

zeitschrift für menschenrechte

JOURNAL FOR HUMAN RIGHTS

Klimakrise und Menschenrechte

Jahrgang 18
2024 Nr. 1

Thema

Almut Arneht: Climate change: Status and Trends, and a Land-Ecosystem Perspective

Michael Krennerich: Die Klimakrise aus der Perspektive der Menschenrechte

Paulina Rundel: The Right to a Healthy Environment and the Potential Recognition in the European Human Rights System

Christina Binder: Human Rights in the Face of the Climate Crisis: What Role for the Local Level? The Example of the European Urban Charter III (2023)

Cansu Cinar: Dynamische Rechtsprechung in der Klimakrise. Das Recht auf eine gesunde Umwelt nach dem IAGMR

Laura Clérico and Martín Aldao: The Direct Adjudication of the Human Right to a Healthy Environment by the IACtHR: methodological structure

Annette Mehlhorn: Zwischen Recht und Magie: die Natur als Person

Aus aller Welt

Laura Kühn: In Gefahr: Landrechts- und Umweltverteidiger:innen in Zentralamerika

Forum

zfmr



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

**zeitschrift für
menschenrechte**
journal for
human rights

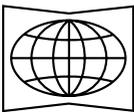
Klimakrise und Menschenrechte

Mit Beiträgen von

Martín Aldao
Almut Arneth
Heiner Bielefeldt
Christina Binder
Cansu Cinar
Laura Clérico

Fons Coomans
Michael Krennerich
Laura Kühn
Bernd Ladwig
Annette Mehlhorn
Paulina Rundel

Gefördert von der VolkswagenStiftung



zfmr herausgegeben von
**Michael Krennerich (Leitung),
Christina Binder, Tessa Debus,
Janina Heaphy, Elisabeth Holzleithner,
Arnd Pollmann, Janika Spannagel,
Stefan Weyers**

WOCHENSCHAU VERLAG

Herausgeber*innen: Christina Binder (*Univ. der Bundeswehr München*); Tessa Debus (*Wochenschau Verlag*); Janina Heaphy (*CHREN, Friedrich-Alexander-Univ. Erlangen-Nürnberg*); Elisabeth Holzleithner (*Univ. Wien*); Michael Krennerich (*CHREN, Friedrich-Alexander-Univ. Erlangen-Nürnberg*); Arnd Pollmann (*Alice Salomon Hochschule Berlin*); Janika Spannagel (*Freie Univ. Berlin*); Stefan Weyers (*Johannes Gutenberg Univ. Mainz*)

Rubrik Buchbesprechungen: Marco Schendel (*Friedrich-Alexander-Univ. Erlangen-Nürnberg*)

Wissenschaftlicher Beirat: Zehra Arat (*Univ. of Connecticut*); Seyla Benhabib (*Yale Univ.*); Heiner Bielefeldt (*Friedrich-Alexander-Univ. Erlangen-Nürnberg*); Jan Eckel (*Eberhard Karls Univ. Tübingen*); Anna Goppel (*Univ. Bern*); Rainer Huhle (*Nürnberger Menschenrechtszentrum*); Zdzisław Kędzia (*Adam Mickiewicz Univ. Poznań, Polen*); Morten Kjaerum (*Raoul Wallenberg Institute, Lund*); Regina Kreide (*Justus-Liebig-Univ. Gießen*); Michael Lysander Fremuth (*Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte, Wien; Univ. Wien*); Anja Mihr (*Humboldt-Viadrina Governance Center Berlin*); Gerd Oberleitner (*Univ. Graz*); Martin Muránsky (*Comenius Univ. Bratislava, Slowakei*); Beate Rudolf (*Deutsches Institut für Menschenrechte*); Susanne Zwingel (*Florida International Univ. Miami, FL*)

Redaktions- anschrift: Redaktion zeitschrift für menschenrechte, c/o Center for Human Rights Erlangen-Nürnberg (CHREN), Andrej-Sacharow-Platz 1, 90403 Nürnberg, zfmr@menschenrechte.org

Chefredakteur: Michael Krennerich

Reviewverfahren: Die eingereichten Beiträge durchlaufen ein Reviewverfahren.

Bezugsbedingungen: Es erscheinen zwei Hefte pro Jahr. Preise: Einzelheft € 29,90; Jahresabopreis € 46,-; Sonderpreis für Referendare/Studierende (gegen Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung): Jahresabo: € 23,-; alle Preise zzgl. Versandkosten. Kündigung: Acht Wochen (bis 31.10.) vor Jahreschluss. Bankverbindung: Volksbank Weinheim, IBAN DE59 6709 2300 0001 2709 07, BIC GENODE61WNM. Zahlungsweise: Lieferung gegen Rechnung oder Lastschrift; gewünschte Zahlungsweise angeben.

Erscheint im Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH, Verleger: Bernward Debus, Dr. Tessa Debus, Geschäftsführung: Bernward Debus, Dr. Tessa Debus, Silke Schneider

© Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH

Anzeigen: Wochenschau Verlag, Tel. 069/7880772-0, anzeigen@wochenschau-verlag.de



Dieses Werk ist lizenziert unter CC-BY-NC-ND 4.0 (Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Lizenz-Text: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Digitale Ausgabe: ISBN 978-3-7566-0092-2
ISSN 1864-6492; eISSN 2749-4845
DOI <https://doi.org/10.46499/2362>

www.zeitschriftfuermenschenrechte.de
The journal is available at EBSCO.



Wochenschau Verlag • Eschborner Landstr. 42-50 •
60489 Frankfurt/M. • Tel: 069/7880772-22 • Fax: 069/7880772-20
info@wochenschau-verlag.de • www.wochenschau-verlag.de

INHALT

Editorial 5

Klimakrise und Menschenrechte

Almut Arneht: Climate change: Status and Trends, and a Land-Ecosystem
Perspective 7

Michael Krennerich: Die Klimakrise aus der Perspektive der Menschenrechte.. 13

Paulina Rundel: The Right to a Healthy Environment and the Potential
Recognition in the European Human Rights System 39

Christina Binder: Human Rights in the Face of the Climate Crisis:
What Role for the Local Level? The Example of the European Urban
Charter III (2023)..... 66

Cansu Cinar: Dynamische Rechtsprechung in der Klimakrise.
Das Recht auf eine gesunde Umwelt nach dem IAGMR..... 82

Laura Clérico and Martín Aldao: The Direct Adjudication of the Human Right
to a Healthy Environment by the IACtHR: methodological structure 98

Annette Mehlhorn: Zwischen Recht und Magie: die Natur als Person..... 132

Aus aller Welt

Laura Kühn: In Gefahr: Landrechts- und Umweltverteidiger:innen in
Zentralamerika..... 150

Forum

Fons Coomans: The Need to Protect the Human Rights of
Future Generations. Introducing The Maastricht Principles on the Human
Rights of Future Generations 176

Heiner Bielefeldt: Mehr als eine Subkategorie der Rechte der Natur. Plädoyer
für einen prägnanten Menschenrechtsbegriff 182

Bernd Ladwig: Gleichheit und Differenz im Raum der Rechte.
Zum Verhältnis von Menschenrechten und Tierrechten 190

Buchbesprechungen

Tilo Wesche: Die Rechte der Natur. Vom nachhaltigen Eigentum
(von André Kahl und Stefan Knauß) 200

Jost Dülffer: Frieden und Menschenrechte. Studien zur Internationalen
Geschichte (von Roman Birke)..... 202

Autor:innen 205

EDITORIAL

Im Rahmen einer von der VolkswagenStiftung organisierten und finanzierten Themenwoche zu Menschenrechten veranstaltete das FAU Forschungszentrum *Center for Human Rights Erlangen-Nürnberg* (CHREN) der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg im November 2023 ein 2 ½-tägiges Symposium zu „Human Rights in the Face of the Climate Crisis“ mit knapp 50 ausgewiesenen Expert:innen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und der Zivilgesellschaft.

Ausgangspunkt des Symposiums war die Annahme, dass der menschengemachte Klimawandel weitreichende Auswirkungen auf den Menschen und die gesamte Natur hat. Dabei besteht eine große Asymmetrie zwischen den Hauptverursachern und den Betroffenen der Klimakrise. Viele Regionen und Bevölkerungsgruppen, die wenig zum aktuellen Klimawandel beigetragen haben, sind unverhältnismäßig stark betroffen. Welche Herausforderungen ergeben sich daraus für das Verständnis und die Ausgestaltung der Menschenrechte und des Menschenrechtsschutzes? Was kann angesichts der Klimakrise aus menschenrechtlicher Sicht von wem eingefordert werden, und wen verpflichten die Menschenrechte angesichts der Komplexität der Klimakrise auf welche Weise? Inwieweit müssen Menschenrechte weiterentwickelt werden, um der Klimakrise angemessen zu begegnen?

Diese und viele weitere Fragen wurden auf dem Symposium lebhaft diskutiert. Einige der Teilnehmenden haben ihre Überlegungen verschriftlicht und Beiträge für die vorliegende Ausgabe der „Zeitschrift für Menschenrechte/Journal for Human Rights“ verfasst. Mit finanzieller Unterstützung der VolkswagenStiftung wird das Heft dankenswerterweise sowohl in gedruckter als auch digital als „open access“-Ausgabe erscheinen.

Auch gibt es Veränderungen bezüglich der *zfmr* zu vermelden: Verbunden mit großem Dank für die langjährige Zusammenarbeit wurde aus organisatorischen Gründen nach 17 Jahren der Redaktionssitz der *zfmr* vom Nürnberger Menschenrechtszentrum e. V. (NMRZ) an das neue Forschungszentrum CHREN der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit Sitz am Andreij-Sacharov-Platz 1 in Nürnberg verlagert. Dadurch ist eine noch stärkere interdisziplinäre wissenschaftliche Anbindung gewährleistet. Auch kann so finanziell sichergestellt werden, dass die *zfmr* dauerhaft als gedruckte *und* open-access-Fassung erscheinen wird.

Und noch eine Veränderung: Unser Herausgeber:innen-Team wurde verstärkt. Nach Dr. Jannika Spannagel (seit 2023) wurde 2024 auch Dr. Janina Heaphy ins Team aufgenommen.

Unseren Leser:innen wünschen wir eine anregende Lektüre!

Ihr *zfmr*-Team

Almut Arneth

Climate change: Status and Trends, and a Land-Ecosystem Perspective

Climate change impacts human rights in multiple ways – and the responses taken to address climate change can also have human rights implications. Here, I briefly review the current state of knowledge regarding the causes and the current state of climate change, aiming to provide a point of departure for later discussions. I will also be making the point that climate change should not be considered in isolation: ecosystem degradation and biodiversity loss are challenges that interact with climate change in multiple ways. All three need to be tackled simultaneously and urgently.

At its core, anthropogenic climate change is a disturbance to the earth's natural energy balance in response to greenhouse gas emissions from fossil fuel combustion, cement production and land-use change. The earth receives energy through the sun; part of the sunlight is directly reflected back into space (around 30%) and part of it is absorbed by oceans, land and the atmosphere. The absorbed energy warms the planet and is returned back to the atmosphere, some of it as longwave infrared radiation. Naturally occurring greenhouse gases in the atmosphere, such as water vapour, carbon dioxide or methane make sure that some of this outgoing heat-energy is absorbed and re-emitted. Through this natural greenhouse effect the earth's temperature is around +14 °C, which makes the earth habitable, compared to the ca. -18 °C the temperature would be without greenhouse gases in the atmosphere. Anthropogenic greenhouse gas emissions, however, cause the earth's energy budget to enter a state of imbalance, such that an increasing amount of radiation gets trapped. The 'radiative forcing' from anthropogenic greenhouse gases (and a number of other climatically-relevant substances humans emit to the atmosphere) leads to the observed increase in global mean temperature. Many websites and text-books describe the fundamental physics of climate change in more detail (see for instance the introduction chapter to National Research Council 2005).

Global warming has been accelerating since the 1980s (IPCC 2021b), the past eight years having been the warmest on record (World Meteorological Organization 2023), the earth's temperature is now 1.2 °C above pre-industrial values (World Meteorological Organization 2023). Globally emissions of carbon dioxide (CO₂), the most important greenhouse gas, continue to increase and have reached a new high in 2023, although in some countries and regions emissions have begun to plateau or even show

very modest declines (Friedlingstein et al. 2023). China, the United States of America, India, Europe and Russia are the main emitters, but comparing countries regarding their emissions can be tricky. For instance, when expressed on a per-capita basis, India becomes much less prominent. Moreover, when summed up over the last 200 years or so, the cumulative emissions of CO₂ are still dominated by the USA and Europe, although China is rapidly ‘catching up’ (Friedlingstein et al. 2023). The goal set in the Paris Agreement of 2015 to limit the global mean temperature preferably to 1.5 °C (compared to pre-industrial levels) is out of reach by now.

Climate change causes extreme events to increase in both frequency and intensity. Wildfires, draughts, floods and heatwaves are becoming more prominent. Extreme surface temperatures well above 45°C have been observed in populated regions (and made headlines in the News, like the heatwaves in 2022 and 2021 in parts of India and Canada, respectively). Extreme heat events, by now, are expected to occur around five times more frequent (per every 50 years) compared to the pre-industrial period (IPCC 2021a). If mean global temperatures rise to +4°C above pre-industrial levels, heat extremes could occur nearly 40 times more frequently (every 50 years) (IPCC 2021a). Fire and weather extremes can be detrimental, even deadly for humans, and result in large economic losses. Although reported deaths from extreme weather have declined over the past five decades, as e.g. early warning systems have improved, deaths from extreme temperatures are on the rise. Reported economic losses from weather extremes reached 1.5 billion US\$ for the period 2010-2019 (World Meteorological Organization 2023). Reported human deaths as well as damage to the economy from weather extremes are both much higher in developing economies (World Meteorological Organization 2023). For a scenario with nearly unabated emissions of greenhouse gases, the social cost of carbon (cost associated with climate damage from the emission of an additional ton of CO₂) has been estimated around 10 to 50 US\$ per t CO₂ for the United States of America or China; or even up to 100 US\$ per t CO₂ for India (Ricke et al. 2018). These numbers may look small on paper, but it needs to be kept in mind that emissions from the USA today are around 5 billion t CO₂ and from India around 2.8 billion t CO₂.

Climate change and biodiversity loss are twin challenges. One million out of 8-9 million species are threatened with extinction, due to e.g. unsustainable use of land- and sea-resources, loss of natural ecosystems, pollution, or introduction of alien invasive species (IPBES 2019). Climate change is also an increasingly important driver of biodiversity loss, for instance by altering (and: mostly shrinking) species’ natural habitats, by changing the timing of animals’ and plants’ annual cycles, by disrupting food webs

and by posing direct heat or drought stress on organisms' physiology. The IPCC's 6th assessment report has for the first time identified three species that likely have become extinct due to anthropogenic climate change (IPCC 2022). Already at a global warming of 1.5 °C, an estimated 70 % of coral reefs will be damaged (IPBES 2019), while extinction risk greatly increases with continued global warming (Urban 2015).

The economic implications of the loss of biodiversity and ecosystem services, which are closely tied to biodiversity, are more difficult to quantify than economic impacts of climate change. Pollinating animals are essential for crop harvests of globally billions of US\$ (ca. 230-570 billion US\$ (Potts et al. 2016)). All ecosystem services together are estimated at 125 trillion US\$ (based on 2007 values; (Costanza et al. 2014)). These values can only be a rough estimate, and the monetary valuation of ecosystem services *per se* is controversially discussed (Costanza et al. 2014). 'Material services' related to traded goods -such as crop or fisheries yields- may be computed relatively straightforwardly, but many other services are immaterial and/or are derived from public resources (Costanza et al. 2014). Likewise, many aspects of biodiversity, such as species or genetic richness have an intrinsic value, and their loss needs to be assessed through lenses of ethics, philosophy or rights of nature (Chapron et al. 2019; Piccolo 2017). Yet, despite of the acknowledged short-comings, monetary valuation still provides a compelling argument for the vital importance biodiversity and ecosystems have for human livelihoods (IPBES 2019).

From a climate change perspective, ecosystems' contribution to climate change mitigation is a significant ecosystem service. Nearly 30 % of the annual anthropogenic CO₂ emissions do not stay in the atmosphere but are taken up each year through photosynthesis and stored in biomass and soils in e.g. forests, savannahs or grasslands (Ahlström et al. 2015; Friedlingstein et al. 2023). Biological processes in many marine ecosystems (mangroves, sea-grass meadows) also contribute, enhancing this so-called carbon sink to nearly 50%. Hence, healthy ecosystems notably dampen the rate of increase of CO₂ in the atmosphere – and that way dampen also the rate of climate change.

This substantial removal of CO₂ from the atmosphere by ecosystems each year underpins also some future climate change mitigation scenarios. In these, the additional CO₂ uptake in response to expanding the forest area globally is calculated, or the impacts of growing large areas of bioenergy crops. The latter take up CO₂ during growth and upon combustion in energy plants, the carbon produced would not be emitted back to the atmosphere but immediately captured and moved to long-term storage underground (so called bioenergy with carbon capture and storage, BECCS).

Many of the climate change scenarios used in the IPCC assessment reports rely on BECCS or forest area expansion to keep warming below 2°C (Popp et al. 2016). These scenarios, in which millions of hectares of land are assumed to be planted in bioenergy crops or re-forested, have received tremendous criticism for interfering with many sustainable development objectives: they compete with other land uses, most notably area needed to feed a growing population (thus potentially increasing hunger), or area needed for nature conservation (thus fostering further biodiversity loss); they worsen the already acute shortage of freshwater supply in many regions; and they may be infeasible in practise for numerous technical but also socio-economic reasons (and hence are unrealistic regarding the contribution they could make to mitigating climate change) (Perkins et al. 2024; Anderson et al. 2023; Creutzig et al. 2021; Heck et al. 2018).

Whether or not today's carbon sink in land and ocean ecosystems will continue to exist as the earth warms further is uncertain (Ciais et al. 2013). The change in species composition and ecosystem functions arising from changes in temperature, precipitation, and extreme weather may result in less CO₂ being fixed in ecosystems in future. This can be observed already now in years of heat and drought (Anderegg et al. 2020). Carbon stored in vegetation, soils and permafrost could even be lost as CO₂ to the atmosphere, thus adding additional CO₂ emissions rather than removing CO₂. CO₂ emissions from forest wildfires may increase as more and larger wildfires combust more trees. In 2021, fire emissions from boreal forests alone were approximately 1.8 Gt CO₂ (Zheng et al. 2023), an amount that is equivalent to around 70 % of the annual anthropogenic emission from the EU or from India. Declining carbon sinks in ecosystems, or ecosystems even releasing carbon to the atmosphere can lead to what is called climate feedbacks, the climate-change induced warmer temperatures stimulate the release of even more greenhouse gases from the ecosystems into the atmosphere and thereby amplifying the rate of warming. Permafrost soils are also often mentioned in this context as illustrative examples: simulation experiments under a high-warming estimate that the carbon released by the melting permafrost over this century could be equivalent to 20-25 years of today's fossil emissions (Canadell et al. 2021).

Yet, there is also a more positive outlook: healthy, species-rich ecosystems tend to be less vulnerable under impacts of extreme weather and other climate-change related stresses (Anderegg et al. 2015; Anderegg et al. 2022). Protecting the existing (near) natural ecosystems from intensified human use would therefore have clear added value regarding climate change mitigation (Arneth et al. 2023; Soto-Navarro et al. 2020). And aside from massive forest area expansion or area under BECCS, there are many management options in forests, savannahs, grasslands, wetlands and agricultur-

al systems that in combination can indeed help to slow climate change, without detrimental effects on humans or biodiversity (Arneth et al. 2021; Portner et al. 2023; Smith et al. 2022). These options include ecosystem restoration and different carbon-sensitive management strategies, and would ‘work’ best if also accompanied by changes in human per-capita consumption of animal protein, water or area in the wealthy, overconsuming parts of society – with the added value of allowing a globally more equitable distribution of the use of natural resources (Arneth et al. 2021; Portner et al. 2023; Smith et al. 2022). But clearly, CO₂ uptake and storage in land ecosystems will not save us from climate change; it can provide a contribution which can only have an impact if massive and rapid anthropogenic emissions reduction is finally achieved.

Literature

- Ahlström, Anders et al. (2015): The dominant role of semi-arid ecosystems in the trend and variability of the land CO₂ sink. In: *Science*, 348 (6237), 895-899.
- Anderegg, William et al. (2015): Tree mortality from drought, insects, and their interactions in a changing climate. In: *New Phytologist*, 208 (3), 674-683.
- Anderegg, William et al. (2020): Climate-driven risks to the climate mitigation potential of forests. In: *Science*, 368 (6497), 1327.
- Anderegg, William et al. (2022): A climate risk analysis of Earth's forests in the 21st century. In: *Science*, 377 (6610), 1099-1103.
- Anderson, Kevin (2023): Controversies of carbon dioxide removal. In: *Nature Reviews Earth & Environment*.
- Arneth, Almut (2023): Making protected areas effective for biodiversity, climate and food. In: *Global Change Biology*, 29 (14), 3883-3894.
- Arneth, Almut et al./Gadgil, Ashok et al. (eds.) (2021): Restoring Degraded Lands. In: *Annual Review of Environment and Resources*, 46.
- Canadell, Josep et al. (2021): Global Carbon and Other Biogeochemical Cycles and Feedbacks. In: *Climate Change 2021 – The Physical Science Basis: Working Group I Contribution to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*, ed. *Change Intergovernmental Panel on Climate*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chapron, Guillaume et al. (2019): A rights revolution for nature. In: *Science*, 363 (6434), 1392-1393.
- Ciais, Philippe et al./Stocker, Thomas et al. (eds.) (2013): Carbon and Other Biogeochemical Cycles. In: *Climate Change 2013: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Costanza, Robert, et al. (2014): Changes in the global value of ecosystem services. In: *Global Environmental Change*, 26, 152-158.
- Council, National Research (2005): *Radiative Forcing of Climate Change: Expanding the Concept and Addressing Uncertainties*. Washington D.C.: The National Academies Press.
- Creutzig, Felix et al. (2021): Considering sustainability thresholds for BECCS in IPCC and biodiversity assessments. In: *Global Change Biology Bioenergy*, 13 (4), 510-515.

- Friedlingstein, Pierre et al. (2023): Global Carbon Budget 2023. In: *Earth System Science Data*, 15 (12), 5301-5369.
- Heck, Vera et al. (2018): Biomass-based negative emissions difficult to reconcile with planetary boundaries. In: *Nature Climate Change*, 8 (2), 151-155.
- Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBS)/Bronzio, Eduardo et al. (eds.) (2019): *Global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science – Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn: IPBES Secretariat.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)/Pörtner, Hans-Otto et al. (eds.) (2022): *Summary for Policymakers. In: Climate Change 2022: Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge and New York: Cambridge University Press.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)/Masson-Delmotte, Valerie et al. (eds.) (2021a): Summary for Policymakers. In: *Climate Change 2021: The Physical Science Basis. Contribution of Working Group I to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge: IPCC.
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) (2021b): Technical Summary. In: *Climate Change 2021 – The Physical Science Basis: Working Group I Contribution to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*, ed. Change Intergovernmental Panel on Climate. Cambridge: Cambridge University Press.
- Perkins, Oliver et al. (2023): Toward quantification of the feasible potential of land-based carbon dioxide removal. In: *One Earth* 6, 1638-1651, doi: <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2023.11.011>.
- Piccolo, John (2017): Intrinsic values in nature: Objective good or simply half of an unhelpful dichotomy? In: *Journal for Nature Conservation*, 37, 8-11.
- Popp, Alexander et al. (2017): Land-use futures in the shared socio-economic pathways. In: *Global Environmental Change*, 42, 331-345.
- Portner, Hans Otto et al. (2023): Overcoming the coupled climate and biodiversity crises and their societal impacts. In: *Science*, 380 (6642).
- Potts, Simon et al. (2016): Safeguarding pollinators and their values to human well-being. In: *Nature*, 540 (7632), 220-229.
- Ricke, Katharine et al. (2018): Country-level social cost of carbon. In: *Nature Climate Change*, 8 (10), 895-900.
- Smith, Pete et al. (2022): How do we best synergize climate mitigation actions to co-benefit biodiversity? In: *Global Change Biology*, 28 (8), 2555-2577.
- Soto-Navarro, Carolina et al. (2020): Mapping co-benefits for carbon storage and biodiversity to inform conservation policy and action. In: *Philosophical Transactions of the Royal Society B-Biological Sciences*, 375 (1794).
- Urban, Mark (2015): Accelerating extinction risk from climate change. In: *Science*, 348, 571-573.
- World Meteorological Organization (2023): State of the Global Climate 2022. Geneva: WMO.
- Zheng, Bo et al. (2023): Record-high CO₂ emissions from boreal fires in 2021. In: *Science*, 379 (6635), 912-917.

The digital version of this article is available here:

DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3126>

Michael Krennerich

Die Klimakrise aus der Perspektive der Menschenrechte

Abstract

Der Beitrag erläutert, wie die Klimakrise aus der Perspektive der Menschenrechte betrachtet wird, indem er die menschenrechtlichen Folgen des Klimawandels aufzeigt und dabei einen besonderen Fokus auf Menschen in vulnerablen Situationen setzt. Durch die Nennung von Rechten und Verantwortlichkeiten machen die Menschenrechte Vorgaben für die Klimapolitik und ermöglichen es, Rechenschaft über die ergriffenen klimapolitischen Maßnahmen einzufordern. Zugleich dienen die Menschenrechte der Mobilisierung und dem Schutz von environmental (human rights) defenders und sichern im Idealfall offene Diskurs- und Handlungsräume, um die gemeinsame menschliche Verantwortung nicht nur für den Menschen, sondern für die gesamte Natur und für das Überleben und die Bewohnbarkeit des Planeten zu gestalten.

The article shows how the climate crisis is viewed from a human rights perspective, which highlights the human rights impacts of climate change with a particular focus on people in vulnerable situations. By specifying rights and responsibilities, human rights law provides guidelines for climate policy and make it possible to demand accountability for the climate policy measures taken. At the same time, human rights serve to mobilise and protect environmental (human rights) defenders and, ideally, ensure open spaces for discourse and action in order to shape shared human responsibility not only for people, but for the whole nature and for the survival and habitability of the planet.

1. Die menschenrechtlichen Folgen des Klimawandels im Scheinwerferlicht

„Menschliche Aktivitäten haben eindeutig die globale Erwärmung verursacht, vor allem durch die Emissionen von Treibhausgasen“, stellte der Intergovernmental Panel on Climate Change (kurz: „Weltklimarat“) in seinem sechsten Sachstandsbericht unmissverständlich fest (IPCC 2023b: A.1). Dadurch sei es zu weitverbreiteten und schnellen Veränderungen in der Atmosphäre, im Ozean, in der Kryosphäre und in der Biosphäre gekommen, mit weltweiten Auswirkungen u. a. auf die Häufigkeit, Schwere und Dauer von Wetter- und Klimaextremen (IPCC 2023a). Hitzeextreme an Land und im Meer, Starkniederschläge, Dürre und Brandwetter zeitigen dabei negative Folgen für Natur und Mensch. Hinzu kommen die Folgen langsam einsetzender

Prozesse wie der Ozeanversauerung, des Meeresspiegelanstiegs oder des regionalen Niederschlagrückgangs (IPCC 2022a). Sind bereits die heute beobachtbaren negativen Folgen des Klimawandels überaus besorgniserregend, werden die Risiken und die projizierten negativen Folgen mit Zunahme der globalen Erwärmung, verbunden mit dem dramatischen Verlust der biologischen Vielfalt und der Degradierung von Ökosystemen,¹ noch erheblich steigen, sofern nicht rasch und tiefgreifend entgegengesteuert wird. Die konkreten Risiken ergeben sich dabei aus dem Zusammenspiel zwischen klimabedingten Gefahren, der Exposition und der Verwundbarkeit der betroffenen menschlichen und ökologischen Systeme (IPCC 2023a).

Aus menschenrechtlicher Perspektive betrachtet, sind vor allem das Recht auf Leben und die damit verbundenen sozialen Menschenrechte von den negativen Folgen des Klimawandels betroffen. Der UN-Menschenrechtsausschuss, der den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (kurz: UN-Zivilpakt) überwacht, erachtet in seinem General Comment Nr. 36 (2019) zum Recht auf Leben bezeichnenderweise den Klimawandel gemeinsam mit Umweltzerstörung und einer nicht-nachhaltigen Entwicklung als „[...] some of the most pressing and serious threats to the ability of present and future generations to enjoy the right to life.“² Todesfälle infolge von extremen Unwettern zeugen wohl am deutlichsten von Gefahren für Leib und Leben, doch gibt es noch weitere Bedrohungen: „Climate change kills through drought, increased heat, expanding disease vectors and a myriad of other ways“ (OHCHR 2015: 14). Aus den Berichten des Weltklimarates geht hervor, wie sehr der Klimawandel und klimabedingte Wetterextreme das Leben und die Lebensgrundlagen von Menschen bedrohen. Dies sei an weiteren ausgewählten Menschenrechten, namentlich den Rechten auf Gesundheit, Wasser, Nahrung und Wohnen – wenn auch auf sehr allgemeine Weise – kurz verdeutlicht.

DAS MENSCHENRECHT AUF GESUNDHEIT

Das Recht auf Gesundheit ist eng mit dem Recht auf Leben verwoben. Die Grundidee des Menschenrechts auf Gesundheit ist, dass der Staat – als vorrangiger Träger menschenrechtlicher Pflichten – die Gesundheit der Menschen nicht beeinträchtigt, diese vor Eingriffe schützt und Maßnahmen ergreift, damit die Menschen gesunde Lebens- und Arbeitsbedingungen vorfinden. Zugleich sollen die Menschen Zugang

1 Siehe den Beitrag von Almut Arneht in dieser Zeitschrift und die Berichte IPBES 2019, Drenckhahn et al. 2020 (an denen sie als Autorin mitwirkte).

2 UN Doc. CCPR/C/GC/36, 3. September 2019, Abs. 62.

zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung haben.³ Nun werden Menschen durch die Folgen des Klimawandels nicht nur direkt in ihrer Gesundheit bedroht, indem sie vermehrt z. B. extremer Hitze, Flächenbränden, Wirbelstürmen, Starkregen und Überschwemmungen ausgesetzt sind, sondern auch indirekt etwa durch die klimabedingte Verbreitung und Vermehrung von Krankheitsüberträgern und -erregern sowie allgemein durch gesundheitsschädigende Lebensbedingungen, etwa durch einen sich verschärfenden Mangel an bzw. einen erschwerten Zugang zu sauberem Trinkwasser, hinreichend Nahrung, angemessenen Wohnraum sowie reiner Luft. Zugleich kann durch Wetterextreme die Gesundheitsversorgung erheblich in Mitleidenschaft gezogen werden. Hinzu kommen ggf. psychische Gesundheitsprobleme und Traumata durch Wetter- und Klimaextremereignisse und durch den Verlust von Existenzgrundlagen und kulturellen Lebensformen (vgl. IPCC 2022a: B 1.4). Die Folgen des Klimawandels betreffen somit vielfältige Dimensionen des Rechts auf Gesundheit.⁴

DAS MENSCHENRECHT AUF WASSER

Auch sind alle Dimensionen des Menschenrechts auf Wasser betroffen. Um das Recht auf Wasser umzusetzen, muss Trinkwasser allgemein verfügbar, gesundheitlich unbedenklich und für alle Menschen zugänglich und erschwinglich sein.⁵ Die Wasserversorgungssicherheit in vielen Weltregionen sinkt jedoch. Die Verfügbarkeit von und der Zugang zu Trinkwasser wird in der Folge klimabedingter Wasserknappheit und konkurrierender, oft konfliktiver Wasseransprüche bedroht, vielfach auf Kosten armer und benachteiligter Bevölkerungsgruppen in den betroffenen Regionen, zumal, wenn damit ein Anstieg der Wasserpreise einhergeht. Überflutungen und Wetterextreme richten zudem weitreichende Schäden an den Infrastrukturen der Wasser- und Sanitärversorgung an. Zugleich kann die Qualität von Wasser durch einen Anstieg der Wassertemperaturen, durch die Überbeanspruchung von Grundwasserressourcen in Zeiten geringen Niederschlags sowie durch Verunreinigung und Versalzung in Folge von Überflutungen und eines Anstiegs des Meeresspiegels leiden.⁶

3 Zu den Grundzügen des komplexen Rechts auf Gesundheit siehe Krennerich 2016. Grundlegend: General Comment Nr. 14 des UN-Sozialrechtsausschuss, UN Doc. E/C.12/2000/4, 11. August 2000.

4 Siehe bereits z. B. WHO 2014; Hesselman/Toebe 2015; Watts et al. 2015.

5 Anschaulich: Amnesty International 2010. Grundlegend: General Comment Nr. 15 des UN-Sozialrechtsausschusses, UN Doc. E/C.12/2002/11, 20. Januar 2003.

6 Siehe etwa: Albuquerque 2009; Arrojo Agudo 2022a, 2022b.

DAS MENSCHENRECHT AUF NAHRUNG

Ähnlich umfassend betreffen die Folgen des Klimawandels auch das Recht auf Nahrung (IPCC 2019b: 450 ff.). Dieses zielt darauf ab, Hunger und Unterernährung zu überwinden, die Verfügbarkeit von angemessenen und unbedenklichen Lebensmitteln sicherzustellen und allen Menschen physisch wie wirtschaftlich den Zugang sowohl zu verfügbaren Nahrungsmitteln als auch zu notwendigen Mitteln, um Nahrung zu erwerben oder selbst zu erzeugen, zu ermöglichen.⁷ Steigende Temperaturen, damit verbundene Niederschlagsverschiebungen, langanhaltende Dürren sowie häufigere Extremwetterereignisse wie Überschwemmungen und Wirbelstürme führen jedoch zu Einbußen in der Produktion von Nahrungsmitteln, beeinträchtigen deren Lagerung, Verarbeitung und Transport und erschweren so ebenfalls den Zugang zu Nahrung. Zugleich wirkt sich der Klimawandel auch auf Schädlingsbefall und Krankheiten von Nutzpflanzen und Nutzvieh aus. Zusätzlich kommt es aufgrund des Meeresspiegelanstiegs zu Flächenverlusten sowie zur Versalzung von Böden und Wasser in Küstenregionen. Betroffen sind einmal mehr arme Bevölkerungsgruppen, die in kürzester Zeit ihre Lebensgrundlagen einbüßen können, sei es, weil sie unter erschwerten Bedingungen nicht (mehr) hinreichend Nahrungsmittel produzieren können, oder sei es, weil sie nicht (mehr) die notwendigen Mittel erwirtschaften können, um hinreichend Nahrungsmittel zu kaufen, zumal, wenn diese sich verteuern. Zugleich wirken sich die oben genannten Folgen des Klimawandels auf die Qualität der Nahrung aus.⁸

DAS MENSCHENRECHT AUF WOHNEN

Das Menschenrecht auf Wohnen wiederum umfasst zunächst den rechtlichen wie faktischen Schutz von Wohnraum, und zwar ungeachtet der Form der Unterkunft. Sodann soll hinreichend Wohnraum, inklusive der notwendigen Infrastrukturen (sauberes Trinkwasser, Energie zum Kochen etc.) verfügbar sein und dieser soll Mindestbedingungen an Bewohnbarkeit, Gesundheit und Schutz genügen sowie der kulturellen Vielfalt des Wohnens Rechnung tragen. Dabei muss der Zugang zu Wohnraum prinzipiell allen offenstehen und darf nicht bestimmten Gruppen in diskriminierender Weise vorenthalten werden. Auch sollten die Unterkünfte bezahlbar sein,

7 Grundlegend: General Comment Nr. 12 des UN-Sozialrechtsausschusses zum Recht auf angemessene Nahrung, UN Doc. E/C.12/1999/5, 12. Mai 1999. Siehe auch OHCHR 2010.

8 So die damalige UN-Sonderberichterstatterin zum Recht auf Nahrung, Hilal Elver, aufbauend auf den Fifth Assessment Report des IPCC: UN Doc. A/70/287, 5. August 2015. Siehe auch IPCC 2019b: 464f.

ohne dass andere Grundbedürfnisse darunter leiden.⁹ Die Umsetzung des Menschenrechts auf Wohnen ist bereits insofern von den Folgen des Klimawandels betroffen, als dass Unterkünfte beispielsweise vermehrt durch Überflutungen weggespült, durch Wirbelstürme weggeegft oder durch Flächenbrände zerstört werden. Zugleich müssen viele Menschen z. B. Desertifikation, Bodendegradierung oder dem Anstieg des Meeresspiegels weichen oder sind aufgrund eines anderweitigen Verlustes klimaabhängiger Lebensgrundlagen (sauberes Wasser, fruchtbares Ackerland etc.) gezwungen umzusiedeln.¹⁰ „Klima und Wetterextreme führen in allen Regionen zunehmend zu Vertreibung [...], wobei kleine Inselstaaten unverhältnismäßig stark betroffen sind“ (IPCC 2022a: 8.17). Klima-induzierte Migration stellt sich dabei vor allem als Binnenmigration (von ländlichen in städtische Gebiete) oder als grenzüberschreitende Migration (meist innerhalb der Region) dar (IDCM 2024; SVR 2023). Berücksichtigung müssen aber auch jene Menschen finden, die nicht über die Möglichkeiten verfügen, den für sie untragbaren Lebensbedingungen durch Migration zu entgehen („trapped populations“) oder in ihren Heimatgebieten bleiben möchten.

WEITERE MENSCHENRECHTE

Die Liste der Menschenrechte, deren Umsetzung von den Folgen des Klimawandels betroffen ist, ließe sich noch lange fortschreiben (statt vieler: Amnesty International 2021; OHCHR 2021). Zu nennen wären etwa die Rechte auf Arbeit, soziale Sicherheit, Bildung, kulturelle Teilhabe und – zumal angesichts der Bedrohung und Verfolgung von Klimaaktivist:innen – bürgerliche und politische Rechte (siehe Kap. 6). Betroffen sind auch übergreifende Rechte wie etwa das Recht auf Selbstbestimmung der Völker. Besonders deutlich wird dies im Falle der Bevölkerung von kleinen Pazifik-Inselstaaten, die unterzugehen drohen, oder auch von indigenen Völkern, die ihre traditionellen Territorien, die Kontrolle über natürliche Ressourcen und ihre Lebensgrundlagen schrittweise verlieren. Zu nennen wäre ebenfalls das Recht auf Entwicklung.¹¹ Der Weltklimarat wies verschiedentlich auf die Bedrohung einer nachhaltigen Entwicklung durch den Klimawandel hin – und sieht in einer klima-resilienten Entwicklung, die beschleunigte und gerechte Maßnahmen zur Minderung des Klima-

9 Grundlegend: General Comment des UN-Sozialrechtsausschusses: UN Doc. CESCR E/1992/23, 13. Dezember 1991. Siehe auch Krennerich 2013.

10 Siehe etwa UN Doc. A/64/255, 6. August 2009; UN Doc. A/HRC/52/28, 23. Dezember 2022.

11 Dem Recht auf Entwicklung zufolge haben alle Menschen und Völkern das Recht „to participate in, contribute to and enjoy economic, social, cultural and political development, in which all human rights and fundamental freedoms can be realized“. Art. 1 der UN-Deklaration zum Recht auf Entwicklung; Res. 41/128, 4. Dezember 1986.

wandels und zur Anpassung an seine Folgen integriert, die entscheidende Voraussetzung dafür, eine nachhaltige Entwicklung *für alle* zu fördern (vgl. IPCC 2023a: Abschnitt C). Von wachsender Bedeutung ist vor allem aber das Recht auf eine saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt (kurz: Recht auf gesunde Umwelt). Es ist zwar in keinem der Kernabkommen des UN-Menschenrechtsschutzes ausdrücklich erwähnt, wurde aber auf Grundlage der Verträge von UN-Kontrollausschüssen und UN-Sonderberichterstatern mittlerweile ausgearbeitet und vom UN-Menschenrechtsrat (2021) und der UN-Generalversammlung (2022) als eigenständiges Menschenrecht anerkannt. Auch findet es sich in regionalen Menschenrechtsabkommen oder wird aus diesen abgeleitet.¹²

BETROFFENE REGIONEN UND MENSCHEN

Der Klimawandel ist ein globales Problem, das maßgeblich durch eine nicht-nachhaltige Energie- und Landnutzung sowie durch nicht-nachhaltige Lebensstile, Konsummuster und Produktionsformen verursacht wurde. Seine Folgen betreffen alle Weltregionen und Menschen, aber nicht alle gleichermaßen. Es besteht eine große Asymmetrie zwischen den Hauptverursachern und den Betroffenen der Klimakrise. Vereinfacht ausgedrückt: Viele Regionen und Bevölkerungsgruppen, die wenig zum aktuellen Klimawandel beigetragen haben, sind unverhältnismäßig stark betroffen. Die Berichte des Weltklimarates zeigen demzufolge große Unterschiede zwischen den Weltregionen auf. „Globale Hotspots hoher menschlicher Verwundbarkeit finden sich insbesondere in West-, Zentral- und Ostafrika, Südasien, Zentral- und Südamerika, in kleinen Inselentwicklungsländern und in der Arktis“ (IPCC 2022a: B 2.4).

Innerhalb ein- und derselben Region sind die Menschen ebenfalls auf unterschiedliche Weise betroffen. In vielen Fällen werden durch die Folgen des Klimawandels schon bestehende Gesundheit-, Wasser-, Ernährungs- und Wohnprobleme verschärft. Letztlich ist über alle Sektoren und Regionen hinweg zu beobachten, dass die bereits am meisten benachteiligten Menschen unverhältnismäßig stark vom Klimawandel betroffen sind (IPCC 2022a: B.1) – zumal, wenn ihre Existenzgrundlagen stark vom Klima abhängen (wie etwa im Falle von Kleinbauern, Hirten und Fischergemeinden). Die menschenrechtlichen Auswirkungen des Klimawandels finden eben nicht im (macht-)leeren Raum statt, sondern treffen auf höchst ungleiche, strukturelle Bedingungen, unter denen Menschen ihre Menschenrechte wahrnehmen können. Der UN-Sonderberichterstatler zum Recht auf Wasser und Sanitärversorgung hob bei-

¹² Siehe die nachfolgenden Beiträge von Paulina Gundel, Christina Binder, Cina Cansu und Anette Mehlhorn sowie u. a. Eschke 2021; Tigre/Urzola 2012; Calderón-Gamboa/Recinos 2022; Tigre et al. 2023.

spielsweise – wenn auch nur sehr allgemein – die Folgen des Klimawandels auf die Wasser- und Sanitärversorgung für Menschen in Armut, indigene Völker, Frauen und Mädchen, Kinder, Menschen mit Behinderung, Binnenvertriebene und Migrant:innen, ältere Menschen sowie für ethnische Minderheiten hervor (Arrojo Agudo 2023b). Auch werden durch die Klimakrise möglicherweise bestehende intersektionale Diskriminierungen erheblich verschärft, wie etwa von Frauen. Als Beispiele nennt hier der UN-Frauenrechtsausschuss in seinem General Comment Nr. 37 (2018): Frauen in Armut; Frauen, die Minderheiten angehören; Frauen mit Behinderungen; binnenvertriebene, geflüchtete, migrierende und staatenlose Frauen; ledige, junge oder auch ältere Frauen.¹³ Zugleich verfügen gerade arme und anderweitig benachteiligte Bevölkerungsgruppen nur über eingeschränkte Ressourcen, um sich an die Klimafolgen anzupassen. Daher ist es nur folgerichtig, aus menschenrechtlicher Sicht einen besonderen Fokus auf Menschen in besonders vulnerablen Situationen zu legen.

2. Klimakrise als Thema des globalen Menschenrechtsschutzes

Aufbauend auf wissenschaftlichen Studien werden die menschenrechtlichen Folgen und Risiken des Klimawandels seit den ausgehenden 2000er Jahren im Rahmen des UN-Menschenrechtssystems thematisiert.¹⁴ So stellte der UN-Menschenrechtsrat in seiner vielzitierten Resolution 7/23 von März 2008 fest: „[C]limate change poses an immediate and far reaching threat to people and communities around the world and has implications for the full enjoyment of human rights“. Auf Anfrage des Menschenrechtsrates veröffentlichte das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte dann im Januar 2009 erstmals einen Bericht, in dem die Auswirkungen des Klimawandels auf einzelne Menschenrechte allgemein dargelegt wurden.¹⁵ Seither gab es weitere Resolutionen des Menschenrechtsrats und weitere vom Menschenrechtsrat angefragte Berichte des Hochkommissariats, welche sich dem Thema annahmen.¹⁶

Die Bemühungen konnten dabei auch auf die bereits geleisteten Arbeiten in den UN-Menschenrechtsinstitutionen zum Recht auf eine gesunde Umwelt aufsetzen,

13 Siehe etwa UN Doc. CEDAW/C/GC/37, 13. März 2018. Speziell zum Zusammenhang zwischen Klimawandel und der Gesundheit von Müttern und Neugeborenen siehe z. B. WHO/UNICEF 2023.

14 Die Frage, inwieweit umgekehrt Menschenrechte in das Klima(wandel)regime Eingang gefunden haben, kann hier aus Platzgründen nicht behandelt werden; siehe hierzu etwa: Rajamani 2018.

15 UN Doc. A/HRC/10/61, 15. Januar 2009.

16 Vgl. u. a. Kirchmeier/Lador 2018; Limon 2018; OHCHR 2021; Atapattu 2023.

die von dem Ksentini-Bericht zu „Human Rights and Environment“ (1994)¹⁷ über die Einsetzung eines UN-Sonderberichterstatters zu „human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment“ (2012)¹⁸ bis hin zur ausdrücklichen Anerkennung dieses Rechts in den besagten Resolutionen des UN-Menschenrechtsrates (2021) und der UN-Vollversammlung (2022) reichen. Dabei wurde zusehends auch auf die Folgen des Klimawandels eingegangen. Beispielhaft seien hier die Berichte der ehemaligen UN-Sonderberichterstatter zum Menschenrecht auf gesunde Umwelt, John Knox und David R. Boyd, zu dem Thema genannt.¹⁹ Das Mandat übt seit 2024 Astrid Puentes Riaño aus.

Aber auch bereits zuvor, seit den ausgehenden 2000er Jahren, behandelten einige UN-Sonderberichterstatter:innen, die von der UN-Menschenrechtskommission bzw. vom UN-Menschenrechtsrat eingesetzt worden waren, die Auswirkungen des Klimawandels auf einzelne Menschenrechte. Vorreiter waren die UN-Sonderberichterstatter:innen zu den Rechten auf angemessenes Wohnen, auf Gesundheit und auf Wasser (siehe Müller/Franzen 2010: 17 ff.; OHCHR 2014). Später kamen weitere hinzu. Hier ließen sich neben den o.g. Sonderberichterstattern zu Menschenrechten und Umwelt auch die Sonderberichterstatter:innen zu Menschenrechten von Migrant:innen, zum Recht auf Nahrung, zu *human rights defenders*, zu den Rechten indigener Völker, zu extremer Armut und Menschenrechten sowie zu Menschenrechten und Binnenvertriebene nennen (OHCHR 2021: 69 ff.).²⁰ Im Jahre 2021 setzte dann der Menschenrechtsrat mit Ian Fry eigens einen Sonderberichterstatter zur Förderung und zum Schutz von Menschenrechten im Kontext des Klimawandels ein²¹, dem inzwischen Elisa Morgera nachfolgte.

Auch die UN-Ausschüsse, welche die Umsetzung der völkerrechtlich verbindlichen Menschenrechtsverträge überwachen, haben längst das Thema aufgegriffen. Ähnlich wie die Sonderberichterstatter:innen, nun aber mit der Autorität von Vertragskontrollorganen, behandeln sie nicht nur die menschenrechtlichen Folgen des Klimawandels, sondern benennen auch entsprechende staatliche Unterlassungs- und Handlungspflichten, die den Staaten bei der Umsetzung der jeweiligen Menschenrechtsverträge Orientierung geben sollen (vgl. Atapattu 2023). Angesichts des globalen Charakters

17 UN Doc. E/CN.4/Sub.2/1994/9, 6. Juli 1994.

18 2024 umbenannt in Sonderberichterstatter zum Menschenrecht auf saubere, gesunde und nachhaltige Entwicklung.

19 Beispielhaft UN Doc. A/74/161, 15. Juli 2019.

20 Und jüngst auch ein Bericht der Sonderberichterstatterin zu den Menschenrechten älterer Menschen; UN Doc. A/78/226, 25. Juli 2023.

21 UN Doc. A/HRC/RES/48/14, 13. Oktober 2021.

und der komplexen Ursachen der Klimakrise und ihrer Folgen ist es zwar nicht leicht, eindeutig Verantwortlichkeiten zu benennen, dennoch gehen die Menschenrechtsvertragsausschüsse inzwischen deutlich auf staatliche Verpflichtungen im Kontext des Klimawandels ein. In einem gemeinsamen „Statement on Human Rights and Climate Change“²² hoben beispielsweise der Frauenrechts-, der Sozialrechts-, der Wanderarbeiter-, der Kinderrechts- und der Behindertenrechtsausschuss die menschenrechtlichen Folgen des Klimawandels hervor und bekräftigten aus menschenrechtlicher Sicht die territorialen wie extraterritorialen Staatenpflichten. „Failure to take measures to prevent foreseeable harm to human rights caused by climate change, or to regulate activities contributing to such harm, could constitute a violation of States’ human rights obligations.“²³ Forderungen zur internationaler Zusammenarbeit beziehen sich insbesondere auf die technische und finanzielle Unterstützung von Mitigations- und Adaptationsmaßnahmen in Entwicklungsländern sowie auf „global responses addressing climate-related loss and damages suffering by the most vulnerable countries.“²⁴ Besonders gefährdete oder betroffene Menschen – wie Frauen, Kindern, Menschen mit Behinderung und indigenen Völkern – sollen dabei besondere Aufmerksamkeit erfahren.

Entsprechende Forderungen findet man ebenso in jüngeren General Comments der einzelnen Vertragsausschüsse, die zwar rechtlich nicht verbindlich sind, die aber eine wichtige Orientierungshilfe bei der Auslegung der jeweiligen UN-Menschenrechtsverträge darstellen. Die bereits erwähnte General Recommendation²⁵ Nr. 37 (2018) des UN-Frauenrechtsschausschusses benennt territoriale wie extraterritoriale Menschenrechtspflichten der Vertragsstaaten, die Frauenrechtskonvention vollumfänglich umzusetzen, einschließlich in den Bereichen der „disaster risk reduction and climate change mitigation and adaptation.“²⁶ Dasselbe gilt für den General Comment Nr. 26 (2022) des UN-Sozialrechtsausschusses zu Land und wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten, der eigenes einen eigenen Abschnitt zu Klimawandel enthält.²⁷ Dort werden nicht nur die Folgen des Klimawandels für die Landnutzung angesprochen, sondern auch entsprechende Mitigations- und Adaptationsmaßnahmen auf internationaler und nationaler Ebene als menschenrechtliche Pflichten ausgewiesen,

22 UN Doc. HRI/2019/1, 14. Mai 2020.

23 UN Doc. HRI/2019/1, 14. Mai 2020, Abs. 10.

24 UN Doc. HRI/2019/1, 14. Mai 2020, Abs. 17.

25 Der Frauenrechtsausschuss nennt seine „Allgemeine Bemerkungen“ nicht „General Comments“, sondern „General Recommendations“.

26 UN Doc. CEDAW/C/GC/37, 13. März 2018, Abs. 43.

27 UN Doc. E/C.12/GC/26, 24. Januar 2023.

verbunden mit der Forderung, diese selbst wiederum menschenrechtskonform auszugestalten. In Arbeit ist zudem ein weiterer General Comment des UN-Sozialrechtsausschusses zu planetaren Umweltkrisen. Auch der UN-Kinderrechtsausschuss weist in seinem General Comment (Nr. 26, 2023), der sich mit den Menschenrechten von Kindern und Umwelt unter besonderer Berücksichtigung des Klimawandels beschäftigt²⁸, Mitigations- und Adaptionsmaßnahmen als eine menschenrechtliche Pflicht der Staaten aus und fordert globales Handeln ein, um klimabedingte Verluste und Schäden gerade in ärmeren Ländern auszugleichen. Auch betonen die Ausschüsse die staatlichen Schutzpflichten angesichts möglicher Verletzungen der Menschenrechte durch Wirtschaftsunternehmen und appellieren zugleich an deren Eigenverantwortung.

Im Rahmen der Staatenberichtsverfahren zu den Menschenrechtsverträgen lassen die Themenlisten (*List of Issues*) und die Empfehlungen (*Concluding Observations*) der Vertragsausschüsse ebenfalls erkennen, dass die menschenrechtlichen Folgen des Klimawandels inzwischen thematisiert und klimapolitische Gegenmaßnahmen als staatliche Pflicht ausgewiesen werden (vgl. CIEL/GI-ESCR 2023). Zudem gibt es bereits einzelne Individualbeschwerden gegenüber Staaten, hier vor allem vor dem UN-Menschenrechtsausschuss, der den UN-Zivlpakt überwacht (Atapattu 2023: 127 ff.).

3. Menschenrechtsbezogene Klimaklagen vor nationalen und regionalen Gerichten

Rechtlich verbindlicher sind indes Entscheidungen von nationalen und regionalen Gerichten. Hatte in Deutschland bereits der Klimabeschluss des Bundesverfassungsgerichts von 2021 für reichlich Diskussionsstoff gesorgt²⁹, erlangte im April 2024 die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) im Fall *Verein KlimaSeniorinnen Schweiz and Others v. Switzerland*³⁰ große internationale Aufmerksamkeit.³¹ Dem EGMR zufolge kommt die Schweiz ihren Handlungspflichten (*positive obligations*) aus der EMRK, die Folgen des Klimawandels abzuschwächen, nicht hinreichend nach. Das Gericht sieht darin eine Verletzung des Rechts auf Privat- und Familienleben (Art. 8 EMRK), das eben auch den Schutz des Lebens, der Gesundheit, des Wohlbefindens und der Lebensqualität umfasse. Prozedural wurde zudem eine Verletzung des Rechts auf ein Gerichtsverfahren (*access to court*; Art. 6 § 1 EMRK)

28 UN Doc. CRC/C/GC/26, 22. August 2023.

29 BVerfGE 157, 30 ff. Siehe etwa Ekardt 2023.

30 ECHR 087 (2024), 9. April 2024.

31 Siehe auch den Beitrag von Christina Binder in dieser Zeitschrift.

beanstandet. Zwar verneinte das Gericht den Betroffenen-Status der vier Beschwerdeführerinnen, gestand aber überraschenderweise dem Verein das Recht (*locus standi*) zu, eine Beschwerde im Namen von Betroffenen einzureichen. Während zwei andere Klimaklagen am selben Tag vom EGMR aus formalen Gründen als unzulässig abgewiesen wurden³², ist das Urteil wegweisend. Bereits weitere klimabezogener Menschenrechtsklagen vor dem EGMR stehen zur Entscheidung an (ECtHR 2024a).

Dabei ist zu beachten, dass die EMRK kein eigenständiges Recht auf Klimaschutz und (noch) kein Recht auf eine gesunde Umwelt verankert, sondern umweltbezogene Urteile bislang lediglich indirekt z. B. auf Grundlage des Rechts auf Leben, des Verbots unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder der Rechte auf faires Gerichtsverfahren, auf Eigentum und vor allem auf Privat- und Familienleben fällt (ECtHR 2024b).³³ Die Parlamentarische Versammlung forderte bereits mehrfach das Ministerkomitee des Europarats auf, ein verbindliches Rechtsinstrument zu einem eigenständigen Recht auf gesunde Umwelt, möglichst ein Zusatzprotokoll zur EMRK, zu erarbeiten und zu verabschieden,³⁴ eine Forderung die u. a. durch das Europäische Netzwerk der nationalen Menschenrechtsorganisationen unterstützt wird (ENNHRI 2024). Auf ihrem Gipfel in Reykjavik (2023) haben sich die Regierungschefs der Mitgliedstaaten des Europarates dazu verpflichtet, dass ihre menschenrechtsbezogene Umweltpolitik auf der Anerkennung des Rechts auf eine saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt beruhen soll.

In anderen Weltregionen stellt sich die Lage etwas anders dar. Schon früh gewährte beispielsweise die Afrikanische Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker („Banjul-Charta“, 1981/1986) „allen Völker das Recht auf eine zufriedenstellende und für ihre Entwicklung günstige Umwelt“ (Art. 24) (siehe auch Chenwi 2018). Im Interamerikanischen Menschenrechtssystem ist vor allem das San Salvador-Protokoll (1988/1999) zur Amerikanischen Menschenrechtskonvention (in Verbindung mit dem Artikel 26 der AMRK) zu nennen. Es sieht u. a. „ein Recht auf Leben in einer gesunden Umwelt“ (Art. 11) vor, das freilich bis zur bahnbrechenden *Advisory Opinion* des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte von 2017³⁵ als nicht-justiziabel galt. Bis dahin wurde das Recht auf gesunde Umwelt jedoch bereits indirekt über andere Menschenrechte geltend gemacht.³⁶

32 *Carême v. France* und *Duarte Augustinho and Others v. Portugal and 32 Other States*.

33 Siehe auch den Beitrag von Paulina Rundel in dieser Zeitschrift.

34 Recommendation 1885 (2009), Resolution 2396 (2021), Recommendation 2211 (2021).

35 IACtHR, *Advisory Opinion OC-23/17*, 15. November 2017. Siehe auch Tigre/Urzola 2021.

36 Siehe den Beitrag von Cansu Cinar in dieser Zeitschrift sowie u. a. Calderón-Gamboa/Recinos 2022.

Ohnehin sind nicht nur im „Globalen Norden“, sondern auch in den Ländern des „Globalen Südens“ *climate litigations*³⁷ ein „hot topic“ (Tigre et al. 2023: 67).³⁸ Vor allem Lateinamerika weist ein Vielzahl an Klimaklagen auf. Begünstigt wird dies dadurch, dass viele lateinamerikanische Verfassungen Umweltrechte vorsehen (Stichwort: *environmental constitutionalism*)³⁹ und in der interamerikanischen Rechtsprechung das Recht auf eine gesunde Umwelt – indirekt oder eigenständig – anerkannt wurde.⁴⁰ Gerade in Lateinamerika werden Klimaklagen daher oft grund- und menschenrechtlich geframt.⁴¹ Verbunden mit dem Hinweis, dass etliche Klimaklagen auf Menschenrechte Bezug nehmen, sprechen Peel/Osofsky (2018) von einem „rights turn“. Dabei werfen die Klimaklagen auch einige grundsätzliche Frage hinsichtlich der Subjekte der Menschenrechte auf.

4. Neue Subjekte der Menschenrechte?

Da die Entwicklung gegenwärtiger und künftiger Generationen sowie menschlicher und natürlicher Systeme aufs Engste miteinander verbunden sind, wird vor dem Hintergrund der Klimakrise die grundsätzliche Frage virulent, wer eigentlich die Subjekte, also die Inhaber:innen der Menschenrechte sind oder sein sollen. So wird seit einiger Zeit diskutiert, ob künftige Generationen als Rechtssubjekte anerkannt werden sollen (z.B. Shue 2014; Lewis 2017) und in welchem Verhältnis deren Rechte zu den Menschenrechten der heutigen Generationen stehen. Wissenschaftler:innen erarbeiteten eigens Prinzipien für Menschenrechte künftiger Generationen (Maastricht Principles of Human Rights for Future Generations, 2023).⁴² Auch langjährige Diskussionen über kollektive Rechteinhaber, wie etwa indigene, aber auch andere Gemeinschaften, und über die kollektiven Dimensionen der Menschenrechte und kollektive Rechtsansprüche müssen weitergeführt werden.

Darüber hinaus kreist die Diskussion um den menschenrechtlichen Anthropozentrismus. Beruhen die Menschenrechte, wie Heiner Bielefeldt (2021) hervorhebt⁴³,

37 Im engeren Sinne umfassen *climate litigations* all jene Fälle, in denen ausdrücklich und vorrangig auf den Klimawandel und seine Folgen Bezug genommen wird, im weiteren Sinne auch jene Fälle, die nur am Rande auf den Klimawandel eingehen (*peripheral approach*). Die Datenbank des *Sabin Center for Climate Change Law* dokumentiert „nur“ Klimaklagen im engeren Sinne; siehe <https://climatecasechart.com>.

38 Siehe die umfassende annotierte Bibliographie von Murcott et al. 2023.

39 Allgemein zu *environmental constitutionalism* siehe etwa May/Daly 2019.

40 Siehe den Beitrag von Cansu Cinar in dieser Zeitschrift.

41 Siehe z. B. Savarezi/Auz 2019; Feria-Tinta 2021; Auz 2022; Calderón-Gamboa/Recinos 2022; Rodríguez-Garavito 2022; Saravezi/Setzer 2022; Cavedon Capdeville 2023; Tigre et al. 2023.

42 Siehe den Beitrag von Fons Coomans als einem der maßgeblichen Initiatoren der Maastricht-Prinzipien in seinem Beitrag in dieser Zeitschrift.

43 Siehe auch den Beitrag von Heiner Bielefeldt in dieser Zeitschrift.

auf der notwendigen Annahme einer nur unter Menschen teilbaren umfassenden rechtlichen Verantwortung, deren Geltungsbereich dann aber auch nicht-menschliche Lebewesen und Ökosysteme umfasst? Oder besteht durch die Fokussierung auf die Rechte von Menschen doch die Gefahr, dass der Schutz nicht-menschlicher Lebewesen und der gesamt Natur um ihrer selbst willen (also nicht nur wegen ihres Nutzens und ihrer Bedeutung für den Menschen) vernachlässigt wird. Sollen daher Tiere (z.B. Ladwig 2020)⁴⁴ oder die Natur (z.B. Boyd 2017)⁴⁵ als eigenständige Rechtssubjekte anerkannt werden, deren Rechte dann z. B. vertretungshalber auf Dritte übertragen und von diesen wahrgenommen werden? Entsprechende Gerichtsurteile lassen sich gerade in Lateinamerika finden. Über das Menschenrecht auf eine gesunde Umwelt hinaus haben dort nationale Gerichte (z.B. in Ecuador, Kolumbien) mehrfach Rechte der Natur anerkannt. Auch der Interamerikanische Menschenrechtsgerichtshof zeigte sich offen für ein ökozentrisches Verständnis des Recht auf eine gesunde Umwelt (Tigre et al. 2023). Diesbezüglich ist bereits von einem „*ecocentric turn*“ in Lateinamerika die Rede (Cavedon-Capdeville et al. 2023). Die Diskussion ist im vollen Gange.

5. Menschenrechtliche Anforderungen an die Klimapolitik

Zumindest auf allgemeiner Ebene sind also die menschenrechtlichen Pflichten der Staaten inzwischen deutlich ausgewiesen. Die Staaten müssen die heute lebenden Menschen (aber auch künftige Generationen und nicht-menschliche Lebewesen) vor den beobachtbaren und vorhersehbaren negativen Folgen des Klimawandels durch Mitigations- und Adaptationsmaßnahmen schützen; zu diesem Zweck sollen sie entsprechende Ressourcen mobilisieren und international zusammenarbeiten.⁴⁶ Angesichts des globalen Charakters des Problems geht es dabei um *shared responsibilities* sowohl zwischen den Staaten als auch zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren im globalen Maßstab. Im Sinne der Klimagerechtigkeit müssen die *shared responsibilities* allerdings differenziert werden, und zwar danach, wer historisch und aktuell die Hauptverursacher der Klimakrise sind und wer wie viele Ressourcen zur Verfügung hat, um Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

⁴⁴ Siehe auch den Beitrag von Bernd Ladwig in dieser Zeitschrift.

⁴⁵ Siehe auch die Beiträge von Cansu Cinar und Annette Mehlhorn in dieser Zeitschrift.

⁴⁶ Vgl. auch die *core obligations*, die das OHCHR (2015) in seinen „Key Messages on Human Rights and Climate Change“ beschreibt.

Zugleich ist tunlichst darauf zu achten, dass klimapolitische Maßnahmen die Menschenrechte fördern und nicht noch selbst verletzen. Menschenrechte können eben nicht durch Unterlassen, sondern auch durch Handeln in Mitleidenschaft gezogen werden. Es bedarf daher eines *human rights-based approach* in der Klimapolitik.⁴⁷ In diesem Sinne sind Maßnahmen der Mitigation und der Adaptation gewissenhaft daraufhin zu prüfen, ob sie wirklich dem Ziel einer nachhaltigen, klima-resilienten und menschenrechtskonformen Entwicklung dienen, ob sie menschenrechtliche Prinzipien (Partizipation, Nicht-Diskriminierung, Transparenz, Rechenschaftspflicht etc.) beachten⁴⁸ und welche menschenrechtliche Auswirkungen sie zeitigen. Kurzum: Ein *human rights impact assessment* und ein kontinuierliches *human rights monitoring* sind selbst bei gutgemeinten klimapolitischen Maßnahmen nötig.

Auf den menschenrechtlichen Prüfstand müssen dabei auch die Empfehlungen von Expert:innenkommissionen. Gerade im Bereich des Klimawandels sind *epistemic communities* von großer Bedeutung. Da sich aus den Menschenrechtsabkommen nicht einfach ableiten lässt, welche Maßnahmen konkret ergriffen werden müssen, sind die Analysen, Projektionen und Empfehlungen der Klimaforscher:innen Voraussetzung für wissensbasiertes Handeln. Sie geben wichtige Orientierung, welche Maßnahmen nötig und technisch möglich sind, um die Treibhausmissionen und damit den Klimawandel zu begrenzen und um Anpassungen an die nicht mehr vermeidbaren bzw. unumkehrbaren Veränderungen vorzunehmen.

Im Hinblick auf eine Minderung des Klimawandels legen beispielsweise die Berichte des Weltklimarates dar, dass alle globalen Modellpfade, die eine weitere Klimaerwärmung begrenzen sollen, rasche und umfassende Senkungen der Treibhausmissionen in allen Sektoren (Energie, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und andere Landnutzung, Gebäude/Städteplanung, Verkehr, Industrie etc.) benötigen. Die sei nicht ohne einen tiefgreifenden, strukturellen Wandel möglich. Dabei gelte es die vielen Möglichkeiten zu nutzen, die in allen Sektoren bereits heute oder künftig zur Verfügung stünden, um die Netto-Emissionen zu senken. Im Energiebereich sind dies, um ein Beispiel zu nennen, etwa eine Verringerung des Verbrauchs fossiler Brennstoffe, der Einsatz emissionsarmer Energiequellen, der Umstieg auf alternative Energieträger sowie Energieeffizienz und -einsparung.⁴⁹

47 So etwa auch Horner 2015; Adejowo/Afinowi 2022; Christina Binder in dieser Zeitschrift. Allgemein zu einem Menschenansatz in der Politik: Suntiger 2022, Krennerich 2024.

48 Hilfreich sind hier auch die „Framework Principles for Human Rights and Environment“, die der UN-Sonderberichterstatter zu Menschenrechte und Umwelt 2018 veröffentlichte; UN Doc. A/HRC/37/59, 24. Januar 2018.

49 Zu den Optionen in den verschiedenen Sektoren siehe IPCC 2022a.

Große kurzfristige Bedeutung werden gerade auch sogenannten landbasierten Optionen beigemessen, wie beispielsweise einer verstärkten Kohlenstoffbindung in der Landwirtschaft, einer geringeren Umwandlung von Wäldern und anderen Ökosystemen, einer (Wieder-)Aufforstung und Wiederherstellung von Ökosystemen oder auch einem verbesserten, nachhaltigen Forstmanagement. Tatsächlich tragen die industrielle Landwirtschaft und Entwaldungen bislang erheblich zum weltweiten Ausstoß von Treibhausgasen und zur globalen Erwärmung (und auch zum Verlust von Biodiversität) bei.⁵⁰ Werden Wälder gerodet, wird Grünland umgebrochen und wird Feuchtland trockengelegt, um Ackerflächen zu schaffen, wie dies vielfach geschieht (FIAN 2012), kommt es zudem zur Freisetzung von eingelagertem Kohlendioxid und zu einer verminderten Kohlenstoffspeicherung.

Nun können klimapolitische Maßnahmen – wenn sie sinnvoll durchgeführt und entsprechend finanziert⁵¹ werden – zweifelsohne die Umsetzung der Menschenrechte befördern, indem sie den Klimawandel abschwächen und dringend notwendige Anpassungen an den Klimawandel vornehmen. Zugleich können sich aber auch Zielkonflikte auf tun. So wird in der Präambel des Pariser Abkommens (2015) zur Klimarahmenkonvention (1992) anerkannt, „[...] dass die Vertragsparteien nicht nur von den Klimaänderungen, sondern auch von den Auswirkungen der zu ihrer Bewältigung ergriffenen Maßnahmen betroffen sein können“. Dabei wird der Ernährungssicherheit und der Beendigung des Hungers grundsätzlich Vorrang eingeräumt, und es wird die zwingende Notwendigkeit eines gerechten Strukturwandels für die arbeitende Bevölkerung und die Schaffung menschenwürdiger Arbeit und hochwertiger Arbeitsplätze betont. Auch „sollen die Vertragsparteien beim Vorgehen gegen Klimaänderungen ihre jeweiligen Verpflichtungen im Hinblick auf die Menschenrechte, das Recht auf Gesundheit, die Rechte von indigenen Völkern, lokalen Gemeinschaften, Migranten, Kindern, Menschen mit Behinderungen und besonders schutzbedürftigen Menschen und das Recht auf Entwicklung sowie die Gleichstellung der Geschlechter, die Stärkung der Rolle der Frau und die Gerechtigkeit zwischen den Generationen achten, fördern und berücksichtigen“ (ebd.).

Hat bereits der eingangs genannte Bericht des Hochkommissariats von 2009 mögliche negative Folgen klimapolitischer Gegenmaßnahmen für die Menschenrechte angesprochen, gibt es inzwischen etliche Studien, die menschenrechtliche Probleme

50 Auch sind gerade Waldrodungen oft mit Menschenrechtsverletzungen verbunden; vgl. Forest Peoples Programme 2018: 13 ff.

51 Zur Unterfinanzierung von Anpassungs- und Kompensationsmaßnahmen siehe etwa: UNEP 2023; Boyd/Keene 2023.

und Gefahren bei der Durchführung von Mitigations- und Adaptationsmaßnahmen darlegen.⁵² Ein jüngeres Beispiel ist eine Desktop-Studie von Megan Donald (2022) für das Deutsche Institut für Menschenrechte. Sie weist beispielsweise darauf hin, dass sich notwendige Dekarbonisierungs-Maßnahmen auf die Beschäftigung und den Lebensunterhalt von Menschen auswirken, die in auf fossilen Energien beruhenden Sektoren arbeiten. Hier bedarf es also umfassender Investitionen in alternative Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten sowie sozialer Sicherungssysteme, um die wirtschaftlichen und sozialen Kosten der Transformation abzufangen. Kann bereits die – zweifelsohne sinnvolle – Errichtung von Wind- und Solaranlagen zu Landkonflikten zwischen der einheimischen Bevölkerung und Investoren führen, besteht zudem bei der Errichtung von großen Wasserkraft-Staudämme erfahrungsgemäß eine große Gefahr von Zwangsvertreibungen. Der Abbau von Rohstoffen (Kobalt, Lithium etc.) für alternative Energietechnologien wiederum geht vielerorts mit erheblichen menschenrechtlichen Risiken für die ansässige Bevölkerung einher, die es einzudämmen gilt.

In der Kritik stehen mitunter auch Mitigationsmodelle, die u. a. auf *large-scale, land-based carbon dioxide (CO₂) removal* (CDR)⁵³ setzen. Entsprechende Landkonversions-Modelle tragen oft nicht nur der Gefahr des Biodiversitäts-Verlustes unzureichend Rechnung, sondern auch den Fragen der Ernährungssicherheit und der Menschenrechte (z.B. Dooley 2018; Deprez et al. 2024). Im großen Maßstab angewandt, würden sie einen gewaltigen Anteil an landwirtschaftliche Produktionsflächen absorbieren und zugleich der Artenvielfalt schaden. Dies gilt etwa für den großflächigen Anbau von *bioenergy crops*, der zudem mit der Gefahr von Landnahmen („*green grabbing*“) einhergeht. Solche Gefahr bergen auch Maßnahmen zum Erhalt von Wäldern und zur (Wieder-)Aufforstung. Mitigations-Programme wie REDD+ (*Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation in Developing Countries*) haben offenbar in etlichen Fällen zur Vertreibung von indigenen Gemeinschaften und zu erheblichen Einschränkungen ihrer Lebensgrundlagen geführt.⁵⁴ Oxfam (2021: 8) führt ein Beispiel für eine Aufforstungsaktion in Indien an, bei der traditionelle Ländereien eingezäunt und Gemeinschaften trotz traditioneller Landnutzungsrechten gewaltsam vertrieben wurden; eine Million Stammesangehörige und Waldbewohner

52 Siehe beispielsweise Pedersen 2011 und Bridget 2017 und die dort angegebene Literatur.

53 Neben solchen *nature-based mechanisms of CDR*, bestehen auch (umstrittene) *geo-engineering industrial technologies*, die der Atmosphäre Kohlendioxid entziehen und in der Erde einlagern.

54 Statt vieler: A/HRC/52/28, 23. Dezember 2022, Abs. 25. Siehe z. B. auch Horner 2015 oder bereits Pedersen 2011.

sollen davon betroffen gewesen sein. Human Rights Watch (2024) hat jüngst gerade einen Bericht zu den menschenrechtlichen Auswirkungen auf indigene Völker in Kambodschas größtem *carbon offsetting project*, dem Southern Cardamom REDD+ Project, dokumentiert.

Auch der UN-Ausschuss für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, der den UN-Sozialpakt überwacht, empfiehlt in seinem General Comment Nr. 26 (2022) zum Recht auf Land: „Moreover, States shall avoid adopting policies to mitigate climate change, such as carbon sequestration through massive reforestation or protection of existing forests, that lead to different forms of land grabbing, especially when they affect the land and territories of populations in vulnerable situations, such as peasants or Indigenous.“⁵⁵ So werden die Rechte gerade indigener Völker berührt, wenn diese – ungeachtet der ILO-Konvention 169 – nicht wirklich im Sinne des völkerrechtlich geforderten *Free, Prior and Informed Consent* (FPIC) in die Prozesse einbezogen werden und wenn Landnutzungsrechte nicht geklärt sind, wie dies häufig der Fall ist. Auch Klein- und Subsistenzbauern können auf diese Weise ihre Lebensgrundlagen durch Naturschutz- und Aufforstungsprojekte einbüßen.

Ein letztes Beispiel: Aufgrund des Klimawandels können Umsiedlungen aus nicht mehr (sicher) bewohnbaren Gebieten als notwendig erachtet werden. Dort jedoch, wo solche Umsiedlungen durchgeführt werden, muss aus Sicht u. a. des Menschenrechts auf Wohnen sichergestellt werden, dass Alternativen zur Umsiedlung zuvor seriös ausgelotet wurden und die Betroffenen hinreichend informiert, konsultiert und in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Bereits die „Basic Principles and Guidelines on Development-Based Evictions and Displacement“, die der damalige UN-Sonderberichterstatter zum Recht auf Wohnen Miloon Kothari im Jahr 2007 vorlegte (ohne sich bereits auf den Klimawandel zu beziehen), beinhalten wichtige Richtlinien, wann erzwungene Umsiedlungen zu unterlassen sind und auf welche Weise sie, sofern unbedingt nötig, durchzuführen sind.⁵⁶ Die Realität sieht indes oft anders aus; der UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Wohnen stellte in seinem Bericht von Dezember 2022 beispielsweise in Bezug auf klimapolitische Anpassungsmaßnahmen fest: „There are concerns that the measures taken by several States have resulted in unnecessary displacement and forced evictions without proper consultation, participation or procedural fairness for those affected.“⁵⁷ Im Jahr 2021 seien so beispiels-

55 UN Doc. E/C.12/GC/26, 24. Januar 2023, Abs. 56.

56 UN Doc. A/HRC/4/18, annex 1. Siehe auch UN Habitat/OHCHR (2014), Housing and Land Rights Network (2014).

57 A/HRC/52/28, 23. Dezember 2022, Abs. 22.

weise fast 100.000 Menschen, die an zwei schmalen Wasserläufen in Karachi (Pakistan) lebten, zwangsvertrieben und ihre Häuser zerstört worden, und zwar im Rahmen eines Projektes zur Verringerung klimabedingter Hochwasserrisiken (ebd.).

Besonders problematisch ist es, wenn der Klimawandel und die damit verbundenen Risiken und Gefahren nur vorgeschoben werden, um Menschen beispielsweise aus informellen Siedlungen zu vertreiben, damit Flächen z. B. für Modernisierungs- oder Spekulationsprojekte freierwerden. Ebenso problematisch ist, wenn der Wiederaufbau nach Naturkatastrophen lange auf sich warten lässt und/oder nicht den Betroffenen, sondern wirtschaftlichen Investoren zugutekommt und in Privatisierungen und Landnahmen gipfelt. Auch kann es beim Aufbau zu einer Art „*climate gentrification*“ kommen.⁵⁸

6. Empowerment, Bedrohung und Schutz von Klimaaktivist:innen

Weltweit machen Umwelt- und Klimaaktivist:innen mit Demonstrationen und kreativen Protestaktionen auf Umweltzerstörung und Klimakrise aufmerksam und fordern Regierungen, Unternehmen und gesellschaftliche Gruppen öffentlich zum Handeln auf. Im Unterschied zu früheren Generationen verfügen heute größere Teile der (Welt-) Bevölkerung über kommunikationstechnische Möglichkeiten, um öffentlich und global für ihre Anliegen einzutreten. Soweit es ihnen trotz etwaiger politischer Einschränkungen möglich ist, nutzen Umwelt- und Klimaaktivist:innen dabei ihre verfassungs- und menschenrechtlich verankerten politischen Beteiligungs- und Kommunikationsrechte, wie die Rechte auf Versammlungs-, Vereinigungs-, Informations- und Meinungsäußerungsfreiheit.

Dies alles erfolgt jedoch oft unter erschwerten Bedingungen. Ebenso wie *human rights defenders* sind auch *environmental defenders* vielerorts von einem – in der Terminologie des Civicus-Monitors – geschlossenen, unterdrückten, beschränkten oder beeinträchtigten *political space for civil society* betroffen, der ihre bürgerlichen Freiheits- und politischen Beteiligungsrechte mehr oder minder stark einschränkt. Dies ist nicht nur in neuen oder bestehenden Autokratien der Fall, sondern mitunter auch in Demokratien (z.B. Forst 2024). Selbst in Deutschland wurden Themen wie Strafverschärfungen und Präventivhaft für Klimaaktivist:innen in dem Menschenrechtssituationsbericht des Deutschen Instituts für Menschenrechte aufgegriffen (DIMR 2023: 83 ff.). Weltweit zahlen Umwelt- und Klimaaktivist:innen für ihr Engagement teils einen hohen Preis, zumal wenn ihre Forderungen die Interessen mächtiger Gruppen in

⁵⁸ A/HRC/52/28, 23. Dezember 2022, Abs. 21 und 23.

Politik, Wirtschaft und Gesellschaft empfindlich berühren.⁵⁹ Nicht von ungefähr legt der von Brot für die Welt (2024) herausgegebene „Atlas der Zivilgesellschaft 2024“ den Schwerpunkt auf den gefährlichen Einsatz für Klima- und Umweltschutz.

Besonders problematisch ist die Lage dort, wo *environmental defenders* diffamiert, kriminalisiert, verfolgt, bedroht oder gar ermordet werden.⁶⁰ Beginnend mit dem Bericht „Deadly Environment. The Dramatic Rise in Killings of Environmental and Land Defenders“, der den Zeitraum von 2002 bis 2013 umfasst, veröffentlicht beispielsweise die britische Organisation „Global Witness“ alljährlich Namen und Zahlen von ermordeten Land- und Umweltaktivist:innen. Allein für das Jahr 2022 benannte der Bericht von 2023 insgesamt 177 ermordete Personen, wobei vor allem Fälle aus Lateinamerika, besonders aus Brasilien, Honduras, Kolumbien und Mexiko, erfasst wurden (Global Witness 2023). Aufgrund solcher Bedrohungen sieht in Lateinamerika das Escazú-Abkommen (2018/2021) – ebenso wie die Aarhus-Konvention in Europa (1998/2001) – prozedurale Rechte vor, die den Informationszugang, die öffentliche Beteiligung und den Zugang zu Gerichten bei Umweltbelangen betreffen. Als erstes multilaterales Abkommen weltweit verpflichtet es zudem die Vertragsstaaten auch dazu, Maßnahmen gegen die Bedrohung und Einschüchterung von Umweltverteidiger:innen zu ergreifen. Die Vertragsparteien der Aarhus-Konvention wiederum setzten im Jahre 2022 mit Michel Forst eigens einen entsprechenden Sonderberichtersteller ein. Darüber hinaus greifen die allgemeinen Maßnahmen zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen (Krennerich 2023), zu denen eben auch *environmental human rights defenders* gehören, also Personen und Gruppen, „who strive to protect and promote human rights relating to the environment“ (Knox 2017: Preface).

Fazit

Es ist wichtig und es lohnt sich, aus einer menschenrechtlichen Perspektive auf den Klimawandel und die Klimapolitik zu schauen, und zwar gleich in mehrfacher Hinsicht:

- 1) Der Klimawandel wirft schwerwiegende menschenrechtliche Probleme auf und/oder verschärft diese. Auf solche Probleme wird nunmehr gezielt die Aufmerksamkeit gerichtet. Die menschenrechtlichen Folgen von Klimawandel rücken so gleichsam ins Scheinwerferlicht. Ein besonderer Fokus richtet sich dabei auf die Lage bereits benachteiligter und besonders gefährdeter Bevölkerungsgruppen.

⁵⁹ Einen ersten aufschlussreichen Gesamteindruck, der alle Weltregionen umfasst, gibt der Civicus-Report, der in dem von Brot für die Welt herausgegebenen Atlas der Zivilgesellschaft alljährlich abgedruckt ist (zuletzt Brot für die Welt 2024). Auf methodische Probleme der Erfassung sei an dieser Stelle nicht eigens eingegangen.

⁶⁰ Siehe auch den Beitrag von Laura Kühn in dieser Zeitschrift.

- 2) Die Klimakrise ist längst ein Thema des globalen Menschenrechtsschutzes. Anspruchsvoll interpretiert, ergeben sich aus Menschenrechten Rechte und Verantwortlichkeiten beim Umgang mit den negativen Folgen und Risiken des Klimawandels. Sie konstituieren staatliche Pflichten, territorial ebenso wie extraterritorial, menschenrechtskonforme Gegenmaßnahmen zu ergreifen, um so die Menschenrechte zu achten, zu schützen und zu gewährleisten – und sie nehmen auch internationale Organisationen, Unternehmen und internationale Finanzorganisationen in die Verantwortung. Angesichts des globalen Charakters des Problems geht es bei der notwendigen internationalen Zusammenarbeit um *shared responsibilities* im globalen Maßstab, und zwar differenziert danach, wer die Hauptverursacher der Klimakrise sind und wer die meisten Ressourcen zur Verfügung hat, um Gegenmaßnahmen zu ergreifen.
- 3) Klimaklagen (*climate litigations*) vor nationalen oder regionalen Gerichten sind inzwischen weltweit ein *hot topic*. Teils beziehen sie sich ausdrücklich auf Menschenrechte. In Europa ist die jüngste Entscheidung des EGMR im Fall Verein KlimaSeniorinnen Schweiz and Others v. Switzerland (2024) bahnbrechend. Vor allem aber Lateinamerika weist viele Klimaklagen auf, die grund- und menschenrechtlich geframt werden. Begünstigt wird dies dadurch, dass viele lateinamerikanische Verfassungen Umweltrechte vorsehen (*environmental constitutionalism*) und die interamerikanische Rechtsprechung das Recht auf eine gesunde Umwelt inzwischen anerkannt hat.
- 4) Dabei wird deutlich: Die menschenrechtliche Verantwortung betrifft den gesamten Planeten und muss sich auch auf den Schutz künftiger Generationen, der Tiere und der gesamten Natur um ihrer selbst willen erstrecken. Inwieweit diese selbst Rechteinhaber sind, wird zusehends diskutiert. Forderungen nach Anerkennung von Rechten auch für nicht-menschliches Leben und die Natur als solche gewinnen nicht nur gesellschaftspolitisch an Bedeutung, sondern finden sich bereits in Verfassungen und Gerichtsurteilen, vor allem in Lateinamerika.
- 5) Menschenrechte machen Vorgaben, *das* klimapolitische Minderungs-, Anpassungs- und Ausgleichsmaßnahmen ergriffen werden müssen und *wie* diese menschenrechtskonform – im Sinne eines *human rights-based approach* unter Beachtung menschenrechtlicher Prinzipien (Nicht-Diskriminierung, Transparenz, Partizipation etc.) – ausgestaltet werden sollen. Zugleich helfen *human rights impact assessments* und *human rights monitoring*, negative menschenrechtliche Folgen von klimapolitischen Maßnahmen zu vermeiden oder zu korrigieren.
- 6) Indem Menschen ihre bürgerlich-politischen Rechte nutzen, können sie die Achtung und den Schutz der Umwelt und der Menschenrechte auch politisch einfordern.

Menschenrechte ermöglichen zivilgesellschaftliches Engagement für Klimagerechtigkeit, indem sie sowohl zur Mobilisierung als auch zum Schutz von Klimaaktivist:innen beitragen. Deutlich wird dabei, wie untrennbar bürgerliche, politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und – weiterführend – auch ökologische Menschenrechte miteinander verbunden sind und wie sehr Klimaaktivist:innen gefährdet sind, wenn die Nutzung von Menschenrechte eingeschränkt ist.

Im Idealfall sichern und ermöglichen Menschenrechte offene Diskurs- und Handlungsräume, um die gemeinsame menschliche Verantwortung nicht für den Menschen, sondern für die gesamte Natur und für das Überleben und die Bewohnbarkeit des Planeten angesichts planetarer Grenzen einzufordern und auszugestalten. Hierbei bilden sie ein Gegengewicht zu wiederauflebenden Ideen eines „*eco-authoritarianism*“ (vgl. kritisch Shahar 2015), in denen notwendige Transformationen rein technokratisch verordnet und politisch erzwungen werden.

Literatur

- Adejonwo, Oluwatoyin/Afinowi, Olubunmi (2022): Human Rights Approach to Climate Justice in Africa: Experiences from other Jurisdictions. In: Jegede, Ademola Oluborode/Adejonwo, Oluwatoyin (eds.): *Climate Change Justice and Human Rights: An African Perspective*. Pretoria: Pretoria University Law Press, 35-57.
- de Albuquerque, Catarina (2009): Climate Change and the Human Rights to Water and Sanitation; https://www.hydrology.nl/images/docs/alg/UNHCR_Climate_Change_Right_Water_Sanitation.pdf
- Alogna, Ivano/Bakker, Christine/Gauci, Jean Pierre (eds.) (2021): *Climate Change Litigation: Global Perspectives*. Leiden: Brill.
- Amnesty International (2010): *Haki Zetu. ESC Rights in Practice. The Right to Adequate Water and Sanitation*. Amsterdam: Amnesty International Netherlands.
- Amnesty International (2021): *Stop burning our rights! What governments and corporations must do to protect humanity from the climate crisis*. London: Amnesty International.
- Arrojo Aguado, Pedro (2022a): *Climate Change and the human rights to water and sanitation. Special Thematic Report 1: Outlining the impacts of climate change on water and sanitation around the world*; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/2022-01/climate-change-1-friendlyversion.pdf>
- Arrojo Aguado, Pedro (2022b): *Climate Change and the human rights to water and sanitation. Special Thematic Report 2: The impacts of climate change on the human rights to safe drinking water and sanitation of groups and populations in situations of vulnerability*; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/2022-01/climate-change-2-friendlyversion.pdf>
- Arrojo Aguado, Pedro (2022c): *Climate Change and the human rights to water and sanitation. Special Thematic Report 3: A rights-based approach to adaptation, mitigation, finance, and cooperation*; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/2022-03/climate-change-3-friendlyversion-final.pdf>
- Atapattu, Sumudu (2023): *UN Human Rights Institutions and the Environment: Synergies, Challenges, Trajectories*. London/New York: Routledge.

- Auz, Juan (2022): Human Rights-Based Climate Litigation: A Latin American Cartography. In: *Journal of Human Rights and Environment* 13 (1), 114-136.
- Bielefeldt, Heiner (2021): Moving Beyond Anthropocentrism? Human Rights and the Charge of Speciesism. In: *Human Rights Quarterly* 43, 515-537.
- Boyd, David R. (2017): *The Rights of Nature. A Legal Revolution that Could Save the World*. ECW Press.
- Boyd, David R./Keene, Stephanie (2023): *Mobilizing Trillions for the Global South: The Imperative of Human Rights-based Climate Finance*. A Policy Brief from the UN Special Rapporteur on Human Rights and the Environment; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/documents/issues/environment/srenvironment/activities/SR-Environment-PolicyBrief-5.pdf>
- Bridget, Lewis (2017): Balancing human rights in climate policies. In: Quirico, Ottavio/Boumghar, Mouloud (eds.): *Climate change and human rights: An international and comparative law perspective*. London: Routledge, 39-52.
- Brot für die Welt (Hg.) (2024): *Atlas der Zivilgesellschaft 2024. Gefährliches Engagement. Klima und Umwelt*. Berlin; https://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/Atlas_der_Zivilgesellschaft/2024/Atlas_der_Zivilgesellschaft_2024.pdf
- Calderón-Gamboa; Jorge/Recinos, Julie Diane (2022): Inter-American approaches to the protection of the right to a healthy environment and the Rights of Nature and potential contributions to the European human rights system. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 13 (Special Issue), 86-121.
- Cavedon-Capdeville, Fernanda de Salles et al. (2023): An Ecocentric Perspective on Climate Litigation: Lessons from Latin America. In: *Journal of Human Rights Practice* (Oxford); <https://doi.org/10.1093/jhuman/huad031>
- Chenwi, Lilian (2018): The Right to a Satisfactory, Healthy and Sustainable Environment in the African Regional Human Rights System. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge: Cambridge University Press, 59-85.
- CIEL/GI-ESCR (Center for International Environmental Law/The Global Initiative for Economic, Social and Cultural Rights) (2023): *States' Human Rights Obligations in the Context of Climate Change. Guidance Provided by the UN Human Rights Treaty Bodies*; <https://www.ciel.org/reports/human-rights-treaty-bodies-2023/>
- Deprez, Alexandra et al. (2024): Sustainability limits needed for CO2 removal. The true climate mitigation challenge is revealed by considering sustainability impacts. In: *Science* 383 (6682), 484-486.
- DIMR (Deutsches Institut für Menschenrechte) (2023): *Entwicklung der Menschenrechtssituation in Deutschland Juli 2022 – Juni 2023*. Berlin: DIMR.
- Donald, Megan (2022): *The Human Rights Impacts of Climate Change Mitigation and Adaptation Measures*. Berlin: German Institute for Human Rights.
- Dooley, Kate (2018): Human rights and land-based carbon mitigation. In: Duyck, Sébastien et al. (eds.): *Routledge Handbook of Human Rights and Climate Governance*. London: Routledge, 372-379.
- Drenckhahn, D. et al. (2020): *Globale Biodiversität in der Krise. Was können Deutschland und die EU dagegen tun?* Halle: Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e. V.
- ECtHR (European Court of Human Rights) Press Unit (2024a): *Fact Sheet – Climate Change*, April 2024; https://www.echr.coe.int/documents/dl/echr/FS_Climate_change_ENG

- ECtHR Press Unit (2024b): Fact Sheet – Environment and the European Convention on Human Rights, April 2024; https://www.echr.coe.int/documents/d/echr/FS_Environment_ENG
- ENNHRI (European Network of National Human Rights Institutions) (2024): ENNHRI calls on Council of Europe Member States to adopt a binding instrument on the right to a healthy environment. https://ennhri.org/wp-content/uploads/2024/03/ENNHRI-Statement_CDDH-ENV-March-2024.pdf
- Ekardt, Felix (2023): Menschenrechte in der Klimakrise. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 73 (49-50), 40-45.
- Eschke, Nina (2021): *Stellungnahme: Internationale Anerkennung eines Menschenrechts auf eine sichere, saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Feria-Tinta, Monica (2021): Climate Change as a Human Rights Issue: Litigating Climate Change in the Inter-American System of Human Rights and the United Nations Human Rights Committee. In: Alogna, Ivano et al. (eds.): *Climate Change Litigation: Global Perspectives*. Boston: Brill Nijhof, 310-342.
- FIAN Deutschland (2012): Klimawandel und Landwirtschaft – ein Teufelskreis? *FIAN-Factsheet* 2012/10. Köln: FIAN Deutschland.
- Forest Peoples Programme (2018): *Closing the gap. Rights-based solutions for tackling deforestation*; abrufbar unter: www.forestpeoples.org
- Forst, Michel (2024): *State repression of environmental protest and civil disobedience: a major threat to human rights and democracy*. Position Paper by Michel Forst, UN Special Rapporteur on Environmental Defenders under the Aarhus Convention; https://unece.org/sites/default/files/2024-02/UNSR_EnvDefenders_Aarhus_Position_Paper_Civil_Disobedience_EN.pdf
- Global Witness (2023): *Standing Firm. The Land and Environmental Defenders on the Frontlines of the Climate Crisis*; <https://www.globalwitness.org/en/campaigns/environmental-activists/standing-firm/>
- Haase, Marianne/Bendel, Petra (2010): Land unter? (Menschen-)Rechtliche Konsequenzen des Klimawandels für Migrantinnen und Migranten. In: *Zeitschrift für Menschenrechte*, 4 (2), 28-47.
- Hesselman, Marlies/Toebes, Birgit (2015): *Human Right to Health and Climate Change: A Legal Perspective*. Input to the Study of the OHCHR pursuant to HRC Resolution 29/15; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/Issues/ClimateChange/Impact/UniversityGroningen.pdf>
- Horner, Bethany (2015): A Human Rights-based Approach to Climate Change: Lessons from Developments of CDM and REDD+. In: *New Zealand Journal of Environmental Law* 19, 79-112.
- Housing and Land Rights Network (2014): *How to Respond to Forced Evictions. A Handbook for India*. New Delhi: Housing and Land Rights Network.
- Human Rights Council (2022): *Towards a Just Transformation: Climate Crisis and the Right to Housing*. Report of the Special Rapporteur on adequate housing as a component of the right to an adequate standard of living, and on the right to nondiscrimination in this context, Balakrishnan Rajagopa. UN Doc. A/HRC/52/28, 23 December 2022.
- Human Rights Watch (2024): *Carbon Offsetting's Casualties. Violations of Chong Indigenous People's Rights in Cambodia's Southern Cardamom REDD+ Project*; abrufbar unter www.hrw.org
- IDMC (2024): *2024 Global Report on Internal Displacement*. Geneva: IDMC.
- IPBES (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystems) (2019): *Summary for policymakers of the global assessment report on biodiversity and ecosystem services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn, Germany.

- IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2019a): *Der Ozean und die Kryosphäre in einem sich wandelnden Klima. Ein Sonderbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (IPCC). Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger.* (Inoffizielle Übersetzung, Hg. von: Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter: www.de-ipcc.de, www.proclim.ch, www.umweltbundesamt.at
- IPCC (2019b): *Klimawandel und Landsysteme. IPCC-Sonderbericht über Klimawandel, Desertifikation, Landdegradierung, nachhaltiges Landmanagement, Ernährungssicherheit und Treibhausgasflüsse in terrestrischen Ökosystemen. Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger.* (Hg. und inoffizielle Übersetzung von: Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter: www.de-ipcc.de, www.proclim.ch, www.umweltbundesamt.at
- IPCC (2021): *Klimawandel 2021. Naturwissenschaftliche Grundlagen. Beitrag von Arbeitsgruppe I zum Sechsten Sachstandbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (IPCC). Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung.* (Hg. und inoffizielle Übersetzung u. a. von Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter: www.de-ipcc.de, www.proclim.ch, www.umweltbundesamt.at
- IPCC (2022a): *Klimawandel 2022. Folgen, Anpassung und Verwundbarkeit. Beitrag der Arbeitsgruppe II zum Sechsten Sachstandbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (IPCC). Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung.* (Hg. und inoffizielle Übersetzung u. a. von Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter: www.de-ipcc.de, www.proclim.ch, www.umweltbundesamt.at
- IPCC (2022b): *Klimawandel 2022a. Minderung des Klimawandels. Beitrag der Arbeitsgruppe III zum Sechsten Sachstandbericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen (IPCC). Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung.* (Hrsg und inoffizielle Übersetzung u. a. von Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter: www.de-ipcc.de, www.proclim.ch, www.umweltbundesamt.at
- IPCC (2023a): *Climate Change 2023. Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change.* Geneva: IPCC.
- IPCC (2023b): *Synthesebericht zum Sechsten IPCC-Sachstandbericht (AR6). Hausaussagen aus der Zusammenfassung für die politische Entscheidungsfindung.* (Hg. und inoffizielle Übersetzung u. a. von Deutsche IPCC-Koordinierungsstelle); abrufbar unter www.de-ipcc.de
- Keller, Helen/Gurash, Viktoriya (2023): Expanding NGOs' standing: climate justice through access to the European Court of Human Rights. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 14 (2), 194-218.
- Kirchmeier, Felix/Lador, Yves (2018): From Copenhagen to Paris at the UN Human Rights Council. When climate change became a human rights issue. In: Duyck, Sébastien/Josein, Sébastien/Johl, Alyssa (eds.): *Routledge Handbook of Human Rights and Climate Governance.* London: Routledge, 145-164.
- Knox, John H.: (2017): *Environmental Human Rights Defenders. A global crisis.* Policy Brief. Universal Rights Group.
- Krennerich, Michael (2013): *Soziale Menschenrechte – zwischen Recht und Politik.* Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Krennerich, Michael (2016): Das Menschenrecht auf Gesundheit. Grundzüge eines komplexen Rechts. In: Frewer, Andreas/Bielefeldt, Heiner (Hg.): *Das Menschenrecht auf Gesundheit.* Bielefeld: transcript, 57-92.
- Krennerich, Michael (2023): Wer den Mächtigen que(e)r kommt. Verfolgung und Schutz von Menschenrechtsverteidiger*innen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 73 (49-50), 26-32.

- Krennerich, Michael (2024): *Human Rights Politics. An Introduction*. Cham: Springer.
- Ladwig, Bernd (2020): *Philosophie der Tierrechte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lewis, Bridget (2017): Human Rights Duties towards Future Generations and the Potential for Achieving Climate Justice. In: *Netherlands Quarterly of Human Rights* 34(3), 206-226.
- Limon, Marc (2018): The Politics of Human Rights, the Environment, and Climate Change at the Human Rights Council. Toward a Universal Right to a Healthy Environment. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge: Cambridge University Press, 189-214.
- May, James R./Daly, Erin (2019): *Global Judicial Handbook on Environmental Constitutionalism*. Third edition. UNEP.
- Müller, Clemens/Franzen, Kristine (2010): Der Klimawandel und das Menschenrechtssystem der Vereinten Nationen. In: *Zeitschrift für Menschenrechte* 4 (2), 7-27.
- Murcott, Melanie Jean/Tigre, Maria Antonia (2024): Developments, Opportunities, and Complexities in Global South Climate Litigation: Introduction to the Special Collection. In: *Journal of Human Rights Practice* (Oxford); <https://doi.org/10.1093/jhuman/huad070>
- OHCHR (2010): *The Right to Adequate Food*. Fact Sheet No. 34, Geneva: OHCHR.
- OHCHR (2014): *Mapping Human Rights Obligations Relating to the Enjoyment of a Safe, Clean, Healthy and Sustainable Environment*. Focus report on human rights and climate change. Prepared for the Independent Expert on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy, and sustainable environment. UN Doc. A/HRC/25/53, 30. Dezember 2013.
- OHCHR (2015): *Understanding Human Rights and Climate Change*. Submission of the Office of the High Commissioner for Human Rights to the 21st Conference of the Parties to the United Nations Framework Convention on Climate Change. Geneva: OHCHR
- OHCHR (2021): *Frequently Asked Questions on Human Rights and Climate Change*. New York/Geneva: OHCHR.
- OXFAM (2021): *Tightening the Net. Net zero climate targets – implications for land and food equity*. Oxford: OXAM
- Pedersen, Ole Windahl (2011): The Janus-Head of Human Rights and Climate Change: Adaptation and Mitigation. In: *Nordic Journal of International Law* 80 (4), 403-423.
- Pedersen, Ole Windahl (2018): The European Court of Human Rights and the International Environmental Law. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge: Cambridge University Press, 86-96.
- Peel, Jacqueline/Osofsky, Hari M. (2018): A Rights Turn in Climate Change Litigation? In: *Transnational Environmental Law* 7 (1), 37-67.
- Rajamani, Lavanja (2018): Human Rights in the Climate Rights Regime. From Rio to Paris and Beyond. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.) (2018): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge: Cambridge University Press, 236-251.
- Rodríguez-Garavito, César (ed.) (2022): *Litigating the Climate Emergency: How Human Rights Courts, and Legal Mobilization Can Bolster Climate Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Savarezi, Annalisa/Auz, Juan (2019): Climate Change Litigation and Human Rights: Pushing the Boundaries. In: *Climate Law* 9 (3), 244-262.
- Savarezi, Annalisa/Setzer, Joana (2022): Rights-Based Litigation in the Climate Emergency: Mapping the Landscape and New Knowledge Frontiers. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 13 (1), 7-34.

- Shahar, Dan C. (2015): Rejecting Eco-Authoritarianism, Again. In: *Environmental Values* 24 (3), 345-366.
- Shue, Henry (2014): Changes Images of Climate Change: Human Rights and Future Generations. In: Grear, Anna/Gearty, Connor (eds.): *Choosing a Future. The Social and Legal Aspects of Climate Change*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Suntinger, Walter (2022): Human Rights Based Approach. In: Binder, Christina et al. (eds.): *Elgar Encyclopedia of Human Rights*. London: Edward Elgar Publishing, 443-448.
- SVR (Sachverständigenrat Integration und Migration) (2023): *Klimawandel und Migration. Was wir über den Zusammenhang wissen und welche Handlungsoptionen es gibt*. Berlin: SVR.
- Tigre, Maria Antonia et al. (2023): Climate litigation in Latin America: is the region quietly leading a revolution. In: *Journal of Human Rights and Environment* 14 (1), 67-93.
- Tigre, M.A./Urzola, N. (2021): The 2017 Inter-American Court's Advisory Opinion: Changing the Paradigm for International Environmental Law in the Anthropocene. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 12 (1), 24-50.
- UNEP (United Nations Environmental Programme) (2017): *The Status of Climate Change Litigation – A Global Review*. Nairobi: UNEP.
- UNEP (2023): *Underfinanced. Underprepared. Inadequate investment and planning on climate adaptation leaves world exposed. Adaptation gap report 2023*. Nairobi: UNEP.
- UN General Assembly (2019): *Report of the Special Rapporteur on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment*. UN doc. A/74/161, 15. Juli 2019.
- UN Habitat/OHCHR (2014): *Forced Evictions*. Fact Sheet No. 25/Rev. 1. New York and Geneva.
- UN Special Rapporteur on the Human Rights of Internally Displaced Persons (2020): Report on internal displacement in the context of the slow-onset adverse effects of climate change, UN Doc. A/75/207.
- UN Special Rapporteur on the Human Rights of Migrants (2022): The impact of climate change on the human rights of migrants, UN Doc. A/77/189.
- Urzola Gutierrez, Natalia (2023): Gender in Climate Litigation in Latin America: Epistemic Justice Through a Feminist Lens. In: *Journal of Human Rights Practice* 16 (1), 208-226.
- Watts, Nick et al. (2025): Health and climate change: policy responses to protect public health. In: *The Lancet* 386 (10006), 1861-1914.
- WHO (World Health Organisation) (2014): *Climate Change and Health*; <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs266/en/>
- WHO (2023): *Compendium of WHO and other UN Guidance on Health and Environment*. Geneva: WHO.
- WHO/UNICEF (2023): *Protection maternal, newborn and child health from the impacts of climate change: call for action*. New York: WHO

Letzter Zugriff auf die angeführten Webseiten am 28. April 2024.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3127>

Paulina Rundel

The Right to a Healthy Environment and the Potential Recognition in the European Human Rights System

Abstract

The main objective of this contribution is to determine what the human right to a healthy environment entails and how it is used in today's climate crisis. While the United Nations and several regional human rights systems have officially recognized this explicit human right by now, Europe – consisting of the Council of Europe and the European Union – remains the only region, which has not yet recognized this right. The main argument of this article is that although a specific human right would provide significant value in Europe, it is not urgently necessary since there are other instruments in place, which protect human rights and can hold governments accountable for their climate inactions.

Das Ziel dieses Beitrags besteht darin zu bestimmen, was das Menschenrecht auf eine saubere und gesunde Umwelt beinhaltet und wie es in der heutigen Klimakrise angewendet wird. Während die Vereinten Nationen und mehrere regionale Menschenrechtssysteme das explizite Menschenrecht bereits offiziell anerkannt haben, ist Europa die einzige Region, die es (noch) nicht anerkannt hat. Das Hauptargument dieses Artikels ist, dass ein spezifisches Menschenrecht in Europa, genauer gesagt im Europarat und der Europäischen Union, einen bedeutenden Wert hätte, aber nicht dringend notwendig ist, da es bereits andere Instrumente gibt, die die Menschenrechte im Klimakontext schützen und die Staaten für ihre Untätigkeit in Sachen Klima zur Rechenschaft ziehen können.

1. Introduction

The climate crisis is one of the most pressing problems of our era, which profoundly impacts the enjoyment of our human rights. Threats, such as extreme temperatures, floods, droughts, and wildfires endanger, inter alia, the human rights to life, health, food and clean water, sanitation or the right to an adequate standard of living (Barry/Patz 2015: 311; IPCC 2023). Consequently, the invocation of human rights in climate litigation has increased to hold governments accountable for violating their obligations to protect human rights by not taking sufficient climate adaptation and mitigation measures.

In response to this issue, the United Nations (UN) General Assembly declared the right to a clean, healthy, and sustainable environment as a human right in 2022. This resolution is considered a significant milestone for a healthy environment and the

connected human rights that rely on it. It highlighted the urgency of addressing climate concerns and brought them to the forefront of global attention. According to the Executive Director of the UN Environment Programme (UNEP), Inger Andersen, the resolution “trigger(s) environmental action and provide(s) necessary safeguards to people all over the world. It will help people stand up for their right to a safe climate, their right to breathe clean air and their rights to access clean and safe water (...)” (UNEP 2022). Yet, as we reflect on this declaration two years later, the question arises: Has this prognosis following the official recognition by the UN become reality?

The following contribution first explores the evolving landscape of the right to a healthy environment and its meaning as a human right (2.). This is followed by looking at different human rights frameworks which have already acknowledged the right: On the international level, the UN and on the regional level, the regions Africa, the Arab States, Southeast Asia, and the Americas (3.). By examining the actions following the UN resolutions and legal developments, this piece aims to shed light on the significance of integrating environmental considerations into the human rights discourse. Moreover, it will delve into the potential benefits and challenges associated with formalizing the right to a healthy environment and its implications for advancing climate justice on a global scale. While certain international and regional human rights instruments have already achieved an implementation of the right, in Europe, neither the Council of Europe nor the European Union have officially acknowledged it as a human right. Evaluating the effectiveness of the recognition in other regions will therefore provide a useful foundation for the forthcoming discussion on whether Europe should also officially recognize the environmental right. Although the recognition in other areas has sparked debates in Europe, suggestions to draft additional Protocols to the main human rights instruments have failed so far (Ordóñez 2023; Zamfir 2021). The fourth section of this contribution will assess these previous attempts of the European institutions and their potential in the future (4.). Examples of possible ways to implement the right to a healthy environment, through additional Protocols, amending the currently existing provisions or by drafting a whole new Convention, will further be examined. However, even if there would be a European consensus on a way to implement the human right to a healthy environment, one question remains: Is such a right really necessary? The final section of this contribution will therefore also discuss the need for a new human right in the European human rights system. It could be argued that at the Council of Europe level, the European Convention on Human Rights and European Social Charter already adequately address climate-related concerns of human rights. At the European Union level, the Charter of Fundamental Rights may similar-

ly provide a sufficient basis for dealing with climate cases, so that there is generally no urgent need for an explicit recognition in Europe. Considering the different arguments, in the end, this piece concludes whether the existing human rights treaties in Europe are sufficient to support climate-based human rights claims.

2. The Concept of the Right to a Healthy Environment

To begin with, this section will first clarify what the right to a healthy environment entails. First, it is important to note, that there is neither a common definition to the right to a healthy environment universally agreed on nor is there a consensus on its precise components (OHCHR/UNEP/UNDP 2023: 9). Critics of the recognition of an explicit human right argue that the absence of an universally recognized definition is exactly the reason why such a right is too vague and unclear. Moreover, there are various formulations of this right across the texts on the international, regional and national levels (Aguila 2021).

While the Preamble of the Aarhus Convention mentions “the right to live in an environment adequate to his or her health and well-being”¹, Article 24 of the African Charter on Human and Peoples’ Rights refers to the “right to a general satisfactory environment favourable to their development”.² Meanwhile the Arab Charter of Human Rights refers to “the right (...) to a healthy environment” (Al-Midani/Cabanettes 2006: 159). Despite these different references and denominations, the objective and essence of the right remain consistent and focus on the common idea of a human rights-based approach to environmental protection. Therefore, the core of the right consistently circles around the intersection between environmental protection and safeguarding human rights (UNGA 2019: 8). This nexus reflects the right’s nature as a “claim right”. A claim right, in contrast to “liberty rights”, imposes duties and positive obligations on third parties, such as states and private entities, to act in the interests of a right-holder, who is typically an individual (Aguila 2021; Herstein 2023).

In general, the right to a healthy environment is considered to protect the natural environment that enables a dignified life, in other words the enjoyment of human rights. It is further understood to include procedural and substantive rights (OHCHR/UNEP/UNDP 2023: 9). Substantive rights typically guarantee individuals specific

-
- 1 United Nations Economic Commission for Europe (1998): Convention on Access to Information, Public Participation in Decision-Making and Access to Justice in Environmental Matters (Aarhus Convention), 2161 UNTS 447 (25AD), 25. June 1998, Preamble.
 - 2 Organisation of African Unity, African Charter on Human and Peoples’ Rights (Banjul Charter), OAU Doc No. CAB/LEG/67/3 rev. 5, 21 I.L.M. 58, 27. June 1981.

entitlements, thus go to the substance of the right to environment. In contrast, procedural rights do not ensure specific environmental standards but guarantee that individuals and the public have meaningful ways to participate in the processes that affect them.

Regarding the right to a healthy environment, it includes the right to information, participation in decision-making about environmental matters and the access to justice systems (UNGA 2019: 5). Looking at national implementations of a procedural right, the Philippines, for example, have drafted rules specifically dealing with environmental litigation in “The Rules of Procedure for Environmental Cases” (Ramos 2011; Republic of the Philippines 2010). In France, the French Charter of the Environment was implemented into the Constitution including Article 8 which guarantees access to information related to the environment.³ Concerning the substantive element, a report by the former Special Rapporteur David Boyd highlights the key elements of the right, namely “clean air; a safe and stable climate; access to safe water and adequate sanitation; healthy and sustainably produced food; non-toxic environments in which to live, work, study and play; and healthy biodiversity and ecosystems” (UNGA 2019). The concept of substantive environmental rights has gained widespread acceptance globally. According to Boyd, 177 out of the 193 UN-recognized nations acknowledge environmental rights through their constitutions, environmental laws, judicial decisions, or by ratifying international agreements. Furthermore, over two-fifths of the countries around the world have incorporated substantive environmental rights into their constitutions (Boyd 2012a). Examples are Bénin which considers “every person has the right to a healthy, satisfactory and sustainable environment and has the duty to defend it” and Afghanistan which demands the ensurance of “a prosperous life and a sound environment for all those residing in this land” (Daly/May 2014a: 67).

Not only individual states have incorporated procedural and substantive elements of the right to a healthy environment in their constitutions, but also the UN and whole regions, which will be illustrated below.

3. Official Recognitions as a Human Right

Until now, neither the Council of Europe nor the European Union have formally recognized the right to a healthy environment. Other regional human rights systems, such as in Latin America, Africa and the Arab region have already officially acknow-

³ Conseil constitutionnel (2004): Charte de l’environnement, Article 7, incorporated into the French Constitution (1958) by the Preamble. For a list of examples, see Daly/May 2014b.

ledged the right and emphasize its importance. Additionally, on the international level, the UN Human Rights Council and the UN General Assembly have also formally declared the right to a clean and healthy environment as a human right. This section elaborates on the official recognitions, first by the United Nations and secondly by regional human rights systems and evaluates the applicability and effectiveness of these recognitions. This will provide an extensive foundation to later analyse whether a similar human right is necessary and beneficial in Europe and how it could be implemented.

3.1 RECOGNITION WITHIN THE UNITED NATIONS

Although the General Assembly and the Human Rights Council of the UN now recognize the right to a healthy environment, this official acknowledgment only occurred in 2021 and 2022, following a lengthy period of developments.

In fact, the right to a healthy environment is neither mentioned in the 1948 Universal Declaration of Human Rights⁴ nor in the 1966 International Covenant on Civil and Political Rights⁵, which pose the main pillars of international human rights law together with the International Covenant on Economic Social and Cultural Rights (ICESCR)⁶ of 1966. Merely in the latter, Article 12 ICESCR refers indirectly to an adequate condition of the environment by encompassing the right to the highest attainable standard of physical and mental health and by demanding states to take action towards environmental and industrial hygiene (Fung 2006). Necessary to note is, however, that the ICESCR only gained prominence from the 1990s onwards and that the rights enshrined therein were only clarified over time (Krennerich 2013). The absence of environmental rights in this so-called International Bill of Rights is largely due to unfortunate timing because the environmental movement only gained momentum shortly after the General Assembly adopted the two Covenants in 1966 (Knox 2020: 82). Similarly, the Preamble and Article 24 of the Convention on the Rights of the Child (CRC) 1990⁷ only indirectly refer to elements of the right to a healthy

4 UN General Assembly (“UNGA”), Universal Declaration of Human Rights, Resolution 217 A (III), UN Doc A/RES/3/217 A, 10. December 1948.

5 UNGA, International Covenant on Civil and Political Rights (“ICCPR”), adopted 19. December 1966, entered into force 23. March 1976, 999 UNTS 171.

6 UNGA, International Covenant on Economic, Social, and Cultural Rights (“ICESCR”), adopted 19. December 1966, entered into force 3. January 1967, 993 UNTS 3.

7 The Preamble reads “the family, as the fundamental group of society and the natural environment for the growth and well-being of all its members and particularly children, should be afforded the necessary protection”. Article 24 requires states to consider the dangers and risks of environmental pollution when taking appropriate measures to combat disease and malnutrition. UNGA, Convention on the Rights of

environment (CIEL 2016). Hence, its recognition was the culmination of decades of advocacy, legal development, and growing awareness of environmental issues worldwide. Indeed, the concept underwent various stages on the international level:

As a starting point for the development of the right to a healthy environment one could pinpoint the adoption of the Stockholm Declaration 1972 (Shelton 2006).⁸ Principle 1 of the Stockholm Declaration reads: “Man has the fundamental right to freedom, equality and adequate conditions of life, in an environment of a quality that permits a life of dignity and well-being, and he bears a solemn responsibility to protect and improve the environment for present and future generations”. Some argue that this Principle 1 constitutes the first time the right to a healthy environment was acknowledged internationally (Peters 2021: 6). However, at this stage, a connection between human rights and the environment had not yet been established. Although in 1987, the Chairman’s Foreword of the Brundtland report “Our Common Future” did refer to the “right to a healthy, life enhancing environment”, the report goes on without mentioning the right but merely repeating the aforementioned Principle 1 of the Stockholm declaration.⁹ Furthermore, in 1992 the Rio Declaration, a substantial document for international environmental law, did not refer to a human rights-based approach for the protection of the environment (Boyle 2012; Shelton 1993). Nonetheless, afterwards the discussion on the acknowledgement of the right to a healthy environment sparked (Eacott 2001: 74; Boyle 2012: 613). Consequently, in 1994 Fatma Zohra Ksentini¹⁰ drafted a report including the first-ever declaration of principles of human rights and the environment (Ksentini 1994; Boyle 2012: 615). Although the attention of the project gave hope to a possible recognition, since the declaration referred to “the right to a secure, healthy and ecologically sound environment”, in the end the Human Rights Commission did not adopt the declaration (Knox 2012: 15, 16).¹¹ Instead the Commission wanted to prioritize existing human rights and their relationship to the environment. This idea of

-
- the Child (“CRC”), adopted 20. November 1989, entered into force 2. September 1990, 1577 UNTS 3.
- 8 UN Conference on the Human Environment, Stockholm Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment, UN Doc A/CONF.48/14/Rev.1, 3, 16. June 1972.
- 9 Report of the World Commission on Environment and Development, Our Common Future (“Brundtland Report”), UN Doc A/43/427 Annex, UN Doc UNEP/GC.14/13 Annex, 4. August 1987, Chairman’s Foreword, para. 6.
- 10 Fatma Zohra Ksentini was the Special Rapporteur of the UN Sub-Commission on Prevention of Discrimination and Protection of Minorities from 1989-1994. In 1990 the Sub-Commission appointed her as its Special Rapporteur on Human Rights and the Environment. She later became the first UN Special Rapporteur on Toxic Wastes.
- 11 John H. Knox, UNGA, HRC, Report of the Independent Expert on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment, UN Doc A/HRC/22/43, 24 December 2012, paras. 15-16.

“greening human rights” then emerged in the 90s (Peters 2021: 8). This term refers to the incorporation of environmental considerations into other human rights with broader objectives (De Vilchez/Savaresi 2021; Peel/Osofsky 2018; Razzaque 2010). In particular regionally litigation was now initiated as a tool to highlight that a healthy environment is crucial for the full enjoyment of basic human rights, such as the right to life, healthy and private life, water, and property (Boyle 2012: 614; Knox 2020: 84).¹² In the *López Ostra v Spain* case, which first mentioned the protection of the environment in 1994, the ECtHR held that pollution could violate the right to private and family life, obliging states to take appropriate measures to prevent such interference, even from corporations, regardless of whether the pollution poses a direct health risk.¹³ This “greening of human rights” was strengthened by the General Comment No. 14, in which the Committee on Economic, Social and Cultural Rights, which implements the ICESCR, formally acknowledged the link between the right to health and a healthy environment (ECOSOC 2000; Fung 2006: 98, 104).

Further steps followed: In 2012, the “Rio+20 Declaration” indirectly referred to the connection between human rights in environmental contexts without recognizing the right explicitly (UNGA 2012: 8, 108, 121, 138). In the same year, the Human Rights Council appointed the Independent Expert on Human Rights and the Environment, which was extended to Special Rapporteur on the “issue of human rights obligation relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment” in 2015 by the Human Rights Council.¹⁴ 2015 was a pivotal year, as it also marked the first time a binding multilateral environmental agreement, the Paris Climate Agreement¹⁵, explicitly incorporated a reference to human rights. The same year, the UN Human Rights Commission was faced with a proposal by an independent expert of a draft declaration on human rights and the environment, including “the right to a secure, healthy and ecologically sound environment”, the Commission however decided against an adoption (Knox 2021: 786).

12 See for example: ECtHR, *López Ostra v Spain*, no. 16798/90, 9. December 1994; ECtHR, *Guerra and others v Italy*, no. 14967/89, 19. February 1998; ECtHR, *Öneryıldız v Turkey*, no. 48939/99, 30. November 2004; IACtHR, *Saramaka People v Suriname*, Doc. Series C No. 17228, Judgment, 28 November 2007, ACHPR, *Social and Economic Rights Action Center and the Center for Economic and Social Rights (“SERAC”) v Nigeria*, (“the Ogoniland Case”), No. 155/96, 27. May 2002.

13 ECtHR, *López Ostra v Spain*, no. 16798/90, 9. December 1994, para. 5.

14 UN Human Rights Council, Human rights and the Environment, UN Doc A/HRC/RES/19/10, 19. April 2012; Human Rights Council, Human rights and the Environment, UN Doc A/HRC/RES/28/11, 7. April 2015.

15 UN Framework Convention on Climate Change (“UNFCCC”), Paris Agreement, UN Doc FCCC/CP/2015/L.9/Rev.1, 12. December 2015.

In 2017, talks about a project of a Global Pact for the Environment were initiated in order to codify fundamental environmental principles, which can be found in the Stockholm and Rio Declaration into a legally binding, multilateral treaty (French/Kotzé 2019). The first Article of the draft declares that “Every person has the right to live in an ecologically sound environment adequate for their health, well-being, dignity, culture and fulfilment”. The need for clarification of environmental principles was acknowledged by the General Assembly and the Secretary General, who also deemed it necessary to include the right to a clean and healthy environment in one global document.¹⁶ This project remains in progress and could provide a platform of a global, binding recognition.

Finally, in 2021 the Resolution by the UN Human Rights Council, passed by a vote of 43-0-4, historically recognized the right to a safe, clean, healthy, and sustainable environment as a universal human right for the first time after an international campaign by five states and numerous civil society organizations.¹⁷ One year later, the General Assembly acknowledged “the right to clean, healthy and sustainable environment as a human right” by 161 votes in favour and 0 against.¹⁸ Some argue that the primary issue lies in the fact that UN recognitions constitute “soft law”, which means that they are not legally binding. Boyd¹⁹ claims that a legally binding instrument would be “the logical next step after the political recognition at the HRC and the GA” and that “the right cannot be allowed to languish as a second-class right that lacks legal status” (Langrand 2022; Boyd 2022: 22). Besides pushing the beforementioned Global Pact further, some propose a new Covenant to reaffirm the right, which should also include specific provisions for its implementation and monitoring to ensure its practical application and effectiveness (Aguila/Lichet 2023). Yet, soft law instruments, such as resolutions and declarations still carry weight and entail political and moral pressure (Dupuy 1991; Eacott 2001). In addition, they often bring together more members for ratification and adoption. The UN resolutions reflect a strong political commitment

16 UNGA, Towards a Global Pact for the Environment, UN Doc UNGA Res 72/277, 10. May 2018; UNGA, Report of the Secretary-General: Gaps in International Environmental Law and Environment-Related Instruments: Towards a Global Pact for the Environment, UN Doc A/73/419, 30. November 2018, paras. 18 et seq.

17 UN Human Rights Council, The Human Right to a Safe, Clean, Healthy and Sustainable Environment, UN Doc A/HRC/RES/48/13, 18. October 2021. The resolution was put forward by Costa Rica, Morocco, Slovenia, Switzerland, and the Maldives.

18 UNGA, The Human Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment, UN Doc A/RES/76/300, 1. August 2022.

19 David R. Boyd was the UN Special Rapporteur on Human Rights and the Environment from 2018-2024.

of UN member states towards the promotion of environmental rights and potentially lead to significant improvements in environmental policies (Boyd 2018). A study by Boyd illustrates, how the recognitions generally move governments to improve their laws and policies on environmental matters and increase public participation (Boyd 2012b). Further studies similarly prove that countries that recognize and enforce the human right to a clean environment generally show better environmental performance (Aguila 2021; Jeffords/Minkler 2016).

Since the acknowledgments by the UN took place only two years ago, the true impact of the recognition remains to be seen. An example of a more recent development that has already had time to show results, is the formal recognition of the human right to access clean water and sanitation by the General Assembly in 2010. Its transformative impact, including updates to legal frameworks, judiciary endorsements, the establishment of regulatory bodies, and the strengthening of civil advocacy, demonstrates the effectiveness of officially acknowledging a new human right. Drawing from this precedent, the recognition of the right to a healthy environment could similarly compel countries to further engagement (OHCHR/UNEP/UNDP 2023: 10). To provide further guidance on the implementation of the right, David Boyd issued a User's Guide on the right to a healthy environment in April 2024 after six years of work shortly before his term as Special Rapporteur ended. This User's Guide is designed to offer practical and motivational guidance to civil society, social movements, and communities on how to turn "these inspiring words into tangible, concrete actions" and how to "turbocharge the implementation of ambitious, effective and equitable solutions" (Boyd 2024: 1). This underscores the proactive measures undertaken to strengthen the enforcement of the right to a healthy environment, ensuring that it extends beyond mere words on paper.

The right to a healthy environment has furthermore been increasingly recognized indirectly by other UN bodies. Already in 2016, in *Portillo Cáceres v Paraguay*, the Human Rights Committee considered that Articles 6 and 17 ICCPR indirectly entail the protection of the environment.²⁰ In 2019, the Committee acknowledged in its General Comment No. 36, that the scope of the right to life in Article 6 ICCPR also includes the protection against negative environmental impacts.²¹ Furthermore, in *Teitiota v New Zealand*, the Human Rights Committee dealt with an asylum claim

20 Human Rights Committee ("CCPR"), *Portillo Cáceres v Paraguay*, UN Doc CCPR/C/126/D/2751/2016, Communication 2751/2016, 25. July 2019.

21 CCPR, General Comment No 36, Article 6: right to life, UN Doc CCPR/C/GC/36, 3. September 2019, paras. 26, 62.

connected to climate displacement and in *Billy v Australia* the Committee found that Australia's insufficient measures to protect the indigenous Torres Islanders from the effects of climate change amounted to a violation of their rights to enjoy their culture and be free from arbitrary interferences with their private life, family and home.²² Additionally, the UN Committee on the Rights of the Child found in *Sacchi v Argentina*, that states are legally responsible for the harmful impact of emissions on children, if the emissions originate from their territory. This responsibility shall be applicable even on children outside of the state's borders.²³ The International Court of Justice was further requested in April 2023 to clarify the international legal obligations of states regarding climate change in an advisory opinion.²⁴ This advisory opinion will further clarify the place and importance of the right to a healthy environment on the international level.

3.2 RECOGNITION WITHIN REGIONAL HUMAN RIGHTS SYSTEMS

Even before the UN recognized the human right, the right has been implemented various times at the regional level in a number of legal instruments.

The first human rights treaty which ever included the right is the African Charter of 1981. According to Article 24 of the Charter, "(a)ll peoples shall have the right to a general satisfactory environment favourable to their development". Of particular significance is, that the African Charter allows the African Commission on Human and Peoples' Rights ("ACHPR"), a quasi-judicial body to monitor claims related to this right, providing a level of oversight (Lugard 2021: 403). Since the Charter itself does not provide a definition for a right to a general satisfactory environment, interpretations and case law further elaborate on the right (Amechi 2009; Chenwi 2018; Lugard 2021: 405). In the *Ogoniland case*, the African Commission stated that Article 24 and Article 16 which protect the right to enjoy the best attainable state of physical and mental health "recognise the importance of a clean and safe environment that is closely linked to economic and social rights in so far as the environment affects the quality of life and safety of the individual."²⁵ (Ebeku 2003: 156). Noteworthy is, that

22 CCPR, *Teitiota v New Zealand*, UN Doc CCPR/C/127/D/2728/2016, 24. October 2019; CCPR, *Billy and others v Australia* (Torres Strait Islanders Petition), UN Doc CCPR/C/135/D/3624/2019, 13 May 2019.

23 Committee on the Rights of the Child, *Sacchi et al v Argentina*, No. CRC/C/88/D/104/2019, 8. October 2021.

24 UNGA, Request for an advisory opinion of the International Court of Justice on the obligations of States in respect of climate change, UN Doc A/77/L.58, 29. March 2023.

25 African Commission on Human and Peoples' Rights (2001): *Social and Economic Rights Action Centre and another v. Federal Republic of Nigeria (Ogoniland case)*, Communication 155/96, para. 51.

the right in Article 24 is not formulated as an individual, but a collective right through the word “peoples”. This means, that this group right is held by a group rather than by its individual members separately. Nonetheless, the ACHPR generally interprets the terminology “peoples” broad to include a collective of individuals, such as in the *Ogoniland case* (Peters 2021: 38).

For Arab States, Article 38 of the Arab Charter on Human Rights 2004 refers to the “right to a safe environment”. Unlike the African regional system, the Arab regime does not provide an enforcement mechanism. In 2014, the League of Arab States did adopt the Statute of the Arab Court of Human Rights, which includes the creation of a human rights court, but ten years later, there still remain member states which have not yet ratified the Statute (Knox/Pejan 2018: 7, Almutawa 2021: 507).

In the region of the Association of Southeast Asian Nations (“ASEAN”), the “right to a safe, clean and sustainable environment” can be found in Article 28 of the ASEAN Human Rights Declaration of 2012 (Doyle 2014). Since the right is enshrined in Article 28(f), the right is considered as one of the listed elements of the right to an adequate standard of living. Although the ASEAN Intergovernmental Commission on Human Rights promotes and protects the rights of the Declaration, it does not address individual complaints (Knox/Pejan 2018: 7). Besides the lack of a complaints mechanism, the Declaration is also not legally binding (Renshaw 2013). To further promote climate protection, the Commission thus began to prepare a regional environmental rights framework in November 2022 and in its 37th meeting in May 2023 discussed the implementation of priority programmes on the environment, climate change and human rights (ASEAN 2022, ASEAN 2023, Vitit 2021).

Finally, the Americas are one of the most engaged and progressive regions when it comes to the recognition of the human right to a healthy environment. Article 11 (1) of the Protocol of San Salvador guarantees the right as an independent human right.²⁶ Although this proclamation promises a strong protection, according to Articles 19 (6, 7) the system of individual petitions does not apply to Article 11 and the Inter-American Commission on Human Rights (“IACHR”) can merely formulate observations and recommendations (Pavoni 2015, Shelton 2006). This means that individuals cannot file a complaint. More promising is another instrument, the American Convention on Human Rights (“ACHR”), also known as the Pact of San

26 Article 11 states: “(e)veryone shall have the right to live in a healthy environment and to have access to basic public services”. Organization of American States (“OAS”), Additional Protocol to the American Convention on Human Rights in the Area of Economic, Social and Cultural Rights: Protocol of San Salvador (1988), No. E/CN.4/2004/WG.21/5, 13. January 2004.

José, with its overseeing bodies, the IACHR and the Inter-American Court of Human Rights (“IACtHR”).²⁷ In its advisory opinion, the IACtHR found that Article 26 on progressive development provides a legal basis for the right to a clean and healthy environment.²⁸ In the legal community this was considered a significant landmark finding globally (Mardikian 2023). To highlight its significance, the Court further recognized the right as an autonomous human right, which means that it is not merely a part of other recognized human rights but stands on its own. Moreover, the Court extended the scope of the right beyond individuals by obliging states to also protect the environment for the sake of all organisms living on the planet. In other words, on the basis of this right, states can recognize the rights of nature and provide natural objects with legal personalities to claim protection. The IACtHR reaffirmed its strong position on a robust, broad recognition of a right to a clean and healthy environment in several cases, such as the *Lhaka Honbat decision*.²⁹ In 2018, the region further adopted the Escazú Agreement, which aims to provide individual access to the right to current and future generations, such as rights to information and access to justice.³⁰ It is also the first international treaty to recognize the protection of environmental human rights defenders. It entered into force in April 2021 with 15 ratifications and shows potential to further increase climate adaptation and mitigation measures (Giupponi 2019).

After all, the mentioned regional human rights treaties and their interpretation offer a strong and extensive protection of the right to a clean and healthy environment. While the UN resolutions are non-binding and several regional recognitions do not provide for an enforcement or monitoring mechanism to ensure compliance, they still send a strong message towards national courts and the international legal world in support of the environment. The enhancement of public participation in environmental decision-making is furthermore guaranteed (OHCHR/UNEP/UNDP 2023: 10). By adding the language of human rights, the environment is raised to another level and opens avenues through human rights instruments. Especially the case law of the

27 OAS, American Convention on Human Rights (“Pact of San Jose”), adopted 22. November 1969, entered into force 18. July 1978, 1144 UNTS 123.

28 An advisory opinion is a formal, non-binding finding by a court to clarify questions regarding a point of law and thus contrary to a binding judgment. Inter-American Court of Human Rights (“IACtHR”), The Environment and Human Rights, No. Advisory Opinion OC 23/16, 2017, para. 57.

29 IACtHR, *Indigenous Communities of the Lhaka Honbat Association (Our Land) v Argentina*, Doc. Series C No. 420, Judgment, 24. November 2020.

30 Regional Agreement on Access to Information, Public Participation and Justice in Environmental Matters in Latin America and the Caribbean (“Escazú Agreement”), No. 56654, 4. March 2018, 3397 UNTS 1.

ACHPR and the IACtHR demonstrate how not only the legislature but also the judiciary can take on the role to promote environmental protection. Besides these two regional human rights courts, there is one more regional human rights court in existence to consider: the European Court of Human Rights. Therefore, we will now examine the European sphere in the next section.

4. A Human Right within the Council of Europe and the European Union?

As elaborated above, the UN Human Rights Council, General Assembly and various regional human rights mechanisms have recognized the right to a healthy environment in different ways. Such an official recognition is still missing in Europe.

At this stage, it is essential to clarify what constitutes the region “Europe” as referred to in this context. In this contribution, “Europe” encompasses two distinct entities: the Council of Europe (“CoE”) and the European Union (“EU”). The EU consists of 27 member states, all of which are also part of the CoE, which is comprised of a total of 46 member states. Each organization provides different treaties and mechanisms to promote their respective objectives and values (Greer/Gerards/Slowe 2018: 50). The Council of Europe, which should not be confused with the European Council of the European Union, includes the European Convention on Human Rights (“ECHR”), overseen by the European Court of Human Rights (“ECtHR”), and the European Social Charter as its key human rights treaties. Meanwhile, the European Union’s human rights framework includes the Charter of Fundamental Rights.

Relevant to note is further, that none of the instruments from neither the CoE nor the EU explicitly recognize the right to a healthy environment. However, in Europe the phenomenon of “greening” human rights can be observed (Knox 2020). A variety of already existing human rights is utilized, which could be affected by environmental violations. For example, in *KlimaSeniorinnen Verein v Switzerland* of April 2024, the ECtHR grounded a positive obligation to take more climate action on Convention rights.³¹ Given this development, the CoE might soon align its direction with the precedent set by its judicial body. This landmark case and further climate-based applications of existing human rights, as well as efforts to officially implement the right by CoE and EU institutions are discussed below.

³¹ European Court of Human Rights (“ECtHR”) *Verein KlimaSeniorinnen Schweiz and Others v Switzerland*, no. 53600/20, Judgment, 9. April 2024.

4.1 PREVIOUS ATTEMPTS OF RECOGNITION

In the past, there have been extensive debates and proposals at the CoE and EU aimed at recognizing the right to a healthy environment. The debate at the European level can be traced back to the Aarhus Convention, which proclaims in its preamble that “every person (has the right) to live in an environment adequate to his or her health and well-being”.³² Through Article 1, the Convention further guarantees procedural environmental rights to information, participation, and access to justice. The Convention was adopted by the UN Economic Commission for Europe in 1998 which includes every EU member state and the EU itself. Although not adopted by the EU directly, the Aarhus Convention’s provisions can be found in many secondary legislations, such as regulations and directives within the EU, notably the Water Framework Directive³³ (Peters 2018; Peters 2021: 29). Since the implementation within the EU is overseen by the European Court of Justice (“ECJ”), this makes it a strong and influential document, especially regarding procedural rights, even without recognizing the right to a healthy environment explicitly.

Keeping the focus on the efforts by the EU, the European Parliament has discussed integrating the right to a healthy environment into the EU’s framework on multiple occasions. In 2011 the Parliament had debated implementing the right into the EU Charter of Fundamental Rights (Zamfir 2021). Ten years later, in 2021, the Resolution on Biodiversity Strategy called for the recognition within the Treaty on the Functioning of the European Union (“TFEU”) and advocated for the EU to lead international efforts towards its recognition (European Parliament 2022). Although no progress has been made thus far, the strategy is designed to set Europe’s biodiversity on a recovery path by 2030, therefore actions by the EU are expected.

Similar efforts at the Council of Europe level have also been fruitless. Although the Manual on Human Rights and the Environment adopted by the CoE in 2005 (and renewed in 2012 and 2022) foresightedly clarified the relationship between the protection of human rights of the ECHR and the environment by compiling case law and principles, it did not mention the recognition of a distinct human right (CoE 2005).

32 United Nations Economic Commission for Europe (1998), Convention on Access to Information, Public Participation in Decision-Making and Access to Justice in Environmental Matters (Aarhus Convention), 2161 UNTS 447 (25AD), 25. June 1998, Preamble.

33 Directive 2000/60/EC of the European Parliament and of the Council of 23. October 2000 establishing a framework for Community action in the field of water policy. In: Official Journal, OJ L 327, 22. December 2000, 1-73.

The Parliamentary Assembly has repeatedly called for an additional protocol to the ECHR in 2009 and again in 2021 to formally include the right (Van Dyke 1994).³⁴ Yet, despite unanimous support from member states in general – for example, all 46 CoE members voted in favour of the UN resolution recognizing the right to a healthy environment in 2022 – it remains uncodified in the ECHR. Until now, the opposition has succeeded by highlighting concerns such as the vague and ambiguous nature of the right, that the judiciary may overstep into a legislative role, therefore endangering the separation of powers and the potential overflow of climate litigation, which could overwhelm courts with an excessive load of complaints (Heri/Nordlander/Linnéa, 2023). In his separate opinion in *KlimaSeniorinnen v Switzerland*, Judge Eicke echoed this perspective, voicing concerns that already the majority’s interpretation of an obligation under Article 8 ECHR might “prove an unwelcome and unnecessary distraction for the national and international authorities (...) from on-going legislative and negotiating efforts undertaken as we speak”.³⁵

Further attempts were made by the CoE Committee of Ministers in 2022, where member states were encouraged to acknowledge the right, signalling growing institutional backing for its official recognition. This push was highlighted by a high-level conference titled “the right to a clean, healthy and sustainable environment in practice” and the Reykjavik Summit in 2023, which resulted in the adoption of the Reykjavik Declaration (CoE 2024a; Ordóñez 2023). Although these initiatives highlighted further considerations on the role this right should play within the CoE, they fall short of providing a firm commitment to legally recognize it. Most promising are the efforts by the Drafting Group on Human Rights and Environment (CDDH-ENV), which has been tasked by the Committee of Ministers to assess the necessity and feasibility of developing additional instruments related to human rights and the environment (CoE 2022). Although the Drafting Group has not yet drawn conclusions whether there is a need for an instrument, it is currently assessing the available tools for a possible implementation (CoE 2024b).

34 Council of Europe (“CoE”), Parliamentary Assembly, Recommendation 1885 (2009), Drafting an additional protocol to the European Convention on Human Rights concerning the right to a healthy environment, Doc 12003, 30. September 2009; CoE, Parliamentary Assembly, Recommendation 2211 (2021), Anchoring the right to a healthy environment: need for enhanced action by the Council of Europe, Doc. 15367, 29. September 2021.

35 ECtHR, *Verein KlimaSeniorinnen Schweiz and Others v Switzerland*, no. 53600/20, Judgment, partly concurring partly dissenting opinion of Judge Eicke, 9. April 2024, para. 69.

4.2 URGENT NECESSITY OF RECOGNITION *VERSUS* EXISTING HUMAN RIGHTS INSTRUMENTS?

Despite the unsuccessful efforts to officially implement the right through the institutions of the CoE and EU, climate litigation has advanced through complaints grounded on already existing human rights. Various courts and committees across Europe, including national courts in Europe, the European Court of Human Rights (“ECtHR”), the European Committee of Social Rights (“ECSR”), and the Court of Justice of the European Union (“ECJ”), have indirectly recognized the right or at least shifted towards human rights-based approaches in environmental and climate matters. This raises the question whether the formal recognition of the right to a healthy environment is even necessary given the existing human rights instruments.

The human rights instrument in European climate litigation which has recently received the most attention in the climate context, is the European Convention on Human Rights of the CoE (Keller/Heri 2022; Pedersen 2021; Siwior 2021). On 9th April 2024 the ECtHR for the first time decided on three complaints relating to climate. In *KlimaSeniorinnen and Others v Switzerland*, the Court ruled that Switzerland had violated the right to respect for private and family life in Article 8 and the right to access to the court in Article 6 §1 ECHR due to insufficient protection against climate change impacts.³⁶ The Court determined that Article 8 includes a right to effective protection by state authorities from the severe impacts of climate change on lives, health, well-being, and quality of life. Already in *López Ostra v Spain*, the ECtHR determined that the protection from environmental harm falls within Article 8 ECHR.³⁷ Ultimately, the 2024 complaint was successful and the Court found that Switzerland had not met its positive obligations and did not implement necessary legislation timely. It further highlighted significant deficiencies in the domestic regulatory framework, such as the absence of a carbon budget or national greenhouse gas (“GHG”) emission limits and failing to achieve its previous GHG reduction targets. Procedurally, the ECtHR already held in *Hutton v United Kingdom* that states had an obligation to enact relevant environmental legislation.³⁸ However, in the same case, the ECtHR clarified that the ECHR does not guarantee a right to a healthy and clean environment as such. Furthermore, two other cases before the ECtHR in 2024 were declared inadmissible, *Carême v France* because the applicant did not meet the require-

36 ECtHR, *Verein KlimaSeniorinnen Schweiz and Others v Switzerland*, no. 53600/20, Judgment, 9. April 2024, paras. 544, 623.

37 ECtHR, *López Ostra v Spain*, no. 16798/90, 9. December 1994, para. 51.

38 ECtHR, *Hutton v the United Kingdom*, no. 36022/97, 8. July 2003, para. 98.

ment of the victim standing and *Duarte Agostinho and Others v Portugal and 32 Others* due to a limited extraterritorial jurisdiction and non-exhaustion of domestic remedies.³⁹ Since the latter case was directed against 33 states in total, the complainants did not use all available options within the domestic legal system to resolve a dispute before addressing the ECHR (Keller/Pershing 2021). Nevertheless, the three cases before the ECtHR's Grand Chamber collectively demonstrate how existing Convention rights can be interpreted to oblige states to take stronger climate action. The progressive interpretation by the ECtHR could therefore speak against a necessity for the official recognition of the right to a healthy environment.

While the international community currently focuses on the regional human rights court, other instruments of the CoE and EU are rather overlooked, which also offer opportunities for environmental and climate claims.

Besides the ECHR which focuses on civil and political rights, the CoE also protects social and economic human rights through the European Social Charter ("ESC") (Palmisano 2020). The ESC is monitored by the European Committee of Social Rights ("ECSR"). Its collective complaint procedure in particular enables collective complaints by NGOs and trade unions (Churchill/Khaliq 2004, Palmisano 2022b). Unlike in the ECtHR mechanism, the complainants are not required to show that they have been directly affected and that they have exhausted domestic remedies. As noted earlier, due to these preconditions two ECtHR cases of 2024 were declared inadmissible. The ECSR however does not provide retrospective remedies and can only make non-binding recommendations focusing on the prevention of future violations (Trilsch 2009). By not only compensating one single individual for past harm, the ECSR might on the other hand compensate "climate complainants" more satisfactorily (Palmisano 2022a). In fact, already in 2011 the ECSR interpreted the right to health in Article 11 to also include the right to a healthy environment in *MFHR v Greece*.⁴⁰ To establish the basis of this right, the Committee connected Article 11 ESR with Articles 2 and 3 of the ECHR, the right to life and the prohibition of torture, demonstrating the close link between the two CoE instruments to protect human rights. Unfortunately, only 16 out of 46 states have ratified the 1995 Additional Protocol, which established the collective complaints mechanism.⁴¹ Before pushing for the official acknowledge-

39 ECtHR, *Carême v France*, no. 7189/21, Decision, 9. April 2024; ECtHR, *Duarte Agostinho and Others v Portugal and Others*, no. 39371/20, Decision, 9. April 2024.

40 European Committee of Social Rights ("ECSR"), *Marangopoulos Foundation for Human Rights (MFHR) v Greece*, no. 30/2005, 7. June 2007, para. 196.

41 CoE, Additional Protocol to the European Social Charter Providing for a System of Collective Complaints, ETS no. 158, 09. November 1995.

ment of the right to a healthy environment, it may thus be more sensible for the CoE to prioritize encouraging more member states to ratify this Protocol.

On the EU level, the Charter of Fundamental Rights of the European Union (“CFEU”) can be used in environmental complaints. Although Article 37 explicitly mentions environmental protection and demands that the improvement of the quality of the environment must be integrated into the policies of the Union, the provision does not recognize the right to a healthy environment *per se* (Van Zeben 2021: 1503). However, the CFEU facilitates the ECJ with its broad spectrum of remedies. In the *People’s Climate Case* 2021, a group of individuals and families challenged EU climate policies.⁴² Although the case was unsuccessful, it affirmed, that despite limited access for individuals to address the ECJ, individuals can challenge EU climate policies if they believe these policies violate their fundamental rights (Winter 2020: 137). As a result, the CFEU also offers a possible avenue to climate litigation.

Although the three instruments do not provide for an explicit right to a healthy environment, as demonstrated, they have been used for complaints revolving around environmental and climate issues in the past. Together, they create a complex legal framework which can be interpreted in favour of environmental protection. For this reason, it could be argued that there is no need for an official recognition of the right to a healthy environment.

However, the growing consensus on its importance, as highlighted by initiatives such as the UN Resolutions, the Aarhus Convention and efforts by the CoE, suggests a need to explicitly incorporate environmental rights. This would also lift the European region to the same level as the other regions, which have already implemented the right. Formally recognizing this right would further provide a strong basis for climate litigation. A clear codification would make environmental protection more accessible for European citizens and facilitate access to justice. In addition, adapting Europe’s human rights framework to today’s circumstances by integrating new rights could keep human rights relevant and robust.

On the other hand, since a main concern, even on the international level is, that the right is too vague and ambiguous, it could potentially lead to greater unclarity and inconsistencies in its application. Furthermore, implementing this right would demand substantial resources for drafting, monitoring and enforcing the right (Bratspies 2015: 37). Countries with limited capacities may face practical challenges and could become less motivated to enforce the right. The previously described, so far fruitless, efforts by

⁴² CJEU (ECJ), *Armando Ferrão Carvalho and Others v The European Parliament and the Council*, Case C-565/19 R, 25. March 2021, ECLI:EU:C:2021:252.

the CoE and EU illustrate, how slow the process of agreeing on recognition can be. This could distract and shift the attention and resources away from effective environmental and climate protection.

Despite these arguments, the recognition would highlight the urgency of protecting the environment and the importance to increase climate action. Although the existing human rights instruments can be connected to the environment and are interpreted as such by the ECtHR, ECSR and ECJ, an explicit recognition would fill a gap within Europe's human rights. In addition, it would also address the concerns of critics who argue that establishing the right to a healthy environment should be within the responsibility of the legislature, not the courts, as it respects the separation of powers. Therefore, it is preferable to formally legitimize the right by the legislature of the EU and CoE, instead of relying only on their judicial bodies. In the end, even if the recognition would solely carry declaratory value, it serves as a powerful signal and could potentially motivate more state action to protect the environment.

4.3 POSSIBLE WAYS OF IMPLEMENTATION

Once the CoE and EU agree to recognize the right to a healthy environment, the next challenge will be to determine how to incorporate this right into European legal instruments. Currently, the CDDH Drafting Group on Human Rights and Environment is exploring binding and non-binding methods to formalize the right (Heri/Nordlander/Linnéa 2023; CoE 2022). This includes possibilities such as embedding the right within existing treaties as well as considering non-binding political recognitions (CoE 2024b). One strategy to implement the right is to create a new convention or charter dedicated specifically to environmental rights. This standalone document would complement existing human rights treaties and could draw inspiration from international standards like the Aarhus Convention and regional human rights tools, such as Article 11 of the San Salvador Protocol and Article 24 of the African Charter on Human and Peoples' Rights. However, given the considerable effort and resources required for this approach, it might be more practical to amend existing instruments such as the ESC, CFEU or ECHR. This could be achieved through the adoption of additional protocols or amendments that specifically recognize the right to a healthy environment. Amending these texts would mean that no new independent compliance or monitoring mechanisms are needed. Additionally, incorporating a right into already existing instruments is presumably less challenging than creating and adopting a new right. Especially the low ratification numbers of the ESC show, that collecting support is not easy, and could be even more difficult for a completely new right. Yet, as previ-

ously stated, the proposals by the EU and CoE to create additional Protocols to the ECHR and the CFEU have not been successful (Van Dyke 1994; Zamfir 2021). Nevertheless, with the ECtHR's recent ruling in favor of the KlimaSeniorinnen association and its push for increased climate action, the CoE may now be prepared to recognize the right to match the progressive precedent established by its regional human rights court.

Another option for the CoE which should be discussed is implementing the right into the ESC. The ECSR's proactive interpretation of the right to a healthy environment in Article 11, combined with the Charter's focus on collective rights and direct positive obligations, offers a promising space. Through the collective complaints procedure, NGOs could submit collective complaints without the need to exhaust domestic remedies. However, the challenge lies in the low ratification rate of the Protocol establishing the complaints mechanism. To address this, the CoE would need to actively encourage its member states to ratify the Protocol. Consequently, reaching a non-binding recommendation might prove to be more feasible. Should the implementation occur at the EU level, the text of Article 37 CFEU, which already speaks of environmental protection, could be expanded. In addition, including the right to a healthy environment in the preamble of the mentioned instruments could offer a less disputable, albeit potentially less impactful, approach.

Regardless of the method of implementation, whether by embedding the right to a healthy environment into existing European legal instruments or by crafting a new convention, the recognition would enhance environmental commitments.

5. Conclusion

Ultimately, the right to a healthy environment has evolved significantly – be it on the international level, regional levels or, until now at least indirectly, on the European level. The examination of the right's meaning revealed that, despite its various formulations in different texts and the varying emphasis on substantive or procedural elements, the core idea remains the same across all platforms: That there is an interconnection between human rights and the environment, which must be protected.

Regionally, Africa, the Arab States, the Americas and Southeast Asia have already incorporated the right into their legislation, with the first one dating back to 1981 – over four decades ago. However, some of the regional systems still lack adequate monitoring mechanisms. Should the right be implemented within Europe, monitoring would not pose the greatest challenge, since courts and committees, with their

strengths and shortcomings, are already in place. The various instruments of the European human rights system each present possible ways to incorporate the right to a healthy environment. If the right were to be implemented in the European Social Charter as a social right, it could be claimed collectively and monitored through the Committee's complaints procedure, although the outcome may only involve non-binding recommendations. Alternatively, if a Protocol was added to the Charter of Fundamental Rights, as the Parliament proposes for 13 years, or Article 37 would be expanded, the CFEU would provide a legal avenue to bring cases before the ECJ, which would allow a broad range of remedies in the case of a violation. Introducing an additional Protocol to the Council of Europe's primary human rights instrument, the ECHR, is another feasible alternative. This approach would allow the CoE to align its principles with the landmark case *KlimaSeniorinnen v Switzerland* from this year, in which the ECtHR ruled on a climate case for the first time and determined that Switzerland has a positive obligation to enhance its climate action efforts to protect its citizens.

Although the CoE and EU have not yet officially recognized the right, the institutions have made significant efforts over the years. Admittedly, incorporating a new right can be a prolonged process. However, when we observe how the human right came into existence on the UN level, one must acknowledge that its recognition also took considerable time internationally. Initially, the evolution of the human right first had to undergo periods without any mentioning of the environmental right, followed by a phase in which "greening" human rights and climate litigation became popular. As highlighted in this contribution, it took 55 years from the first indirect reference to "an adequate condition of the environment" in 1966 until the UN Human Rights Council recognized the right to a healthy and sustainable environment as a universal human right in 2021. Yet, this recognition still remains non-binding, prompting ongoing debates about codifying the right into a legally binding Covenant or the Global Pact for the Environment, which has been underway since 2017. Therefore, we can reasonably argue that Europe is on the right path, as evidenced by the numerous initiatives and proposals. The implementation on the European level might even occur rather sooner than later, since time is of the essence, specifically when it comes to the climate crisis. Perhaps the time will be more opportune soon.

Undoubtedly, a formal acknowledgement would not only advance the development of climate law and human rights law in Europe, but would also carry significant symbolic value, which should not be underestimated. Nonetheless, the ECHR, ESC and CFEU are already providing adequate support for climate litigation, which takes away the urgency to formally recognize the right. After all, the tools currently at our

disposal do not necessitate the immediate creation of a new human right or legal instrument as a top priority. Along with their procedural mechanisms, existing human rights can already hold states accountable for more action against the impact of the climate crisis. In the future, an officially recognized right to a clean and healthy environment in Europe might emphasize this commitment and contribute to the global objective to protect the environment and humankind.

Literature

- Aguila, Yann (2021): The Right to a Healthy Environment. In: ICUN, 29. October 2021, <https://www.iucn.org/news/world-commission-environmental-law/202110/right-a-healthy-environment> (Accessed: 10. March 2024).
- Aguila, Yann/Lichet, Victoria (2023): The Need for a New Covenant on the Right to a Healthy Environment. In: *Environmental Policy and Law*, 53 (2-3), 111-123.
- Al-Midani, Mohammed/Cabanettes, Mathilde (2006): Translation Arab Charter on Human Rights 2004. In: *Boston University International Law Journal*, 24, 147-164.
- Almutawa, Ahmed (2021): The Arab Court of Human Rights and the Enforcement of the Arab Charter on Human Rights. In: *Human Rights Law Review*, 21 (3), 506-532.
- Amechi, Emeka P. (2009): Enhancing Environmental Protection and Socio-Economic Development in Africa: A Fresh Look at the Right to a General Satisfactory Environment under the African Charter on Human and Peoples' Rights. In: *Law, Environment and Development Journal*, 5 (1), 60-71.
- ASEAN (Association of Southeast Asian Nations) (2022): ASEAN begins preparation for regional environmental rights framework. In: ASEAN.org, News, 2. December 2022, <https://asean.org/asean-begins-preparation-for-regional-environmental-rights-framework/> (Accessed: 4. April 2024).
- ASEAN (2023): 37th Meeting of the ASEAN Intergovernmental Commission on Human Rights. In: ASEAN.org, News, 26. May 2023, <https://asean.org/37th-meeting-of-the-asean-intergovernmental-commission-on-human-rights/> (Accessed: 4. April 2024).
- Levy, Barry S./Patz, Jonathan A. (2015): Climate Change, Human Rights, and Social Justice. In: *Annals of Global Health*, 81 (3), 310-322.
- Boyd, David R. (2012a): Constitutional Right to a Healthy Environment. In: *Environment: Science and Policy for Sustainable Development*, 54 (4), 3-15.
- Boyd, David R. (2012b): *The Environmental Rights Revolution: A Global Study of Constitutions, Human Rights, and the Environment*. Vancouver: University of British Columbia Press.
- Boyd, David R. (2018): Catalyst for Change: Evaluating Forty Years of Experience in Implementing the Right to a Healthy Environment. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge, Cambridge University Press, 17-42.
- Boyd, David R. (2022): Report of the Special Rapporteur on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment. UN Doc. A/77/284, 2-25.
- Boyle, Alan (2012): Human Rights and the Environment: Where Next?. In: *European Journal of International Law*, 23 (3), 613-642.

- Bratspies, Rebecca (2015): Do We Need A Human Right to a Healthy Environment?. In: *Santa Clara Journal of International Law*, 31, 31-69.
- CIEL (Center for International Environmental Law) (2016): The Right to a Healthy Environment in the Convention on the Rights of the Child'. Written Submission to the Committee on the Rights of the Child. In: ohchr.org, August 2016, <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/HRBodies/CRC/Discussions/2016/CIEL.pdf> (Accessed 30. March 2024).
- Chenwi, Lilian (2018): The Right to a Satisfactory, Healthy, and Sustainable Environment in the African Regional Human Rights System. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge, Cambridge University Press, 59-85.
- Churchill, Robin/Khaliq, Urfan (2004): The Collective Complaints System of the European Social Charter: An Effective Mechanism for Ensuring Compliance with Economic and Social Rights? In: *European Journal of International Law*, 15 (3), 417-456. p. 452.
- CIEL (Center for International Environmental Law) (2016): The Right to a Healthy Environment in the Convention on the Rights of the Child'. Written Submission to the Committee on the Rights of the Child. In: ohchr.org, August 2016, <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/HRBodies/CRC/Discussions/2016/CIEL.pdf> (Accessed 30. March 2024).
- CoE (Council of Europe) (1995): Additional Protocol to the European Social Charter Providing for a System of Collective Complaints, ETS no. 158, 09. November 1995.
- CoE (Council of Europe) (2005): Committee of Experts for the Development of Human Rights Final Activity Report on Human Rights and the Environment, doc. DH-DEV(2005)06 rev, 1. edition, 10. November 2005.
- CoE (Council of Europe) (2009): Parliamentary Assembly, Drafting an additional protocol to the European Convention on Human Rights concerning the right to a healthy environment, Recommendation 1885, Doc 12003, 30. September 2009
- CoE (Council of Europe) (2021): Parliamentary Assembly, Anchoring the right to a healthy environment: need for enhanced action by the Council of Europe, Recommendation 2211, Doc. 15367, 29. September 2021.
- CoE (Council of Europe) (2022): Committee for Human Rights (CDDH) Terms of reference for the CDDH Drafting Group on Human Rights and Environment (CDDH-ENV), doc. CDDH-ENV(2022)01 REV, 18. October 2022.
- CoE (Council of Europe) (2024a): Fourth Summit of Heads of State and Government of the Council of Europe. In: CM(2023)57-final, Reykjavik, Iceland, 12. May 2023, https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=0900001680ab364c#_ftn1, (Accessed 20. March 2024).
- CoE (Council of Europe) (2024b): Drafting Group on Human Rights and Environment Draft CDDH report on the need for and feasibility of a further instrument or instruments on human rights and the environment, doc. CDDH-ENV(2024)R10, 21. March 2024.
- Daly, Erin/May, James R. (2014a): Textualizing environmental constitutionalism. In: Daly, Erin/May, James R. (eds.): *Global Environmental Constitutionalism*. Cambridge, Cambridge University Press, 55-84.
- Daly, Erin/May, James R. (2014b): Procedural environmental rights: provisions regarding information, participation, and access to justice in environmental matters. In: Daly, Erin/May, James R. (eds.): *Global Environmental Constitutionalism*. Cambridge, Cambridge University Press, 369-378.
- De Vilchez Moragues, Pau/Savaresi, Annalisa (2021): The Right to a Healthy Environment and Climate Litigation: A Game Changer?. In: *Yearbook of International Environmental Law*, 32, 3-19.

- Doyle, Nicholas (2014): The ASEAN Human Rights Declaration and the Implications of Recent Southeast Asian Initiatives in Human Rights Institution-Building and Standard-Setting. In: *The International and Comparative Law Quarterly*, 63 (1), 67-101.
- Dupuy, Pierre-Marie (1991): Soft Law and the International Law of the Environment. In: *Michigan Journal of International Law*, 12 (2), 420-435.
- Eacott, Erin (2001): A Clean and Healthy Environment: The Barriers and Limitations of This Emerging Human Right. In: *Dalhousie Journal of Legal Studies*, 10, 74-101.
- Ebeku, Kaniye SA (2003): The right to a satisfactory environment and the African Commission. In: *African Human Rights Law Journal*, 149-166.
- European Parliament (2022): European Parliament Resolution of 9 June 2021 on the EU Biodiversity Strategy for 2030: Bringing nature back into our lives (2020/2273(INI)). In: *Official Journal of the European Union*, 2022/C 67/0, 8. February 2022.
- French, Duncan/Kotzé, Louis J. (2019): Towards a Global Pact for the Environment: International Environmental Law's Factual, Technical and (Unmentionable) Normative Gaps. In: *Review of European, Comparative and International Environmental Law*, 28 (1), 25-32.
- Fung, Melissa (2006): The Right to a Healthy Environment: Core Obligations Under the International Covenant of Economic, Social and Cultural Rights. In: *Willamette Journal of International Law and Dispute Resolution*, 14 (1), 97-131.
- Giupponi, Belén O. (2019): Fostering Environmental Democracy in Latin America and the Caribbean: An Analysis of the Regional Agreement on Environmental Access Rights. In: *Review of European, Comparative and International Environmental Law*, 28 (2), 136-151.
- Greer, Steven/Gerards, Janneke/Slowe, Rose (2018): *Human Rights in the Council of Europe and the European Union: Achievements, Trends and Challenges*. Cambridge: Cambridge University Press, 1. edition, 1-404.
- Heri, Corina/Nordlander, Linnéa/Savaresi, Annalisa (2023): Recognizing the Right to a Healthy Environment at the Council of Europe: Why Does it Matter? In: *Environmental Rights Review*, 1 (2), 1-6.
- Herstein, Ori (2023): Legal Rights. In: Zalta, Edward N./Nodelman, Uri (eds.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Winter 2023 Edition, 27. January 2023, <https://plato.stanford.edu/entries/legal-rights/> (Accessed: 10. March 2024).
- IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2023): Climate Change 2023 Synthesis Report. In: Lee, Hoesung/Romero, José (eds.): *Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. 1-34.
- Jeffords, Chris/Minkler, Lanse (2016): Do Constitutions Matter? The Effects of Constitutional Environmental Rights Provisions on Environmental Performance. In: *Kyklos*, 69 (2), 295-334.
- Keller, Helen/Heri, Corina (2022): The Future is Now: Climate Cases Before the ECtHR. In: *Nordic Journal of Human Rights*, 40 (1), 153-174.
- Keller, Helen/Pershing, Abigail D. (2021): Climate Change in Court: Overcoming Procedural Hurdles in Transboundary Environmental Cases. In: *European Convention on Human Rights Law Review*, 3 (1), 23-46.
- Knox, John H. (2020): Constructing the Human Right to a Healthy Environment. In: *Annual Review of Law and Social Science*, 16, 79-95.
- Knox, John H. (2021): Human Rights. In: Rajamani, Lavanya/Peel, Jacqueline (eds.): *The Oxford Handbook of International Environmental Law*, New York, Oxford University Press, 2. edition, 784-799.

- Knox, John H./Pejan, Ramin (2018): Introduction. In: Knox, John H./Pejan, Ramin (eds.): *The Human Right to a Healthy Environment*. Cambridge, Cambridge University Press, 1-16.
- Knox, John H./UNGA (UN General Assembly)/Human Rights Council (HRC) (2012): Report of the Independent Expert on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment. UN Doc. A/HRC/22/43, 24. December 2012.
- Krennerich, Michael (2013): *Soziale Menschenrechte: Zwischen Recht und Politik*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag, 1. edition, 9-482.
- Ksentini, Fatma Zohra/Economic and Social Council (1994): Review of further developments in fields with which the sub-commission has been concerned, human rights and the environment, final report prepared by Fatma Zohra Ksentini, Special Rapporteur. UN Doc., E/CN.4/Sub.2/1994/9, 6. July 1994, 1-93.
- Langrand, Michelle (2022): Does the right to a healthy environment need a treaty?. In: *genevasolutions.news*, 31. October 2022, <https://genevasolutions.news/climate-environment/does-the-right-to-a-healthy-environment-need-a-treaty> (Accessed 15. March 2024).
- Lugard, Sunday Bontur (2021): The human right to a satisfactory environment and the role of the African Court on Human and Peoples' Rights. In: *KAS African Law Study Library, Librairie Africaine d'Etudes Juridiques*, 8, 402-413.
- Mardikian, Lisa (2023): The Right to a Healthy Environment Before the Inter-American Court of Human Rights. In: *International and Comparative Law Quarterly*, 72 (4), 945-975.
- May, James R./Daly, Erin (2014a): Textualizing environmental constitutionalism. In: *Global Environmental Constitutionalism*. Cambridge: Cambridge University Press, 55-84.
- May, James R./Daly, Erin (2014b): Procedural environmental rights: Provisions regarding information, participation, and access to justice in environmental matters. In: *Global Environmental Constitutionalism*. Cambridge: Cambridge University Press, 369-378.
- OHCHR/UNEP/UNDP (Office of the High Commissioner for Human Rights/United Nations Environment Programme/United Nations Development Programme) (2023): Information Note: What is the Right to a Healthy Environment? In: UNEP, 25. January 2023, <https://www.unep.org/resources/publication/what-right-healthy-environment-information-note> (Accessed: 3. March 2024).
- Ordóñez Vahí, Amalia (2023): The Council of Europe and the right to a clean, healthy, and sustainable environment, 21. June 2024, <https://www.universal-rights.org/the-council-of-europe-and-the-right-to-a-clean-healthy-and-sustainable-environment/> (Accessed: 5. April 2024).
- Palmisano, Giuseppe (2020): The Right to a Healthy or Decent Environment as a Social Right: Acquis and Future Prospects of the European Social Charter System. In: *Roma Tre Law Review*, 19/20, 7-24.
- Palmisano, Giuseppe (2022a): Moving Towards a Human Right to a Sustainable Environment: Acquis and Future Prospects of the European Social Charter System. In: *Liber Amicorum Sergio Marchisio, Il diritto della comunità internazionale tra caratteristiche strutturali e tendenze innovative*. Napoli: Editoriale Scientifica, 2, 865-888.
- Palmisano, Giuseppe (2022b): *Collective Complaints as a Means for Protecting Social Rights in Europe*. London, New York: Anthem Press.
- Pavoni, Riccardo (2015): Environmental Jurisprudence of the European and Inter-American Courts of Human Rights: Comparative Insights. In: Boer, Ben (ed.): *Environmental Law Dimensions of Human Rights*. Oxford, Oxford University Press, 69-106.

- Pedersen, Ole W. (2021): Any Role for the ECHR When it Comes to Climate Change?. In: *European Convention on Human Rights Law Review*, 3 (1), 17-22.
- Peel, Jacqueline/Osofsky, Hari M. (2018): A Rights Turn in Climate Change Litigation?. In: *Transnational Environmental Law*, 7 (1), 37-67.
- Peters, Birgit (2018): Unpacking the Diversity of Procedural Environmental Rights: The European Convention on Human Rights and the Aarhus Convention. In: *Journal of Environmental Law*, 30 (1), 1-27.
- Peters, Birgit (2021): Clean and Healthy Environment, Right to, International Protection. In: Peters, Anne/Wolfrum, Rüdiger (eds.): *Max Planck Encyclopedia of Public International Law*, January 2021, <https://opil.ouplaw.com/display/10.1093/law-epil/9780199231690/law-9780199231690-e2257> (Accessed: 24. March 2024), paras. 1-42.
- Popović, Neil (1996): In Pursuit of Environmental Human Rights: Commentary on the Draft Declaration of Principles on Human Rights and the Environment. In: *Columbia Human Rights Law Review*, 27 (2), 487-603.
- Ramos, Gloria (2011): Innovative Procedural Rules on Environmental Cases in the Philippines: Ushering In a Golden Era for Environmental Rights Protection. In: eJournal, IUCN Academy of Environmental Law, 1, 1-10, 28. September 2011, <https://www.ecolex.org/details/literature/innovative-procedural-rules-on-environmental-cases-in-the-philippines-ushering-in-a-golden-era-for-environmental-rights-protection-mon-085570/> (Accessed: 3 March 2024).
- Razzaque, Jona (2010): Right to a Healthy Environment in Human Rights Law. In: Baderin, Mashood A./Ssenyonjo, Manisuli (eds.): *International Human Rights Law: Six Decades after the UDHR and Beyond Beyond*. London: Routledge, 1. edition, 115-135.
- Renshaw, Catherine M. (2013): The ASEAN Human Rights Declaration 2012. In: *Human Rights Law Review*, 13 (3), 557-579.
- Republic of the Philippines Supreme Court Manila (2010): *Rules of Procedure for Environmental Cases*, 13. April 2010, https://lawphil.net/courts/supreme/am/am_09-6-8-sc_2010.html (Accessed: 5 March 2024).
- Shelton, Dinah (2006): Human Rights and the Environment: What Specific Environmental Rights Have Been Recognized?. In: *Denver Journal International Law & Policy*, 35 (1), 129-171.
- Shelton, Dinah (2008): Environmental Rights and Brazil's Obligations in the Inter-American Human Rights System. In: *George Washington International Law Review*, 40, 733-777.
- Siwior, Przemysław (2021): The Potential of Application of the ECHR in Climate Change Related Cases. In: *International Community Law Review*, 23 (2-3), 197-208.
- Trilsch, Mirja (2009): European Committee of Social Rights: The right to a healthy environment. In: *International Journal of Constitutional Law*, 7 (3), 529-538.
- UN ECOSOC (UN Economic and Social Council) (2000): Committee on Economic Social, and Cultural Rights, General Comment No. 14: The Right to the Highest Attainable Standard of Health. UN Doc. E/C. 12/2000/4, 11. August 2000.
- UNEP (United Nations Environment Programme) (2022): Statement by Inger Andersen on UN General Assembly resolution recognizing the right to a healthy environment. In: [unep.org](https://www.unep.org/news-and-stories/statements/statement-inger-andersen-un-general-assembly-resolution-recognizing), 28. July 2022, <https://www.unep.org/news-and-stories/statements/statement-inger-andersen-un-general-assembly-resolution-recognizing> (Accessed: 29. March 2024).
- UNGA (United Nations General Assembly) (1987): Report of the World Commission on Environment and Development, Our Common Future (Brundtland Report). UN Doc. A/43/427 Annex, UN Doc. UNEP/GC.14/13 Annex, 4. August 1987.

- UNGA (United Nations General Assembly) (2012): The Future We Want (Rio+20 Declaration). UN Doc. UNGA Res 66/288, 27. July 2012.
- UNGA (United Nations General Assembly) (2019): Right to a healthy environment: Good practices, Report of the Special Rapporteur on the issue of human rights obligations relating to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment. UN Doc. A/HRC/43/53, 30. December 2019, 1-22.
- UNGA (UN General Assembly) (2018): Towards a Global Pact for the Environment, Resolution. UN No. UNGA Res 72/277, 10. May 2018.
- UNGA (UN General Assembly) (2018): Report of the Secretary-General: Gaps in International Environmental Law and Environment-Related Instruments: Towards a Global Pact for the Environment. UN Doc A/73/419, 30. November 2018.
- UNGA (UN General Assembly) (2022): The Human Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment, Resolution. UN Doc A/RES/76/300, 1. August 2022.
- UN Human Rights Council (2012): Human rights and the environment, Resolution. UN Doc. A/HRC/RES/19/10, 19. April 2012.
- UN Human Rights Council (2015): Human rights and the environment, Resolution. UN Doc. A/HRC/RES/28/11, 7. April 2015.
- UN Human Rights Council (2021): The Human Right to a Safe, Clean, Healthy and Sustainable Environment, Resolution. UN Doc. A/HRC/RES/48/13, 18. October 2021.
- Van Dyke, Brennan (1994): A Proposal to Introduce the Right to a Healthy Environment into the European Convention Regime. In: *Virginia Environmental Law Journal*, 13, 323-373.
- Van Zeben, Josephine (2021): The Role of the EU Charter of Fundamental Rights in Climate Litigation. In: *German Law Journal*, 22, 1499-1510.
- Vitit, Muntarhorn (2021): Towards ASEAN Human Rights Law. In: Bhuta, Nehal/Hoffmann, Florian/Knuckey, Sarah/Mégret, Frédéric/Satterthwaite, Margaret (eds.): *The Struggle for Human Rights: Essays in honour of Philip Alston*. Oxford: Oxford University, 213-223.
- Winter, Gerd (2020): Armando Carvalho and Others v. EU: Invoking Human Rights and the Paris Agreement for Better Climate Protection Legislation. In: *Transnational Environmental Law*, 9 (1), 137-164. p. 137.
- Zamfir, Ionel (2021): At a glance: A universal right to a healthy environment. European Parliamentary Research Service, December 2021, [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2021/698846/EPRS_ATA\(2021\)698846_EN.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/ATAG/2021/698846/EPRS_ATA(2021)698846_EN.pdf) (Accessed: 5. April 2024).

The digital version of this article is available here:

DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3128>

Christina Binder

Human Rights in the Face of the Climate Crisis: What Role for the Local Level?

THE EXAMPLE OF THE EUROPEAN URBAN CHARTER III (2023)

Abstract

The contribution explores human rights in the face of the climate crisis from a two-fold perspective. First, it applies a human rights-based approach to the multiple and complex interrelations between human rights and climate change. Second, it examines the possible role of the local level, especially of cities, when it comes to countering climate change. In so doing, it argues that local authorities have an increasingly important role to implement and uphold human rights in face of the climate crisis. Especially the European Urban Charter III, as adopted by the Congress of Local and Regional Authorities of the Council of Europe in October 2023, exemplifies the relevance of cities in the fight against climate change, in line with the human rights-based approach.

Der Beitrag untersucht Menschenrechte im Zeichen der Klimakrise vor allem mit Blick auf die mögliche Rolle, die die lokale Ebene bei der Umsetzung von Menschenrechtsgarantien spielen kann. Die zunehmende Bedeutung insbesondere von Städten im Kampf gegen den Klimawandel wird in Anwendung eines menschenrechtsbasierten Ansatzes herausgearbeitet. Dabei verdeutlicht vor allem die European Urban Charter III, die vom Kongress für Lokal- und Regionalautoritäten des Europarates im Oktober 2023 angenommen wurde, das Potenzial von Städten im Kampf gegen den Klimawandel, im Einklang mit einem menschenrechtsbasierten Ansatz.

1. Introduction

The climate crisis is a multidimensional crisis. Among others, the severe impacts of climate change, as extreme weather events and temperature changes, negatively affect multiple human rights: for example the rights to health, an adequate standard of living, the right to private life or even the right to life. Also states' mitigation and adaptation measures to address the climate crisis may have negative impacts on human rights, especially of marginalized groups.

The manifold facets of "human rights in the face of the climate crisis" will be addressed in this contribution which undertakes to dissect relevant human rights stand-

ards and state obligations as regards mitigation, adaptation and the participation of those affected as well as their implementation. More specifically, we hope to contribute to the discussion from two perspectives: First, in light of the multiple and complex interrelations between human rights and climate change, a human rights-based approach (HRBA) will be applied, as most appropriate technique to guide and assess state action in face of the climate crisis. Second, in light of the complex nature of climate change and the multilevel system of global climate governance, the possible role of the local level, especially of cities, will be explored since a merely nation-state-oriented focus seems insufficient. This is in line with the increasing relevance of local authorities in human rights implementation more generally.

This article will first deal with states' human rights obligations in face of the climate crisis (Part 2). Then, the possible role of the local level in light of these human rights obligations will be examined, with due attention to climate change (Part 3). Finally, the European Urban Charter III (2023) as adopted by the Congress of Local and Regional Authorities of the Council of Europe in October 2023 will be taken as example of how cities may contribute to upholding and implementing human rights in the face of the climate crisis (Part 4).

2. Human Rights in the face of the climate crisis: applicable standards, state obligations and the HRBA

2.1 A GENERAL PERSPECTIVE ON THE CLIMATE CRISIS AND HUMAN RIGHTS

The link between environmental protection, climate change and human rights is by now obvious (see already Maguire 2013: 152).¹ For example, the High Commissioner for Human Rights has repeatedly acknowledged the negative impact of the climate crisis on a considerable range of human rights; former Commissioner Mary Robinson described “climate change” as “the greatest threat to human rights in the 21st century” (OHCHR 2019). The Human Rights Committee (HRCttee), found that “[e]nvironmental degradation, climate change and unsustainable development constitute some of the most pressing and serious threats to the ability of present and future generations to enjoy the right to life.” (General Comment No 36 (2019): para. 62).

Increasingly, international instruments provide for a right to a healthy environment: at the global level, such right is contained for instance in Human Rights Council

¹ Note that already the 1972 Stockholm Declaration affirmed that an intact environment is “essential for the enjoyment [...] of human rights” (Preamble, para 1).

Resolutions (e.g., HRC 2008; HRC 2021) and a 2022 Resolution of the UN General Assembly (UN GA 2022). Moreover, in some regional human rights treaties, as in Africa and in the Americas, the right to a healthy environment is already established as a stand-alone human right.² The European Convention on Human Rights (ECHR) does not yet include an explicit right to a healthy environment, but the Parliamentary Assembly of the Council of Europe expressly recommended in a Resolution of 2021 that such a right be included in the ECHR by means of an additional protocol (PACE 2021). A right to a healthy environment likewise enjoys constitutional protection in more than 100 states (Boyd 2019; see also May/Daly 2014).

Even without an explicit right to a healthy environment, numerous human rights can be invoked in connection with the effects of climate change. Social rights, such as the rights to health, an adequate standard of living, food, water or housing are at stake when events caused by the climate crisis, as natural disasters or extreme weather events, heavily impact on peoples' life, leading to crop failures, water shortages, malnutrition and disease or when they are destroying habitats. Likewise civil and political rights, above all, the right to life and the right to private and family life, may be drawn upon in such cases.³ At the same time, procedural and participatory rights are crucial, especially when processes and decisions aimed at combating climate change require the involvement of those affected/the public. Also the rights to access to court and to an effective remedy may be at stake. Finally, the prohibition of discrimination, the rights to equality, as well as those of minorities and indigenous peoples are relevant, as the negative effects of the climate crisis tend to impact upon marginalized population groups with particular strength.

These human rights dimensions are increasingly recognized by human rights institutions. At the global level, in 2020, the HRCtte held in *Teitiota v. New Zealand* for the first time that threats resulting from the climate crisis can affect the right to life in such a way that a right to asylum exists (even though the Committee did not find a violation) (HRCtte, *Teitiota* 2020). In *Torres Strait Islanders v. Australia* the HRCtte established a violation of the cultural identity and the right to private and family life of the indigenous applicants as the effects of climate change, such as rising temperatures,

2 See Art. 13 of the African Charter on Human and Peoples' Rights; Art. 11 of the Additional Protocol to the American Convention on Human Rights in the Area of Economic, Social and Cultural Rights.

3 See also the General Comment of the HRCtte (No 36, Right to Life (2019)) and different Cttes' Joint Statement on Human Rights and Climate Change (2020). See for further reference Ammer 2022. Even the collective right to self-determination should be considered if the survival of entire peoples were at risk; especially in case of small island states whose inhabitants might be robbed of their existence in case of sea-level rise (Cf. Narula 2021: 146).

ocean acidification and the decline of culturally important marine species, had not been countered by sufficient prevention and adaptation measures (HRCtte, *Daniel Billy* 2022; see Feria Tinta 2022). The applicants were ultimately awarded full compensation and Australia requested to take adaptation and mitigation measures (HRCtte, *Daniel Billy* 2022: para. 11). The Committee on the Rights of the Child (Ctte RC) recognized in *Sacchi et al. v. Argentina et al* – even though the communication was declared inadmissible for non-exhaustion of domestic remedies –, that states may have extraterritorial obligations with regard to their CO₂ emissions if there is a causal link between the action/omission and the negative impact on children’s rights (Ctte RC, *Sacchi* 2021).

At the regional level, the Inter-American Court of Human Rights (IACtHR) highlighted in its 2017 Advisory Opinion OC 23/17 “The Environment and Human Rights” *inter alia* that the degradation of the environment, including the adverse impacts of climate change, affected the enjoyment of the right to a healthy environment as well as other human rights and that States had an obligation to ensure that their actions did not negatively impact upon the enjoyment of these rights (IACtHR 2017: esp. paras. 47, 54-55, 101-103, 108-109, 242-243).⁴ An advisory opinion explicitly on the relationship between human rights and climate change is currently pending before the IACtHR (Request for Advisory Opinion 2023).⁵ For Europe, the European Court of Human Rights (ECtHR) has recognized the negative effects of climate change upon human rights especially in its most recent case law. In light of the Court’s far reaching findings, we will deal with the latter more in detail next.

2.2 THE ECtHR’S KLIMASENIORINNEN JUDGMENT AND RELEVANT STATE OBLIGATIONS

The most important climate-related judgment so far was handed down by the Grand Chamber of the ECtHR on 9 April 2024: the Court found in *Verein Klimasenioren Schweiz et al. v. Switzerland* that the right to respect for private life as well as the right to access to court (Articles 8 and 6(1) ECHR) of an association of elderly women had been violated by the Swiss government’s failures to mitigate climate change – and in

⁴ See also IACtHR *Lhaka Honhat* 2020.

⁵ Note that likewise an Advisory Opinion currently pending before the International Court of Justice (ICJ) should address human rights dimensions, since the Court is *inter alia* asked to assess: “What are the legal consequences [...] for States where they [...] have caused significant harm to the climate system and other parts of the environment, with respect to: [...] Peoples and individuals of the present and future generations affected by the adverse effects of climate change?” (ICJ, Request for Advisory Opinion 2023).

particular the effect of global warming – in light of the serious adverse effects of climate change on life, health, well-being and quality of life and since no domestic legal remedies had been available (ECtHR, *Klimaseniorinnen* 2024).⁶

Most importantly, the ECtHR identified concrete state obligations in relation to climate change, detailing states' duties of mitigation and adaptation (paras. 538 ff.). In particular, while affirming the wide margin of appreciation of states in relation to the choice of which mitigation measures to adopt, the ECtHR found that states had a strict obligation to do something against climate change by reducing GHG/greenhouse gas emissions (paras. 543 ff.). The Court also held that these mitigation measures needed to be complemented by according adaptation measures aimed at alleviating the most severe or imminent consequences of climate change (para. 552). The ECtHR moreover recognized the need for procedural safeguards, in terms of informing the public about relevant measures to combat climate change. These included making information available to the public, eg by providing access to relevant studies. According to the Court, procedures had to be in place through which the views of the public, and in particular the interests of those affected, could be taken into account in the decision-making process (para. 554). Conversely, in relation to damages/compensation, the ECtHR again referred to the broad margin of appreciation of states and left it to Switzerland which measures to adopt with further determination in the course of the execution process (paras. 653 ff.).

2.3 THE CLIMATE CRISIS AND A HRBA

Human rights law and institutions, and especially the ECtHR in *Klimaseniorinnen*, provide for increasingly specific state obligations as regards mitigation and adaptation measures in face of the climate crisis. While states have a certain leeway as to which mitigation measures to adopt, they have a very concrete obligation to reduce their GHG emissions. Moreover, there is a positive obligation (of adaptation) to alleviate the hardships caused by climate change. As emphasized above, also procedural safeguards are required, such as the need to inform the public about the climate crisis and the provision of meaningful participation avenues. The latter seems crucial also in light

⁶ Note that a complaint in which a resident of the commune of Grande-Synthe argued that France had not taken sufficient measures to combat climate change and that this constituted a violation of the rights to life and to private and family life, was declared inadmissible since the applicant was found not to be sufficiently individually affected to have victim status (ECtHR, *Careme* 2024). Also a case where a group of Portuguese young people had complained about global warming causing, among others, heatwaves that affected their living conditions and health, was declared inadmissible; the latter for lack of exhaustion of domestic remedies (ECtHR, *Duarte Agostinho* 2024).

of the delicate balance which needs to be struck when states' very mitigation and adaptation measures have counterproductive human rights impacts, especially on the most marginalized.⁷ Finally, also effective remedies are to be provided for at domestic level.

Against this background, it seems warranted to incorporate an even more comprehensive human rights perspective in climate change policies. As was affirmed likewise in the submission of the Office of the High Commissioner for Human Rights to the 21st Conference of the Parties to the United Nations Framework Convention on Climate Change: "Integrating human rights in climate actions will necessitate higher levels of ambition and improve mitigation and adaptation strategies by making them more effective and inclusive [...]" (OHCHR 2021: 7). To apply a human rights lens also throughout the various phases of climate related action seems therefore most beneficial.

Here, the human rights-based approach (HRBA) appears as most appropriate tool. To apply a HRBA to climate change-related policies, as a conceptual framework based on international human rights standards and directed to promoting and protecting human rights⁸ gives criteria for upholding human rights in face of the climate crisis to the maximum possible extent. The HRBA's principles of participation, non-discrimination/equality, accountability/rule of law, transparency/information as well as empowerment and a link to human rights standards⁹ may usefully guide states' approaches to deal with climate change.¹⁰ More specifically, the principle of participation requires processes to be participatory and reflect the consensus between those whose rights are violated and those with a duty to act. Non-discrimination and equality involves following an inclusive approach with special priority being given to marginalised persons and groups who are most vulnerable. Accountability and the rule of law maintain that when human rights go unfulfilled, the responsibilities of different actors

7 See also the contribution by Krennerich in this journal.

8 Cf. the OHCHR: "A human rights-based approach is a conceptual framework for the process of human development that is normatively based on international human rights standards and operationally directed to promoting and protecting human rights [...]" (OHCHR 2006: 15).

9 See Suintinger: "[The operative principles of the HRBA] are commonly abbreviated as PANEL: Participation, Accountability, Non-discrimination, Empowerment and Link to human rights standards." (Suintinger 2022: para. 6).

10 In favour of an expansion of the HRBA to other policy fields cf. Suintinger: "The HRBA is gradually turning into a mature conceptual and methodological framework for operationalizing human rights in development practice. It has the potential to become a useful umbrella concept for applying human rights more generally and mainstreaming human rights in other policy fields. It has all the major ingredients for successfully steering societal development in line with human rights." (Ebd.: para. 26).

must be analysed and legal remedies made available. Moreover, everyone should have access to the relevant information regarding decision-making processes: Without transparency in decision-making, it is not possible to achieve accountability and participation would not be meaningful. Due account of and reference to relevant human rights standards needs to be ensured at all times. Therewith, the HRBA offers a most valuable framework to address the challenges of the climate crisis, dissect the required societal measures and identify and design the most appropriate ones from a human rights perspective. The human rights framework applicable to state action in the face of the climate crisis is thus rather clear.

A next, related question concerns the societal/state levels where the application of a HRBA and, more generally, the implementation of human rights in face of the climate crisis may take place. While the national level, the central government, is generally considered the primary addressee, the subnational (i.e. local) level and especially cities are increasingly important actors to operationalize, design and implement climate related policies in accordance with the HRBA.

3. The climate crisis and the local level: what role for cities from a human rights perspective?

A focus on the subnational level in relation to climate change corresponds to the growing importance of cities in human rights protection and implementation more generally. For instance, several (soft law) instruments refer to the role of local and regional authorities in human rights protection. Recommendation 280 (2010) of the Council of Europe's (CoE) Congress of Local and Regional Authorities insists that "local and regional authorities are not only agents of the central government: they secure human rights at the same time as they fulfil local self-government" (CoE Congress Recommendation 2010: para 1.d). Also the HRC Advisory Committee noted that whilst "[i]t is the central government which has the primary responsibility for the promotion and protection of human rights, [...] local government has a complementary role to play" (HRC 2015: para. 21; see also Mégret 2022: para. 20).

An increasing role of local authorities and cities should indeed contribute to the most comprehensive anchoring of human rights at both, the national and especially the subnational levels (McGregor 2019: 1306ff). This holds true even more, since human rights are not a purely legal project, but also based on political, sociological-anthropological and other factors, which makes their embedding in society as a whole all the more necessary. The latter may probably best be achieved when next to organized civil

society, national human rights and ombudsman institutions as well as the media, also municipalities and cities are involved in the realization and, more specifically, the implementation of human rights (Binder 2020; Binder 2023: 134). Since the local level is generally most directly in touch with the population, this ideally contributes to the development of a “human rights culture” (for further reference see Binder 2023: 134 ff.) (“vernacularization” of human rights) (Engle Merry/Levitt 2017: 213 ff.). There is thus much to say in favour of the role of cities from a human rights perspective.

Also, when addressing the climate crisis, the relevance of the subnational level has been explicitly recognized. For example, in the context of climate action, the local level’s potential in fostering popular backing and increasing legitimacy has been emphasized (Oomen 2020: 36). Local authorities have also been praised for their practical effectiveness (ibid.: 36; see generally Ismangil et al 2020: 9).

So, the local level turns increasingly important for the implementation of human rights (as well as in countering climate change). Its potential is acknowledged likewise in legal scholarship. According to Mégret: “[...] the embrace by many local actors of their human rights responsibilities remains a productive moment in the history of human rights, one which questions international human rights law’s relentless focus on the state, whilst not giving up on the specificity of public obligations when it comes to governance. It can help us rethink how international law can actually be constituted from below rather than simply enforced from above. It is also one that has potential for enhancing democratic life as well as transnational cooperation and emulation. It represents an inherently pluralistic form of implementation of rights.” (Mégret 2022: para. 35)

Cities therewith become important human rights actors including in the context of climate change. They complement the national level in relevant areas especially as regards human rights implementation and the fight against the climate crisis.

Such increasing role of local governments in international law may also be argued on the basis of the principles of subsidiarity and participation (Pavoni 2020: 76). These principles additionally emphasize the important role of local actors in the implementation of human rights (including obligations in face of the climate crisis). Especially the subsidiarity principle¹¹ seems of key relevance. Thus, as affirmed by Pavoni in the context of sustainable development: “local authorities constitute the level of government closest

11 According to Pavoni: “The principle of subsidiarity governs the articulation of competencies between different levels of government. Insofar of relevance for our purposes, it dictates that, in policy areas where local governments possess regulatory powers, the function of the central government should be subsidiary, i.e., it should intervene only when, or only to the extent that, local action is lacking, insufficient or inefficient to meet the intended objectives.” (Pavoni 2020: 71 f.).

to, and most immediately representative of, their citizens. They are therefore best placed to assess the needs and interests of citizens, and are – to a greater or lesser degree – directly accountable to them in case of regulatory failures [...]” (Pavoni 2020: 71).

Put differently, in line with the subsidiarity principle, the local level, as the one closest to citizens, is frequently best placed to identify the most adequate policies for upholding human rights as well as in relation to climate change. In the context of the climate crisis, this was also put in terms of appropriateness. According to Oomen: “[...] one of the key challenges in combating climate change is the complexity of its causes and the vast array of potential ways to address them. The best fit will differ from sunny suburb to monumental town to tribal community. A strong role for subnational authorities allows for a focus on those measures that form an optimal fit with the people, place and purpose.” (Oomen 2020: 36).

In short, the subnational level has a key role to play in both, human rights and climate change. This is most evident in the context of climate-related policies,¹² in the fields of mitigation, adaptation as well as participation. The potentially fundamental role of the local level in all these dimensions is perhaps best illustrated by taking the example of the European Urban Charter III (2023). In the framework of the Council of Europe, it is a showcase of how the local level may contribute to deal with climate change in a human rights respectful way.

4. The European Urban Charter III (2023) as example for the role of cities in the fight against climate change from a human rights perspective

4.1 GENERALITIES ON THE EUROPEAN URBAN CHARTER III

What can the local level – cities and local communities – add to “human rights in the face of the climate crisis”? The European Urban Charter III (2023) may indeed serve as model here; which turns especially evident in application of a HRBA. The Charter was adopted in October 2023 by the Congress of Local and Regional Authorities of the Council of Europe, as second revision of the first European Urban Charter of 1992. The revision was considered necessary against the backdrop of changes in European urban life, being *inter alia* the climate crisis (next to Covid-19, Ukraine war, digitali-

¹² See CoE Congress 2022. According to Bakker, “[...] cities are progressively claiming a role as normative global climate actors [...] by developing and implementing climate laws and policies at the domestic level. [...] the coordinated efforts by local governments have resulted in an explicit recognition that cities [...] should be involved in national climate action.” (Bakker 2020: 105).

sation/smart cities) (see the Preamble of the European Urban Charter III). This is included in the Charter's telling name which reads in full "The European Urban Charter III (2023): Urban living in the era of transformations" and is likewise reflected in the comprehensive approach to climate change throughout the Charter.

4.2 THE EUROPEAN URBAN CHARTER III'S APPROACHES TO THE CLIMATE CRISIS

How to best respond to the climate crisis plays a prominent role in the European Urban Charter; as regards mitigation and adaptation measures as well as in terms of participation and procedural tools. Among the Charter's six Sections,¹³ the entire Section 3 "Sustainable Development, Protection of Environment and Climate Change" features measures to address (amongst others) the climate crisis.¹⁴ It contains a total of six principles, all of which may be, more or less directly, linked to climate action. Climate change is also "mainstreamed" as cross-cutting theme and reflected in several principles/Sections throughout the Charter. The Charter therewith provides important guidance for climate change related policies at the local level. Most generally, local authorities are directed to "adopt multi-dimensional policies and streamline environmental protection and the fight against climate change into urban policies; mitigate the consequences and reduce the impact of climate change." (Section 3, Principle 1).

In doing so, urban residents' participation in (environmental) decision making is considered key. For example, the Charter directs local authorities to "engage in awareness-raising and information campaigns, as well as the general education of urban residents in environmental affairs, to strengthen the participation of residents, including of resident foreigners, in environmental decision-making; intensify scientific research on various effects of climate change on different segments of the urban population; involve urban residents prior to development projects through environmental

13 The six Sections are the following: 1. Democracy and Urban Residents' Participation; 2. Social Rights, Economic and Cultural Development; 3. Sustainable Development, Protection of the Environment and Climate Change; 4. Integrity and Prevention of Corruption; 5. Security and Crime Prevention; 6. Digitalisation and Artificial Intelligence.

14 As stated in the Explanatory Memorandum to the European Urban Charter: "[...] the consequences of the climate crisis are having an imminent impact on towns and cities, with a general rise in temperatures as well as an increase in the frequency and intensity of extreme weather phenomena as thunderstorms, heat-waves and heavy rain falls. Against the background of these threats affecting urban life, environmental issues and climate action in cities and regions are high on the agenda. Living conditions must be radically improved by implementing innovative local policies that respect the environment and combat climate change. In doing so, the respective principles should guide local authorities in their action." (CoE Congress 2023: para. 48).

impact assessments.” (Section 3, principle 2). Likewise, a more general emphasis on consultation and participatory tools in the Charter’s Section 1 “Democracy and Urban Residents’ Participation” adds to and further refines the possibilities of urban residents’ participation, including in environmental/climate change related decision making. Therewith, from awareness raising to the creation of conditions for informed participation, environmental (climate change) impact assessments, consultation and grass roots participation, a comprehensive toolset to involve the population (i.e. urban residents) in environmental/climate action is outlined in the Charter.

Also possible mitigation measures to prevent climate change are referred to in the Charter. In terms of natural wealth and resources, *inter alia* the promotion of renewable energy and energy efficiency as well as the furtherance of green technology is emphasized (Section 3, principle 4). Likewise, the promotion of a circular economy should contribute to this objective by furthering the production of goods and services in a sustainable way (Section 3, principle 5). In Section 2 “Social Rights, Economic and Cultural Development”, one principle – “economic development and infrastructure” – more generally mentions the necessary support of a “balanced and forward-looking economic development, taking into account environmental protection”. The objective of mitigation is also acknowledged when it comes to mobility. The aspired “sustainable mobility”, the promotion and improvement of the attractiveness of climate friendly means of mobility – including affordable and adequate public transportation, the reduction of private cars and the city of “short ways”, where access to various urban services is situated in immediate vicinity – contributes to counteracting climate change (Section 3, principle 6). This is also evidenced in relation to “architecture and heritage” (Section 2, principle 9) with the reference to inclusive cities where “the needs and expectations of various groups for a healthy, safe and stimulating living environment” (ebd.) are accounted for and a quality urban landscape is developed with accessible distances to local services.

Moreover, the need of adaptation is duly acknowledged in the Charter. In relation to food security, resilient, cost efficient urban agri-food systems are considered, with specific mention of their necessary adaptation to climate change. Additionally, in the Section “Security and Crime Prevention”, the principle “resilience” foresees the necessary provision of “effective and adequate responses to crises and emergencies as natural disasters (e.g. heats and droughts, earthquakes, floods etc.)” (Section 5, principle 3).

In sum, numerous dimensions of relevance in the fight against climate change are addressed in the European Urban Charter: local authorities are requested to compre-

hensively respond to the challenges of the climate crisis. The European Urban Charter III therewith contains a comprehensive catalogue of what could be done to deal with climate change; from participation in decision making to mitigation and adaptation policies. Therewith, the Charter is an important tool to guide climate relevant action of local authorities. Its importance is supported by the concise, Convention style way in which it is drafted: the division in actionable principles and a more extensive/narrative explanatory memorandum should facilitate operationalisation.

4.3 THE EUROPEAN URBAN CHARTER III'S APPROACHES TO CLIMATE CRISIS FROM THE PERSPECTIVE OF THE HRBA

The European Urban Charter's take on policies to counter the climate crisis seems most beneficial from a human rights perspective and, more specifically, in application of the HRBA. The relevance of human rights in the context of environmental protection and the climate crisis is indeed explicitly recognized by the CoE Congress in the Explanatory Memorandum to the Charter (CoE Congress Explanatory Memorandum 2023: para. 75). The Charter lives up to this objective, its approach to climate change closely follows the HRBA: the Charter operationalizes the HRBA principles of access to decision making; non-discrimination and equality; accountability and rule of law; transparency and access to information. It also introduces a more general empowerment and human rights perspective. This is achieved either directly, when addressing climate change; or indirectly, through more general measures which are nonetheless beneficial to the HRBA's lens.

More concretely, the different dimensions of the HRBA are reflected in the Charter as follows: First, participation and access to the decision-making processes is furthered through the necessary participation in environmental decision making and awareness raising as well as through the Charter's more general participatory/direct democracy toolset. This operationalizes the HRBA's idea of participation, namely to assist in the participatory formulation of the needed policy and legislative framework, and to ensure that participatory and democratic processes are institutionalized locally and nationally (including through capacity-building among communities and civil society to participate constructively in relevant forums). Participation in mitigation and adaptation measures to deal with climate change is furthered through the Charter accordingly. This gives legitimacy to the climate related approaches pursued and enhances their effectiveness.

Likewise, the HRBA's idea of non-discrimination and equality is duly accounted for in the Charter: eg through its emphasis that all sectors of the population, including

youth and older persons, duly participate. Also the involvement of resident foreigners' e.g. in environmental decision making, is explicitly called for (Section 3, principle 2). Moreover, the focus on equal access to social rights, for instance as regards healthcare or housing, with particular focus on social housing for disadvantaged groups, and the Charter's affirmation that social security systems should help the most vulnerable without discrimination, seem important in light of possible hardships created through the climate crisis or also through states' mitigation and adaptation measures which might impact negatively in particular upon the most marginalized (Section 2, principles 1, 2, 5). So, also in relation to non-discrimination and equality, the Charter's approaches reflect the inclusive ideal of the HRBA at local level.

Moreover, the HRBA's accountability and rule of law dimensions as well as the HRBA's call for transparency and access to information are considered in the Charter. This most broadly speaking in general terms of democracy, rule of law and good governance in the Charter's Sections 1 ("Democracy and Political Participation") and 4 ("Integrity and Prevention of Corruption"); but also more directly when state measures address climate change. The need for effective complaints mechanisms and remedies is for instance explicitly spelled out in the Charter, as part of principle 4 ("transparency and oversight") of Section 4. The Charter also furthers transparency and oversight by requesting local authorities to "adopt and implement open data standards", "publish key documents and information" and "support the monitoring and implementation of transparency measures" (Section 4, principle 4). So, the HRBA's idea that everyone should have access to the relevant information regarding decision-making processes is realised.

Overall, it seems safe to conclude that the European Urban Charter offers a comprehensive toolset and directs local authorities to pursue climate related approaches in accordance with the principles of the HRBA.

5. Appreciation

Local authorities and cities may play an important role in states' endeavour to live up to the challenges caused by the climate crisis. Therewith, the local level turns to be an important actor in the realisation of states' (human rights) obligations in relation to climate change. Local authorities may most effectively complement the national level in the design and implementation of climate change related policies in a human rights respectful way. This turns most evident by taking the example of the European Urban Charter III (2023) which guides the action of local authorities (including) in relation

to climate change, living up to the requirements of the HRBA. Accordingly, the European Urban Charter is a great example of how “human rights in face of the climate crisis” may be addressed at local level.

Bibliography

Books and Journal Articles

- Ammer, Margit (2022): Climate Change. In: Binder Christina et al. (eds.): *Elgar Encyclopedia of Human Rights*. London: Edward Elgar Publishing, 268-279.
- Bakker, Christina (2020): Are Cities Taking Center-Stage? The Emerging Role of Urban Communities as “Normative Global Climate Actors”. In: *Italian Yearbook of International Law* 30, 81-106.
- Binder, Christina (2023): International and Regional Human Rights Law in Crisis?. In: Ciliberto, Giulia/Palombino, Fulvio (eds.): *Labour Migration in the European Union: Current Challenges and Ways Forward*. Rome: CNR Edizioni, 107-135.
- Binder, Christina (2020): European Human Rights Protection in Crisis?: The COVID-19 Pandemic as Challenge and Opportunity. In: *Die Friedens-Warte* 93, 299-324.
- Boyd, David (2019): The Right to a Healthy and Sustainable Environment. In: Aguila, Yann/Viñuales, Jorge E. (eds.): *A Global Pact for the Environment-Legal Foundations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coplan, Karl S. (2021): Climate law primer: mitigation approaches. In: Coplan, Karl S et al. (eds.): *Climate Change Law*. London: Edward Elgar, 23-33.
- Merry, Sally Engle/Levitt, Peggy (2017): The Vernacularization of Women’s Human Rights. In: Hopgood, Stephen/Snyder, Jack/Vinjamuri, Leslie (eds.): *Human Rights Futures*. Cambridge: Cambridge University Press 213-236.
- Feria-Tinta, Monica (2022): Torres Strait Islanders: United Nations Human Rights Committee Delivers Ground-Breaking Decision on Climate Change Impacts on Human Rights. In: *EJIL: Talk!*, 27 September 2022, <https://www.ejiltalk.org>.
- Goodale, Mark (2012): Human Rights. In: Fassin, Didier (ed.): *A Companion to Moral Anthropology*. Malden/Oxford/West Sussex: Wiley Blackwell, 468-481.
- Ismangil, David/van der Schaaf, Karen/van Troost, Lars (eds.) (2020): *Climate Change, Justice and Human Rights*. Netherlands: Amnesty International.
- Maguire, Rowena (2013): Foundations of International Climate Law: Objectives, Principles and Methods. In: Hollo, Erkki J./Kutovesi Kati/ Mehling, Michael (eds.): *Climate Change and the Law*, Amsterdam: Springer, 83-110.
- May, James R./Daly, Erin (2014): *Global Environmental Constitutionalism*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McGregor, Lorna (2019): Looking to the Future: The Scope, Value and Operationalization of International Human Rights Law. In: *Vanderbilt Journal of Transnational Law* 52, 1281-1314.
- Mégret, Frédéric (2022): Local and Regional Governments and Human Rights Cities. In: Binder Christina et al. (eds.): *Elgar Encyclopedia of Human Rights*. London: Edward Elgar Publishing, 433-443.
- Narula, Smita (2021): Human rights and climate change. In: Coplan, Karl S. et al. (eds.): *Climate Change Law*. London: Edward Elgar: 135-150.

- Oomen, Barbara (2020): Subnational authorities and climate change. In: Ismail, David/van der Schaaf, Karen/van Troost, Lars (eds.): *Climate Change, Justice and Human Rights*. Netherlands: Amnesty International, 35-40.
- Pavoni, Riccardo (2020): Sustainable Development as a Cornerstone of Cities Engagement with International Law. In: *Italian Yearbook of International Law* 30, 59-79.
- Süntinger, Walter (2022): Human Rights Based Approach. In: Binder, Christina et al. (eds.): *Elgar Encyclopedia of Human Rights*. London: Edward Elgar Publishing, 443- 448.

Cases

- CtteeRC, *Sacchi et al. v. Argentina et al*, Communication No. 104/2019 (Argentina), Communication No. 105/2019 (Brazil), Communication No. 106/2019 (France), Communication No. 107/2019 (Germany), Communication No. 108/2019 (Turkey), Decision, 8 October 2021.
- ECtHR (GC), *Careme v. France*, Appl. No. 7189/21, Decision, 9 April 2024.
- ECtHR (GC), *Duarte Agostinho et al v. Portugal et al*, Appl. No. 39371/20, Decision, 9 April 2024.
- ECtHR (GC), *KlimaSeniorinnen Schweiz et al. v. Switzerland*, Appl. No. 53600/20, Judgment, 9 April 2024.
- HRCtee, *Daniel Billy and others v. Australia* (Torres Strait Islanders Petition), CCPR/C/135/D/3624/2019, Views, 21 July 2022.
- HRCtee, *Ioane Teitiota v. New Zealand*, CCPR/C/127/D/2728/2016, Decision, 7 January 2020.
- IACtHR, *Human Rights and the Environment*, Advisory Opinion OC-23/17, 15 November 2017.
- IACtHR, *Lhaka Honhat Association (Our Land) v. Argentina*, Series C No 400, Judgment, 6 February 2020.

Documents

- CoE Congress of Local and Regional Authorities (2010): Recommendation 280 (2010). Revised role of local and regional authorities in the implementation of human rights.
- CoE Congress of Local and Regional Authorities (2022): A fundamental right to the environment: A matter for local and regional authorities, Report CG(2022)43-15final, 26 October 2022.
- CoE, Congress of Local and Regional Authorities (2023): European Urban Charter III (2023): Urban Living in the Era of Transformations, CG(2023)45-20, 25 October 2023.
- CtteeEDAW, ESCR, RMW, RC, RPD (2020): Statement on Human Rights and Climate Change, HRI/2019/I, 14 May 2020.
- HRC (2008): Human rights and climate change, Res. 7/23, 28 March 2008.
- HRC (2015): Role of Local Government in the promotion and protection of human rights – Final report of the Human Rights Council Advisory Committee, A/HRC/30/49, 7 August 2015.
- HRC (2021): The human right to a clean, healthy and sustainable environment, A/HRC/RES/48/13, 8 October 2021.
- HRCtee (2019): General Comment No 36, Article 6 (Right to Life), CCPR/C/GC(36), 3 September 2019.
- IACtHR (2023): Request for an Advisory Opinion on the Climate Emergency and Human Rights to the Inter-American Court of Human Rights from the Republic of Colombia and the Republic of Chile, 9 January 2023.
- ICJ (2023): Request for an Advisory Opinion “Obligations of States in Respect of Climate Change”, 12 April 2023.

- OHCHR (2006): Frequently Asked Questions on a Human Rights-Based Approach to Development Cooperation, United Nations, <https://www.ohchr.org/Documents/Publications/FAQen.pdf>.
- OHCHR (2019): Good practices on the right to a safe, clean, healthy, and sustainable environment, A/HRC/43/53, 30 December 2019.
- OHCHR (2021): Understanding Human Rights and Climate Change, Submission of the Office of the High Commissioner for Human Rights to the 21st Conference of the Parties to the United Nations Framework Convention on Climate Change, <https://www.ohchr.org/sites/default/files/Documents/Issues/ClimateChange/COP21.pdf>.
- PACE Resolution 2396 (2021): Anchoring the right to a healthy environment: need for enhanced action by the Council of Europe, 29 September 2021.
- UN General Assembly (2022): The human right to a clean, healthy and sustainable environment, A/Res/76/300, 28 July 2022.

The digital version of this article is available here:

DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3129>

Cansu Cinar

Dynamische Rechtsprechung in der Klimakrise

DAS RECHT AUF EINE GESUNDE UMWELT NACH DEM IAGMR¹

Abstract

Die untrennbare Verbindung zwischen der Umwelt und der uneingeschränkten Wahrnehmung der Menschenrechte ist allgemein anerkannt. Durch eine geringe Anzahl von Schlüsselurteilen aus vor allem jüngerer Zeit hat sich der IAGMR von einer indirekten Herangehensweise an den Umwelt- und Klimaschutz hin zur vollen Anerkennung eines autonomen, justiziablen Menschenrechts auf eine gesunde Umwelt bewegt. Der Gerichtshof erkannte zugleich an, dass die Natur unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen einen Eigenwert besitzt. Dieser Beitrag zeichnet eine Chronologie der dynamischen Rechtsprechung des IAGMR zum Nexus von Klimakrise und Menschenrechten nach und illustriert die Entwicklung von einer zunächst rein anthropozentrischen zu einer stärker ökozentrischen Herangehensweise des IAGMR.

The inextricable link between the environment and the full enjoyment of human rights is generally recognized. Through a small number of key judgments, particularly in recent times, the IACtHR has moved from an indirect approach to environmental and climate protection to the full recognition of an autonomous, justiciable human right to a healthy environment. At the same time, the Court recognized that nature has an intrinsic value independent of its utility to humans. This article traces a chronology of the dynamic jurisprudence of the IACtHR on the nexus of climate crisis and human rights and illustrates the evolution from an initially purely anthropocentric to a more ecocentric approach of the IACtHR.

1. Einführung

Eine „saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt“ ist eine wesentliche Voraussetzung für die Wahrnehmung anderer Grund- und Menschenrechte. Am 28. Juli 2022 verabschiedete die UN-Generalversammlung eine Resolution, die das Menschenrecht auf eine gesunde Umwelt deklarierte (UNGA 2022). Die Resolution, die auf die

1 Prästudie zum Dissertationsprojekt der Autorin „Immobilität im Kontext der Klimakrise: Rechtsmobilisierung durch indigene Völker im interamerikanischen Menschenrechtssystem“ an der Universität Wien.

Anerkennung dieses Rechts durch den Human Rights Council (HRC) im Oktober 2021 folgte (HRC 2021), stellt eine einzigartige Entscheidung dar, die mit großer Unterstützung angenommen wurde (161 Stimmen dafür, keine Gegenstimmen und acht Stimmenthaltungen). Die Resolution war u. a. das Ergebnis des Engagements indigener Völker (UNEP/UNDP/OHCHR 2021).

Die ehemalige UN-Hochkommissarin für Menschenrechte Michelle Bachelet sagte hierzu: „This decision reflects that all rights are connected to the health of our environment. Every person, everywhere, has a right to eat, breathe and drink without poisoning their bodies in doing so, and to be able to live harmoniously with the natural world, without constantly growing threats of ecosystem collapse and climate catastrophe“ (OHCHR 2022).

Das Recht auf eine gesunde Umwelt bildete sich in über fünf Jahrzehnten heraus. 1972 hielt die UN in Stockholm ihre erste globale Umweltkonferenz ab. Die Staaten verabschiedeten die Stockholm Declaration on the Human Environment, in der es im ersten Grundsatz heißt: „Man has the fundamental right to freedom, equality and adequate conditions of life, in an environment of a quality that permits a life of dignity and well-being“.² Daraufhin wurde das Recht auf eine gesunde Umwelt in verschiedenen nationalen Verfassungen (z.B. Portugal (1976), Spanien (1978), Peru (1979)), in Gesetzgebung und in politischen Dokumenten verankert. Auf regionaler Ebene fand das Recht unter anderem Einklang in die Afrikanische Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker („Banjul-Charta“, 1981), das San-Salvador-Protokoll zur AMRK (1988), die Aarhus-Konvention (1998), die Arabische Charta der Menschenrechte (2004), die ASEAN-Menschenrechtserklärung (2012) und das Escazú-Abkommen (2018) (vgl. UNDP/UNEP /UNHCHR 2023).

Am 7. Februar 2018 veröffentlichte der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte (IAGMR) das Gutachten Nr. 23, in dem er erklärte: „This Opinion constitutes one of the first opportunities that the Court has had to refer extensively to the State obligations arising from the need to protect the environment under the American Convention“ (IAGMR 2017). Der Gerichtshof stellte damit klar, dass das Recht auf eine gesunde Umwelt ein grundlegendes Menschenrecht sei; dass die Verschlechterung der Umwelt, einschließlich der negativen Auswirkungen des Klimawandels, die Wahrnehmung dieses und anderer grundlegender Menschenrechte beeinträchtigt; und dass die Staaten verpflichtet seien, durch ihre Handlungen der Wahrnehmung dieser grundlegenden Rechte keinen Abbruch zu tun.

2 Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment, UN Doc. A/Conf.48/14/Rev1 (1973); 11 I.L.M 1416 (1972).

Außerdem veröffentlichte die Interamerikanische Menschenrechtskommission (IAKMR) ihren Bericht über „Business and Human Rights“, in dem sie die enge Beziehung und die Synergien zwischen Menschenrechten, nachhaltiger Entwicklung und dem Recht auf eine gesunde Umwelt bekräftigte (IAKMR 2019). Die Verkettung von Klimawandel und Menschenrechten erlebt in jüngerer Zeit zunehmende Aufmerksamkeit: Zuletzt fragten Chile und Kolumbien beim IAGMR ein Gutachten bezüglich des Umfangs der staatlichen Verpflichtungen zur Bewältigung des Klimanotstandes an.³

Im Zuge der folgenden Untersuchung wird anhand verschiedener Urteile des IAGMR über einen Zeitraum von wenigen Jahren skizziert, wie sich das Recht auf eine gesunde Umwelt in der Rechtsprechung des IAGMR entwickelt hat, inwieweit der Gerichtshof die Rechte der Natur (Rights of Nature, RoN) als eigenständiges Rechtskonzept anerkennt und in seine Menschenrechtsjurisprudenz integriert.

2. Die Vergangenheit: Expansive Auslegung der bürgerlichen und politischen Rechte

Das interamerikanische Menschenrechtssystem wurde mit der Gründung der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) im Jahr 1948 geschaffen und besteht aus der Amerikanische Erklärung der Rechte und Pflichten des Menschen (Bogotá-Erklärung), der Charta der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS-Charta), der Interamerikanischen Demokratie-Charta und der Amerikanischen Menschenrechtskonvention (AMRK) und ihren Zusatzprotokollen sowie den Auslegungen dieser Instrumente durch den IAGMR und die IAKMR. Darüber hinaus verfügt die Region mit dem Inkrafttreten des Escazú-Abkommens im April 2021 über einen spezifischen Vertrag, der Leitprinzipien zum Zugang zu Informationen, zur Öffentlichkeitsbeteiligung und zum Zugang zum Recht in Umweltbelangen in Lateinamerika und der Karibik enthält.⁴

Die AMRK enthält nicht explizit das Recht auf eine gesunde Umwelt. Doch gemäß Art. 11 Abs. 1 des Zusatzprotokolls über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Protokoll von San Salvador) gilt, dass jeder Mensch das Recht hat, in einer gesunden Umwelt zu leben und Zugang zu grundlegenden öffentlichen Diensten zu bekom-

3 Request for an advisory opinion on the Climate Emergency and Human Rights submitted to the Inter-American Court of Human Rights by the Republic of Colombia and the Republic of Chile, 9 January 2023; https://www.corteidh.or.cr/docs/opiniones/soc_1_2023_en.pdf (Zugriff: 10. April 2024).

4 Regional Agreement on Access to Information, Public Participation and Justice in Environmental Matters in Latin America and Caribbean, 4 March 2018, UNTS Certified true copy (XXVII-18).

men. Außerdem heißt es in Abs. 2, dass die Vertragsstaaten den Schutz, die Erhaltung und die Verbesserung der Umwelt fördern.

Vor 2017 wurde vom IAGMR nie ein direkter Verstoß gegen den einzigen Artikel der AMRK, der die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Rechte (Derechos Económicos, Sociales, Culturales y Ambientales – DESCAs) garantiert (Art. 26 AMRK), festgestellt. Diese Tatsache stand im Gegensatz zur aktiven Verteidigung der bürgerlichen und politischen Rechte durch den IAGMR. In der Zeit vor 2017 verfolgte der Gerichtshof den Ansatz, verschiedene Aspekte des Rechts auf eine gesunde Umwelt ausschließlich durch seine Auslegung der bürgerlichen und politischen Menschenrechte zu schützen. Vor allem in der Rechtsprechung zu den Rechten indigener Völker zeigt sich die weite Auslegung der materiellen Rechte durch den IAGMR. In den paraguayischen Fällen *Yakye Axa* (IAGMR 2005: Abs. 158), *Sawhoyamaxa* (IAGMR 2006: Abs. 146) und *Xákmok Kásek* (IAGMR 2010: Abs. 184) machten die Beschwerdeführer*innen geltend, dass ihr Recht auf Leben nach Art. 4 AMRK durch die Nichtzuerkennung ihrer angestammten Gebiete und den Entzug ihrer traditionellen Lebensgrundlage beeinträchtigt sei. Der Gerichtshof stellte fest, dass das Recht auf Leben nicht eng ausgelegt werden dürfe, da der Genuss des Rechts auf Leben eine Voraussetzung für den Genuss aller anderen Rechte sei.⁵ Dem IAGMR zufolge umfasst das Recht auf Leben das Recht auf ein „*vida digna*“, d.h. ein „würdiges Leben“ oder eine „würdige Existenz“ (IAGMR 2005: Abs. 162). Diese sog. *Vida-Digna*-Doktrin des IAGMR verknüpft das Recht auf Leben, das in der AMRK verankert ist, mit den angemessenen Vorkehrungen und Garantien, die zur Sicherung der DESCAs erforderlich sind (Pascualucci 2008: 3). Die rechtliche Wirkung der Verflechtung des Rechts auf Leben mit den DESCAs besteht darin, dass Staaten durch ihre Handlungen und Unterlassungen die Verantwortung dafür tragen, die notwendigen Bedingungen zu schaffen, damit ihre Bürger*innen ein würdiges Leben führen können (Gallegos/Espinosa 2021: 235).

Trotz der ausdrücklichen Anerkennung all dieser DESCAs im Protokoll von San Salvador und trotz der Tatsache, dass das Gericht die vom UN-Ausschuss für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte festgelegten Standards für den Schutz dieser Rechte anführte, bemängelte das Gericht in allen drei Fällen lediglich eine Verletzung von Art. 4 AMRK. Obwohl keine spezifischen Verletzungen der DESCAs festgestellt wurden, schützte der Gerichtshof sie indirekt durch eine Ausweitung des Anwendungsbereichs von Art. 4 AMRK (Calderón-Gamboa/Recinos 2022: 92 f.).

⁵ IAGMR 2005: Abs. 162 ff.; IAGMR 2006: Abs. 150; IAGMR 2010: Abs. 215.

Ähnliches lässt sich bei der Rechtsprechung des IAGMR zum Recht auf Eigentum nach Art. 21 AMRK beobachten. Obwohl Art. 21 AMRK im Englischen den Titel „Right to Property“ trägt, wird derselbe Artikel in der spanischen Fassung als „Derecho a la Propiedad Privada“ („Right to *Private* Property“) bezeichnet. Im Fall der *Mayagna (Sumo) Awas Tingni v. Nicaragua*, in dem der Staat es versäumt hatte, das angestammte Territorium der betreffenden Gemeinschaft zu demarkieren und es in der Folge durch die einem Privatunternehmen erteilten Konzessionen für Holzeinschlag geschädigt worden war, legte der Gerichtshof erstmals Art. 21 AMRK so aus, dass er nicht nur das Privateigentum, sondern auch das kollektive Eigentum umfasse. Durch diese evolutive Auslegung der AMRK, unter Berücksichtigung anderer anwendbarer Auslegungsnormen und in Übereinstimmung mit Art. 29 lit. b AMRK, der eine restriktive Auslegung von Rechten verbietet, stellte der Gerichtshof fest, dass Art. 21 AMRK das Recht auf Eigentum in einem Sinne schütze, der die Rechte der Mitglieder indigener Völker im Rahmen eines „kollektiven“ Eigentums einschließe (IAGMR 2001: Abs. 149; siehe auch IGAMR 2007: Abs. 122). In der Rechtssache *Kaliña and Lokono Peoples v. Suriname* erkannte der Gerichtshof unter anderem an, dass die enge Beziehung, die die indigenen Völker mit dem Land haben grundlegend für ihre Kultur, ihr spirituelles Leben, ihre Integrität und ihr Wirtschaftssystem sei.⁶

In all diesen Fällen war der Schutz der natürlichen Ressourcen in dem betreffenden Gebiet oder der Umwelt ein Thema von enormer Bedeutung für die Beurteilung der Auswirkungen und die Abwägung der betroffenen Rechte. Daher stellte der Gerichtshof fest, dass Art. 21 AMRK sowohl das Land indigener Völker als auch die dort befindlichen natürlichen Ressourcen schütze (IAGMR 2005: Abs. 137; IAGMR 2001: Abs. 144). Auswirkungen auf natürliche Ressourcen können direkt oder indirekt⁷ durch wirtschaftliche Aktivitäten in indigenen Territorien wie Bergbau, Holzeinschlag, Viehzucht sowie Kohlenwasserstoff-Produktion und für andere Energiesektoren entstehen. Im Zusammenhang mit dem Recht auf kollektives Eigentum hat der Gerichtshof hervorgehoben, dass die Rechte der indigenen Völker und internationales Umweltrecht als komplementäre Rechte verstanden werden sollten (IAGMR 2015: Abs. 172 f.).

Nach Ansicht des IAGMR hindert Art. 21 AMRK den Staat grundsätzlich nicht

⁶ IAGMR 2015a: Abs. 130; siehe auch IAGMR 2005: Abs. 124, 135, 137; IAGMR 2015b: Abs. 166.

⁷ So ging der IAGMR in *Saramaka People v. Suriname* der Frage nach, ob Goldabbau-Konzessionen durch den Staat im Gebiet der Saramaka die dortigen natürlichen Ressourcen, die traditionell genutzt werden und für das Überleben der Mitglieder des Saramaka-Volkes notwendig sind, beeinträchtigt hatten. Obwohl die Saramaka traditionell kein Gold verwendeten, beeinträchtigten die Aktivitäten andere wichtige Ressourcen, wie z. B. Wasserwege, die die Gemeinschaft nutzte und die für ihr Überleben notwendig waren, s. auch IAGMR 2007: Abs. 126, 155.

daran, Konzessionen für die Gewinnung natürlicher Ressourcen auf indigenem Gebiet zu erteilen. Um jedoch sicherzustellen, dass die Konzessionen die Fähigkeit der indigenen Völker, ihre Lebensweise fortzusetzen, nicht gefährden und um die besondere Beziehung ihrer Mitglieder zu ihren Gebieten zu bewahren, müssen indigene Völker für ihre Zustimmung konsultiert, die aus den erteilten Konzessionen erzielten Gewinne mit ihnen geteilt und zudem Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfungen durchgeführt werden (ebd.: Abs. 129 f.).

Neben einem Verweis auf die Leitprinzipien des HRC für „Business and Human Rights“ (ebd.: Abs. 224) betonte der IAGMR die Pflichten der Staaten, die sich aus Art. 32 der UN-Deklaration der Rechte indigener Völker (UNDRIP) ergeben (ebd.: Abs. 221) und die geeignete Maßnahmen zur Abmilderung negativer Umweltauswirkungen erfordern.⁸ Besonders bemerkenswert ist, dass der Gerichtshof in seinem Urteil feststellte, dass die Leitprinzipien festlegen würden, dass auch Unternehmen und nicht nur Staaten die Menschenrechte respektieren und schützen sowie nachteilige Auswirkungen auf die Menschenrechte, die direkt mit ihren Aktivitäten verbunden sind, verhindern und abmildern und die Verantwortung dafür übernehmen müssten (ebd.: Abs. 224).

Außerdem ist anzumerken, dass der IAGMR in bisherigen Fällen, in denen es um das Recht auf kollektives Eigentum ging, proaktiv und innovativ bei der Beweiserhebung für Umweltschäden vorgegangen ist. So führte das Gericht Besuche vor Ort durch, empfing Sachverständige und setzte neue Technologien wie Satellitenbilder der *American Association for the Advancement of Science* (AAAS) ein, um die allmähliche Abholzung nachzuprüfen.⁹ Praktiken wie diese haben es dem Gerichtshof ermöglicht, die sozialen und ökologischen Auswirkungen nachzuvollziehen, was sich auf die Auslegung der AMRK durch den IAGMR ausgewirkt und für ein besseres Verständnis der indigenen Kosmologien und der verschiedenen Probleme im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Umwelt geführt hat (Calderón-Gamboa/Recinos 2022: Abs. 86 (98)).

In Fällen, in denen der IAGMR Umweltrechte indirekt zusprach, ordnete er in der Regel an, dass Staaten neben legislativen, administrativen und gerichtlichen Maßnahmen auch nationale Kampagnen zur Aufmerksamkeit und Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Arbeit von Umweltschützer*innen durchführen sollten.¹⁰ Der Gerichts-

8 UNGA, Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, 13 September 2007, A/RES/61/295, Art. 32 Abs. 3: „States shall provide effective mechanisms for just and fair redress for any such activities, and appropriate measures shall be taken to mitigate adverse *environmental*, economic, social, cultural or spiritual impact.“ [Hervorhebung der Autorin].

9 IAGMR 2015b: Abs. 17, 73, 108, 109, 195, Annex II.

10 Im Urteil *Kawas Fernández v. Honduras* (2009) stellte IAGMR fest, dass die Ermordung der Umwelt-

hof ordnete darüber hinaus verschiedene Rehabilitationsmaßnahmen an, wie etwa, dass der Staat indigene Völker mit Trinkwasser, medizinischer und psycho-sozialer Betreuung, Nahrungsmitteln, sanitären Einrichtungen und Schulmaterialien versorgen müsse (IAGMR 2010: Abs. 300).

Insgesamt war der IAGMR durch diesen Ansatz in der Lage, eine Rechtsprechung zu entwickeln, die indirekt zum Schutz der Umweltrechte beitragen sollte. Nichtsdestotrotz blieb dieser Ansatz weitgehend anthropozentrisch, da er in erster Linie von der Notwendigkeit geleitet wurde, die Rechte einer bestimmten Person oder Personengruppe zu schützen, wie z. B. die kulturelle Identität und die Lebensweise indigener Völker sowie die Verfahrensrechte von Umweltschützer*innen. Der Schutz der Umwelt und der Umweltrechte war daher gegenüber dem Schutz der menschlichen Person zweitrangig und nebensächlich. Im Jahr 2017 hat der IAGMR jedoch einen wichtigen ersten Schritt in Richtung eines viel stärker ökologisch ausgerichteten Ansatzes unternommen.

3. Die Gegenwart: Neue Ansätze auf der Grundlage der DESCA

Im August 2017 setzte mit dem Urteil zu *Lagos del Campo v. Peru* (IAGMR 2017b) (u.a. betreffend das Recht auf Arbeit) ein Richtungswechsel in Bezug auf die Justiziabilität des Art. 26 AMRK ein. Darin etablierte der Gerichtshof zum ersten Mal ein neues Paradigma in seiner Rechtsprechung, in dem er die unmittelbare Einklagbarkeit von DESCA auf der Grundlage einer neuen Auslegung von Art. 26 AMRK anerkannte. In Art. 26 AMRK verpflichten sich die Staaten, die volle Verwirklichung der Rechte zu erreichen, die sich nach dem IAGMR aus den in der OAS-Charta niedergelegten wirtschaftlichen, sozialen, erzieherischen, wissenschaftlichen und kulturellen Normen ergeben würden.¹¹ Im Lichte der in Art. 29 AMRK festgelegten Auslegungsgrundsätze¹² hat der IAGMR in verschiedenen Fällen auf die OAS-Charta zurückge-

schützerin Jeannette Kawas Fernández, die sich gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen in Schutzgebieten der Gemeinde Tela (Honduras) gewandt hatte, eine einschüchternde Wirkung auf andere Umweltschützer*innen hatte. Der Gerichtshof stellte nicht nur eine Verletzung des Rechts auf Leben nach Art. 4 Abs. 1 AMRK fest, sondern auch eine Verletzung des Rechts des Opfers auf Vereinigungsfreiheit gem. Art. 16 Abs. 1 AMRK. Siehe IAGMR 2009: Abs. 213 f.

11 AMRK, Chapter III – Economic, Social and Cultural Rights, Article 26. Progressive Development: „The States Parties undertake to adopt measures, both internally and through international cooperation, especially those of an economic and technical nature, with a view to achieving progressively, by legislation or other appropriate means, the full realization of the rights implicit in the economic, social, educational, scientific, and cultural standards set forth in the Charter of the Organization of American States as amended by the Protocol of Buenos Aires.“

12 AMRK, Chapter IV – Suspension of Guarantees, Interpretation, and Application, Article 29. Restrictions

griffen, um allmählich den Katalog der durch Art. 26 AMRK geschützten Rechte näher zu bestimmen. Dadurch wurde der Anwendungsbereich von Art. 26 AMRK für die Auslegung und die Möglichkeit des Schutzes von Rechten, die nicht ausdrücklich im Vertrag genannt sind, geöffnet. Der IAGMR kann nun Verletzungen der genannten Rechte überprüfen, auch wenn die Antragsteller*innen solche Ansprüche in ihren Schriftsätzen nicht geltend machen. Diese Entwicklungen haben zu einer Spaltung des Gerichtshofs geführt: So prangerte der Richter Humberto Antonio Sierra Porto die Doktrin des IAGMR sogar als „act of creating norms and expanding jurisdiction never before seen by the international community“ (IAGMR 2018: Abs. 17) an.

Als Folge dieses Präzedenzfalls erkannte der Gerichtshof im Dezember 2017 in seinem Gutachten Nr. 23 das Recht auf eine gesunde Umwelt als eigenständiges Recht an, das durch Art. 26 AMRK (und Art. 11 des San-Salvador-Protokolls) geschützt sei. Als unmittelbar justiziables Recht ist das Recht auf eine gesunde Umwelt damit weder zweitrangig noch abhängig von der Verletzung anderer Rechte. Der IAGMR stellte nichtsdestotrotz klar, dass das Recht auf eine gesunde Umwelt auch beeinträchtigt werden kann, wenn andere Menschenrechte verletzt werden, wie etwa das Recht auf Leben (Art. 4 AMRK), das Recht auf persönliche Integrität (Art. 5 AMRK) und das Recht auf Freizügigkeit (Art. 22 AMRK) (IAGMR 2017: Abs. 59 ff.).

Darüber hinaus merkte der IAGMR an, dass das Recht auf eine gesunde Umwelt sowohl eine kollektive als auch individuelle Dimension hat: Auf kollektiver Ebene stelle das Recht auf eine gesunde Umwelt einen universellen Wert dar, der gegenwärtigen, aber auch künftigen Generationen geschuldet sei; auf individueller Ebene sei es ein Grundrecht für die Existenz der Menschheit (ebd.: Abs. 59). Der IAGMR betonte die Stellung als autonomes Recht, da das Recht auf eine gesunde Umwelt die Bestandteile der Umwelt, wie Wälder, Flüsse und Meere, als Rechtsgüter an sich schütze, selbst wenn eine Gefährdung von Einzelpersonen nicht sicher oder nachgewiesen sei (ebd.: Abs. 62). Weiterhin führte der IAGMR aus, dass Natur und Umwelt folglich nicht nur im Zusammenhang mit ihrem Nutzen für den Menschen oder wegen der

Regarding Interpretation: „No provision of this Convention shall be interpreted as: a. permitting any State Party, group, or person to suppress the enjoyment or exercise of the rights and freedoms recognized in this Convention or to restrict them to a greater extent than is provided for herein; b. restricting the enjoyment or exercise of any right or freedom recognized by virtue of the laws of any State Party or by virtue of another convention to which one of the said states is a party; c. precluding other rights or guarantees that are inherent in the human personality or derived from representative democracy as a form of government; or d. excluding or limiting the effect that the American Declaration of the Rights and Duties of Man and other international acts of the same nature may have.“

Auswirkungen, die ihre Beeinträchtigung auf die Rechte bestimmter Personen haben könnte, geschützt werden müssen, sondern wegen ihrer Bedeutung für alle anderen Lebewesen, mit denen der Planet geteilt wird und die für sich genommen schützenswert seien. In diesem Zusammenhang zitierte der Gerichtshof weltweite Gerichtsurteile und stellte in Verfassungen eine Tendenz zur Anerkennung der Rechtspersönlichkeit und folglich von Rechten der Natur fest (ebd.: Abs. 62). Außerdem wies der IAGMR darauf hin, dass ein Staat in Fällen von Umweltschäden für Schäden haftbar gemacht werden kann, die Personen außerhalb seines Hoheitsgebiets zugefügt werden, wenn er internationale Umweltverpflichtungen, die sich aus Tätigkeiten innerhalb seines Hoheitsgebiets oder unter seiner Kontrolle ergeben, nicht einhielte (ebd.: Abs. 81 f.). Dieses Urteil ist von Bedeutung, da es die Hürden für solche Rechtsstreitigkeiten überwindet, die sich aus einem begrenzteren Verständnis der territorialen Zuständigkeit und den Bestimmungen über die Klagebefugnis ergeben, die nur Ansprüche für Handlungen innerhalb der Grenzen eines Staates zulassen. Der IAGMR hält hierzu folgendes fest: „When transboundary harm or damage occurs, a person is under the jurisdiction of the State of origin if there is a causal link between the action that occurred within its territory and the negative impact on the human rights of persons outside its territory. The exercise of jurisdiction arises when the State of origin exercises effective control over the activities that caused the damage and the consequent human rights violation“ (ebd.: Abs. 104).

Da Gutachten wie Nr. 23 Teil der Arbeit des IAGMR sind und Standards festlegen, die in strittigen Fällen angewandt werden, können die Vertragsstaaten der AMRK an diese Verpflichtungen gebunden werden (IAGMR 1982: Abs. 29). In der Tat erkannte der Gerichtshof in seinem Urteil *Lhaka Honhat Association (Our Land) v. Argentina* zum ersten Mal in einem umstrittenen Fall an, dass der Staat u. a. die Rechte auf eine gesunde Umwelt, auf angemessene Nahrung und auf Wasser verletzt hätte, weil die staatlichen Maßnahmen zur Unterbindung von extraktivistischen Aktivitäten der nicht-indigenen Bevölkerung im Gebiet der Kläger*innen, die diese Rechte beeinträchtigten, unzureichend geschützt hätte (IAGMR 2020: Abs. 202-230). In diesem Fall ging es konkret um die Forderung nach Anerkennung von Landbesitz durch 132 einzelne indigene Gemeinschaften, die der Vereinigung „Lhaka Honhat“ in Argentinien angehören. Obwohl sie nachweislich seit mindestens 1629 ununterbrochen in der Region leben, haben nicht-indigene Siedler*innen und der Staat selbst illegale Abholzungen in dem Gebiet durchgeführt, ohne die betroffenen indigenen Völker vorher zu konsultieren. Diese Aktivitäten haben zu einem Rückgang der Waldressourcen und der biologischen Vielfalt geführt und die Möglichkeiten der indigenen Völker

beeinträchtigt, ihre traditionellen Methoden für den Zugang zu Nahrung und Wasser zu nutzen. Seit 1984 forderten die indigenen Gemeinschaften die Anerkennung und einen eindeutigen Eigentumstitel für ihr angestammtes Land durch das nationale Rechtssystem. Im Jahr 1998 reichte die Vereinigung „Lhaka Honhat“ schließlich eine Petition bei der IAKMR ein, in der sie die Verletzung der Verpflichtung zur Achtung und zum Schutz des Rechts auf „Gemeinschafts“eigentum sowie zur Ergreifung der erforderlichen Maßnahmen zur Gewährleistung dieses Rechts beklagte. Nach dem Zulässigkeitsbericht im Jahr 2006 (IAKMR 2006) veröffentlichte die IAKMR 2012 den Begründetheitsbericht (IAKMR 2012), in dem sie feststellte, dass verschiedene in der AMRK verankerte Rechte zum Nachteil der betroffenen Gemeinschaften verletzt worden waren und daher Empfehlungen an Argentinien richtete, das betreffende angestammte Territorium zu garantieren. Sechs Jahre später waren die geforderten Maßnahmen jedoch noch immer nicht abgeschlossen, weshalb im Jahr 2019 die Kommission schließlich beschloss, den Fall vor den IAGMR zu bringen.

Der IAGMR nahm in seinem Urteil ein erweitertes Verständnis des Umfangs der in Art. 26 AMRK enthaltenen Rechte an, wonach die Staaten verpflichtet seien, aktiv Maßnahmen zu ergreifen, um deren vollständige Verwirklichung zu erreichen und diese gem. Art. 1 Abs. 1 AMRK zu sichern und zu schützen (IAGMR 2020: Abs. 202, 207).

Der Gerichtshof betonte erneut, dass das Recht auf eine gesunde Umwelt Bestandteile der Umwelt, wie Wälder, Meere, Flüsse, als Interessen an sich schütze, auch wenn es keine Gewissheit oder Beweise dafür gibt, wie sie sich auf einzelne Menschen auswirken. Wie bereits im Gutachten Nr. 23 zeigte sich das Gericht offen für die Anerkennung der Rechte der Natur (ausführlich Boyd 2017) und würdigte ausdrücklich den Schutz der Natur aufgrund ihrer Bedeutung für andere lebende Organismen und nicht wegen ihres Nutzens für oder ihrer Auswirkungen auf den Menschen. Es erkannte aber auch an, dass Umweltschäden zu einer Verletzung weiterer Menschenrechte führen können (IAGMR 2020: Abs. 203; IAGMR 2017: Abs. 59, 62, 64).

Der Gerichtshof merkte ferner an, dass sich die Verpflichtung der Staaten, die Verletzung von Umweltrechten zu verhindern, auf den privaten Bereich erstreckt; Staaten müssten Dritte mit all ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln daran hindern, Schäden an der Umwelt zu verursachen (IAGMR 2020: Abs. 208). Diese Position kann als eine Weiterentwicklung des in *Kaliña and Lokono Peoples v. Suriname* entwickelten Standards gesehen werden, die Staaten für die Aktivitäten von Unternehmen in die Verantwortung nimmt, wenn diese es versäumen, angemessene Sicherheitsvorkehrungen zu treffen (IAGMR 2015).

Schließlich ordnete der IAGMR im Sinne einer umfassenden Wiedergutmachung in Bezug auf die Umwelt u. a. an, dass der Staat einen Aktionsplan für kritische Situationen, wie bspw. bei mangelndem Zugang zu Trinkwasser, der Beseitigung von Wasserverschmutzung und der allmählichen Wiederherstellung der forstwirtschaftlichen Ressourcen umsetzen solle (IAGMR 2020: Abs. 332 f.). Damit ordnete der Gerichtshof Maßnahmen an, die nicht nur die betroffene Gemeinschaft schützen, sondern auch dem Ökosystem direkt zugutekommen und künftige Verschlechterungen verhindern.

Eine Ausweitung der Reparationskläger*innen und -empfänger*innen in der Rechtsprechung des IAGMR erfolgte am 27. November 2023 mit dem Urteil *Caso Habitantes de La Oroya vs. Perú*, wo Bewohner*innen der Bergbaustadt La Oroya, die durch toxische Verschmutzung ausgelöst von Schmelz- und Raffinerieaktivitäten im Metallurgiekomplex La Oroya (Complejo Metalúrgico de La Oroya – CMLO) in den peruanischen Anden schwer geschädigt wurden. Dies stellt den ersten Fall von Umweltreparationen des IAGMR dar, der über die Rechte indigener Völker hinausgeht. Zu den Begünstigten der Entschädigung gehören einzelne Opfer, ihre Familien und die Gemeinde La Oroya (IAGMR 2023). Außerdem bemängelte der IAGMR, dass der Staat die Rechte der Kinder gem. Art. 19 AMRK vernachlässigt hat, indem er keine angemessenen Schutzmaßnahmen trotz unverhältnismäßig großen Auswirkungen der Kontamination auf die Kinder von La Oroya getroffen hat. Er betonte den entscheidenden Zusammenhang zwischen dem Schutz der Kinder und der Bewältigung der Klimakrise und stellte fest, dass Bergbau und industrielle Aktivitäten, insbesondere im Zusammenhang mit fossilen Brennstoffen, in erheblichem Maße zu den Treibhausgasemissionen beitragen, die Risiken für die öffentliche Gesundheit darstellen und die Klimakrise verschärfen. Ferner erkannte er die Anfälligkeit von Kindern für die negativen Auswirkungen des Klimawandels und ihre besondere Betroffenheit hinsichtlich langfristiger Folgen für sie an, wie dies u. a. der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes im Fall *Sacchi* (UNCRC 2019)¹³ hervorgehoben hatte (IAGMR 2023: Abs. 139-143). Folglich stellte der Gerichtshof fest, dass die Staaten die Pflicht haben, Kinder zu schützen und dass sie Maßnahmen ergreifen müssen, um die Gesundheitsrisiken durch Schadstoffemissionen, die die Klimakrise verschärfen, zu mindern.

Das Gutachten Nr. 23 legte den Grundstein für wesentlich wirksamere rechtliche Strategien zum Schutz der Umwelt und der Natur. Obwohl der Gerichtshof bisher

¹³ UNCRC erklärte die Petition für unzulässig, da die Betroffenen die nationalen Rechtswege nicht erschöpft hätten, siehe UNCRC 2021.

noch keinen strittigen Fall zu entscheiden hatte, in dem die Rechte der Natur speziell oder eigenständig geltend gemacht wurden, enthält das Gutachten Nr. 23 eine solide Grundlage für einen ökozentrischen Ansatz. Die vom IAGMR gesetzten Standards für die Anerkennung eines autonomen Menschenrechts auf eine gesunde Umwelt in Verbindung mit den Rechten der Natur stellen eine implizite Anerkennung des höchsten amerikanischen Menschenrechtsgerichtshofs dar, dass der Mensch nicht von der Natur getrennt und verschieden, sondern ein Teil dieser ist – und dass die Natur um ihrer selbst willen geschützt werden muss. Dies ist insofern eine beachtenswerte Bewegung im völkerrechtlichen Diskurs, als dass historisch und philosophisch betrachtet die gesamte internationale Menschenrechtsbewegung auf der anthropozentrischen Idee beruhte, dass allein der Mensch einen intrinsischen Wert habe (Calderón-Gamboja/Recinos 2022: 20, 86 (104) f.).¹⁴ Der Wandel in der Rechtsprechung des IAGMR ist, wie oben bereits angedeutet, nicht unumstritten. Bevor der IAGMR eine unmittelbare Verletzung von DESCAs gemäß Art. 26 AMRK feststellte, sprachen sich verschiedene Stimmen gegen eine unmittelbare Justiziabilität von Art. 26 AMRK aus. Der unklare Wortlaut von Art. 26 AMRK enthielt keine Rechte und Pflichten, sondern lediglich Zielbestimmungen (Cavallaro/Schaffer 2005: 217-282).¹⁵ Die Argumente der Befürworter*innen einer expansiven Auslegung der bürgerlichen und politischen Rechte waren in erster Linie realpolitischer Natur: Der Widerstand der Staaten gegen Entscheidungen zu diesen Rechten (bspw. Art. 8 oder 13 AMRK) wäre als geringer einzustufen als gegen Entscheidungen, die die bestehende Rechtsprechung auf DESCAs ausweiteten (Cavallaro/Schaffner 2005: 274; IAGMR 2017b).

Seit 2017 hat der IAGMR jedenfalls in jedem ihm vorgelegten Fall, in dem es um solche Rechte ging, eine Verletzung von Art. 26 AMRK festgestellt. Schließlich sei darauf hingewiesen, dass die IAKMR am 4. März 2022 die Resolution Nr. 3/21 „Climate Emergency: Scope of Inter-American human rights obligations“ veröffentlicht hat, was das erste Dokument des interamerikanischen Menschenrechtssystems, das spezifisch dem Thema Klimawandel gewidmet ist, darstellt (IAKMR 2021).

Aus diesen Entwicklungen wird deutlich, wie der IAGMR in kurzer Zeit und in nur wenigen Fällen von einem anthropozentrischen Ansatz, bei dem Umweltschäden nur insoweit eingeklagt werden konnten, als dass sie Menschen betrafen, zu einem viel

14 Siehe z. B. UNGA 1948, A/RES/217(III), Preamble: „Whereas recognition of the inherent dignity and of the equal and inalienable rights of all members of the human family is the foundation of freedom, justice and peace in the world“.

15 Partially dissenting opinion of Judge Humberto Antonio Sierra Porto, Abs. 7-25, IAGMR 2017b; Partially Dissenting Opinion of Judge Eduardo Vio Grossi, II. The Interpretation of Article 26, IAGMR 2017b.

stärker ökozentrischen Ansatz übergegangen ist, bei dem eine gesunde Umwelt ein Rechtsgut an sich ist, das durch die AMRK geschützt wird.

4. Die Zukunft: Konvergenz von Rechten der Natur und Menschenrechten?

Regionale Gerichte wie der IAGMR entwickeln Menschenrechte in dynamischer Rechtsprechung weiter und wirken damit auch auf die nationalstaatliche Ebene ein. Das Gutachten Nr. 23 des IAGMR und seine Urteile *Lhaka Honhat* und *La Oroya* schärfen den Inhalt des Rechts auf eine gesunde Umwelt und die entsprechenden Pflichten der Staaten. Am Beispiel des Rechts auf eine gesunde Umwelt wird deutlich, welche zentrale Bedeutung das Zusammenwirken von verschiedenen Entwicklungen auf unterschiedlichen Ebenen für die Fortentwicklung von Umwelthanliegen hat. Der Blick auf die Entwicklungen der letzten sieben Jahre eröffnet, wie internationale, regionale und nationale Transformationsprozesse auf einer inhaltlichen Ebene ineinanderwirken. Der in zahlreichen lateinamerikanischen Ländern zu beobachtende neue Konstitutionalismus (NLAK) ist ein Zweig dieser Bewegung. Der NLAK, der Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit, demokratische Teilhabe und die Anerkennung ethnischer und kultureller Vielfalt einbezieht, wird in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen untersucht und stellt eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der Rechte der Natur und der Menschenrechte dar. So schaffte bspw. Ecuador mit der neuen Verfassung von 2008 als erster Staat die Implementierung der „RoN“. In dieser wird der Natur wie Menschen und Körperschaften die Rechtsträgerschaft zugesprochen (Art. 10 Constitución de la República del Ecuador, CE). Die Natur erhält ein von Menschenrechten unabhängiges Recht auf Existenz und Regeneration (Art. 71, 72 CE), das von allen Menschen auf der Welt eingeklagt werden darf (Art. 73 CE). In andinen Kosmvisionen spielt *Pachamama* als personifizierte Mutter Erde eine besondere Rolle, die auch Einklang in die neue Verfassung findet: Der besagte Schutzanspruch wird mit dem andinen Konzept des „Guten Lebens“ („Buen Vivir“ oder „Sumak Kawsay“) begründet.¹⁶ Als „nicht-menschliche“ Rechte stellen Rechte der Natur jedenfalls die bestehenden Rechtsordnungen und das herrschende Rechts- und Werteverständnis vor neue Herausforderungen, da sie die Frage aufwerfen, warum Konzepte, die wir verwenden, um die Grenze zwischen den Inhaber*innen von Rechten und

16 Siehe dazu Knauß, Stefan (2020): Pachamama als Ökosystemintegrität – Die Rechte der Natur in der Verfassung von Ecuador und ihre umweltethische Rechtfertigung. In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, 7 (2), 221-244.

dem Rest der Natur zu ziehen, der Binarität folgen sollten, Mensch und Natur voneinander zu trennen, anstatt Menschenrechte in einem größeren Netz des Lebens einzubetten.

Literatur

- Boyd, David R. (2017): *The Rights of Nature: A Legal Revolution That Could Save the World*. Toronto: ECW Press.
- Calderón-Gamboa, Jorge/Recinos, Julie Diane (2022): Inter-American approaches to the protection of the right to a healthy environment and the Rights of Nature and potential contributions to the European human rights system. In: *Journal of Human Rights and the Environment*, 13, 86-121.
- Cavallaro, James L./Schaffer, Emily J. (2005): Less as More: Rethinking Supranational Litigation of Economic and Social Rights in the Americas. In: *Hastings Law Journal*, 56 (2), 217-282.
- Gallegos-Anda, Carlos Espinosa (2021): *Ecuador's "Good Living": Crises, Discourse and Law*. Leiden/Boston: Brill.
- HRC (2021). *The human right to a clean, healthy and sustainable environment*, A/HRC/RES/48/13, 8. Oktober 2021.
- IAGMR (1982). *The Effect of Reservations on the Entry into Force of the American Convention on Human Rights (Arts. 74 and 75)*, Advisory Opinion OC-2/82, 24. September 1982, Serie A Nr. 2.
- IAGMR (2001). *Awas Tingni Community v. Nicaragua, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 79, 31. August 2001.
- IAGMR (2005). *Yakye Axa Indigenous Community v. Paraguay, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 125, 17. Juni 2005.
- IAGMR (2006). *Sawhoyamaya Indigenous Community v. Paraguay, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 146, 29. März 2006.
- IAGMR (2007). *Saramaka People v. Suriname, Preliminary Objections, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 172, 28. November 2007.
- IAGMR (2009). *Kawas Fernández v. Honduras, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 196, 3. April 2009.
- IAGMR (2010). *Xákmok Kásek Indigenous Community v. Paraguay, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 214, 24. August 2010.
- IAGMR (2015a). *Kaliña and Lokono Peoples v. Suriname, Merit, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 309, 25. November 2015.
- IAGMR (2015b). *Punta Piedra Garífuna Community v. Honduras*, Abs. 17, 73, 108, 109, 195, Annex II.
- IAGMR (2017a). *Environment and Human Rights*, Advisory Opinion OC-23/17, 15. November 2017, Ser. A No. 23.
- IAGMR (2017b). *Lagos del Campo v. Peru, Preliminary Objections, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 340, 31. August 2017.
- IAGMR (2018). *Case No. 12.094, Letter of submission*, 1. Februar 2018; <https://www.oas.org/es/cidh/decisiones/corte/2018/12094NdeRes.pdf>
- IAGMR (2018). *Poblete Vilches et al. v. Chile, Merits, Reparations and Costs*, Serie C Nr. 349, 8. März 2018, Concurring Opinion of Judge Humberto Antonio Sierra Porto.

- IAGMR (2020). *Indigenous Communities of the Lhaka Honhat Association (Our Land) v Argentina (Merits, Reparations and Costs)*, Serie C Nr. 400, 6. Februar 2020.
- IAGMR (2023): *Caso Habitantes de La Oroya vs. Perú, Excepciones Preliminares, Fondo, Reparaciones y Costas*, Serie C Nr. 511, 27. November 2023.
- IAKMR (2006). *Report N° 78/06, Petition 12.094*, 21. Oktober 2006; <https://www.cidh.oas.org/annualrep/2006eng/ARGENTINA.12094eng.htm>
- IAKMR (2012). *Report N° 2/12, Case 12.094*, 26. Januar 2012; <http://www.oas.org/en/achr/decisions/court/2018/12094FondoEn.pdf>
- IAKMR (2019). *Business and Human Rights: Inter-American Standards*, 1. November 2019, OEA/Ser.L/V/II.
- IAKMR (2021). *Climate Emergency: Scope of Inter-American Human Rights Obligations*, 31. Dezember 2021; https://www.oas.org/en/iachr/decisions/pdf/2021/resolucion_3-21_ENG.pdf
- Knauf, Stefan (2020): Pachamama als Ökosystemintegrität – Die Rechte der Natur in der Verfassung von Ecuador und ihre umweltethische Rechtfertigung. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 7 (2), 221-244.
- OHCHR (2022). *Bachelet calls for urgent action to realize human right to healthy environment following recognition by UN General Assembly*. In: [ohchr.org](https://www.ohchr.org/en/press-releases/2022/07/bachelet-calls-urgent-action-realize-human-right-healthy-environment), 28. Juli 2022; <https://www.ohchr.org/en/press-releases/2022/07/bachelet-calls-urgent-action-realize-human-right-healthy-environment>
- Pascualucci, Jo M. (2008): The Right to a Dignified Life (Vida Digna). In: *Hastings International and Comparative Law Review*, 31 (1), 1-32.
- UNCRC (United Nations Committee on the Rights of the Child) (2019). *Chiara Sacchi et al. v. Argentina, Brazil, France, Germany and Turkey, Communications 104/2019 (Argentina), 105/2019 (Brazil), 106/2019 (France), 107/2019 (Germany), 108/2019 (Turkey)*, 23. September 2019.
- UNCRC (2021). *Decision adopted by the CRC under the Optional Protocol to the Convention on the Rights of the Child on a Communications Procedure in Respect of Communication No. 104/2019, CRC/C/88/D/104/2019*, 8. Oktober 2021.
- UNDP/UNEP/UNHCHR (2023). *What is the Right to a Healthy Environment?*, 2023; <https://www.undp.org/sites/g/files/zskgke326/files/2023-01/UNDP-UNEP-UNHCHR-What-is-the-Right-to-a-Healthy-Environment.pdf>
- UNEP/UNDP/OHCHR (2021). *Joint statement of United Nations entities on the right to healthy environment*, 8. März 2021; <https://www.unep.org/news-and-stories/statements/joint-statement-united-nations-entities-right-healthy-environment>
- UNGA (UN General Assembly) (2022). The human right to a clean, healthy and sustainable environment. A/RES/76/300, 28. Juli 2022.
- United Nations Conference on the Human Environment (1972). *Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment*, UN Doc. A/Conf.48/14/Rev1 (1973); 11 I.L.M 1416; <http://hrlibrary.umn.edu/instreet/humanenvironment.html>

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3130>



**WOCHENSCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

DEMOKRATIE GEGEN

MENSCHENFEINDLICHKEIT



Demokratierelevante Bedrohung

Seit einigen Jahren richten sich Anfeindungen und Angriffe gegen die Demokratie selbst, ihre Institutionen, gewählte Repräsentant*innen, Amts- und Mandatsträger*innen und all jene, die dem „verhassten“ Staat zugeordnet werden. Bedroht werden auch jene, die im Zuge der Demokratisierung mehr Teilhabe und Gleichwertigkeit einfordern und zugebilligt bekommen. Das Heft „Demokratierelevante Bedrohung“ der Zeitschrift *Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit* zeigt solche Bedrohungen. Dabei sind primär Angriffe auf demokratische Strukturen, Institutionen und engagierte Personen das zentrale Thema.

hrsg. von Reiner Becker, Irina Bohn, Sophie Einwächter, Beate Küpper, Timo Reinfrank und Sophie Schmitt
Reihe „Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit“

 Bestellnr.: ZDgM1_24, 192 S., € 28,00
PDF: Open Access



Bestellnr.: ZDgM2_23



Bestellnr.: ZDgM1_23



Bestellnr.: ZDgM2_22

Alle Hefte der ZDgM im
Webshop -
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de
© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Laura Clérico and Martín Aldao

The Direct Adjudication of the Human Right to a Healthy Environment by the IACtHR: methodological structure

Abstract

In this text we reconstruct the methodology used by the Interamerican Court of Human Rights (IACtHR) when directly adjudicating economic, social, cultural and environmental rights (ESCER) under Article 26 ACHR with respect to the dominant trend that emerges from the reconstruction of the 31 cases decided since 2017. From this reconstruction, it emerges that the IACtHR divides its argumentation into five argumentative steps to directly assess violations of ESCER and it is similar to that applied in cases on the human right to a healthy environment. This allows us to argue that, for the time being, the recognition of the human right to a healthy environment by the IACtHR as an autonomous ESCER (Art. 26 ACHR), both as an individual and collective one and also, in its double conception as a human right of individuals and as a right of nature, has not presented major methodological challenges for the ESCER five step methodology; and that it can be at the same time sufficiently porous to address the complexities stemming from the great challenges for the human rights agenda emerging from the planetary environmental crisis.

In diesem Text rekonstruieren wir die Methodik, die der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte (IAGMR) bei der direkten Anwendung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und Umweltrechten (WSKU-Rechte) gemäß Artikel 26 AKMR anwendet, anhand eines Trends, wie es sich aus der Rekonstruktion der 31 seit 2017 entschiedenen Fällen ergibt. Aus dieser Rekonstruktion geht hervor, dass der IAGMR seine Argumentation in fünf Schritte unterteilt, um Verstöße direkt gegen WSK-Rechte zu beurteilen, und dass sie derjenigen ähnelt, die in Fällen zum Menschenrecht auf eine gesunde Umwelt angewandt wird. Dies erlaubt uns zu argumentieren, dass die Anerkennung des Menschenrechts auf eine gesunde Umwelt durch den IACtHR als autonomes WSK-Recht (Art. 26 ACDH) – sowohl als individuelles als auch als kollektives Recht und auch in seiner doppelten Konzeption als individuelles Menschenrecht und als Recht der Natur – die fünfstufige WSK-Recht-Methode nicht vor größere methodische Herausforderungen gestellt hat; und dass sie gleichzeitig ausreichend durchlässig ist, um die Komplexität zu bewältigen, die sich aus den großen Herausforderungen der planetaren Umweltkrise für die Menschenrechtsagenda ergibt.

1. Introduction: seven years of direct adjudication of ESCER

Prior to the turn towards direct adjudication of the right to a healthy environment in 2017¹, the Interamerican Court of Human Rights (IACtHR) assessed violations of economic, social and cultural rights, including the human right to a healthy environment (ESCER), *in connection with* (i.e., *indirectly*) any of the rights recognised in Art. 4 to 25 of the American Convention on Human Rights (ACHR) (Calderón Gamboa et al. 2022; Kristicevic 2020).² In particular, this was done in connection with the human right to life (Art. 4 ACHR), or to physical and psychological integrity (Art. 5 ACHR), autonomy connected with freedom of association (Art. 16 ACHR), freedom of expression (Art. 13), the right to territory and the right to collective property of indigenous populations (Art. 21 ACHR), the mandate of equality and non-discrimination (Art. 24 ACHR), and to judicial guarantees, like access to justice and the right to effective judicial protection and remedies (Art. 8 and 25 ACHR), among others. By dint of indirectly assessing social rights under the framework of these other rights, especially with regard to the right to life, the right to life with dignity was developed, which even today continues to have a strong impact on other international bodies in general (McKernnan et al. 2019; Beloff/Clérico 2023) and with regard to the right to a healthy environment in particular (HRC 2020: para 9.5).³

However, since 2017, the majority of IACtHR judges have been assessing ESCER autonomously (*direct adjudication*) in the light of Art. 26 ACHR:

“Article 26. Progressive Development. The States Parties undertake to adopt measures, both internally and through international cooperation, especially economic and technical, with a view to achieving progressively the full realization of the rights implicit in the economic, social, educational, scientific, and cultural standards contained in the Charter of the Organization of American States as amended by the Protocol of Buenos Aires, within available resources, by legislative or other appropriate means.”

-
- 1 With IACtHR Advisory Opinion No. 23/2017. See Feria-Tinta (2022) sustaining that this Advisory Opinion is “the most significant ruling on environmental issues of any international court to date” since it recognises the right to a healthy environment as “fundamental to the existence of humanity”, and “the potential to unlock real cross-border remedies for victims of environmental degradation, including influencing climate change litigation”.
 - 2 This approach is similar to the one applied by the European Court of Human Rights.
 - 3 Today, a minority position persists in the IACtHR that evaluates violations of ESCER indirectly, IACtHR La Oroya v. Perú, 2024, dissenting opinion of Judges Sierra Porto and Pérez Goldberg.

Seven years have already passed since the IACtHR's jurisprudential shift to a direct adjudication of ESCER. Since 2017, in the case of *Lagos del Campo v. Perú*, it has *directly* assessed the violation of the right to work and attributed responsibility to the State for the violation of the rights recognised in Article 26 of the ACHR. Since then, the direct adjudication⁴ has been consolidated through a jurisprudence that includes 31 contentious cases, and three advisory opinions. The cases deal⁵ with the right to work (fourteen), the right to health (thirteen), social security (six), to participation in cultural life (two), to a healthy environment (three), and to food and water (two).⁶ The advisory opinions develop standards on the rights to freedom of association, collective bargaining and strike, and their relationship with other rights, with a gender perspective;⁷ the right to a healthy environment⁸ and on differentiated approaches to certain groups of persons deprived of their liberty.⁹ In addition, an advisory opinion on human rights and climate change requested by the States of Chile and Colombia in 2023 is currently being processed, by virtue of which standards on environmental protection will surely continue to be developed in relation to the objective of the request for clarification of the scope of State obligations (on both the individual and collective dimension) to respond to the climate emergency within the framework of the International Human Rights Law (IHRL).¹⁰

4 About the possibilities of developing ESCER doctrines, which are limited if only those related to the right to life with dignity in the light of the 4th ACHR are referred to Parra Vera (2018: 181, 184); González Domínguez (2020).

5 While there are 31 cases as of May 2024, each case may involve more than one right, such as, for example, the IACtHR, *Case of the Miskito Divers v. Honduras*, 2021, which addresses the rights to work, health and social security.

6 We leave out of the analysis cases referring to the right to education because its direct justiciability arises from the Protocol of San Salvador on Economic, Social and Cultural Rights. On the right to education after 2017, see, IACtHR, *Case of Guzmán Albarraçín et al. v. Ecuador*, 2020.

7 IACtHR, *Advisory Opinion OC-27/21 of 5 May 2021*, Morales Antoniazzi, Mariela and Lobato, Julieta, (2022).

8 IACtHR, *Advisory Opinion OC-23/17 of 15 November 2017*.

9 IACtHR, *Advisory Opinion OC-29/22 of 30 May 2022*.

10 The applicant States requested that the IACtHR gives special consideration to the differential impacts on a) people in different regions and population groups, b) nature, and c) human survival on the planet. They warned that while climate change affects everyone, „such effects are experienced in a way that is not proportionate to the contribution of those countries and communities to climate change“ and request that common but differentiated responsibilities be taken into account. In May 2024, the IACHR Court has been holding several public hearings to hear submissions from States, universities, human rights organizations and other civil society actors on the points submitted to the advisory opinion. The written observations of states and other entities are available on the Inter-American Court's website (in total 220 written presentations), https://www.corteidh.or.cr/observaciones_oc_new.cfm?nId_oc=2634; Tigre 2024.

On direct adjudication, in the case of *Poblete Vilches v. Chile* on the human right to health, the IACtHR stated that:

“... the American Convention incorporated in its catalogue of protected rights the so-called economic, social, cultural and environmental rights (ESCER), through a derivation of the norms recognized in the Charter of the Organization of American States (OAS), as well as the rules of interpretation set forth in Article 29 of the Convention itself; in particular, which prevents limiting or excluding the enjoyment of the rights established in the American Declaration and even those recognized in domestic matters. Likewise, in accordance with a systematic, teleological and evolutionary interpretation, the Court has resorted to the international and national corpus iuris on the matter to give specific content to the scope of the rights protected by the Convention, in order to derive the scope of the specific obligations of each right”.¹¹

This chain of reasoning justifies the conclusion *regarding the scope of its material competence*: Article 26 ACHR protects those rights that derive from the economic, social and educational, scientific and cultural norms contained in the Charter of the Organisation of American States (hereinafter, OAS Charter) and “are subject to the general obligations” contained in Articles 1.1 and 2 of the Convention”,¹² i.e. the obligations to respect, to guarantee, to prohibit discrimination, and the obligation to adopt norms and mechanisms in the internal order to comply with the Convention.

The aim of this paper is to reconstruct the methodology applied by the IACtHR in cases on the human right to a healthy environment as an autonomous ESCER (direct adjudication). We conducted a documentary analysis of the 31 cases on ESCER decided by the IACtHR since 2017. From this reconstruction, it emerges that the IACtHR divides its argumentation into five argumentative steps to directly assess violations of ESCER. In what follows, we reconstruct the ESCERs methodology and then argue that it is similar to that applied in cases on the human right to a healthy environment. To this end, we take the case of *Lhaka Honhat v. Argentina* (2020) as the *first contentious case in* which the IACtHR evaluates violations to the right to a

11 IACtHR, Case of *Poblete Vilches et al. v. Chile*, 2018, para. 103; Case of *Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala*, 2018, para. 73 and, Case of *Muelle Flores v. Perú*, 2019, para. 170. All canons of interpretation are applicable to interpret the content and obligations arising from the ESCER; Burgorgue-Larsen 2014: 105-162, 2018: 187-213. This does not imply denying the interdependence and indivisibility of all rights, including of course ESCER. According to the consolidated jurisprudence of the IACtHR: “In this regard, this Court has established that ... Article 26 of the American Convention protects those rights that derive from ... Charter of the Organization of American States ... It has also recognised that the scope of these rights must be understood in relation to the rest of the other clauses of the American Convention”. IACtHR., Case of *Guevara Díaz v. Costa Rica*, 2022, para. 56.

12 IACtHR, Case of *Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala*, 2018, paras. 75-97 on access to medicines and treatment for people living with HIV.

healthy environment, as an autonomous right, in a case concerning the lands and territories of an indigenous community.¹³ Specifically, the IACtHR concluded that the State was unable to prevent third parties from illegally cutting down forests, as well as other activities carried out in the territory by the peasants population, i.e. cattle ranching and the installation of wire fences. Therefore, in light of article 26 of the ACHR, the IACtHR determined that the State did not adopt *effective State measures* to stop these activities that affected the environment, thus impacting on the traditional way of satisfying the human right to food of the indigenous communities and on their access to water, thus affecting the way of life of the indigenous communities and their cultural identity.

In addition, we also refer to the case *La Oroya v. Perú*, ruled by the IACtHR in 2023. In *La Oroya* the IACtHR established the international responsibility of the State for the human rights violations of 80 inhabitants of La Oroya (one of the 10 most polluted cities in the world), as a consequence of the air, water and soil pollution caused by the mining and metallurgical activities of the La Oroya Metallurgical Complex and the failure of the State to regulate and supervise the activities of this complex. These actions and omissions violated the victims' rights to a healthy environment, health, life and personal integrity.

All this leads us to demonstrate that the ESCER methodology of the 5 argumentative steps is applied even in complex cases; that violations to the human right to a healthy environment are directly evaluated as a ESCER (Art. 26 ACDH) and inter-dependently from other ESCER such as the human right to water, to food and to cultural participation (such as in the *Lhaka Honhat* case); and to the human right to health (*La Oroya* case). Furthermore, this allows us to argue that, *for the time being*, the recognition of the human right to a healthy environment by the IACtHR as an autonomous ESCER (Art. 26 ACDH), both as an individual and collective incidence, and, in its double conception as a human right of individuals and as a right of nature, has not presented major methodological challenges for the ESCER five step methodology.¹⁴

13 In the case of the Association of Lhaka Honhat Aboriginal Communities, which has been present in the extreme north of Argentina since 1649, since the 1990s they have been formally demanding that the state respect and recognise their communal ownership of the territory, in the face of the occupation by Creole populations. For its part, the IACtHR established that the State violated the right to communal property (art. 21 of the ACHR) by failing to guarantee legal security.

14 As we found while writing this text, the IACtHR published the paradigmatic case *Inhabitants of Oroya v. Perú* (although the judgment is dated 27 November 2023, it was notified in March 2024). David Boyd (2024), former UN Special Rapporteur on Human Rights, and the Environment, maintains that the Oroya's decision is "the strongest and most comprehensive judgment of any regional human rights court to date".

2. The direct adjudication of ESCER. The five-step methodology

The direct adjudication of ESCER is done through the subsumptive methodology,¹⁵ being no different from what the IACtHR does when interpreting and adjudicating any other right.¹⁶ The reconstruction of the 31 cases allows us to argue that *the assessment of ESCER violations proceeds according to a five-step methodology*:

1. identification of the right as an ESCER arising from Art. 26 ACHR,
2. determination of the scope of the right and the type of state obligation at stake,
3. determination of the impairment of the right in the specific case,
4. assessment of the impairment of the right in the light of the standards arising from step 2, to determine whether or not the right has been violated, and
5. the conclusion of the reasoning.

Steps 1 and 2 are definitional and interpretative, presented in the form of an argumentative chain involving multiple kinds of arguments and working with various sources. The result of these two steps is to identify the individual rule suitable to the case. Step 3 is interpretative of the facts, and where appropriate, also in light of the context and the standards arising from steps 1 and 2. Step 4 assesses whether or not the impact implies a violation of the right in light of the standards arising from steps 1 and 2. Legal standards and arguments also appear, but now “grounded” in the normative issue or problem at stake in the case. The last step concludes by determining the violation (or not) of article 26 ACHR, which is the summary of the response to the normative problem or question posed at the beginning of the treatment of the merits of the case.

2.1 STEP 1. IDENTIFICATION OF THE RIGHT AS AN ESCER ARISING FROM ART. 26 ACHR. TEST OF SPECIFICATION

2.1.1 The specification as an ESCER of Art. 26 ACHR

The standard in Article 26 recognises ESCER and refers to other standards for its specification. Therefore, this step involves an interpretative exercise of identification

¹⁵ However, some cases within the 31 cases present variations. These are cases on the right to health and specifically IACtHR, Case of Manuela et al. v. El Salvador, and the Case of Vera Rojas et al. v. Chile. 2021.

¹⁶ The general rule relevant to the resolution of the case is identified, the rule governing the case is individualised, the facts are assessed to see whether or not they fit that rule, and then if they do fit the conclusion that the rule or its breach establishes the rule follows. In other constellations of cases, the methodology requires adding the tripartite test of justification to individualise rule governing the case. The methodology involved in this test is beyond the scope of this paper. For a comparison between this test and the test used by the UN Committee on ESCR, see Rossi 2022.

by derivation. In the case of *Cuscul Pivaral v. Guatemala* on access to medicines and treatment for people living with HIV, the IACtHR clarifies that:

*“... in each specific case requiring an analysis of Economic, Social, Cultural and Environmental Rights (hereinafter „ESCER“), it will be necessary to determine whether a human right protected by Article 26 of the American Convention is explicitly or implicitly derived from the OAS Charter, as well as the scope of such protection.”*¹⁷

In order to identify the social right alleged in the case (*Góngora Mas* 2018), the IACtHR resorts to up to *five* elements. First, the OAS Charter, explicitly referred by Article 26 of the ACHR. Second, it looks to the American Declaration of the Rights and Duties of Man as it “contains and defines those essential human rights” referred to in the Charter. Also, the Charter must be interpreted in an integrated manner with the American Declaration, as is “the practice of the organs of the OAS”. Third, it refers to the ESCER regarding the international *corpus juris* (which generally includes references to international and regional human rights treaties) Fourth, it notes in particular the recognition of ESCER in the domestic law (both at the constitutional and legal levels, and at the national and sub-national levels). Fifth and finally, the IACtHR examines its own case law.¹⁸

The argumentative step of identification ends with the following formula:

*“the Court has considered that there is a reference with a sufficient degree of specificity to the right to work to derive its existence and implicit recognition in the OAS Charter.”*¹⁹

So far it emerges that identification is the first step in the ESCER methodology. To be identified as a ESCER of Article 26 ACHR, a right requires a reference with a sufficient

17 IACtHR, *Case of Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala*. *Case of Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala*, 2018, paras. 75-97; emphasis added. *Case of Asociación Nacional de Cesantes y Jubilados de la Superintendencia Nacional de Administración Tributaria (ANCEJUB-SUNAT) v. Perú*, 2019, para. 34, and *Case of Vera Rojas v. Chile*. 2021, para. 33 and *Case of Guevara Díaz v. Costa Rica*, 2022, para. 56.

18 In the *Case of Guevara Díaz v. Costa Rica*, para. 58, the IACtHR stated that “this Court has held that the right to work is a right protected by Article 26 of the Convention” citing the *Case of Lagos del Campo v. Perú*, 2017, para. 145; *Case of the Dismissed Workers of Petroperu et al. v. Perú*, 2017, para. 192; *Case of San Miguel Sosa et al. v. Venezuela*, 2018, paras. 219 and 220; *Case of Spoltore v. Argentina*, 2020, para. 82; *Case of the Employees of the Santo Antônio de Jesus Fire Factory and their families v. Brazil*, 2020, para. 68; *Case of Casa Nina v. Perú*, 2020, para. 104; *Buzos Miskitos (Lemoth Morris et al.) v. Honduras*, para. 68; *Case of Former Employees of the Judicial Branch v. Guatemala*, 2021, para. Guatemala, 2021, paras. 128-133; *Case of Palacio Urrutia et al. v. Ecuador*, 2021, para. 153; *Case of Federación Nacional de Trabajadores Marítimos y Portuarios (FEMAPOR) v. Perú*, 2022, para. 107; *Case of Pavez Pavez v. Chile*, 2022, para. 87.

19 IACtHR, *Case of Guevara Díaz v. Costa Rica*, 2022, para. 58.

degree of specificity (standard of identification). Specificity can arise from five elements that include references to various sources (Courtis 2021). Some direct, such as the OAS Charter and the American Declaration; others complementary, such as the international corpus juris and the constitutions of the region; others direct for the state, such as its respective constitution and laws; and finally those of jurisprudential development by the IACtHR. The latter generates Inter-American standards for the Court itself, for the condemned state (*res judicata*) and for all other states, since when they apply law they must do so in a way that is compatible with the ACHR (*res interpretata*). It is not necessary to explore all five elements to identify the right, this depends on the ESCER in question.

From this first step, ESCERs emerge, which form an open catalogue²⁰ that is gradually attached to Article 26 ACHR (Courtis 2018: 825). The identification step is reiterated in the 31 cases. At this point, both the catalogue and the elements and arguments used to identify the ESCER in question are remarkably dense.

2.1.2 The specification of the right to a healthy environment as an ESCER of Art. 26 ACHR

The IACtHR places, on the one hand, the *human right to a healthy environment within* the framework of protection of Article 26 ACHR insofar as Articles 30, 31, 33 and 34 of the OAS Charter present references to the “integral development” of peoples with a sufficient degree of specificity²¹, a concept that in turn is intrinsically linked to that of sustainable development and environmental protection.²² On the other hand, the right to a healthy environment is expressly recognised in Article 11 of the Protocol of San Salvador²³ and in the constitutions of numerous States in the region²⁴ and of the defendant State in particular.²⁵ It is also recognised in Article 19

20 In the case of IACtHR Poblete Vilches et al. v. Chile (2018, para. 103), the reference to the catalogue appears in this line of jurisprudence of Art. 26 ACHR.

21 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 202, Case of La Oroya v. Perú, 2023, para. 115.

22 According to the 1972 Stockholm Declaration, the 1992 Rio Declaration, the 2002 Johannesburg Declaration, the 2002 Plan of Implementation of the World Summit on Sustainable Development, the 2030 Agenda for Sustainable Development and Article 15 of the Inter-American Democratic Charter. See Advisory Opinion No. 23/17 paras 52 and 53. In turn, integral development, according to the Executive Secretariat for Integral Development [SEDI-OAS], should be understood in terms of “sustainable development”, which in turn refers to environmental protection.

23 IACtHR, Advisory Opinion OC-23/17, para. 56 and Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 205.

24 IACtHR, Advisory Opinion OC-23/17, n. 88 and Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 206.

25 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 204.

of the American Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, the preamble and Articles 17 and 22 of the Social Charter of the Americas, Article 24 of the African Charter on Human and Peoples' Rights, Article 28.f of the Declaration of Human Rights of the Association of Southeast Asian Nations and Article 38 of the Arab Charter on Human Rights.²⁶

Thus, methodologically speaking, the Court uses the standard of sufficient specification to identify the rights at stake in the case under Article 26 and for this it resorts to different direct and complementary sources. In the cases *Lhaka Honhat* and *La Oroya*, the IACtHR recognizes *the human right to clean water* to the extent that it is a necessary condition for the enjoyment of other rights that are recognised²⁷, including the right to a healthy environment, to adequate food and to health. It also refers to the international *corpus juris* to the right to water expressly mentioned in Article 24 of the Convention on the Rights of the Child, in Article 14 of the Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women, in numerous resolutions of the General Assembly of the United Nations and of the OAS, and in Article 12 of the American Convention on the Human Rights of the Elderlies.²⁸

In short, through the application of the standard of sufficient specification, it ascribes to Article 26 ACHR the right to a healthy environment, to adequate food, to water, and to participation in cultural life; and to clean air, among others. These are thus ascribed to the catalogue that arises by way of interpretation of Art. 26 ACHR.

2.2 STEP 2. DETERMINATION OF THE CONTENT AND SCOPE OF THE ESCER AND THE TYPE OF STATE OBLIGATION AT STAKE

This step is crucial in the methodology. It identifies the standards by which the facts of the case, the restrictions and impact on ESCER rights at stake and state responsibility is assessed. The step includes determinations of a) the content and scope of the right and b) the state obligations. Moreover, in many cases, the Court takes advantage of the development of the scope or obligations to c) establish reinforced standards of protection due to the situation of vulnerability or structural inequality, in which the affected persons find themselves.²⁹

26 All these instruments in IACtHR, Advisory Opinion OC- 23/17, para. 58.

27 IACtHR, Case of *Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, n. 218; UN Committee on ESCR, GC 15.

28 IACtHR, Case of *Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, paras. 223-224.

29 The IACtHR developed the standard of reinforced state obligations in cases of persons with disabilities in *Guachalá Chimbo v. Ecuador* (2021, paras. 102.) and *Vera Rojas et al. v. Chile* Case. 2021 (paras. 109 in connection with children). In cases of older adults (*Case of Poblete Vilches et al. v. Chile*, 2018, para. 125 and *Case of the National Federation of Maritime and Port Workers (FEMA-*

2.2.1 Determination of the content and scope of the ESCER and the type of State obligation at stake

As in the previous steps, we will proceed to show the IACtHR's scheme of argumentation in ESCER cases in general, and then show how it is replicated in cases involving the human right to a healthy environment.

a) Content and scope of the ESCER

To determine the content and scope of the right, the IACtHR again resorts to various sources, some direct normative sources such as the OAS Charter and the American Declaration of the Rights and Duties of Man; others complementary³⁰ such as the international, regional, and even local, *corpus juris* (including national constitutions and laws); finally the IACtHR resort to its own jurisprudential development, which generate inter-American standards. In determining the content and scope, the interpretations of the UN Human Rights Protection Committees or similar institutions, which, according to the Inter-American Court of Human Rights, are of particular relevance:

*“following the main instruments adopted ... (that) have developed the content of the right ... more clearly, which will allow the Court to interpret the content of the right and the State’s obligations ... in accordance with the facts of the present case”.*³¹

This material is usually found in the General Comments of the UN Committee on ESCER rights or General Recommendations of the CEDAW, among many others.

POR) v. Perú, 2022, para. 110), persons living with HIV (Case of Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala on HIV, para. 79), with tuberculosis (Case of Hernández v. Argentina, 2019, paras. 79); in cases involving the rights of indigenous peoples (Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 245 and Case of the Maya Kaqchikel Indigenous Peoples of Sumpango et al. v. Guatemala, 2021, paras. 125) On the other hand, in the Case of the Employees of the Santo Antón de Jesus Fire Factory and their families v. Brazil, the Court presents a development on structural and intersectional inequality and on vulnerability in the passage of the concrete case and as an examination of equality subsequent to the evaluation of Art. 26 ACHR (paras. 182 to 203); in the Case of Pavez Pavez v. Chile (2022), it presents a development on sexual orientation in the analysis of the concrete case (para. 142). The Case of the Buzos Miskitos v. Honduras (2021) presents a development on indigenous populations, but it is developed separately (paras. 98-110), and Manuela v. El Salvador also presents a development on gender in intersection with poverty, but it is developed separately (para. 248).

30 In the IACtHR, Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 175, sustaining that it uses the sources, principles, and criteria of the international *corpus juris* in a complementary manner to the conventional rules. It then warns “that it is not assuming competence over treaties in which it has no competence, nor is it granting conventional hierarchy to norms contained in other national or international instruments related to ESCER”. This interpretation is based on Article 29 ACHR, and in accordance with its jurisprudential practice.

31 IACtHR, Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 184.

For several years now, the Committees have strongly assumed the interpretative mission of their mandate through their *General Comments* (hereinafter, GCs) or *General Recommendations* (hereinafter, GRs), respectively. The IACtHR's recurrent reference to these complementary materials is not a particularity that emerges from the direct enforceability of ESCER. The IACtHR uses them in the interpretation of other ACHR rights as well.

b) The determination of obligations

Two types of obligations arise from the content of the ACHR: the obligations to respect and the obligation to guarantee contained in Article 1, in the obligation to adapt its rights to domestic law in Article 2 and the obligation to prohibit discrimination in Article 1.1 of the Convention. Over time and by dint of the resolution of cases, a *catalogue of obligations* has emerged, not only with regard to ESCERs in general, but also to the specificities of the right at stake. For example, the obligation to guarantee in relation to the human right to work and to ensure decent working conditions implies, among others, the state obligation to regulate, supervise and monitor the activities of companies.³² For its part, in the case of *Lhaka Honhat v. Argentina on the rights of indigenous communities*, it held that among the State obligations that can be understood as falling within the duty to guarantee is the obligation to provide protection against acts of private parties (obligation to protect), which requires States to prevent third parties from impairing the enjoyment of the right to water, as well as to “guarantee an essential minimum of water” in those “particular cases of persons or groups of persons who are unable to access water themselves [...], for reasons beyond their control”.³³

In addition, following the Committee on Economic Social and Cultural Rights (CESCR), the IACtHR has referred to obligations of *immediate fulfilment*, obligations of *progressive development* and obligations *prohibited arbitrary regression*.³⁴ Immediate obligations cannot be postponed. They are violated if they are not

32 IACtHR, *Case of the Employees of the Santo Antônio de Jesus Fire Factory and their families v. Brazil*, 2020, para. 146, in which 60 workers died, most of them women and girls, as a result of an explosion at the establishment. In the case, the State did not comply with the supervision of the workplace, thus failing to guarantee the right to equitable and satisfactory conditions that ensure safety, health, and hygiene at work, which “is especially relevant when it comes to activities that involve significant risks to the life and integrity of persons” such as the manufacture of fireworks.

33 IACtHR., *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 229, citing Advisory Opinion 23/17.

34 IACtHR, *Case of Muelle Flores v. Perú*, 2019. About state obligations and ESCER, Krennerich (2017).

guaranteed. For example: access to health facilities, goods and services on a non-discriminatory basis, especially with regard to vulnerable or marginalized populations³⁵; the provision of essential medicines, as regularly defined in the WHO Action Programme on Essential Medicines³⁶; access to modern contraceptive methods³⁷; where equitable distribution of all health facilities, goods and services is not ensured or; where a national public health strategy and plan of action to address the health concerns of the entire population is not adopted and implemented on the basis of epidemiological evidence.³⁸ Likewise, in general and following the GCs of the CESCR, the Inter-American Commission on Human Rights has interpreted that “core obligations that must satisfy essential levels of such rights, which are not subject to progressive development, but are of an immediate nature”³⁹, are also immediate obligations. In sum, the methodological option taken by the IACtHR was to delimit the “relevant contents of the right to health, applicable to each of the cases according to their particularities” (Serrano Guzmán 2020: 232) with the help of the interpretations that arise especially from the productions of the UN Committee on ESCR and then to adjudicate them *directly* to the specific case, establishing whether or not those contents were satisfied with respect to the victims. (Aldao et al. 2019).⁴⁰

The reference to contents that are immediately enforceable does not mean that only those are protected. The other contents of the ESCER are also directly enforceable. In this sense, the progressive development obligations⁴¹ imply a continuation of action.⁴² Compliance is not discretionary for states, states have the obligation to continue adopting deliberate and concrete measures aimed at the full realisation of the ESCER of every person (Courtis 2021). The obligation of progressive develop-

35 IACtHR, Case of the Buzos Miskitos (Lemoth Morris et al.) v. Honduras, 2021.

36 IACtHR, Case of Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala (2018) and Case of Hernández v. Argentina (2019).

37 IACtHR, Case of Manuela et al. Case of Manuela et al. v. El Salvador, 2021.

38 UN Committee on ESCR, GC 14, para. 43.

39 IACCommHR (2021 para. 42), UN Committee on Economic, Social and Cultural Rights, GC 3; IA-CommHR (2017 paras. 236 and 237).

40 In another context, Rossi argues that the UN Committee on ESCR was forceful in the Trujillo Calero case when it determined the State’s duty to guarantee the essential core of social rights on non-contributory old age pensions. The Committee directly stipulates that “States must establish non-contributory old-age benefits, social services and other types of assistance”, in compliance with their minimum obligations. Rossi interprets that “the minimum threshold of social rights is, in principle, non-derogable and immediately enforceable, and only in extreme cases, under very defined circumstances, could the state justify its non-compliance”; Rossi 2020: 359.

41 In Cuscul Pivaral v. Guatemala, 2018, the IACtHR, paras 108-117.

42 UN Committee on ESCR, GC No. 21 para. 45. IACtHR, Case of Poblete Vilches v. Chile, 2018, para. 124.

ment also implies the obligation of non-retrogression or prohibition of regression. Retrogression or regression is presumed suspect and the State's reasons are subject to *strict scrutiny*.⁴³

c) Reinforced standards concerning structural inequality

Furthermore, the IACtHR establishes that the State's compliance with its obligation to respect and guarantee ESCR "shall give special care to vulnerable and marginalised groups".⁴⁴ This reinforces the obligation. This interpretative development, moreover, is consistent with what has been pointed out by various international human rights protection bodies, some high courts in the region and even academia, with respect to national, regional and international realities that are increasingly marked by strong socio-economic inequalities and historical patterns of discrimination against certain population or groups. The IACtHR has generated a robust jurisprudence in this regard. Thus, for example, it has held that States must take into account that populations living "in adverse circumstances and with fewer resources, [such as those] [...] living in conditions of poverty, face an increase in the degree to which their rights are affected precisely because of their situation of greater vulnerability".⁴⁵ In other words, it is necessary to identify situations of asymmetrical power or contexts of structural inequality by gender, poverty, age, disability, migratory situation, ethnicity, etc. that arises from the case. It is necessary whether the questioned measure took into account the disadvantaged position of the affected persons,⁴⁶ and therefore has a devastating effect on the effective enjoyment of the right to health of persons who are in a situation of vulnerability or marginalisation or structural and intersectional inequality.⁴⁷

43 IACtHR, Case La Oroya v. Perú, 2023, para 185: "... the Court has taken up what the CESCR has stated in the sense that 'measures of a deliberately retrogressive nature in this regard will require the most careful consideration and must be fully justified by reference to the totality of the rights provided for in the [International Covenant on ESCR] and in the context of the full use of the maximum available resources at [the State's]. In the same vein, the Inter-American Commission has considered to assess whether a retrogressive measure is compatible with the ACHR, it must be 'determined whether it is justified by reasons of sufficient weight.'

44 IACtHR, Case of Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala, 2018, para. 107.

45 IACtHR, Case of the Santo Domingo Massacre v. Colombia, 2012, para. 273. Case of the Santo Domingo Massacre v. Colombia, 2012, para. 273; Case of Workers of the Brasil Verde Farm v. Brazil, 2016, paras. 336-338. IACommHR (2017).

46 In several other texts we have argued that such cases cannot be analysed in isolation, but require a consideration of the broader context that takes into account the socio-economic system, the inequalities it has been perpetuating, and the State's obligation to reverse this situation and ensure the realisation of human rights through effective action. On this point, IACtHR, Case of the Maya Kaqchikel Indigenous Peoples of Sumpango v. Guatemala, 2021, para. 139.

47 IACommHR 2017, para. 235; IACommHR, 2019, para. 44. IACHR, Res. 1/20; IACtHR, Declaration 01/20. Also, IACtHR, Case of Employees of the Fire Factory in San Antonio de Jesus v. Brazil.

The reinforced obligation sometimes requires a “do more”⁴⁸ and sometimes it requires a “do different” obligation. This emerges when analysing the obligations of the Argentine state in the Lhaka Honhat case. While the specification and a first approximation of the scope of the rights claimed (healthy environment, adequate food, water and participation in cultural life) can be made separately, the final determination of the scope, and of the obligations arising, requires an approach that takes into account the particular interdependence of all these ESCER in cases involving indigenous peoples. Thus the court, following the CDESCR holds:

*“The strong collective dimension of indigenous peoples’ cultural life is indispensable for their existence, well-being and integral development, and includes the right to the lands, territories and resources which they have traditionally owned, occupied or otherwise used or acquired. The cultural values and rights of indigenous peoples associated with their ancestral lands and their relationship with nature must be respected and protected in order to prevent the degradation of their distinctive way of life, including their means of subsistence, the loss of natural resources and, ultimately, their cultural identity. States parties should therefore take measures to recognise and protect the rights of indigenous peoples to own, develop, control and use their communal lands, territories and resources and, where such lands or territories have been occupied or otherwise used without their free and informed consent, take measures to ensure their return.”*⁴⁹

In sum, the methodological option taken by the IACtHR Court was to delimit, on the one hand, the relevant contents of the ESCER, and on the other hand, the state obligations. The latter is decisive. In the case of obligations of immediate compliance, the content is directly compared with the concrete case “establishing whether or not these contents have been fulfilled with respect to the victims” (Serrano Guzmán 2020: 132). If it is one of progressive realisation or arbitrary regression, then the state can put forward reasons that argue why what it did or failed to do is not unjustified, and these reasons are subject to scrutiny that is usually intensive because of the type of ESCER restricted and the subjects affected (people living in structural inequality). However, the majority of ESCER cases decided to date by the IACHR Court do not refer to the fulfilment of progressive development obligations, but rather to those of immediate fulfilment, so that the dominant methodology is that of subsumption.

48 IACtHR, Caso Poblete Vilches et al. v. Chile, in cases of medical emergencies, or Caso Cuscul Pivara v. Guatemala, regarding people living with HIV.

49 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 249, citing GC No. 21, para. 36.

2.2.2 Determining the content and scope of the right and the type of state obligation at stake in cases on the right to a healthy environment

a) Content and scope of the right and specific state obligations

The content of the *human right to a healthy environment* in the case law of the IACtHR has at least three components: substantive, procedural and intertemporal. In turn, it develops an individual as well as a collective dimension and recognises the anthropocentric as well as the ecocentric conception of the right to a healthy environment.⁵⁰ In doing so, it refers to several sources.

With regard to the content, there are numerous references to Advisory Opinion 23/17, which referred *in extenso* to norms related to the subject.⁵¹ In addition, here we refer in particular to Article 11 of the Protocol of San Salvador, which expressly recognises that everyone has the right to live in a healthy environment and to have access to basic public services, and that the States Parties shall promote the protection, preservation and improvement of the environment. It is also relevant to note the environmental constitutionalism that is recognised in the Inter-American region, as the IACtHR expressly states that this right is recognised in at least 16 Constitutions of the States of the continent.⁵² Then, displaying its characteristic openness to interact with other human rights protection systems (Burgorgue Larssen 2018), in La Oroya case from 2023, the IACtHR adds a reference to the UN General Assembly in 2022, which recognises the environment as a human right that is related to other rights and in turn to current international law; the IACtHR then highlights that the Human Rights Council in 2021 established that States must adopt policies for the enjoyment of this right and in particular with regard to biodiversity and ecosystems. Finally, the IACtHR refers to the Framework Principles on Human Rights and the Environment developed by the UN Special Rapporteur on Human Rights and Environment, which establishes the obligation of States to “ensure a safe, clean, healthy and sustainable environment in order to respect, protect and fulfil human rights”.⁵³ All of this leads it to argue that the IACtHR has recognised that the right to a healthy environment constitutes “*a universal interest*” and is a *fundamental right for the existence (survival) of humanity for both present and future generations*.⁵⁴

And in terms of obligations, it holds that it is a question of an “*obligation of protection that concerns the international community as a whole*”, since “(i)t is difficult

50 On the ecocentric and the anthropocentric dimension of the human right to water see IACtHR, Case La Oroya v. Perú, 2023, para 124.

51 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020; Advisory Opinion, 23/17.

52 IACtHR, Case of La Oroya v. Perú, 2023, para. 116.

53 IACtHR La Oroya v. Perú 2023, para 117.

54 IACtHR La Oroya v. Perú, para 118; IACtHR Advisory Opinion 23/2017, para 62 and 212.

to imagine international obligations of greater significance than those that protect the environment against unlawful or arbitrary conduct that causes serious, extensive, lasting and irreversible damage to the environment in a scenario of climate crisis that threatens the survival of species.”⁵⁵ And so, it refers to its progressive recognition as a peremptory norm of international law (*jus cogens*) by the international community.⁵⁶

It has also established that the human right to a healthy environment contains a set of procedural and substantive elements. Of the procedural elements obligations arise in terms of access to information, political participation, and access to justice. The material “include air, water, food, ecosystem, climate, among others”. In this sense, this Court has indicated that the human right to a healthy environment “protects the components of the [...] environment, such as forests, rivers, seas, and others, as legal interests in themselves, even in the absence of certainty or evidence of risk to individual persons”.⁵⁷ It is a matter of protecting nature, not only because of its “utility” or “effects” with respect to human beings (anthropocentric perspective), “but because of its importance for the other living organisms with whom the planet is shared” (ecocentric perspective).⁵⁸ It adds in *La Oroya v. Perú* (2023) that “(t)his does not, of course, prevent other human rights from being violated as a consequence of environmental damage.”⁵⁹

With regard to the right to a healthy environment, not only is there an obligation to respect⁶⁰ but also an obligation to guarantee it: States must establish suitable mechanisms to supervise and oversee activities, whether by the State itself or by third parties, that may cause *significant damage*⁶¹ to the environment.⁶² To this end, it has the duty to i) regulate, ii) supervise and oversee, require and approve environmental impact studies, iv) establish contingency plans and v) mitigate in cases of environmental damage.⁶³ Although the obligations of prevention and

55 IACtHR *La Oroya v. Perú*, para 129.

56 IACtHR *La Oroya v. Perú*, para 129; and concurring opinion of Judges Pérez Manrique, Ferrer MacGregor and Mudrovitsch in *Case La Oroya v. Perú* 2023, para 71-98.

57 IACtHR *La Oroya v. Perú*, 2023, para 118, 120; Advisory Opinion 23/2017 para 59, 62, 64; *Case Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para 203.

58 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 203.

59 IACtHR, *Case La Oroya v. Perú*, 2023, para 118.

60 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 207.

61 IACtHR, *Case La Oroya v. Perú*, 2023, para 119.

62 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, paras. 207, 229, 272, Advisory Opinion 23/17 n. 247 and para. 142.

63 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 208.

precaution were not analysed in the Lhaka Honhat case, the IACtHR referred to them by taking up the standards of Advisory Opinion 23/2017. In the recent case of *La Oroya v. Perú* on serious violations of the healthy environment due to water and air pollution caused by mining activities, the Court continued to develop these obligations and to elaborate an even more detailed differentiation. Thus, the preventive principle creates an obligation for states to take measures *ex ante* of the occurrence of environmental damage, in accordance with the standard of due diligence and reinforced in cases involving particularly harmful activities. In turn, the precautionary principle generates the obligation for states to act with due diligence in cases where environmental damage is plausible, even in the absence of scientific certainty.⁶⁴

In turn, the obligations of states in environmental matters must be analysed in connection with other rights that in turn generate specific obligations. For example, the violation of the right to a healthy environment, which generates a violation of the right to health, generates the obligation to provide health services; the differentiated impact on children reinforced obligations that address the situation of vulnerabilities because of age and in relation to growing up in a city that suffers from air pollution for about 100 years because of extractivism.⁶⁵ That is the case in *La Oroya v. Perú*, where it expressly referred to the protection of the human rights of children, the elderly, and women.⁶⁶ Considering the work of the Special Rapporteur on the right to healthy environment, the IACtHR highlights “that the effects derived from environmental pollution fall disproportionately on people, groups and communities that already bear the weight of poverty, discrimination and systemic marginalization. Thus, the risk of harm is particularly high for those segments of the population that are currently in a situation of marginalization or vulnerabi-

64 IACtHR, *Case of La Oroya v. Perú*, 2023, para 126, 127, 120, the Court warned that air and water pollution can have adverse effects on the existence of a healthy and sustainable environment. For this reason, people enjoy the right to breathe air and the right to water, whose levels of contamination do not constitute a significant risk to the enjoyment of their human rights.

65 IACtHR, *Case of La Oroya v. Perú*, 2023, para. 262. “the State has the obligation to prevent environmental pollution as part of its duty to guarantee the right to health, life with dignity and personal integrity, which in turn entails the duty to provide health services to persons affected by such pollution, even more so when this may impact the personal integrity or life of persons. ... The State is obliged to guarantee access to information in accordance with the principle of active transparency in environmental matters, so that people can exercise their rights ... (and) to effective participation in public policy decisions affecting the environment ...”.

66 Murcott (2022) is arguing the need in the adjudication of environmental law disputes, to recognise that social injustices are connected to “harmful socio-ecological realities and thus to environmental and climate injustices for disadvantaged, marginalised, and vulnerable people”.

lity, including pregnant women, children, adolescents, and older people”.⁶⁷ Additionally, consistently with the rest of the IACtHR’s jurisprudence on ESCER, the analysis of the scope and obligations arising from the recognition of the human right to a healthy environment includes a standard of special protection in the case of communities that depend economically or for their survival on environmental resources or whose way of life involves a close relationship with the ancestral lands and territories.⁶⁸

Related to the precautionary principle, the IACtHR introduced the principle of intergenerational equity. On the one hand, it highlights its recognition in various international instruments referring to climate change, among others.⁶⁹ On the other hand, it establishes that “requires States to actively contribute through the generation of environmental policies aimed at ensuring that current generations leave conditions of environmental stability that allow *future generations* similar opportunities for development”.⁷⁰

The State’s obligations also extend to those of protection, so that the State prevents third parties from violating the right to the protection of a healthy environment through their actions and omissions. In *La Oroya v. Perú*, taking up its case law line on human rights and business, the IACtHR developed a more specific standard with respect to the environment. Thus, the general duty to regulate the activities of companies in terms of human rights, is broken down into specific obligations of protection policies, due diligence in the identification, prevention and correction of human rights violations, decent and dignified work, and reparation, with special emphasis on cases that affect vulnerable populations. It is relevant to highlight that the IACtHR establishes the obligations of a) continuous assessment, b) risk mitigation and c) accountability for private companies.⁷¹

Finally, it highlights environmental obligations as concerning the “international community as a whole”. The IACtHR states that “(i)t is difficult to imagine interna-

67 IACtHR, Case *La Oroya v. Perú*, 2023, para 128.

68 IACtHR, Case of *Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, paras. 209 and 272.

69 With references to the Charter of Economic Rights and Duties of States, the Stockholm Declaration, the Rio Declaration, the United Nations Framework Convention on Climate Change, the Paris Agreement on Climate Change, European Union law and case law of the International Court of Justice.

70 IACtHR, Case *La Oroya v. Perú*, 2023, para 218-2020, *cursive added*, with specific reference to Report of the Special Rapporteur on the issue of human rights obligations related to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment, (2019, paras. 31 and 32). IACHR and REDESCA (2021: para 19), the Inter-American Convention on the Protection of the Human Rights of Older Persons and United Nations. Committee on CEDAW (2018 para 46).

71 IACtHR, Case *La Oroya v. Peru*, 2023, para 111, 112, 114.

tional obligations of greater significance than those that protect the environment against unlawful or arbitrary conduct that causes serious, extensive, lasting and irreversible damage to the environment in a scenario of climate crisis that threatens the survival of species. In view of the above, international environmental protection requires the progressive recognition of the prohibition of such conduct as a peremptory norm (*jus cogens*) that gains the recognition of the international community as a whole as a norm from which no derogation is permitted”.⁷² (par. 129) In short, the case of *La Oroya v. Perú* is a sort of compendium of obligations arising from the right to a healthy environment.

b) Interdependence and special standard in cases involving indigenous Communities

Before beginning with the third step, a particular feature of environmental cases emerges. The IACtHR in case *Lhaka Hohnat v. Argentina* devotes an entire section to identifying the interdependence of the human rights to a healthy environment as an ESCER with other ESCER like the human right to clean water, to adequate food, and to participation in cultural life.⁷³ The identification of interdependence among ESCER

⁷² IACtHR, Case *La Oroya v. Peru*, 2023, para 129.

⁷³ IACtHR, Case of *Lhaka Hohnat v. Argentina*, 2020, paras. 243-254. The restrictions to the human right to a healthy environment was analysed in connections with other ESCER. In so far, the IACtHR identifies the content of the right to adequate food, its “basic content” based on GC No. 12 of the UN Committee on ESCR. In this sense, it implies, firstly, the availability of food; and secondly, accessibility. Food adequacy and food security have a special standard that goes beyond the merely nutritional when it comes to specific cultural groups. Regarding the content of the human right to water, the Court resorts mainly to GC No.15 of the UN Committee on ESCR and to Advisory Opinion No. 23/17 of the Court itself. In this sense, it is the human right of every person to continuous and sufficient water (availability), of good quality (acceptability), and available to all, without discrimination within the jurisdiction of the State (accessibility), as well as the guarantee of ‘a minimum essential’ water (affordability) for personal and domestic use, including additional resources for health or work in the particular case that may be required. As in the cases of the right to a healthy environment and the right to adequate food, the Court highlights the obligation to guarantee, and indicates a special standard of protection for the right to water for communities whose access to water has historically been impaired by unlawful trespass and pollution, as in the case of many indigenous and/or nomadic peoples. Lastly, the Court defines the content of the right to take part in cultural life mainly on the basis of GC No. 21 of the Committee on ESCR. It understands that it protects the freedom of individuals, including those acting in association or community, to identify themselves with one or more societies, communities or social groups, to follow a way of life or style of life linked to the culture to which they belong and to participate in its development. Therefore, the law protects the distinctive features that characterise a social group, without denying the historical, dynamic and evolving nature of culture. States must ensure the presence of cultural goods and services, including the nature, as well as intangible cultural heritage (availability), the effective and concrete opportunities to enjoy them (accessibility), the implementation of laws and programmes that enable the production and transmission of cultural goods suitable for different individuals and communities while respecting cultural diversity in a relevant and appropriate manner (acceptability, adaptability and appropriateness). Also, as in all other rights, the obligation of respect goes hand in hand with the obligation of guarantee in the sense of protecting the exercise of cultural practices from illegitimate interference by the state and in this case third parties.

is fundamental to the case because it constitutes the benchmark for assessing state responsibility:

“The Court understands that it is appropriate to take into consideration the interdependence of the rights analysed and the link between their enjoyment in the circumstances of the case. Likewise, such rights should not be understood in a restrictive manner. It has already been said (supra paras. 203, 209, 222, 228, 243-247 and 251) that the environment is related to other rights, and that there are ‘environmental threats’ that can impact on food, water and cultural life. On the other hand, not just any food satisfies the respective right, but it must be acceptable to a given culture, which leads to taking into account values unrelated to nutrition. Food, in turn, is indispensable for the enjoyment of other rights, and its ‘adequacy’ may depend on environmental and cultural factors. Food itself is a cultural expression. In this sense, food can be considered as one of the ‘distinctive features’ that characterize a social group, thus falling within the protection of the right to cultural identity through the safeguarding of such features, without denying the historical, dynamic and evolving nature of culture.”⁷⁴

It also adds the specificities of these in relation to indigenous peoples, developing the concept of “territory”.⁷⁵ This is, in turn, more evident with respect to indigenous peoples, in relation to whom specific norms mandate the safeguarding of their environment, the protection of the productive capacity of their lands and resources, and to whom it considers traditional activities related to their subsistence economy, such as hunting, gathering and others, as “important factors in the maintenance of their culture”. Thus, the IACtHR has emphasized that “the lack of access to territories and the corresponding natural resources can expose indigenous communities to [...] various violations of their human rights, as well as causing them suffering and harming the preservation of their way of life, customs and language”. It has also warned that States must protect “the close relationship that [indigenous peoples] maintain with the land” and “their life project, both in its individual and collective dimension”.⁷⁶

Finally, as in other cases, the IACtHR delimited the type of obligation to assess state responsibility in the specific case: “In order to examine State responsibility, it is necessary to establish that, as has already been stated, without prejudice to the obligation to adopt measures to “progressively” achieve the “full realization” of the rights included in Article 26 of the Convention, the content of those rights includes aspects that are immediately enforceable. It has been indicated that the obligations prescribed in Articles 1(1) and 2 of the ACHR apply in this regard. In the present case, the alle-

⁷⁴ IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 274.

⁷⁵ IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, paras. 252 and 275.

⁷⁶ IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, paras. 275, 247 and 248.

gations of the parties allude to the State's obligation to guarantee the enjoyment of the rights, preventing or avoiding their violation by private parties. This is the focus of the Court's examination. The case does not require an analysis of State conduct linked to "progressive" "full realization" of ESCER.⁷⁷

2.3 STEP 3. DETERMINATION OF THE IMPAIRMENT AND RESTRICTIONS OF THE ESCER IN THE SPECIFIC CASE

In this step, the focus is on contrasting the facts and circumstances of the case with the normative parameter that emerged from the content of the rights and obligations.

2.3.1 Actual impairment in ESCER cases

Thus, in the case of *Muelle Flores v. Perú* on the violation of the right to a pension due to the lack of compliance and execution of judgments issued in his favour at the domestic level, the IACtHR took into account "... the criteria and constituent elements of the right to social security, (...) the facts and particularities of the present case".⁷⁸ It then specifies the State's obligations in relation to the right to the pension in question. This *specification constitutes the individualised standard* against which the affectation of the right is contrasted in light of the facts and circumstances of the case.

Another important point in this argumentative step is the determination of the type of state obligations, i.e. whether they are from immediate fulfilment. In this respect,

"(t)he Court considers that the obligations breached by the State, namely the obligation to adopt safeguards to avoid the negative effects of the privatisation carried out by decision of the State, the obligation to inform Mr. Muelle Flores of the way in which his judicially recognised pension would be guaranteed, the obligation to clearly establish which entity would be responsible for the payment, as well as the compliance and execution of the domestic judicial sentences, are obligations of an immediate nature, which do not have to do with the progressive development of the right".⁷⁹

The obligation of immediate fulfilment can even be *reinforced* by the fact that the affected person is in a situation of vulnerability. In this sense, there is a catalogue of reinforced obligations of immediate fulfilment with respect to the right to health and

77 IACtHR., Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, paras. 275, 247, 248-272.

78 IACtHR., Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 192.

79 IACtHR., Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 202.

persons with mental or physical disabilities⁸⁰, in cases of older adults⁸¹, in the case of pregnant women living with HIV⁸² or persons with tuberculosis,⁸³ or in the case of the right to social security for older adults.⁸⁴ The same is true in cases of the right to work with respect to the obligation to guarantee the regulation, supervision and oversight of decent working conditions for women and girls of African descent who live in poverty and are pregnant.⁸⁵ Reinforced obligations also arise from the convergence of various factors that place people or populations in structural and intersecting inequalities, as in the case of the reinforced obligation not to be excluded from a particular job because of gender and sexual orientation; or because of the convergence of poverty and belonging to an indigenous community⁸⁶ and gender and ethnicity.

Having identified the specific obligations that are of immediate and reinforced compliance the IACtHR then goes on to analyse the affectation of the ESCER in the specific case, what is important for the purposes of this paper is to make the methodological step visible. In what follows, the restriction of the right and the fulfilment of the State's obligation are evaluated in the light of the facts of the specific case.

2.3.2 Determination of the impairment of the right in the specific case of Lhaka Honhat

In Lhaka Honhat, the IACtHR developed the impact in the specific case through the account of the interference suffered by the indigenous communities in their territory, namely the presence of peasants communities in indigenous territory⁸⁷ that carry out activities such as cattle raising, illegal logging, and fencing, which generate such environmental degradation that they interfere with the human right to food and water and prevent the normal development of the special relationship that these indigenous communities have with the territory as a whole.⁸⁸ The next step is to determine whether this impact and the damage caused is attributable to the State.⁸⁹

80 IACtHR, Case of Guachalá Chimbo v. Ecuador, 2021, para. 102 and Case of Vera Rojas v. Chile. 2021, para. 109.

81 IACtHR, Case of Poblete Vilches et al. v. Chile, 2018, para. 125 and Case of Federación Nacional de Trabajadores Marítimos y Portuarios (FEMAPOR) v. Perú, 2022, para. 110.

82 On HIV, IACtHR Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala, 2018, paras. 108 et seq.

83 On the right to health and tuberculosis, IACtHR, Case of Hernández v. Argentina, 2019, paras. 76.

84 IACtHR case of Muelle Flores v. Perú, para 197.

85 IACtHR, Case of the Employees of the Santo Antônio de Jesus v. Brazil, 2020, paras. 182-203.

86 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 209.

87 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 273.

88 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, paras. 257-266.

89 IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, paras. 276, 192, 193.

2.4 STEP 4. ASSESSMENT OF THE IMPAIRMENT OF THE ESCER IN LIGHT OF THE STANDARDS ARISING FROM STEP 2 TO DETERMINE WHETHER OR NOT THE HUMAN RIGHT HAS BEEN VIOLATED

In this methodological step, it is determined whether the affectation of the ESCER implies a violation in relation to Art. 26 ACHR. Although the Court has made it clear on numerous occasions that the rights arising from Art. 26 ACHR generate both obligations of immediate compliance and obligations of progressive development and non-regression, so far, the majority of the IACtHR's cases have referred mainly to the former. Given the factual assumption that arises from the specified norm of the ESCER, having affected the right in light of the case and the State not having accredited compliance with the obligation, the conclusion follows: there is a violation. This is the basic structure of the step.

2.4.1 Assessment of the impairment on ESCER cases

Thus the specified standard arising in case *Muelles Flores v. Perú* from the previous methodological step is:

*“The mere recognition of the pensions does not imply that the right has been satisfied or materialised. In order for this to be materially effective, it is essential that the judgments handed down at the domestic level in favour of Mr. Muelle Flores are effectively complied with and that the amounts accrued for pensions in arrears and which will continue to accrue in the future are paid”.*⁹⁰

The effect arises from the suspension of the pension and the lack of timely accrued payments. As this is an obligation of immediate fulfilment, the state cannot invoke counter-reasons that must be considered to analyse the justification of the lack of fulfilment. It is only released from its responsibility if it proves compliance.

Then follows the consequence. There is a violation of the right to social security. This step is clearly seen in *Muelle Flores*:

“Similarly, Mr. Muelle Flores stopped receiving his pension in 1991 and from the late 1990s onwards he began to lose the hearing in one ear, which caused him a disability para. 84). This situation has worsened over the years, and Mr. Muelle Flores is now 82 years old and depends on the financial support of his relatives to survive, despite having made the contributions required by Peruvian law to receive a pension, after 35 years of service to the State (para. 44).

⁹⁰ IACtHR, Case of *Muelle Flores v. Perú*, 2019, para. 195.

Due to the lack of compliance with and execution of the judgments at the domestic level, Mr. Muelle Flores' right to a pension was not guaranteed in a timely manner; on the contrary, to date these judgments have not been executed, since the corresponding process is still open, and therefore the existing mechanisms have not achieved the material realization of the right".⁹¹

The lack of materialisation of the right to social security for more than 27 years caused serious harm to the applicant's quality of life and health coverage, in addition to the fact that he is a person in a situation of vulnerability because the victim is an elderly person with a disability. The violation caused by the non-payment of the pension went beyond the reasonable period of time, and as this was the victim's only income, the prolonged absence of payment inevitably generated an economic precariousness that affected the coverage of his basic needs, and therefore also his psychological and moral integrity, as well as his dignity. The conclusion then follows: there is a violation of the right to social security:

"Based on the foregoing, the State is responsible for the violation of article 26 of the American Convention, in relation to articles 5, 8.1, 11.1, 25.1, 25.2.c) and 1.1 of the same instrument, as well as article 2 of the American Convention, to the detriment of Mr. Oscar Muelle Flores".⁹²

In sum, the methodological option taken by the IACtHR was to delimit the 'relevant contents' of the ESCER and the 'state obligations' with the help of the interpretations that arise especially from the productions of the UN Committee on ESCR in order to, then *directly* adjudicate them in the concrete case by establishing whether or not those contents were satisfied with respect to the victims' (Serrano Guzmán 2020: 132).

2.4.2 Assessment of the impairment of the human right to healthy environment in the light of the standards arising from step 2 in the Lhaka Honhat case

The fourth step is the determination of whether or not there is a violation of the rights involved in light of the standard of interdependence and the obligation to guarantee immediate fulfilment – both delimited in the second step. The question here is then what did the State do to guarantee the enjoyment of the rights of the indigenous communities by preventing or avoiding their injury by private parties. In this regard, in order to satisfy the standard of positive obligation to guarantee, it is not enough to merely do something, but rather to evaluate the effectiveness of the state's actions to

91 IACtHR, Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 198.

92 IACtHR, Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 208. Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, para. 208.

stop the harmful actions. The IACtHR began with an analysis of the actions taken by the State with respect to the wire fences and illegal logging, all of which were ineffective. It also considered the temporal dimension: 28 years after the first claim, the harmful actions (presence of cattle and wire fences) persisted in the territory.⁹³

For its part, the State alleges that there has been no environmental damage and there is no proof of malnutrition. In response to this, the Court, based largely on expert evidence⁹⁴, considers it proven that the impact on the communities' way of life was not the result of the cultural dynamics of the communities themselves, but it rather had its origin in the interference of non-indigenous settlers carrying out activities alien to their traditional customs. All of this is aggravated by a context that prevented the communities' self-determination over their ancestral territory.⁹⁵

In order to determine the responsibility of the State regarding the human rights to a healthy environment, to adequate food, to water, and to participate in the cultural life of the indigenous communities represented by the Lhaka Honhat Association, the lack of effectiveness of the measures adopted by the state to guarantee the enjoyment of these rights in the face of interference by third parties⁹⁶ is combined with the failure to comply with its obligation to provide the communities with the possibility of determining the activities on their territory, either freely or through adequate consultation.

In the case of *La Oroya vs Perú*, the IACtHR first analysed the violations of the human right to a healthy environment. The IACtHR noted that there was no controversy regarding the presence of high levels of environmental contamination in La Oroya by lead, cadmium, arsenic, sulphur dioxide and other metals in the air, soil, and water; and that the main cause of environmental contamination was the result of the metallurgical resulting from companies' activities, and that the State was aware of this was aware of this pollution and its effects on people. Expert reports determined that the activity of the companies was the main cause of contamination in the area, that this constituted a serious risk to the health of the population and that the State was aware of the situation. All of which leads to the attribution of responsibility to the State.⁹⁷ It then analyses the situation with regard to the specific duties of regulation, supervision, and control.⁹⁸ Finally, it analyses the responsibility of the State with regard to the obligation of progressive

93 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, paras. 267-271.

94 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, paras. 279-285.

95 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 284.

96 IACtHR, *Case of Lhaka Honhat v. Argentina*, 2020, para. 287.

97 IACtHR, *Case La Oroya v. Perú*, 2023, paras 157, 158.

98 IACtHR, *Case La Oroya v. Perú*, 2023, para 160-162, 163-180.

development of the right to a healthy environment, in respect of which it identifies measures of a regressive nature, giving rise to the State's responsibility.⁹⁹

2.5 STEP 5. THE CONCLUSION OF THE REASONING

This step closes the adjudication with an answer that includes an exclusionary alternative: whether or not Art. 26 ACHR was violated. In the aforementioned Muelle Flores case, the question was the scope of the right to social security in the face of the lack of compliance with the judgments that established the right to a pension. The IACtHR concluded that:

“The State is responsible for the violation of the right to social security, in accordance with Article 26 of the American Convention, in relation to Articles 5, 8(1), 11(1), 25(1), 25(2) (c) and 1(1) of the same instrument, as well as Article 2 of the American Convention, to the detriment of Mr. Oscar Muelle Flores, as set out in paragraphs 170 to 208 of this Judgment.”¹⁰⁰

The conclusion is usually one paragraph long; the justification is derived from the preceding paragraphs, which are usually expressly identified by the IACHR in its operative part. In the example, the violation is not determined article by article, but rather in a conglomerate form. On other occasions, it does so separately by article.¹⁰¹

In the Lhaka Honhat case, the IACtHR concludes that the rights to participate in cultural life, to a healthy environment, to adequate food and to water are not only under the protection of Art. 26 of the ACHR, but also interrelated, and that the Argentine state violated these rights in relation to the obligation to guarantee them provided for in Art. 1.1 of the same convention.¹⁰²

⁹⁹ IACtHR, Case La Oroya v. Perú, 2023, para 187-186: the modification of the air quality standards linked to sulphur dioxide in the air in 2017 “was a regressive measure with respect to the scope of protection of the right to a healthy environment, since it was the State itself that established in Supreme Decree No. 003-2008-MINAM that the air quality standard set by the WHO was the guide for the determination of the maximum standard for establishing the risk to the environment and health”. In so far, the test of the regressive modification of the air quality “required careful consideration” (strict scrutiny), “justified by reference to the totality of rights, in the context of the maximum use of the resources available to the State.” Additionally, considering the precautionary principle, States must act with due care to prevent possible serious and irreversible damage to the environment, even in the absence of scientific evidence, therefore Supreme Decree No. 003-2017-MINAM “implied a deliberately regressive measure in the protection of the right to a healthy environment, in particular with regard to the right to clean air, which was not justified in the context of the State’s international obligations regarding its obligations of progressive development” of ESCER.

¹⁰⁰ IACHR Court. Case of Muelle Flores v. Perú, 2019, operative paragraphs, n.3.

¹⁰¹ This is a point of dispute between the majority and the dissent. In IACtHR, Guevara Díaz v. Costa Rica, 2022, Opinion of Judge Sierra Porto, paras. 9-12.

¹⁰² IACtHR, Case of Lhaka Honhat v. Argentina, 2020, para. 289.

3. Final considerations and projections

In this text we reconstruct the methodology used by the IACtHR when directly adjudicating ESCER under Art. 26 ACHR with respect to the dominant trend that emerges from the reconstruction of the 31 cases decided since 2017. Until now, the largest number of ESCER cases have revolved around the violation of obligations of immediate fulfilment, while leaving the door open to allow argumentation on the assessment of progressive development obligations with respect to other directly enforceable ESCER contents (Rossi 2020: 359). In turn, we show that the direct adjudication of ESCER is not usually presented in isolation, but that several cases include assessment of rights violations in the light of material (also called structural) and intersectional inequality, as they have as victims people or communities living in oppressive situations.¹⁰³ Finally, the case law line of direct adjudication has made it possible to specify the protection of a healthy environment as an ESCER of special relevance in the context of the climate emergency. In this sense, it is a clear example of the porosity that drives the interpretative development of the IACtHR, not only with respect to ESCER, but to all rights of the ACHR. The Lhaka Honhat case allowed us to demonstrate that the five-step methodology also applies to cases where ESCER are adjudicated individual or interdependently with others ESCER. In the first step, the identification of the respective rights as ESCER under Art. 26 ACHR, this occurs with respect to each of the rights individually. In the second step, the content of the rights is determined interdependently. From this step, the interdependent standard emerges as the obligation to guarantee immediate compliance that regulates the case. The third step remains unchanged, it is a matter of determining the impairment of rights even if they occur interdependently. In the fourth step, state responsibility is assessed by taking the interdependent standard that was identified in step 2 as well as the lack of effectiveness of the state's actions, thus incurring a breach of an obligation of guarantee. Finally, the reasoning concludes in step 5 by determining a violation of the right to the environment, to participation in cultural life, to clean water and to adequate food of Art. 26 ACHR in the case *Llaka Hohnat v. Argentina*. In sum, the methodological structure of five argumentative steps remains the same and at the same time it

103 Although this issue has been the subject of previous work (Clérico et al. 2017: 83-96; Ronconi 2018: 103), we are interested in highlighting the connection because it can have an impact on the evaluation of ESCER in two ways. On one hand, it reinforces the obligations arising from Article 26 ACHR for the specific case. On the other hand, it may imply that the IACtHR, after the specific evaluation of the ESCER in question, will continue to evaluate state responsibility for violation of the prohibition of discrimination interpreted from the perspective of structural and intersectional inequality (Serrano 2021: 557).

is sufficiently porous for the complexities stemming from the great challenges for the human rights agenda. These challenges emerge from the planetary environmental crisis in general (Krennerich 2024), and the large scale extractivist practices that across the Inter-American region (Engstrom et al. 2024; Aldao et al. 2023). All this questions, challenges the IACtHR in assessing violations of the human right to the environment not only as an individual and as a collective right, but also by determining the material content of the right for present and future generations. It also involves the specific development on the obligations of States and companies, by determining the shared but differentiated responsibilities of States for the climate crisis and respective capacities that require equitable distribution of responsibilities among nations based on historical emissions and capacities (Vogelfanger 2023; Tigre 2024) and by determining the concomitant violations of the human right of a healthy environment, the corresponding reparations (Mardikian 2023; Aúz 2024) and their compliance by States,¹⁰⁴ among others. These challenges can be raised within each of the five methodological steps applied by the IACtHR, characterised by its leading position in environmental protection and which is expected to continue making significant contributions to legal developments on the nexus between the human right to a healthy environment, climate change and human rights in general (Riemers et al. 2024).

Literature

- Aldao, M./Clérico, L. (2023): Conceptions and Frameworks: Key Trends on the Rule of Law in Latin America. In: *Società editrice il Mulino*, DPCE, 1-10. DOI: 10.17394/108159
- Aldao, M./Clérico, L. (2021): Igualdad multidimensional (redistribución/reconocimiento/participación) para revisar la jurisprudencia de la Corte IDH sobre pueblos indígenas. In: Ferrer Mac-Gregor, E. et al. (eds.): *El Caso Lhaka Honhat vs. Argentina, Max Planck Institut for Comparative Public Law and International Law*. México: UNAM, 53-92.
- Auz, J. (2024): The Political Ecology of Climate Remedies in Latin America and the Caribbean: Comparing Compliance Between National and Inter-American Litigation. In: *Journal of Human Rights Practice*, 1-26.
- Beloff, M./Clérico, L. (2023): Das Recht auf ein würdiges Leben (right to a dignified life) als soziales Recht: Ein erneuter Blick auf die Rechtsprechung des IAGMR. In: Krennerich, M./Lissowsky, M./Schendel, M. (eds): *Die Freiheit der Menschenrechte: Festschrift für Heiner Bielefeldt zum 65. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, 302-321. doi <https://doi.org/10.46499/2229>

¹⁰⁴ Saldanna (2024) sustaining that international obligations regarding the protection of the environment are hardly enforceable in extractive contexts due to the combination of two factors: “1) the lack of access to environmental justice, and 2) the dominance of international investment law”. On the responsibility of the International Financial Institutions in the climate crisis and its impact on human rights, Bohoslavsky et al. 2024; Fresnillo et al. 2023; Mejía Silva 2023.

- Binder, C. (2022): The Committee on Economic, Social and Cultural Rights. The Power of Subjective Rights: Comment with Special Focus on the Case Law of the Inter-American and the European Courts of Human Rights. In: *Journal of Human Rights Practice* 14 (1), 75-83.
- Bohoslavsky, J.P./Cantamutto, F. (2024): Deuda, cambio climático y derechos humanos. In: Bohoslavsky, J. P./Clérico, L. (eds.): *La Deuda y el Sistema Interamericano de Protección de los Derechos Humanos*. La Plata: EDULP (forthcoming).
- Boyd, D. (2024): Landmark Court Decision on Right to a Healthy Environment: La Oroya v Perú“; <https://gnhre.org/?p=17944>
- Burgogue-Larsen, L. (2014): The context, techniques and consequences of interpreting the American Convention on Human Rights. In: *Constitutional Studies* 12 (1), 105-162.
- Burgogue-Larsen, L. (2018): Decompartmentalization: The key technique for interpreting regional human rights treaties. In: *International Journal of Constitutional Law*, 187-213.
- Clérico, L./Aldao, M./Ronconi, L. (2018): A Multidimensional Approach to Equality in the Inter-American Context: Redistribution, Recognition, and Participatory Parity. In: von Bogdandy, A./Morales Antoniazzi, A. et al. (eds.): *Transformative Constitutionalism in Latin America*. Oxford University Press, 83-96.
- Clérico, L./Aldao, M., (2011): La igualdad como redistribución y como reconocimiento: derechos de los pueblos indígenas y Corte Interamericana de Derechos Humanos. In: *Estudios Constitucionales*, 157-198.
- Courtis, Christian (2021): *Manual sobre Justiciabilidad de los Derechos Económicos, Sociales, Culturales y Ambientales (DESCA)*. Ciudad de México: Suprema Corte de Justicia, 225-259.
- Courtis, C. (2018): Comentario al Artículo 26. In: Steiner, C./Fuchs, M.-C. (eds.): *Convención Americana sobre Derechos Humanos*. Colombia: KAS.
- Engstrom, P./Perez, E. (2024): Confronting Extractivism: The Inter-American Human Rights System and Indigenous Rights in Latin America. In: Behrend J./Whitehead L. (eds.): *The Rule of Law, Development and Democracy in Latin America*; <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.4771890>.
- Feria Tinta, M. (2022): Inter-American Court of Human Rights. In: Sobenes, E. et al. (eds): *The Environment Through the Lens of International Courts and Tribunals*. The Hague: T.M.C. Asser Press. https://doi.org/10.1007/978-94-6265-507-2_9
- Fresnillo S. I./Achampong, L. (2024): Debt and Climate Change: Twin Crises Burdening Women in the Global South. In: Bohoslavsky, J.P./Rulli, M. (eds.): *Feminism in Public Debt*. Bristol, UK: Bristol University Press, 60-78. <https://doi.org/10.51952/9781529237290.ch004>
- Góngora Máas, Juan Jesús. (2018): Pasado, presente – y futuro? – de los derechos económicos, sociales, culturales y ambientales en la jurisprudencia de la Corte Interamericana: a propósito del caso Lagos del Campo vs. Perú. In: Ferrer Mac-Gregor, E. et al. (eds.): *Inclusión, Ius Commune y justiciabilidad de los DESCA en la jurisprudencia interamericana. El caso Lagos del Campo y los nuevos desafíos*, Instituto de Estudios Constitucionales del Estado de Querétaro, 208-312.
- González Domínguez, P. (2021): Los aportes del caso Cuscul Pivaral y otros vs. Guatemala a la jurisprudencia de la Corte Interamericana en materia de derechos económicos, sociales, culturales y ambientales. In: Morales Antoniazzi, M./Ronconi, L./Clérico L.: *Interamericanización de los DESCA*. Heidelberg y Querétaro: MPI/Instituto de Estudios Constitucionales de Querétaro.
- Krennerich, M. (2017). The Human Right to Health. Fundamentals of a Complex Right. In: Klotz, Sabine et al. (eds.): *Healthcare as a Human Rights Issue*. Bielefeld: transcript, 23-54.

- Krennerich, M. (2024): Die Klimakrise aus der Perspektive der Menschenrechte. In: *Zeitschrift für Menschenrechte/Journal for Human Rights* 18 (1).
- Kristicivic, V. (2020): The Inter-American System. In: Dugard, J. et al. (eds.) (2020): *Research Handbook on Economic, social and cultural rights as human rights*. Edward Elgar Publishing, 67-87.
- Mardikian, L. (2023): The Right to a Healthy Environment Before the Inter-American Court of Human Rights. In: *International & Comparative Law Quarterly* 72 (4), 945-975.
- McKernan L./Thiele B. (2019): UN Human Rights Committee brings new vitality to the right to life, *OpenGlobalRights*; <https://www.openglobalrights.org/un-human-rights-committee-brings-new-vitality-to-the-right-to>
- Mejía Silva, C. (2023): Crisis climática, deuda y recuperación en un contexto de crisis múltiple. Una mirada desde la Justicia Climática en América Latina y El Caribe, *Latindadd*; https://www.latin-dadd.org/wp-content/uploads/2023/01/Crisis-climatica-deuda-y-recuperacion-en-un-contexto-de-crisis-multiple_c.pdf
- Morales Antoniazzi, M./Lobato, J. (2022): Un Paso al Frente: La Huelga como Derecho Humano en el Sistema Interamericano de Derechos Humanos, *Max Planck Institute for Comparative Public Law & International Law (MPIL) Research Paper* 2022-03.
- Murcott, M. (2022): *Transformative Environmental Constitutionalism*. Brill Nijhoff.
- Ortega Franco, A./Milián, S. (2024): La sentencia de la Oroya. A before and after for the Inter-American System. In: *Agenda Estado de Derecho*, 2024/05/07; <https://agendaestadodederecho.com/la-sentencia-de-la-oroya/>
- Parra Vera, Óscar. (2018): La justiciabilidad de los derechos económicos, sociales y culturales en el Sistema Interamericano a la luz del artículo 26 de la Convención Americana. El sentido y la promesa del caso Lagos del Campo. In: Ferrer Mac-Gregor, E. et al. (eds.): *Inclusión, Ius Commune y justiciabilidad de los DESCAs en la jurisprudencia interamericana. El caso Lagos del Campo y los nuevos desafíos*, Instituto de Estudios Constitucionales del Estado de Querétaro, 181-234.
- Preston, Brian J (2024): The Nature, Content and Realisation of the Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment. In: *Journal of Environmental Law*; <https://doi.org/10.1093/jel/eqae011>
- Riemer, L./Scheid, L. (2024): Leading the Way: The IACtHR's Advisory Opinion on Human Rights and Climate Change, *VerfBlog*, 2024/1/18; <https://verfassungsblog.de/leading-the-way/>, DOI: 10.59704/ea283e92cd4bb42d.
- Ronconi, L. (2018): Repensando el principio de igualdad: alcances de la igualdad real. In: *Isonomía* 49, 103-140.
- Rossi, J. (2022): Progressive Realization, Nonretrogression and Maximum of Available Resources Agreements and Disagreements between the Inter-American Court and the United Nations ESCR Committee. I: Pou, F./Clérico, L./Restrepo, E. (eds.): *Proportionality and Transformation. Theory and Practice from Latin America*. Cambridge: Cambridge University Press, 161-184; doi:10.1017/9781009201797
- Rossi, J. (2020): Punto de inflexión en la jurisprudencia de la Corte Interamericana de Derechos Humanos sobre DESCAs. El camino de la justiciabilidad directa: de “Lagos del Campo” a “Asociación Lhaka Honhat. In: *Revista Pensar en Derecho*, Facultad de Derecho, UBA, 359.
- Saldaña, J. (2024): People from La Oroya vs Perú, Inter-American Court of Human Rights: How Effective is International Law to Protect the Environment in Extractive Contexts?; <https://www.ejiltalk.org/people-from-la-oroya-vs-peru-inter-american-court-of-human-rights-how-effective-is-international-law-to-protect-the-environment-in-extractive-contexts/>

- Serrano Guzmán, S. (2020): Comentarios sobre el giro jurisprudencial de la Corte Interamericana en materia de justiciaabilidad de los derechos económicos, sociales, culturales y ambientales a la luz de seis sentencias emitidas entre 2017 y 2019. In: Morales Antoniazzi, M. et al. (eds.): *Interamericanización de los DESCA*. Heidelberg y Querétaro: Max Planck Institut/ Instituto de Estudios Constitucionales del Estado de Querétaro.
- Serrano Guzmán, S. (2021): Aportes desde el DIDH sobre el principio de igualdad y no-discriminación y los DESC. In: Courtis, C. (ed.): *Manual sobre Justiciaabilidad de los Derechos Económicos, Sociales, Culturales y Ambientales (DESCA)*. Mexico: Supreme Court of Justice.
- Tigre, M.A. (2024): Advisory Opinion on Climate Change: Summary of Written Observations Submitted to the Inter-American Court of Human Rights (Part 1), *Sabine Center for Climate Change Law*.
- Vogelfanger, A.D. (2023): La CIDH y su resolución sobre el cambio climático: apuntes para robustecer el debate. In: *Colección en temas de derechos humanos*. Buenos Aires: CIPDH/UNESCO.

CASE LAW REFERENCES

Inter-American Court of Human Rights (IACtHR)

- _____, *Habitantes de la Oroya v. Perú*, Judgment of 27 November 2023.
- _____, *Case of Rodríguez Pacheco and Another v. Venezuela*, Judgment of 1 September 2023.
- _____, *Case of Aguinaga Aillón v. Ecuador*, Judgment of 30 January 2023.
- _____, *Case of Nissen Pessolani v. Paraguay*, Judgment of 21 November 2022.
- _____, *Case Britez Arce et al. v. Argentina*, Judgment of 16 November 2022.
- _____, *Valencia Case. Campos et al. v. Bolivia*, Judgment of 18 October 2022.
- _____, *Benitez Cabrera et al. v. Perú*, Judgment of 4 October 2022.
- _____, *Case of Mina Cuero v. Ecuador*, Judgment of 7 September 2022.
- _____, *Case of Guevara Díaz v. Costa Rica*, Judgment of 22 June 2022.
- _____, *Case of Pavez Pavez v. Chile*, Judgment of 4 February 2022.
- _____, *Case of Federación Nacional de Trabajadores Marítimos y Portuarios (FEMAPOR) v. Perú*, Judgment of 1 February 2022.
- _____, *Case of Palacio Urrutia et al. v. Ecuador*, Judgment of 24 November 2021.
- _____, *Case of Extra-workers of the Judiciary v. Guatemala*, Judgment of 17 November 2021.
- _____, *Case of Manuela et al. v. El Salvador*, Judgment of 2 November 2021.
- _____, *Case of the Maya Kaqchikel Indigenous Peoples of Sumpango et al. v. Guatemala*, Judgment of 6 October 2021.
- _____, *Case Vera Rojas et al. v. Chile*, Judgment of 1 October 2021.
- _____, *Case of the Miskito Divers (Lemoth Morris et al.) v. Honduras*, Judgment of 31 August 2021.
- _____, *Case of Guachalá Chimbo et al. v. Ecuador*, Judgment of 26 March 2021.
- _____, *Case Casa Nina v. Perú*, Judgment of 24 November 2020.
- _____, *Case of the Employees of the Santo Antônio de Jesus Fire Factory and their families v. Brazil*, Judgment of 15 July 2020.
- _____, *Case Spoltore v. Argentina*, Judgment of 9 June 2020.
- _____, *Case of Indigenous Communities Members of the Lhaka Honhat Association (Nuestra Tierra) v. Argentina*, Judgment of 6 February 2020.
- _____, *Case Hernández v. Argentina*, Judgment of 22 November 2019.

- _____, Case of Asociación Nacional de Cesantes y Jubilados de la Superintendencia Nacional de Administración Tributaria (ANCEJUB-SUNAT) v. Perú. Judgment of 21 November 2019.
- _____, Case of Muelle Flores v. Perú. Judgment of 6 March 2019.
- _____, Case Cuscul Pivaral et al. v. Guatemala. Judgment of 23 August 2018.
- _____, Case Poblete Vilches et al. v. Chile. Judgment of 8 March 2018.
- _____, Case San Miguel Sosa et al. v. Venezuela. Judgment of 8 February 2018.
- _____, Case of the Cessation Workers of Petroperu et al. v. Perú. Judgment of 23 November 2017.
- _____, Case Lagos del Campo v. Perú. Judgment of 31 August 2017.
- _____, Case of Workers of the Brasil Verde Farm v. Brazil. Judgment of 20 October 2016.
- _____, Case of the Santo Domingo Massacre v. Colombia, 2012. Judgment of 30 November 2012.
- _____, Case of the Yakye Axa Indigenous Community v. Paraguay. Judgment of 17 June 2005.
- _____, Case „Instituto de Reeduación del Menor“ v. Paraguay. Judgment of 2 September 2004.
- _____, Case of the „Street Children“ (Villagrán Morales et al.) v. Guatemala. Judgment of 19 November 1999.

ADVISORY OPINIONS

- IACtHR, Advisory Opinion OC-29/22 of 30 May 2022. Differential approaches to certain groups of persons deprived of their liberty.
- _____. Advisory Opinion OC-27/21 of 5 May 2021. Rights to freedom of association, collective bargaining and strike, and their relationship with other rights, with a gender perspective.
 - _____. Advisory Opinion OC-23/17 of 15 November 2017. Environment and Human Rights (State obligations in relation to the environment in the framework of the protection and guarantee of the rights to life and personal integrity – interpretation and scope of Articles 4(1) and 5(1), in relation to Articles 1(1) and 2 of the American Convention on Human Rights).

UN COMMITTEES

- UN Committee on Economic, Social and Cultural Rights, General Comment 3: “The nature of States parties’ obligations (Article 2 (1) of the Covenant)”, 1990.
- _____, General Comment No. 5. “Persons with disabilities”.
 - _____, General Comment No. 6. “The economic, social and cultural rights of older persons”.
 - _____, General Comment No. 14 “The right to the highest attainable standard of health”, 2000.
 - _____, General Comment No. 15 “The Right to Water”, 2002.
 - _____, General Comment N°18. “The right to work (Article 6)”.
 - _____, General Comment N°21 Right of everyone to take part in cultural life.
- UN Committee on the Elimination of Discrimination against Women. General Recommendation No. 37 (2018) on the gender dimensions of disaster risk reduction in the context of climate change.
- UN Human Rights Committee, Teitiota v. New Zealand, 2020, Views adopted by the Committee under Art. 5 (4) of the Optional Protocol, concerning communication No. 2728/2016, CCPR/C/127/D/2728/2016, para 9.5.

DIGESTS, REPORTS AND RESOLUTIONS

- IACCommHR and REDESCA (2021), Resolution 3/2021 on ‘Climate Emergency: Scope and Inter-American Human Rights Obligations’, 31 December 2021.

- IACommHR (2021), *Compendium on Economic, Social, Cultural and Environmental Rights: Inter-American Standards*, Washington D. C.
- _____, *Report Business and Human Rights: Inter-American Standards Special Rapporteur on Economic, Social, Cultural and Environmental Rights REDESCA Soledad García Muñoz Special Rapporteur on Economic, Social, Cultural and Environmental Rights 2019*.
- _____, *Report on Poverty and Human Rights in the Americas*, 2017.
- _____, Resolution N°. 1/2020. *Pandemic and Human Rights in the Americas* (10 April 2020).
- IACtHR. Declaration 1/20 9 April 2020. *Covid -19 and Human Rights: Problems and challenges must be addressed with a Human Rights perspective and respecting International obligations*.
- Human Rights Council, Report of the Special Rapporteur *on the issue of human rights obligations related to the enjoyment of a safe, clean, healthy and sustainable environment*, 30 December 2019.

The digital version of this article is available here:

DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3131>



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

POLITISCHES FACHBUCH



Mit Populisten reden

Ein Leitfaden in sechs Schritten

Mit Populisten können wir reden, aber bitte mit System und klaren Botschaften. Dieses Buch bietet dafür die Anleitung. In sechs Schritten wird gezeigt, wie wir Populisten und populistischen Argumenten begegnen können – auch in schwierigen Situationen. Im Freundeskreis, in der Familie, im Beruf oder auf der Bühne vor Publikum, mit Populisten müssen wir reden.

von Thorben Prenzel

ISBN 978-3-7344-1644-6, 104 S., € 14,90

PDF: ISBN 978-3-7566-1644-2, € 13,99



ISBN 978-3-7344-1301-8



ISBN 978-3-7344-1122-9



ISBN 978-3-7344-1067-3

Alle Titel
der Reihe im
Webshop -
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Annette Mehlhorn

Zwischen Recht und Magie: die Natur als Person

Abstract

Die Natur oder bestimmte natürliche Entitäten als Rechtsperson anzuerkennen ist ein globaler Trend, der von wichtigen und innovativen Diskussionen bezüglich der Rolle des Rechts angesichts der multiplen Umweltkrisen sowie der Möglichkeit eines Neudenkens des Rechts begleitet wird. In diesem Beitrag stelle ich diese Entwicklung vor und betrachte kritisch, wie die Rechtspersönlichkeit in einer global dominanten Auffassung verstanden wird. Ich zeige eine Tendenz auf, ohne kritische Distanz eine einzelne Rechtsinstitution zur allgemeinen Lösung komplexer Probleme zu stilisieren. So, argumentiere ich, wird ein Verständnis von Recht reproduziert, das ich durch die Chiffren Glaube und Magie beschreibe und das eine kritische und effektive Nutzbarmachung rechtlicher Innovationen obstruiert.

Recognizing nature or certain natural entities as legal persons is a global trend that is accompanied by important and innovative discussions on the role of law in the face of multiple environmental crises and the possibility of rethinking law. In this article, I present this development and critically examine how legal personality is understood in a globally dominant conception. I show a tendency to stylize a single legal institution as a general solution to complex problems without critical distance. In this way, I argue, an understanding of law is reproduced that I describe through the ciphers of faith and magic and that obstructs a critical and effective use of legal innovations.

1. Eine Revolution um die Welt zu retten?

Ein Fluss, ein Wald, ein Gletscher oder die Natur als Rechtsperson – in vielerlei Urteilen und Gesetzen aus aller Welt ist dies längst eine Realität. Initiativen und ein transnationales Netzwerk kämpfen für die Definition der Natur als Rechtsperson und für die Rechte der Natur (RdN) in weiteren Kontexten. Verfechter dieser Idee präsentieren sie oft als einen radikalen Bruch mit dem Status quo und einen notwendigen Schritt, um der verheerende Klima- und Umweltkrise zu begegnen. Die Natur als Rechtsperson mit Rechten zu verstehen, sei nicht weniger als eine „rechtliche Revolution, die die Welt retten könnte“ (Boyd 2017).

Das Recht in seiner bisherigen Form scheint der fortschreitenden Krise, dem Klimawandel, Verlust von Biodiversität, der Landdegradation nicht Einhalt zu bieten. Vielmehr haben kritische Studien gezeigt, dass das Recht untrennbar mit globalen politisch-ökonomischen Dynamiken verbunden ist, die auf der Ausbeutung von

Natur und Menschen beruhen (vgl. z. B. Zeffert 2018; Orford 2015; Ranganathan 2019; Gonzalez 2021). Gehen wir von der Prämisse einer Transformationstheorie aus, die sich am Bestehenden orientiert (vgl. hierzu im Kontext der RdN Wesche 2023), ist eine ernsthafte Beschäftigung mit den Möglichkeiten und Grenzen, das Recht zu transformieren und für Transformation zu nutzen, vonnöten (vgl. z. B. Göksu 2022). Recht ist „unvermeidbar“ (Knox 2010: 223).

Die Figur der Rechtsperson scheint ein vielversprechender Ansatzpunkt. Immerhin wurde argumentiert, dass “the greatest political act of law is the making of a legal person” (Naffine 2009: 347) oder dass gar “the evolution and the vicissitudes of the concept of the legal person have shaped the modern world” (ebd.: 12). Der Trend, der Natur Rechtspersönlichkeit zuzusprechen, regt zum Nachdenken über den Charakter von Rechtspersonen an, so wie es aktuell eine Reihe anderer wirtschaftlicher, technologischer und sozialer Entwicklungen ebenfalls tun (vgl. z. B. Alvarez-Nakagawa/Douzinis 2024). Ob Künstliche Intelligenz, nicht-menschliche Tiere, Maschinen, Föten, oder eben die Natur – alle konfrontieren uns mit der Frage, was die Rechtsperson ist und sein kann. Akademisch wird diese Frage etwa im Kontext von Post-Humanismus, Science and Technology Studies, der ontologischen Wende in der Anthropologie oder im Rahmen marxistischer und feministischer Ansätze diskutiert.

Ich möchte in diesem Beitrag einen Schritt zurücktreten und fragen, wie die Rechtspersönlichkeit für die Natur in einer dominanten Auffassung verstanden wird und was dieses Verständnis und dieser Fokus auf die Figur der Rechtsperson mit sich bringt. Ich werde auf die Tendenz hinweisen, eine einzelne Rechtsfigur, die Person, zur allgemeingültigen Erklärung aller Übel und Lösung dieser zu stilisieren. So, argumentiere ich, wird ein Verständnis von Recht reproduziert, das ich durch die Chiffren Glaube und Magie beschreibe und das eine kritische und effektive Nutzbarmachung rechtlicher Innovationen obstruiert

Konkret ist dieser Beitrag wie folgt aufgebaut: Zuerst werde ich einige grundlegende Argumente bezüglich der Ausschlüsse der Rechtsperson und den Vorwurf des Anthropozentrismus besprechen (Abschnitt 2); einflussreiche Beispiele der Positivierung der Rechtspersönlichkeit für die Natur in all ihrer Diversität aufzeigen, aber auch auf ein dominantes, einflussreiches und folgenreiches Verständnis hinweisen (Abschnitte 3 und 4); das widersprüchliche Verständnis von Rechtspersönlichkeit in dominanten RdN-Argumenten analysieren (Abschnitt 5); Diskussionen um „Glaube“ und „Magie“ im Recht einführen, um eine Tendenz der RdN-Bewegung zu beleuchten (Abschnitt 6); und letztendlich mit Gedanken zu Strategie und Taktik konstruktiv enden (Abschnitt 7).

Zuvor sind jedoch noch einige Anmerkungen nötig. Erstens muss ich betonen, dass ich auf viele Fragen und Debatten nicht eingehen werde. Zum einen gilt dies für konservative Kritiken, die der komplexen Realität der relevanten Rechtsprechung und Debatten längst nicht mehr gerecht werden. Die Natur als Rechtsperson anzuerkennen ist offensichtlich keine Unmöglichkeit¹. Zum anderen gilt das aber auch für viele faszinierende und innovative Ansätze, die voller Potenzial, aber schlicht nicht Gegenstand meines Anliegens in diesem Beitrag sind.² Zweitens ist dies keine streng rechtstheoretische Arbeit, sondern die Analyse eines globalen Phänomens. Dieses Objekt meiner Kritik ist nicht immer klar zu umreißen, ich analysiere nicht *die* RdN-Bewegung, sondern zeige eine einflussreiche Tendenz auf. Des Weiteren möchte ich, insbesondere für Leser*innen, die mit anthropologischen Debatten vertraut sind, betonen, dass ich über eine westliche rechtliche Figur schreibe und eben nicht über unterschiedliche Arten, wie Persönlichkeit verstanden werden kann. Letztendlich ist zu beachten, dass ich (der Einfachheit halber und dem Fokus des Beitrags geschuldet) oft von der Rechtspersönlichkeit für die „Natur“ spreche. Das Konzept „Natur“ ist jedoch Objekt wichtiger Kritiken und Debatten im Kontext der RdN (für einen guten Überblick: Tănăsescu 2022).

2. Auf welcher Seite steht die Natur? Ausschlüsse der Rechtsperson und Anthropozentrismus

Wer ist eine Rechtsperson? Die Sau, die 1457 des Mordes angeklagt wurde, als eines von vielen Tieren, die im Mittelalter vor Gericht gestellt wurden (Hyde 1916)? Die zu einem hinduistischen Hausaltar gehörende Statue einer Gottheit, die 1925 in Calcutta als „*juristic entity*“ definiert wurde, die klagen und angeklagt werden kann (Duff 1927)? Frauen, die z. B. 1872 noch bitten mussten, wenigstens den rechtlichen Status von Tieren zugesprochen zu bekommen, da sie nach Heirat ihre Rechtspersönlichkeit und jeglichen Schutz vor häuslicher Gewalt verloren (Bourke 2011)? Föten? Cyborgs? Tote? Und eben: die Natur? Flüsse, Wälder, Berge?

Wer in den Augen des Rechts eine Person ist und wer nicht, kann sich ändern. Das Verständnis, wer und was als Rechtsperson gilt, scheint sich geradezu „Chamä-

1 Knauß et al. (2022) sprechen treffend von „Plattitüden der frühen 90er Jahre“, die nicht mehr zu einer produktiven Debatte führen.

2 Als Beispiele für eine umfangreiche und vielseitige Literatur: Fischer-Lescano 2018; Storini/Quizhpe Gualan 2020; Bonilla Maldonado et al. 2022; Gilbert et al. 2023.

leon-artig“ zu wandeln (Dewey 1926: 655); die im Recht vollzogenen Metamorphosen gleichen für manche gar Magie (Alvarez-Nakagawa 2017). Dinge werden zu Personen. Personen zu Dingen. Die oben aufgeführten Beispiele sind eine kleine Illustration hiervon.

Im Recht mag es keine grundsätzliche Begrenzung geben, wer oder was als Rechtssubjekt anerkannt werden kann (vgl. z. B. Kersten 2020). Empirisch ist das Recht jedoch nicht frei, willkürlich oder strikt praktisch den Umfang und Inhalt der Rechtspersönlichkeit zu erweitern. Das Recht operiert nicht in einem Vakuum, sondern ist in dem sozio-ökonomischen System verankert, das es repräsentiert, unterstützt und reproduziert (Douzinas 2019: 37). Die Rechtsperson wird dann "(...) rather than a simple fiction that allows for an easier thinking of the norm, a site of invested power, one that concentrates the attributes that possess the most power in our current society. It is not only male – it is also white, heterosexual, rich, able-bodied, and so forth, and it establishes itself precisely on the negation and the exclusion of marginalized persons" (Paulo 2021: 73; vgl. auch Naffine, 2009: 68). Rechte und die Rechtsperson, so zeigt die Geschichte, konnten in ihrer Konkretisierung nicht der Partikularität des historisch dominanten Menschen entkommen (Douzinas 2000: 96; Grear 2018), der implizierten oder expliziten Definition der Person durch Attribute, die mit bestimmten Gruppen von Menschen (oder anderen Entitäten) besser oder schlechter korrespondieren.

Wer als Person gilt und wer nicht, ist kein Zufall und wurde von vielen als sehr folgenreich analysiert. Für Roberto Esposito ist die Figur der Rechtsperson Teil eines historischen Disziplinierungsprozess, der zentral für das Verständnis des westlichen politischen und rechtlichen Denkens ist (vgl. Soirila 2017). Er schreibt: "[a] watershed divides the world of life, cutting it into two areas defined by their mutual opposition. You either stand on this side of the divide, with the persons, or on the other side, with the thing." (Esposito 2015: 2) Ein Mensch (oder ein anderes Wesen) ohne Rechtspersönlichkeit ist ein „nacktes Leben“ und als solches schutzlos und aus der politischen Gemeinschaft ausgeschlossen. In Hannah Arendts Worten: "Without his persona, there would be an individual without rights and duties, perhaps a 'natural man' that is, a human being or homo in the original meaning of the word, indicating someone outside the range of the law and the body politic of the citizens, as for instance a slave – but certainly a politically irrelevant being." (Arendt 2006: 106)

Nun soll also die Natur auf die andere Seite dieser Trennlinie geholt werden. Das Recht und die Figur der Rechtsperson werden nicht (nur) als gegendert, rassifiziert

etc. kritisiert, sondern vor allem als anthropozentrisch³. Diese Trennung zwischen Mensch und Natur sei eine der grundlegenden Mythologien des westlichen Rechts, argumentiert Margaret Davies (2021: 13 f.). Nun könne aber der Mensch als das herrschaftlich privilegierte Subjekt nicht mehr das lang von ihm besetzte „Zentrum“ (Code 2006: 29) einnehmen: “The assumptions shoring up law’s binary constructions and assumed separations between humans and ‘the rest’ are no longer tenable” (Gear 2018: 3). In einer „neuen kopernikanischen Wende“, in post-Cartesianischem Denken, sollen Dualismen wie Subjekt-Objekt, Sein-Umwelt oder Kultur-Natur aufgelöst werden (Jansen 2024).

RdN-Verfechter argumentieren, dass durch diese Trennung, durch die anthropozentrische Sichtweise, jegliches Leben außerhalb dieser Kategorie als Objekt wahrgenommen wird, das den eigenen Interessen unterzuordnen ist. Die Natur wird so als pure Ressource, als Besitz, als ausbeutbar konstruiert. Ähnliche Argumente sind auch in einer breiteren kritischen Literatur zu finden. So analysiert Donna Haraway (2016: 47 ff.) beispielsweise die Rolle des Kapitalismus in der profitgeleiteten Objektifizierung der Umwelt und nicht-menschlicher Tiere.

3. Die Natur als Rechtsperson – prominente Beispiele eines globalen Trends

Die Natur als Rechtsperson anzuerkennen, scheint ein globaler Trend zu sein. Allein in den letzten Monaten wurde prominent von verschiedenen Vorstößen berichtet: “Government must plan for referendum on rights of nature, academics say”, schreibt The Irish Times (8. Januar 2024); “Aruba Could Become second Country to Recognize Rights of Nature in Constitution”, feiern mehrere Online-Medien (z.B. EcoWatch, 26. März 2024); die New York Times (29. März 2024) berichtet “In Move to Protect Whales, Polynesian Indigenous Groups Give Them ‘Personhood’”.

Die Idee der Natur Rechtspersönlichkeit und Rechte zuzusprechen ist nicht neu. In den frühen 1970er Jahren verfasste Christopher Stone seinen einflussreichen Artikel “Should Trees have standing? Toward Legal Rights for Natural Objects” (Stone 1972) und der chilenische Jurist Gedofredo Stutzin sah es als „ökologischen Imperativ“ an, die Natur als Rechtsperson mit eigenen Rechten anzuerkennen (zitiert in Tănăsescu

3 Inwiefern die Kritik des Anthropozentrismus auf die Hierarchien in der Kategorie des *anthropos*, also *Ungleichheit und Ausbeutung zwischen Menschen*, eingeht, ist zentral. Vgl. Abschnitt 7, sowie vor allem Gear 2015; Fitz-Henry 2023, für eine generelle Kritik des Anthropozän-Narrativs siehe Hornborg 2014.

2022: 25). Auch in West-Deutschland war das Thema schon in den 1980ern präsent. Bekannt wurde die sogenannte „Robbenklage“: Umweltverbände und eine Hamburger Kanzlei klagten im Namen der in der Nordsee lebenden Robben wegen massiver Verschmutzung und Vergiftung ihres Lebensraums gegen den damaligen Verkehrsminister. Die Klage wurde, so wie ähnliche Vorstöße zu der Zeit, aufgrund nicht vorhandener Klagefähigkeit der Robben (bzw. anderer nicht-menschlicher Lebewesen) abgewiesen (vgl. Adloff/Busse 2021: 12).

In den letzten zwei Dekaden hat die Idee der Rechtssubjektivität und der Rechte der Natur eine neue Prominenz und Qualität erlangt. Zentral hierfür sind rechtliche Innovationen in Lateinamerika. Die in vielerlei Hinsicht richtungweisende ecuadorianische Verfassung von 2008 ist Vorreiterin und weltweite Referenz. In Artikel 10.2 wird der Status der Natur oder Pachamama⁴ etabliert: „Die Natur ist Rechtssubjekt bezüglich der Rechte, welche die Verfassung ihr zugesteht“. In Artikel 71 wird konkretisiert: „Die Natur oder Pachamama, wo Leben reproduziert wird und entsteht, hat das Recht auf ganzheitlichen Respekt für ihre Existenz sowie für die Aufrechterhaltung und Regeneration ihrer Lebenszyklen, Strukturen, Funktionen und Evolutionsprozesse. Alle Personen, Gemeinschaften, Völker und Nationen können von öffentlichen Autoritäten verlangen, die Rechte der Natur durchzusetzen.“

Bolivien ist das erste Land, das RdN auf Gesetzesebene festschreibt. Hier wurden 2010 das *Gesetz über die Rechte von Mutter Erde* sowie 2012 das *Gesetz über Mutter Erde und integrale Entwicklung für ein gutes Leben* erlassen. In Letzterem wird folgende Definition vorgenommen: „Mutter Erde nimmt den Charakter kollektiven öffentlichen Interesses an. Mutter Erde und alle ihre Bestandteile, einschließlich der menschlichen Gemeinschaften, haben Anspruch auf alle in diesem Gesetz anerkannten inhärenten Rechte“ (Art. 5). Diese rechtlichen Innovationen in Bolivien und Ecuador sind als Teil eines größeren Transformationsprozesses zu verstehen, in dem Forderungen nach Dekolonisierung, indigenen Rechten, sozialer Gerechtigkeit und nationaler Souveränität und Ressourcenhoheit zusammenkommen. Die Idee der Rechtspersönlichkeit für die Natur steht somit in einem komplexen Verhältnis zu Konzepten wie *Vivir Bien*/*Buen Vivir* und Pachamama, Bestrebungen der Transformation des Staats und Verteilungsgerechtigkeit durch Nationalisierung.

Neben diesen einflussreichen Fällen der Positivierung sind auch einige vielbeachtete Urteile zu nennen. Hier fallen insbesondere kolumbianische Gerichte auf, durch die das Land als „the most judicially and politically active nation in granting legal

⁴ Die Äquivalenz zwischen den Konzepten Natur und Pachamama wurde kritisiert, vgl. z. B. Storini/Quizhpe Gualan 2020.

personhood and rights of nature” (Torres Ventura/Macpherson 2019) bekannt wurde. Insbesondere das Urteil des Verfassungsgerichts (2016), das den Atrato-Fluss als Rechtsperson (*sujeto de derechos*) anerkennt, weist wichtige Innovationen auf, insbesondere durch die Kombination der Rechtsperson mit dem Konzept der biokulturellen Rechte.

Auch weitere prominente Fälle betreffen die Rechtspersönlichkeit für Flüsse. In 2017 erklärte ein indisches Gericht die Flüsse Ganges und Yamuna zu Rechtspersonen. Hier wurde auch die spirituelle Bedeutung der Gewässer betont und eine Analogie zu der Rechtspersönlichkeit der Statuen von Gottheiten gezogen, die in Indien, nicht zuletzt aus sehr pragmatischen Gründen (vgl. z. B. Maheshwari/Vardhan Shankar 2004), eine lange Tradition hat. Raj Panjwani fasst die Argumentation des Gerichts zusammen: “If a stone which is a deity can be conferred with rights, then water which has all the attributes of a deity can also be conferred with rights.” (zitiert in: Will Giving The Ganges Human Rights Protect The Polluted River?, 2017).

Auch in Aotearoa (Neuseeland) wurden dem Fluss Whanganui bzw. Te Awa Tupua⁵ und dem Bergland Te Urewera, Land der Māori Iwi, der Status der Rechtsperson zugesprochen. Beide Fälle müssen im Kontext der Verhandlungen zwischen Māori-Gruppen und der neuseeländischen Regierung bzw. der britischen Krone analysiert werden⁶. Diese Verhandlungen waren in eine Sackgasse gelaufen und die Figur der Rechtsperson war ein kreativer Ausweg. Der Fluss Whanganui wurde hier definiert als „unteilbares und lebendiges Ganzes, das den Whanganui-Fluss von den Bergen bis zum Meer und alle seine physischen und metaphysischen Elemente umfasst“ (Art. 12 des Te Awa Tupua Act).

Parallel zum Aufkommen dieser gesetzlichen Bestimmungen werden RdN auch international definiert und gefördert. In diesem Kontext sind einige Entwicklungen besonders hervorzuheben. Im Jahr 2009 erklärte die Generalversammlung der Vereinten Nationen den 22. April zum Internationalen Tag der Mutter Erde und ein UN-Programm mit dem Titel “Harmony with Nature” wurde ins Leben gerufen. Ein Jahr später wurde eine Allgemeine Erklärung der Rechte von Mutter Erde, deren Hauptautor der Südafrikaner Cormac Cullinan war, auf der Weltkonferenz der Menschen zum Klimawandel in Bolivien diskutiert und angenommen.

Neben diesen prominenten Beispielen steht eine Vielzahl von weiteren Fällen.

5 Auf Te Reo Māori, Maori Sprache.

6 Es handelt sich um sogenannte Vertragsverhandlungen, die sich auf den 1840 von der Krone und Māori Vertreter*innen unterzeichneten Vertrag von Waitangi beziehen.

Der Eco Jurisprudence Monitor beispielsweise dokumentiert einen rasanten Anstieg von fast keinen Fällen in 1990 zu aktuell über 500 weltweit. Inkludiert sind hier verschiedenste Formen, in denen Rechte der Natur ausgedrückt werden, sei es Soft Law, eine Verfassung oder Populärtribunale (Eco Jurisprudence Monitor 2024).

4. Zwischen Diversität und Orthodoxie

Die oben genannten Beispiele geben einen (wohlmerklich oberflächlichen) Einblick in die Diversität der Fälle, Kontexte und möglicher Verständnisse von Rechtspersönlichkeit.

Die Details, wie genau die Rechtssubjektivität einer natürlichen Entität in einem Urteil verstanden und operationalisiert wird, kann massive Folgen haben. Zum Beispiel zeigt Mihnea Tănăsescu (2022: 17), dass Variationen in Rechtstexten weitaus mehr als nur rechtliche Details sind: Was durch die Fokussierung auf die Rechtspersönlichkeit auf den ersten Blick wie ähnliche Fälle aussieht, kann sich in grundlegenden Kategorien (von Ziel bis Auswirkung) als völlig verschieden entpuppen.

Ethnografische Studien zu Universalien (und ich behaupte, dass RdN auch als genau solche untersucht werden sollten) haben aufschlussreich gezeigt, dass Universalien in bestimmten sozio-historischen Kontexten unterschiedlich reagieren und *Reibungen* erzeugen, die zu neuen Situationen führen (Tsing 2005). Dies argumentiert Eden Kinkaid im Kontext der RdN und betont, dass diese notwendigerweise durch spezifische Praktiken, kulturelle Bedeutungen, materielle Netzwerke, Mensch-Umwelt-Beziehungen, Rechtssysteme, Regierungsstrukturen und politische Projekte auf kulturell und geographisch spezifische Weise artikuliert werden. Dies führt nicht selten zu kontraintuitiven Ergebnissen (Kinkaid 2019: 555). Auch Rutgerd Boelens et al. betonen die Wichtigkeit auf konkret eingebettete Praktiken und Politiken zu achten, denn Personifizierungsprozesse (in diesem Fall von Flüssen) “are mediated by unequal powers and struggles, for instance over the installation of guardianship and regarding how they are subject to legal, political, economic and moral-normalizing interests in everyday battlefields” (Boelens et al. 2023: 17).

Neben der Wichtigkeit, die Pluralität anzuerkennen und weiter zu erforschen, steht aber die Notwendigkeit, auch zu benennen und zu erforschen, was eine Orthodoxie genannt werden kann. Grob fasst Tănăsescu diese zusammen als “a view of these rights as inherently positive constructions (or, at worst, benign) that are going to save ‘the environment’” (Tănăsescu 2022: 15). Ich werde die Orthodoxie

für den Zweck dieses Beitrags weiter formulieren, nämlich als die Rechtspersönlichkeit der Natur als fundamentale und gleichzeitig offensichtliche Alternative zum Status Quo und eine universelle Lösung für den Klimawandel, Umweltzerstörung und gar allgemeiner die Probleme, an denen westliche Zivilisation krankt. Laut Viaene ist es ein *RdN Nirvana Schneeball*, der schnell größer wird, also ein Rettungsversprechen, welches sich immer größerer Beliebtheit erfreut (Viaene: 2022). Die Popularität der Rechte der Natur mag für manche kritische Wissenschaftskreise in der Möglichkeit einer Öffnung liegen, durch die kreativ und plural gedacht werden kann. Die große Beliebtheit, welche die RdN weltweit genießen, ist jedoch untrennbar verbunden mit einem *bestimmten* Verständnis von Natur, Rechten und Rechtsperson und einer bestimmten affektiv-emotionalen Instrumentalisierung dieser. Auf dieses Verständnis werde ich unten genauer eingehen.

Ariel Rawson und Becky Mansfield zeigen auf, wie ein Transnational Policy Network diese spezifische Sichtweise der RdN verbreitet. Dieses Netzwerk wird dominiert von einigen (wenigen) Akteur*innen, die generell aus dem Globalen Norden und/oder relativ privilegierten Positionen herausarbeiten. Die Autor*innen nennen z. B. die Global Alliance for the Rights of Nature, welche sich wiederum aus verschiedenen großen NGOs sowie Einzelpersonen zusammensetzt. Dieses Netzwerk, argumentieren Rawson und Mansfield, verschwindet jedoch hinter dem – von ihm selber produzierten – Narrativ der RdN als überall auf der Welt sprießende Erkenntnis einer natürlichen Wahrheit. Die RdN-Orthodoxie subsumiert alle Fälle unter ein kohärentes Ganzes. Alle die mehreren hundert Fälle sind Erfolge für die Natur, für die Bewegung. Gleichzeitig übt dieses Netzwerk tatsächlich großen Einfluss auf das Verständnis der RdN aus, sei es durch die Involukration in konkrete Prozesse oder die allgemeinere Schaffung eines Konsens in einer „epistemischen Gemeinschaft“ (Rawson/Mansfield 2018).

5. Zwischen Legalismus und Realismus

Das zugrundeliegende Verständnis der Rechtsperson ist in der RdN-Orthodoxie widersprüchlich⁷. Auf der einen Seite wird die Künstlichkeit der Figur als ein rechtliches

7 Es gibt zwei grundlegende Möglichkeiten die Rechtsperson zu verstehen. Ngairé Naffine benennt die zwei Lager, in die sich die Debatte teilt, als *legalists* auf der einen Seite und (*metaphysical*) *realists* auf der anderen. Legalist*innen (auch übersetzbar als Positivist*innen) betonen, dass die Rechtsperson nichts weiter ist und sein soll als ein rechtliches Instrument. Realist*innen hingegen gehen davon aus, dass der Definition einer Person mehr zugrunde liegt und liegen muss als eine rechtliche Definition. Naffine (2009: 20 f.) unterscheidet diese Denkschule weiter in drei Begründungsmuster, welche Bezug nehmen

Werkzeug betont. Wenn Unternehmen Rechtspersönlichkeit besitzen können, dann spricht nichts dagegen, diese auch der Natur zuzusprechen, so ein weitverbreitetes Argument. Dafür spricht, dass die rechtlichen Möglichkeiten, die eigenen Interessen durchzusetzen, dann fairer verteilt sind: Die Natur (oder Naturschützer*innen) haben eine bessere Chance vor Gericht. Solch ein pragmatisches Argument kann beispielsweise so aussehen: „Tieren oder Ökosystemen nun den Status als juristische Person einzuräumen, hätte zum Ziel, ihnen rechtliche Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie zum einen aus der Asymmetrie gegenüber menschlichen natürlichen Personen und zum anderen gegenüber juristischen Personen ein Stück weit herausholen. Juristische Symmetrie soll es ihnen ermöglichen, unter dem Gesichtspunkt der Fairness eigene Interessen und Gesichtspunkte hör- und durchsetzbar zu machen“ (Adloff/Busse 2021: 14).

Pragmatische Fragen und ein legalistisches Argument sind schon ein wichtiges Element in Stones „Should trees have standing?“ (obwohl hier auch naturalistische Argumente wichtig sind). Stone schrieb seinen nun kanonischen Artikel als Antwort auf einen konkreten Fall, in dem eine Umweltorganisation (der Sierra Club) nicht direkt für das Ziel des Naturschutzes gegen ein touristisches Großprojekt in der kalifornischen Sierra Nevada klagen konnte. Der Sierra Club argumentierte, dass das Projekt das ästhetische und ökologische Gleichgewicht des Gebiets beeinträchtigen würde. Das zuständige Gericht urteilte schließlich, dass der Sierra Club nicht „befugt“ sei (er hatte kein „Standing“), die Frage vor Gericht zu bringen. Der Natur Rechtspersönlichkeit zuzusprechen könne also, laut Stone, konkrete rechtliche Hürden abbauen. Naturschützer*innen müssten keine eigene Betroffenheit mehr konstruieren, Fälle könnten nicht mehr auf Grund des fehlenden „Standings“ abgewiesen werden. Kurz: Nach Stone (2010) schien es sich um den einfacheren Weg zu handeln, um das eigentliche Problem anzugehen. Die Frage des Standings mag für viele Rechtssysteme nicht relevant sein; ähnlich pragmatische Argumente werden aber auch für diese vorgebracht (vgl. z. B. zum Verbandsklagerecht Gutmann 2021: 188).

Lauter – und insbesondere in weitverbreiteten Versionen mit großem affektiv-emotionalen Anklang – wird die Rechtspersönlichkeit für die Natur auf ein profund normatives Verständnis aufbauend gefordert. Es dieses realistische Verständnis der Rechtsperson, welches eine Naturalisierung und Sakralisierung der Institution einlädt und das „magische“ Denken fördert, das ich im nächsten Abschnitt beschreibe. Die Natur soll als Person mit Rechten *anerkannt* werden, da sie über bestimmte intrinsische

auf: Rationalität, Religion, Natur. Die Terminologie ist in den betreffenden Debatten nicht einheitlich genutzt. Anne Gearr benutzt beispielsweise den Ausdruck „*naturalist*“ für alle Ansätze, die auf ein Außerhalb des Rechts verweisen (Gearr 2013).

Attribute verfügt. Das Anerkennen oder Erkennen der Rechte der Natur ist keine juristische Technik, sondern folgt notwendigerweise aus der Postulierung eines *intrinsic* Wertes. Aus diesem Eigenwert der Natur, der nicht auf die Bedürfnisse des Menschen reduzierbar ist, leitet sich die Forderung nach Rechtspersönlichkeit und Rechten für die Natur ab.

Die realistische/naturalistische Aufladung der Rechtsperson kann auf einer Reihe verschiedener Annahmen basieren, die oft als ökozentrisch klassifiziert werden. Der Natur werden Eigenschaften wie Ganzheit, Interessen oder Selbstzweck zugeschrieben (vgl. z. B. Wesche 2023: 176) und somit klar nach dem Vorbild des von der liberalen Rechtsperson konstruierten Menschen geformt (vgl. z. B. Alvarez-Nakagawa 2024). In „klassischen“ RdN-Texten werden Strömungen wie Deep Ecology oder die Gaia These mobilisiert, um die Verbundenheit und Sinnhaftigkeit allen Lebens zu betonen. Wichtig – und umstritten – ist auch indigenes Wissen. Dieses wird oft als die Natur als ebenbürtiges, lebendiges oder heiliges Subjekt sehend präsentiert. Aus diesen ontologischen Annahmen wird direkt der Eigenwert der Natur und ihr Anspruch auf Rechte und Rechtspersönlichkeit abgeleitet.

Es ist somit ein dominantes realistisches Verständnis der Rechtsperson, auf dem viele RdN-Argumente aufbauen. So schreibt beispielsweise Cormac Cullingham bezüglich der Erklärung der Rechte der Natur: “(the declaration) recognises a form of law that is exists prior to, and is superior to, laws made by human institutions. The Declaration makes it quite clear that if human beings are to claim inherent, inalienable, human rights by virtue of the fact that we exist as humans, all beings must also have inherent, inalienable rights which arise from their existence. It is important to appreciate that the Declaration does not purport to grant rights to Nature, but rather to recognise rights which already exist.” (Cullinan 2010: 3)

Hier wird der Status der Rechtsperson als Erweiterung dessen angesehen, was als angeborene moralische Zuschreibungen „natürlicher“ Personen angesehen wird (Gear 2013: 88; Naffine 2009). Paradigmatisch für solch ein Verständnis der Rechtsperson sind Menschenrechte, die gleichzeitig als moralische und juristische Rechte angesehen werden und aus der “natural condition of being human” (Kinley 1998: 5, zitiert in Gear 2013: 88.) folgen. Laut Gear ist das implizierte „natürliche“ Subjekt „the site at which the conflation between legal personhood and humanity is most explicit and intractable” (Gear 2013: 88). Durch die Bewegung für die Rechte der Natur wird der Anthropozentrismus dieses Konstrukts insofern aufgebrochen, als dass nicht-menschliche Entitäten in die Kategorie inkludiert werden. Jedoch bleibt die Form dieser Figur unangetastet, das Verständnis der Rechtsperson folgt dem dominanten realistischen

Verständnis. Der viel beschworenen Paradigmenwechsel scheint somit oft nicht die Figur der Rechtsperson miteinzubeziehen.

6. Die Magie der Rechte

Ein fehlender kritischer Umgang mit der Figur der Rechtsperson selber und die Konsequenzen dessen wurden in einer Reihe von wichtigen Interventionen adressiert, insbesondere mit Blick darauf, wie in ihr extralegale Wirklichkeiten dargestellt werden können und mit welchen Folgen.⁸ Ich möchte hier den Fokus auf die Rechtsperson selber beleuchten und einen Vorschlag präsentieren, wie wir über das dahinterliegende Verständnis von Rechten und Rechtsperson denken können.

Der Fokus auf Rechte und die Rechtsperson scheinen in der RdN-Orthodoxie unumgänglich. Mussawir spricht von einer Sakralisierung der Rechtsfiguren Person und Sache. Diese analysiert er im Kontext des *non-human rights*-Projekts, welches sich dafür einsetzt, Tieren Rechtspersönlichkeit zuzugestehen. Trotz wichtiger Unterschiede zu der RdN-Orthodoxie sind seine Argumente diesbezüglich auch hier sehr erhellend. Mussawir schreibt: “No other status that non-human animals have in law appears important for the project either to note or to challenge. It is as though all the wrongs that so obviously afflict such non-human individuals structurally in law can be brought back to the persistence of a single dichotomy and to a single juridical institution which is attributed to them: that of their thinghood and lack of personhood.” (Mussawir 2022: 23)

Rawson/Mansfield (2018: 100) sprechen von einer Naturalisierung der kolonialen Geschichte der Rechtsperson: “The colonial technology of juridical recognition and subject formation is framed as politics catching up with science, which is coterminous with universal indigenous cosmology” (ebd.: 14). Das „Anerkennen“ dieser Wahrheit durch das Recht ist nicht nur ein moralischer Imperativ, sondern auch die direkte Lösung für die betreffenden Probleme. Tanasescu fasst zusammen: “once the law catches up with the supposedly obvious fact of nature’s moral standing, ecological problems can be solved, *because of* this alignment of the law with moral sensibility.” (Tănăsescu 2022: 25)

8 Zur Inklusion von indigenem Wissen z. B. Storini/Quizhpe Gualan 2020; Viaene 2022. Die enge Verbindung der Figur der Rechtsperson mit den Interessen des Kapitals (Gear 2013), die Reproduktion von Hierarchien (Alvarez-Nakagawa 2024) und des rassistischen Fundaments der liberalen Kategorie der Rechtsperson (Petersmann, 2023) uvm.

So wird uns eine spezifische liberale Fortschrittsgeschichte präsentiert, in der die Rechtsperson eine zentrale Rolle spielt: vormals versklavte Menschen, Frauen und nun eben die Natur werden in den Zirkel der Personen aufgenommen. Dies blendet aus, was eine große Bandbreite kritischer Literatur gezeigt hat: dass die Rechtsperson eine viel komplexere Rolle spielt, als der Entität, die auf sie zugreifen kann, Schutz zu bieten. So schreibt Taylor Borowetz mit Blick auf Saidiya Hartmans und Rinaldo Walcotts Arbeiten zur Kontinuität der Ausbeutung und Unterdrückung Schwarzer nach Abschaffung der Sklaverei in den USA, dass ein Fokus auf die “material conditions of the formerly enslaved rather than solely the political speech-act positing them as bearers of rights that somehow contradicted those material conditions” (Borowetz 2023; vgl. Walcott 2021; Hartman, 1997) vonnöten ist.

Dieser juristische Sprechakt steht aber oft im Zentrum eines RdN-Enthusiasmus. So wird oft jedes Urteil und jeder neue Gesetzestext, der die Natur als Rechtsperson deklariert, als Erfolg gefeiert. Beispielsweise die Website Climate News titulierte, dass die RdN-Bewegung „Siege in Lateinamerika und Europa“ feiert (Surma 2022). Der Sieg ist jedoch nicht Umweltschutz, sondern der juristische Sprechakt. Durch eine beeindruckende Datenaufarbeitung zeigt der Eco Jurisprudence Monitor die globale Entwicklung der RdN. Auch hier ist „Erfolg“ als “approved” präsentiert und nicht als Umweltschutz oder ähnliches (Eco Jurisprudence Monitor 2024). Oft werden „tiefgreifende Auswirkungen“ auf globaler Ebene beschworen und dann wieder nur die vielen Instanzen der Positivierung, also der juristische Sprechakt, genannt (als ein Beispiel von vielen Peluso 2023).

Diese Art der Fokussierung auf die Rechtsperson kann also ein Verständnis von Rechte(en) implizieren, das komplexe Dynamiken verschleiert und Ideen von Transformation und Gerechtigkeit einengt. Ich möchte dies durch die Chiffren der Magie und des Glaubens verdeutlichen. Magie habe ich schon am Anfang dieses Artikels erwähnt: Es gleicht, Alvarez-Nakagawa folgend, Magie, wie durch eine Rechtsfigur Personen zu Sachen werden und umgekehrt (Alvarez-Nakagawa 2017). Ein Verständnis der Rechtsperson als magisch ist aber auch in einem anderen Sinne zu beobachten und führt uns zu einem wichtigen Element der Rechtskritik. Patricia Williams beschreibt Rechte als Zauberstab, mit dem Sichtbarkeit und Macht herbeigezaubert werden (Williams 1995)⁹. Durch Magie können wir direkt die Ergebnisse erzielen, die wir uns erhoffen, wir können gar durch einen Zauberspruch „das Schicksal zwingen“ (Biedinger et al. 2024). Aus der Anerkennung der Natur als Rechtsperson folgt

⁹ Williams macht ein wichtiges Argument bzgl. der Wichtigkeit und Bedeutung von Rechten für diejenigen, die lange keine hatten. Auf das Argument kann ich hier nicht eingehen.

direkt die breite Anerkennung ihres Werts und eine veränderte Beziehung zu ihr. Es ist die konservativste Variante der Idee der sozialen Determiniertheit rechtlicher Doktrinen, also der Glaube, dass sie unabhängig von anderen Faktoren bestimmte Ergebnisse hervorbringen (vgl. Orford 2006).

Dieser Art des Denkens können wir uns auch durch die Referenz an den „Glauben“ in der kritischen Rechtstheorie annähern. Duncan Kennedy, eine Galionsfigur der *critical legal studies* in den USA, kritisierte einen „Glauben“ an Rechte und beschreibt seinen eigenen Verlust des Glaubens an “rights as the word to which we can appeal for a moral code or a normative system outside politics” (Orford 2006). Anne Orford analysiert das Verständnis bezüglich Rede und Tat, Wort und Fleisch, das „Glaube“ hier impliziert. Ihr zufolge folgt dieses Verständnis von Recht einer christlichen Lese-tradition, in der die Wahrheit der Heiligen Schrift durch die Ankunft Christi bewiesen wird. In den Worten von Jaque Rancière ist es “the idea of the Book that comes to life, of the letter that delivers its spirit by the action of a body” (Rancière 2004: 72). Es ist “a sort of human theater where speech [parole] becomes action, takes possession of souls, leads bodies and gives rhythm to their walk” (ebd.: 4).

7. Und jetzt?

Angesichts der Größe und Dringlichkeit der Aufgabe, der multiplen Umwelt- und Klimakrise entgegenzutreten, wäre Magie sicherlich ein willkommenes Hilfsmittel. Und bei grassierendem Klimapessimismus und Passivität ist auch der Glaube an mögliche Erfolge von fundamentaler Wichtigkeit. Ich habe jedoch gezeigt, dass eine dominante Tendenz, die Rechtspersönlichkeit für die Natur zu verstehen, Probleme mit sich bringt, die wirklichem Wandel tendenziell im Weg stehen. Ein Mangel an Reflexion bezüglich der Rechtsinstitution „Person“ geht einher mit einem Narrativ, das auf bestimmte realistisch/naturalistische Begründungsmuster setzt, was wiederum dem beschriebenen „magischen“ Denken Vorschub leistet. Wenn durch eine einzelne Figur komplexe Übel erklärt und behoben werden sollen, geht der mit diesem „Fortschritt“ verbundene Enthusiasmus zu Lasten umfassenderer Analysen und anderer Handlungsoptionen. Dies soll aber keinesfalls heißen, dass die Idee der Rechtspersönlichkeit für die Natur, die Rechte der Natur, verworfen werden soll. Im Gegenteil. Rechte der Natur können ein hilfreiches Werkzeug sein und haben wichtige Debatten angestoßen.

Ich möchte diesen Beitrag damit beenden, in die Richtung einer hoffentlich hilfreichen Alternative zum „magischen“ Denken zu deuten: die Konzepte „Strategie“ und „Taktik“. Kritische rechtliche Interventionen durch diese Kategorien zu verstehen

und einzuordnen haben Robert Knox und Ben Golder vorgeschlagen (Knox 2010; Golder 2015). (Extrem) verkürzt, lässt sich sagen, dass eine Strategie die grundlegende Logik eines Systems im Blick hat, während Taktiken sich mit konjunkturellen Momenten, also nicht direkt strukturellen Momenten befassen (Knox 2010: 200). Knox' Kritik ist, dass kritische Forscher*innen des (internationalen) Rechts die Frage der Strategie vergessen und Taktiken als Strategie missdeuten. Er fordert, dass "the strategic goal needs to frame these tactical interventions. Again, slightly reformulating Lukács, principled opportunism demands that the deployment of legal argument be *openly* subjected to political exigencies, with different arguments being deployed whenever necessary. As such, legal argument is being geared towards the strategic aim of building a movement to overthrow capitalism, rather than on its own terms." (Knox 2010: 224f.) Die taktische Nutzung des Rechts muss somit im Licht einer größeren, explizit formulierten Strategie bewertet werden. Was würde dies für die RdN bedeuten? Es hieße anstatt magischen Denkens, klar zu benennen, was das größere transformatorische Projekt ist und welche Rolle genau rechtliche Innovationen spielen können. Solch ein Framing behält die Verstrickung des Rechts in den Dynamiken, die Umweltzerstörung vorantreiben, im Auge, ohne die Wichtigkeit rechtlicher Mobilisierung zu negieren. Es hieße für die Figur der Rechtsperson auf ontologisierende Begründungsversuche zu verzichten (Fischer-Lescano 2018), die im Fall der RdN oft mit einer Naturalisierung der Figur einhergehen. Visionen des Zusammenlebens (auch über den Mensch hinaus) werden so nicht in eine juridische Form gepresst, sondern das Recht wird auf einer kritischen Distanz gehalten.

Literatur

- Adloff, Frank/Busse, Tanja (2022): Welche Rechte braucht die Natur? Eine Einleitung und ein Vorschlag. In: Adloff, Frank/Busse, Tanja (Hg.): *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*. Frankfurt/M.: Campus, 9-24.
- Alvarez-Nakagawa, Alexis (2017): Law as Magic. Some Thoughts on Ghosts, Non-Humans, and Shamans. In: *German Law Journal* 18 (5), 1247-1276.
- Alvarez-Nakagawa, Alexis (2024): Who is the subject of (non) human rights?. In: Alvarez-Nakagawa, Alexis/Douzinis, Costas (eds.): *Non-human rights: critical perspectives*. Cheltenham, UK; Northampton, Massachusetts: Edward Elgar Publishing, 88-116.
- Alvarez-Nakagawa/Alexis/Douzinis, Costas (eds.) (2024): *Non-human rights: critical perspectives*. Cheltenham, UK; Northampton, Massachusetts: Edward Elgar Publishing.
- Arendt, Hannah (2006): *On revolution*. New York: Penguin Books.
- Biedinger, Josefine et al. (2024): Magie: das Schicksal zwingen: vom 1. März bis 13. Oktober 2024. Halle (Saale): Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte.

- Boelens, Rutgerd et al. (2023): Riverhood: Political Ecologies of Socionature Commoning and Translocal Struggles for Water Justice. In: *The Journal of Peasant Studies* 50 (3): 1125-56.
- Bonilla Maldonado, Daniel/Michaels, Ralph/Zalamea Fajardo, Patricia (2022): Los derechos de la naturaleza: diálogos entre el derecho y las artes. In: *Naturaleza y Sociedad. Desafíos Medioambientales* (4).
- Borowitz, Taylor (2023): After Property? The Haitian Revolution, Racial Capitalism, and the Foundation for a Universal Right to Freedom from Enslavement. In: *The International Journal of Human Rights*, 1-25. doi:10.1080/13642987.2023.2283533.
- Bourke, Joanna (2011): *What It Means to Be Human: Reflections from the 1791 to the Present*. Berkeley, Calif: Counterpoint.
- Boyd, David R (2017): *The rights of nature: a legal revolution that could save the world*. Toronto, ON: ECW Press.
- Code, Lorraine (2006): *Ecological Thinking: The Politics of Epistemic Location*. New York Oxford: Oxford University Press.
- Cullinan, Cormac (2010): The legal case for the universal declaration of the rights of mother earth. GARN. <https://www.garn.org/wp-content/uploads/2021/09/Legal-Case-for-Universal-Declaration-Cormac-Cullinan.pdf>.
- Davies, Margaret (2021): Re-forming property to address eco-social fragmentation and rift. In: *Journal of Human Rights and the Environment* 12: 13-37.
- Dewey, John (1926): The Historic Background of Corporate Legal Personality. In: *The Yale Law Journal* 35 (6), 655-673.
- Douzinas, Costas (2000): *The end of human rights: critical legal thought at the turn of the century*. Oxford: Hart Pub.
- Douzinas, Costas (2019): *The Radical Philosophy of Rights*. London: Routledge.
- Duff, P.W. (1927): The Personality of an Idol. In: *The Cambridge Law Journal* 3 (1), 42-48.
- Esposito, Roberto (2015): *Persons and Things: From the Body's Point of View*. Cambridge Malden: Polity Press.
- Fischer-Lescano, Andreas (2018): Natur als Rechtsperson Konstellationen der Stellvertretung im Recht. In: *Zeitschrift für Umweltrecht* 4, 205-216.
- Fitz-Henry, Erin (2023): The 'Rights of Nature' in an Age of White Supremacy? In: *Environment and Planning C: Politics and Space* 41 (6), 1166-1182.
- Göksu, Rana (2022): Can a River be Considered a Legal Person? Investigating the Possibility for the Atrato River. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 108 (1), 82-107.
- Golder, Ben (2015): *Foucault and the Politics of Rights*. Stanford University Press. doi: 10.1515/9780804796514.
- Gonzalez, Carmen G. (2021): Racial capitalism, climate justice, and climate displacement. In: *Oñati Socio-Legal Series* 11 (1), 108-147.
- Gilbert, Jérémie/Macpherson, Elizabeth/Jones, Emily/Dehm, Julia (2023): The Rights of Nature as a Legal Response to the Global Environmental Crisis? A Critical Review of International Law's 'Greening' Agenda. In: Daniëlla Dam-de Jong/Amttenbrink, Fabian (eds.): *Netherlands Yearbook of International Law 2021: A Greener International Law – International Legal Responses to the Global Environmental Crisis*. The Hague: T.M.C. Asser Press, 47-74.
- Grear, Anna (2013): Law's Enticements: Complexity, Plasticity and Justice. In: *Jurisprudence* 4 (1), 76-101.
- Grear, Anna (2015): Deconstructing Anthropos: A Critical Legal Reflection on 'Anthropocentric' Law and Anthropocene 'Humanity'. In: *Law and Critique* 26 (3), 225-249.

- Great, Anna (2018): Human Rights and New Horizons? Thoughts toward a New Juridical Ontology. In: *Science, Technology, & Human Values* 43 (1), 129-145.
- Gutmann, Andreas (2021): *Hybride Rechtssubjektivität: Die Rechte der „Natur oder Pacha Mama“ in der ecuadorianischen Verfassung von 2008*. Baden-Baden: Nomos.
- Hartman, Saidiya V. (1997): *Scenes of Subjection: Terror, Slavery, and Self-Making in Nineteenth-Century America*. New York und Oxford: Oxford University Press.
- Hyde, Walter Woodburn (1916): The Prosecution and Punishment of Animals and Lifeless Things in the Middle Ages and Modern Times. In: *University of Pennsylvania Law Review and American Law Register* 64 (7), 696.
- Kersten, Jens (2020): Natur als Rechtssubjekt. Für eine ökologische Revolution des Rechts. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 70 (11), 27-32.
- Kinkaid, Eden (2019): "Rights of Nature" in Translation: Assemblage Geographies, Boundary Objects, and Translocal Social Movements. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 44(3), 555-570.
- Kinley, David (ed.) (1998): *Human rights in Australian law: principles, practice, and potential*. Sydney: Federation Press.
- Knox, Robert (2010) Strategy and Tactics. In: *Finnish Yearbook of International Law* 21, 193-229.
- Macpherson, Elizabeth/Torres Ventura, Julia/Clavijo Ospina, Felipe (2020): Constitutional Law, Ecosystems, and Indigenous Peoples in Colombia: Biocultural Rights and Legal Subjects. In: *Transnational Environmental Law* 9 (3), 521-540.
- Maheshwari, Kartick/Vardhan Shankar, Vishnu (2004): Stone Gods and earthly Interests: the jural relations and consequences of attributing legal personality to idols. In: *Student Bar Review* 16, 46-67.
- Malm, Andreas/Hornborg, Alf (2014): The Geology of Mankind? A Critique of the Anthropocene Narrative. In: *The Anthropocene Review* 1 (1), 62-69.
- Mussawir, Edward (2022): Technics and Polemics in the Project of Non-Human Rights. In: *Law, Culture and the Humanities* 18 (1), 20-34.
- Naffine, Ngairé (2009): *Law's meaning of life: philosophy, religion, Darwin, and the legal person*. Oxford and Portland, Or: Hart Pub.
- Orford, Anne (2006): Human Rights after Faith. In: *Melbourne Journal of International Law* 7, 1-10.
- Orford, Anne (2015): Food Security, Free Trade, and the Battle for the State. In: *Journal of International Law and International Relations* 11 (2), 1-67.
- Paulo, Luísa Santos (2021): The legal subject and the production of women as the legal abject. Universidade Federal de Minas Gerais. Faculdade de Direito e Ciências do Estado.
- Peluso, Cody (2023): What are the Rights of Nature? Population Media Center. <https://www.populationmedia.org/the-latest/what-are-the-rights-of-nature#:~:text=Rights%20of%20Nature%20is%20about,our%20planet%20are%20deeply%20intertwined>.
- Rancière, Jacques (2004): *The Flesh of Words: The Politics of Writing*. Orig. print. Stanford, Calif: Stanford University Press.
- Ranganathan, Surabhi (2019): Ocean Floor Grab: International Law and the Making of an Extractive Imaginary. In: *European Journal of International Law* 30 (2), 573-600.
- Rawson, Ariel/Mansfield., Becky (2018): Producing Juridical Knowledge: "Rights of Nature" or the Naturalization of Rights? In: *Environment and Planning E: Nature and Space* 1 (1-2), 99-119.

- Soirila, Ukri (2017): Persons and Things in International Law and “Law of Humanity”. In: *German Law Journal* 18 (5), 1163-1182.
- Storini, Claudia/Quizhpe Gualan, Fauto César (2020): Hacia otro fundamento de los derechos de la naturaleza. In: *Revista Direitos Sociais e políticas públicas (UNIFAFIBE)* 8 (2), 472-499.
- Surma, Katie (2022): Celebrating Victories in Europe and South America, the Rights of Nature Movement Plots Strategy in a Time of ‘Crises’. In: *Inside Climate News*, 31. Oktober 2022.
- Tănăsescu, Mihnea (2022): *Understanding the Rights of Nature: A Critical Introduction*. Bielefeld: transcript.
- Torres Ventura, Julia/Macpherson, Elizabeth (2019): The Tour to Save the World: Colombia wins the Yellow Jersey for the Rights of Nature. *IUCN*, 3. September 2019.
- Tsing, Anna Lowenhaupt (2005): *Friction: An Ethnography of Global Connection*. Princeton: Princeton University Press.
- Viaene, Lieselotte (2022): Can Rights of Nature Save Us from the Anthropocene Catastrophe? Some Critical Reflections from the Field. In: *Asian Journal of Law and Society* 9 (2), 187-206.
- Walcott, Rinaldo (2021) *The long emancipation: moving toward black freedom*. Durham: Duke University Press.
- Wesche, Tilo (2023): *Die Rechte der Natur: vom nachhaltigen Eigentum*. Berlin: Suhrkamp.
- Williams, Patricia J. (1995): *The Alchemy of Race and Rights*. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press.
- Zeffert, Henrietta (2018): The Lake Home: International Law and the Global Land Grab. In: *Asian Journal of International Law* 8 (2), 432-460.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3132>

AUS ALLER WELT

Laura Kühn

In Gefahr: Landrechts- und Umweltverteidiger:innen in Zentralamerika

Abstract

Der vorliegende Artikel befasst sich anhand konkreter Beispiele mit der Gefährdungssituation von Menschenrechtsverteidiger:innen im Landrechts- und Umweltbereich in Guatemala und Honduras, zwei der besonders von den Auswirkungen des Klimawandels betroffenen Länder. Zu diesem Zwecke analysiert dieser Beitrag auch den allgemeinen rechtlichen Rahmen zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen auf nationaler und internationaler Ebene und setzt sich darüber hinaus mit den relevanten spezifischen Bestimmungen im Hinblick auf den Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen im Umweltbereich in Zentralamerika auseinander. Im letzten Abschnitt dieses Artikels wird zudem näher auf alternative Schutzstrategien anhand von Beispielen aus dem Arbeitsumfeld der Autorin bei der Nichtregierungsorganisation Peace Brigades International (PBI) eingegangen.

This article provides insights into the situation of land and environmental defenders at risk in Guatemala and Honduras, two of the countries most affected by the impacts of climate change, using concrete examples. To this end, this article also analyses the general legal framework for the protection of human rights defenders at the national and international level and deals with the relevant specific provisions with regard to the protection of environmental human rights defenders in Central America. The last section of this article illustrates alternative protection strategies using examples from the author's working environment at the non-governmental organisation Peace Brigades International (PBI).

1. Einleitung¹

In seinem sechsten Sachstandsbericht illustriert der Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change – IPCC) erneut die schwerwiegenden Folgen des menschengemachten Klimawandels auf alle Weltregionen (IPCC 2023). Lateinamerika zählt in Anbetracht der erheblichen Auswirkungen auf die Ökosysteme sowie die Menschen

¹ Dank gilt Rabea Ganz, Moritz Hartnagel, Valentina Piersanti, Kerstin Reemtsa und Yannick Wild für ihre Kommentare zu einem früheren Entwurf dieses Artikels.

vor Ort zu den Regionen, die weltweit am stärksten von diesen Folgen betroffen sind: Tropenstürme, wie zuletzt im Jahr 2020 mit Eta und Iota, Starkregen und Überschwemmungen sowie Dürrephasen werden dort zunehmend Teil der Realität für die Bevölkerung – und das, obwohl der Anteil der zentralamerikanischen Länder an den globalen Treibhausgasemissionen gering ausfällt.

Immer mehr Umweltverteidiger:innen, die sich etwa für den Zugang zu Land oder den Schutz der natürlichen Ressourcen einsetzen, betrachten den Kampf gegen die verheerenden Auswirkungen des Klimawandels vor diesem Hintergrund als festen Bestandteil ihres Engagements. Doch auch Landrechts- und Umweltverteidiger:innen in Zentralamerika, die sich nicht ausdrücklich als Klimaschützer:innen bezeichnen, leisten aufgrund des Umgangs mit ihrer natürlichen Umgebung, etwa durch die nachhaltige Bewirtschaftung von Land durch indigene Gemeinden und Kleinbäuer:innen, einen wichtigen Beitrag zum Schutz des Klimas (FAO 2021).

Allerdings ist dieses Engagement gefährlich. Nach Angaben der britischen Nichtregierungsorganisation Global Witness wurden im Jahr 2022 mindestens 177 Umweltverteidiger:innen aufgrund ihres Einsatz für eine saubere Umwelt und den nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen getötet. 88% der tödlichen Angriffe wurden in Lateinamerika registriert (Global Witness 2023: 9). Neben physischen Übergriffen sind Umweltverteidiger:innen darüber hinaus auch offenkundigen Anfeindungen, Diffamierungen, Kriminalisierung und Zwangsräumungen ausgesetzt.

Welchen Ursprung haben die Konflikte um Land und natürliche Ressourcen in Zentralamerika? Welche konkreten Auswirkungen hat der Einsatz von Landrechts- und Umweltverteidiger:innen und welche Relevanz kommt ihrem Schutz in bestehenden Instrumenten auf nationaler, internationaler und regionaler Ebene bzw. deren Umsetzung zu? Welchen Beitrag zur Sicherheit von Landrechts- und Umweltverteidiger:innen können vor diesem Hintergrund alternative Schutzstrategien, wie etwa die internationale Schutzbegleitung, leisten? Der vorliegende Artikel möchte diesen Fragen anhand ausgewählter Beispiele in Guatemala und Honduras nachgehen.

2. Begriffsklärung: Menschenrechts- und Umweltverteidiger:innen

Als Menschenrechtsverteidiger:innen werden Einzelpersonen und Gruppen bezeichnet, die sich gewaltfrei für den Schutz und die Förderung der Menschenrechte einsetzen. Die Bezeichnung der/des Menschenrechtsverteidigers:in ergibt sich dabei nicht primär aus der beruflichen Tätigkeit, sondern vielmehr aus dem menschenrechtlichen Cha-

rakter der ausgeübten Handlungen. Obgleich die im Jahr 1998 verabschiedete UN-Erklärung zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen² aus politischen Gründen nicht den Begriff „Menschenrechtsverteidiger:in“ beinhaltet, hat sie erheblich zur Anerkennung des zivilgesellschaftlichen Engagements für die Menschenrechte beigetragen.³

Bei Menschenrechtsverteidiger:innen in Umweltangelegenheiten bzw. Umweltverteidiger:innen handelt es sich dabei um jene Aktivist:innen, die sich spezifisch für den Schutz natürlicher Ressourcen vor Zerstörung durch extraktivistische Projekte und vor den Folgen des menschengemachten Klimawandels einsetzen. Aufgrund ihres Engagements spielen sie eine wegweisende Rolle bei der Konzipierung und Implementierung menschenrechtskonformer und nachhaltiger Entwicklung. Die Interdependenz von Menschenrechts- und Umweltschutz ist weitreichend dokumentiert und wurde sowohl in der Spruchpraxis der regionalen als auch internationalen Menschenrechtsorgane in den letzten Jahren vielfach bestätigt (Donald 2022: 10). Die erheblichen Auswirkungen, welche Umweltverschmutzung und die Folgen des Klimawandels auf die Wahrnehmung sowohl bürgerlicher und politischer als auch wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte haben, spiegeln sich auch in der Anerkennung des Rechtes auf eine saubere, gesunde und nachhaltige Umwelt durch den UN-Menschenrechtsrat im Oktober 2021⁴ und die UN-Generalversammlung im Juli 2022⁵ wider. In Anbetracht dieser Wechselwirkung wird im Falle von Umweltverteidiger:innen oftmals auch von Menschenrechtsverteidiger:innen gesprochen, da ihr Engagement für eine saubere Umwelt eng mit Fragen des Menschenrechtsschutzes verbunden ist.

2 UN General Assembly (1998): Declaration on the Right and Responsibility of Individuals, Groups and Organs of Society to Promote and Protect Universally Recognized Human Rights and Fundamental Freedoms (A/RES/53/144).

3 Für weiterführende Informationen zur UN-Erklärung zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen, siehe Abschnitt 5.1.

4 UN Human Rights Council (2021): The Human Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment (A/HRC/RES/48/13).

5 UN General Assembly (2022): The Human Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment (A/76/L.75).

3. Folgen des Engagements von Landrechts- und Umweltverteidiger:innen am Beispiel von Guatemala und Honduras

3.1 GUATEMALA

Guatemala gehört zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Ländern und steht weltweit auf Platz neun der Länder mit dem höchsten Risiko für die physischen Folgen des Klimawandels (World Bank 2021). 61,6 % der guatemaltekischen Bevölkerung leben in Armut. In der indigenen Bevölkerung, die ca. 50 % der Guatemalteki:innen ausmacht, liegt die Armutsquote bei knapp 80 % (OHCHR 2022: 2). Diese ökonomische und soziale Ungleichheit hat ihren historischen Ursprung in den Konflikten um Land. Nach der Unabhängigkeit Guatemalas im Jahr 1821 avancierte das Land zu einer Nation der Agrarexporte, die der US-amerikanischen und europäischen Elite im Zuge der liberalen Reformen in den 1870er Jahren zur Aneignung großflächiger Landgebiete verhalf. Die vorwiegend in den ländlichen Regionen angesiedelte indigene Bevölkerung wurde enteignet und zur Zwangsarbeit verpflichtet (Fingscheidt 2020: 16f.). Trotz Reformversuchen zwecks Umverteilung des Landes in den 1950er Jahren und der Verankerung entsprechender Bestimmungen im Rahmen des im Jahr 1996 verabschiedeten Friedensabkommens bleibt die Landfrage bis heute ungelöst. Rund zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche befinden sich im Besitz von 2,5 % der guatemaltekischen Bevölkerung (Land Portal Foundation 2022). In den Departamentos Alta Verapaz und Baja Verapaz, die besonders stark von den historisch gewachsenen Landkonflikten betroffen sind, hat sich die Lage in den letzten Jahren zusätzlich verschärft. Zu den Gründen für diese Dynamik zählen maßgeblich die Ausweitung des Palmölbaus bzw. der Palmölproduktion, eine extensive Viehzucht und die Förderung von Infrastrukturprojekten, insbesondere im Bereich der Wasserkraft. Im Mai 2020 kündigte der damalige Präsident Alejandro Giammattei zudem die Auflösung von drei Institutionen an, die zur Umsetzung des Friedensabkommens von 1996 eingerichtet worden waren – darunter das Sekretariat für Agrarangelegenheiten (Secretaría de Asuntos Agrarios – SAA). Letzteres war bis zu seiner Auflösung mit der Bearbeitung von mehr als 4.000 Fällen im Zusammenhang mit Landkonflikten befasst. Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte bezeichnete die Schließung dieser Institutionen als Rückschritt in der Umsetzung der Friedensverträge und der Formalisierung von Landrechten (Inter-American Commission on Human Rights 2023a: 72).

Diejenigen, die sich für Menschenrechte, darunter auch die gerechte Verteilung von Land und den Schutz der natürlichen Ressourcen einsetzen, sind in Guatemala

stark gefährdet. Die Einheit zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen (Unidad de Protección a Defensoras y Defensores de Derechos Humanos Guatemala – UDEFEGUA) registrierte allein im Jahr 2022 mindestens 3.574 Fälle von Bedrohung, Diffamierung, Kriminalisierung bis hin zu Tötungsdelikten an Menschenrechtsverteidiger:innen (UDEFEGUA 2023). Das ist die höchste Zahl der vergangenen 22 Jahre. Nach Angaben der guatemalteckischen Zivilgesellschaft lassen sich die meisten Übergriffe auf Landrechts- und Umweltverteidiger:innen insbesondere auf die zuvor erwähnte Ausweitung der Palmölproduktion und die Entwicklungen im Bergbausektor zurückführen (Centro Mexicano de Derecho Ambiental et al. 2023: 46).

Eine der von dieser Dynamik betroffenen Organisationen ist das guatemalteckische Kleinbäuer:innenkomitee des Hochlandes (Comité Campesino del Altiplano – CCDA). Dessen Mitglieder engagieren sich seit seiner Gründung im Jahr 1981 inmitten des internen bewaffneten Konflikts für den Zugang zu Land, die Anerkennung von Landrechten der vornehmlich indigenen Bevölkerung und den Schutz der Umwelt. Aktuell begleitet das CCDA mehr als 150 indigene Gemeinden, die aufgrund ihres Einsatzes immer wieder zur Zielscheibe von physischen Übergriffen, Kriminalisierung und Zwangsräumungen werden. Seit 2018 wurden mindestens sieben Mitglieder des CCDA getötet; zwei weitere wurden in den Jahren 2017 und 2018 Opfer gewaltsamen Verschwindenlassens. Vorangegangen war den Fällen von Verschwindenlassen ein Amparo-Verfahren⁶ gegen den Bau eines Wasserkraftwerks und der damit einhergehenden Auswirkungen auf das Land der indigenen Gemeinden und den Nationalpark Laguna Lachuá. Die ermordeten bzw. verschwundenen Menschenrechtsverteidiger:innen hatten sich außerdem gegen die massive Umweltverschmutzung im Zusammenhang mit der Palmölproduktion in der Region eingesetzt (PBI Guatemala 2024a).

Neben physischen Übergriffen sind Angehörige des CCDA zunehmend mit Kriminalisierung konfrontiert. Bis Ende des Jahres 2022 registrierte das CCDA mindestens 1.024 anhängige Haftbefehle gegen Gemeindemitglieder, denen oftmals Diebstahl oder die vorsätzliche Besetzung von Land vorgeworfen wird (PBI Guatemala 2023: 2). Die beiden Menschenrechtsverteidiger Jorge Coc Coc und Marcelino Xol Cucul wurden darüber hinaus im Jahr 2019 trotz schwerer Verstöße gegen ein ordnungsgemäßes Verfahren und eindeutigen Zeug:innenaussagen, die die Unschuldsbehauptung der beiden stützen, wegen Mordes zu 35 Jahren Haft ohne Bewährung verurteilt. Diese Verurteilung steht in Zusammenhang mit einem langjährigen Konflikt zwischen

6 Bei dem *Amparo*-Verfahren handelt es sich um ein außerordentliches Rechtsmittel, das inzwischen in fast allen lateinamerikanischen Staaten gegen Verletzungen der Grundrechte durch Staatsbeam:innen und Behörden eingesetzt wird (Tschentscher/Lehner 2014: 647).

der Gemeinde Choctún Basílá, der die beiden Menschenrechtsverteidiger:innen angehören, und der Kooperative Chilté um ein Stück Land, das sich letztere zu großen Teilen zuvor angeeignet und an Großgrundbesitzer:innen verkauft hatte, obwohl die Gemeindemitglieder über entsprechende Eigentumsbescheinigungen verfügen. Mehrere UN-Sonderberichterstatter:innen und die UN-Arbeitsgruppe gegen willkürliche Inhaftierungen äußerten ihre Besorgnis im Hinblick auf die Kriminalisierung der beiden Menschenrechtsverteidiger in einem Schreiben an die guatemalteckische Regierung (UN Special Rapporteur on the Situation of Human Rights Defenders et al. 2022). Auch in seinem Jahresbericht zur Menschenrechtslage in Guatemala benannte das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte die strafrechtliche Verfolgung von Jorge Coc Coc und Marcelino Xol Cucul als einen Fall von Kriminalisierung (OHCHR 2023: 13).

Besonders besorgniserregend ist auch die Zunahme rechtswidriger Zwangsräumungen durch staatliche und nichtstaatliche Akteure, die die betroffenen Gemeinden ihrer Lebensgrundlage berauben und diese in prekären sozioökonomischen Lebenslagen zurücklassen. Die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte sowie die UN-Sonderberichterstatter:innen für das Recht auf Wohnen und für die Menschenrechte von Binnenvertriebenen äußerten Besorgnis im Hinblick auf diese Praxis in Guatemala sowie die daraus resultierende Binnenvertreibung. Sie forderten den guatemalteckischen Staat dazu auf, die Zwangsräumungen zu unterlassen und andernfalls für die Gewährleistung der erforderlichen Mindeststandards im Bereich der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte zu sorgen (Inter-American Commission on Human Rights 2018).

Neben dem CCDA setzt sich auch die Union von bäuerlichen Organisationen in Verapaz (Unión Verapacense de Organizaciones Campesinas – UVOC), eine Basisbewegung aus mehr als 50.000 vorwiegend indigenen Kleinbäuer:innenfamilien, seit 1980 für den Zugang zu Land und den Schutz der natürlichen Ressourcen in den Departamentos Alta und Baja Verapaz ein und ist aufgrund dessen von physischer Gewalt, Kriminalisierung von Gemeindemitgliedern und Zwangsräumungen betroffen. In den Jahren 2020 und 2021 kam es zu mindestens zwei Tötungsdelikten und einem Fall gewaltsamen Verschwindenlassens. Auch Carlos Morales, der Koordinator von UVOC, sieht sich kontinuierlich mit Übergriffen und Morddrohungen konfrontiert (Cragg et al. 2023: 28).

Bekannt wurde in der jüngeren Vergangenheit insbesondere der Fall von Justino Xollim. Er ist einer jener Kleinbäuer:innen der UVOC, die sich aufgrund seines Einsatzes vor Gericht verantworten mussten. Der Landrechtsverteidiger hatte sich jahre-

lang an Verhandlungen zur Umverteilung von Land mit dem Sekretariat für Agrarangelegenheiten, einer lokalen Holzverarbeitungsfirma und einer wohlhabenden guatemalteckischen Familie beteiligt, die im Jahr 2015 zur Rückgabe von rund 160 Hektar Land an 279 kleinbäuerliche Familien führte (PBI Guatemala 2024b). Als Justino Xollim im Februar 2019 Anzeige wegen illegalen Holzeinschlags gegen eben diese Holzverarbeitungsfirma bei der zuständigen Staatsanwaltschaft erstatten wollte, wurde er festgenommen – aufgrund eines Haftbefehls, der basierend auf Anschuldigungen derselben Straftat durch Mitarbeitende der Firma ausgestellt wurde. Mitglieder der UVOC kritisierten seine Festnahme sowie die Anklageerhebung durch die örtliche Staatsanwaltschaft ohne vorherige Durchführung eigener Ermittlungen und die Ausstellung eines Haftbefehls ohne ausreichende Beweislage für einen hinreichenden Tatverdacht (Fingscheidt 2020: 19). In Anbetracht der fehlenden Vorlage von Beweisen durch die Staatsanwaltschaft wurden die angesetzten Gerichtstermine in dem Verfahren wiederholt über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren hinweg verschoben und führten letztendlich zu einer Verurteilung, u. a. zu einer Geldstrafe (PBI Guatemala 2024b).

Die Fälle des CCDA und der UVOC stehen in Guatemala exemplarisch für die Herausforderungen, mit denen Landrechts- und Umweltverteidiger:innen aufgrund ihres Engagements konfrontiert sind. Ein gewichtiger Grund für die anhaltend hohe Anzahl an Übergriffen auf Menschenrechtsverteidiger:innen in dem zentralamerikanischen Land steht in Zusammenhang mit der Strafflosigkeit für diese Verbrechen. Zwar wurden im Jahr 2023 nach staatlichen Angaben lediglich 30 Anzeigen aufgrund von Übergriffen auf Menschenrechtsverteidiger:innen registriert. Viele Fälle werden jedoch aufgrund der grassierenden Korruption auf kommunaler, regionaler und nationaler Ebene,⁷ des insbesondere in den letzten Jahren zunehmenden rechtsstaatlichen Abbaus und des daraus resultierenden fehlenden Vertrauens in staatliche Institutionen nicht zur Anzeige gebracht. Darüber hinaus wurden 76 % der Beschwerden abgewiesen oder archiviert (OHCHR 2024a: 14).

3.2 HONDURAS

Ebenso wie Guatemala gehört auch Honduras zu jenen Ländern, die stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind. Überschwemmungen, Hitzewellen und Dürren sowie der Anstieg des Meeresspiegels und die damit einhergehende Küs-

⁷ Guatemala rangierte im Jahr 2023 auf Platz 154 von 180 im Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International (Transparency International 2024).

tenerosion machen insbesondere den Gemeinden in den ländlicheren Regionen zu schaffen. Der damalige UN-Sonderberichterstatter zum Schutz der Menschenrechte im Kontext des Klimawandels Ian Fry äußerte sich nach seinem Besuch im September 2023 besorgt in Anbetracht des Ausmaßes der Zerstörung von Häusern, Infrastruktur und Ernte, welche die beiden Tropenstürme Iota und Eta im Jahr 2020 verursachten (Fry 2023). 73 % der honduranischen Bevölkerung leben darüber hinaus in Armut und 6,5 Mio. Einwohner:innen des Landes sind von Mangelernährung betroffen – eine Situation, die sich durch die Folgen des Klimawandels mittel- und langfristig deutlich verschärfen könnte (Inter-American Commission on Human Rights 2023b: 2).

Wie auch in Guatemala ist der Einsatz von Menschenrechtsverteidiger:innen im Bereich des Umwelt- bzw. Klimaschutzes eng mit der ungleichen Verteilung von Land in Honduras verbunden. 70 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche befindet sich aktuell in den Händen von 3 % der Großgrundbesitzer:innen – trotz diverser Agrarreformen zwecks Umverteilung in der Vergangenheit (Cruz Reyes/Pérez Pérez 2018). So wurden im Zuge der Landreform im Jahr 1962, welche die Schaffung eines Programms zwecks Umverteilung von Land vorsah, innerhalb von drei Jahrzehnten mehr als 400.000 Hektar Land an 60.000 kleinbäuerliche Familien verteilt (PBI Honduras 2020). Darüber hinaus wurde die Umsetzung einer Agrarreform in der honduranischen Verfassung im Jahr 1982 verankert (Art. 344 ff.). Das Gesetz zur Modernisierung und Entwicklung des Agrarsektors, das im Jahr 1992 verabschiedet wurde, machte jedoch wichtige Bestandteile der vorhergehenden Initiativen rückgängig, indem es den Erwerb jener Landflächen ermöglichte, die im Rahmen der Agrarreform verteilt wurden. In diesem als Gegenreform bekannten Prozess wurden mehr als 50 % des ursprünglich verteilten Landes verkauft – teils unter Anwendung von Gewalt. Letzteres führte erneut zur Konzentration von Land in den Händen einiger weniger Großgrundbesitzer:innen. Seit dem Regierungsputsch im Jahr 2009 haben sich die Konflikte um Land und natürliche Ressourcen in Honduras weiter verschärft. Die seitdem im Amt befindlichen Regierungen haben nationalen und internationalen Unternehmen zunehmend Konzessionen für den großflächigen Anbau von Monokulturen, etwa von Palmölplantagen, und den Bau von Berg- und Wasserkraftwerken ohne Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Umwelt und die ansässigen Gemeinden gewährt (FOSDEH et al. 2021).

Vor diesem Hintergrund geht die Arbeit von Menschenrechtsverteidiger:innen, die sich für den Zugang zu Land und Umweltschutz einsetzen, auch in Honduras mit erheblichen Risiken einher. Mit 14 Tötungsdelikten an Umweltverteidiger:innen allein im Jahr 2022 ist das 10,4 Millionen Einwohner:innen zählende zentralamerikanische Land das gefährlichste Land für die Ausübung dieses Engagements gemessen an der

Tötungsrate pro Einwohner:innen (Global Witness 2023: 10). Besonders bedroht sind dabei Frauen*, Indigene und Afrohonduraner:innen, die sich für Landrechte und Umweltschutz einsetzen und sich auf Grund dessen neben physischer Gewalt auch Schmierkampagnen, Drohungen, Kriminalisierung und rechtswidrigen Zwangsräumungen ausgesetzt sehen. Letztere haben insbesondere in den jüngeren Jahren stark zugenommen: Allein im Jahr 2023 dokumentierte das honduranische Büro des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte 37 Zwangsräumungen, von denen insbesondere kleinbäuerliche Zusammenschlüsse betroffen waren. In einigen Fällen kam es zur Anwendung von Gewalt bis hin zu Schussverletzungen an Gemeindemitgliedern, u. a. durch die honduranische Nationalpolizei. Darüber hinaus gingen die Zwangsräumungen oftmals mit der anschließenden Einleitung von Strafverfahren gegen die Vertriebenen einher. Das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte äußerte Sorge im Hinblick auf die Menschenrechtskonformität dieser Räumungsanordnungen (OHCHR 2024b: 9).

Das fruchtbare Aguán-Tal im Norden von Honduras zählt zu jenen Regionen, die besonders stark von den Konflikten um Land und den Zugang zu natürlichen Ressourcen betroffen sind. Viele der lokalen Konflikte im Bajo Aguán stehen in Zusammenhang mit dem Anbau von Palmöl, welches das dritt wichtigste landwirtschaftliche Exportprodukt des zentralamerikanischen Landes ist (Statista Research Department 2023). Die Ausübung der Arbeit von Umweltverteidiger:innen in dieser Region ist gefährlich: Zwischen 2010 und Ende 2023 sind dort mehr als 160 Mitglieder der ansässigen Gemeinden getötet worden (Martínez González 2024). Im Februar 2022 schloss die honduranische Regierung mit dem Dachverband der Basisorganisationen im Aguán (Coordinadora de Organizaciones Populares del Aguán – COPA) und dem zivilgesellschaftlichen Bündnis zur Umsetzung der in der Verfassung verankerten Agrarreform (Plataforma Agraria) ein Abkommen ab, welches die Klärung der Besitzverhältnisse für Land im Aguán-Tal, die Aufklärung und Wiedergutmachung von Menschenrechtsverletzungen sowie die Bestrafung der Täter:innen vorsieht. Zu diesem Zwecke sollte auch eine Dreiparteienkommission (Comisión Tripartita) unter Beteiligung des Büros des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Honduras eingerichtet werden. Letzteres sowie zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen in Honduras bemängeln jedoch seither den fehlenden politischen Willen im Hinblick auf die Umsetzung des Abkommens, insbesondere die nur schleppend vorangehende Arbeit der Dreiparteienkommission (OHCHR Honduras 2023a).

Neben dem Anbau von Palmöl stehen auch die Menschenrechtsverletzungen im Zusammenhang mit dem Bau bzw. Betrieb eines Eisenerztagebaus und eines Pelletier-

werks im Nationalpark Montaña de Botaderos „Carlos Escaleras Mejía“ emblematisch für die Konflikte im Aguán-Tal und die Risiken, die mit der Arbeit von Umweltverteidiger:innen in dieser Region einhergehen. Der Nationalpark, welchem zahlreiche geschützte Flüsse entspringen, versorgt die ansässigen Gemeinden mit Wasser. Im Jahr 2013 beantragte das Unternehmen Inversiones Los Pinares erstmalig die Ausstellung zweier Lizenzen zur Förderung von Eisenerz in der Nähe des Flusses Guapinol in dem Nationalpark. Diesem Antrag wurde nach vorheriger Verkleinerung des Kerngebiets des Nationalparks durch den honduranischen Kongress stattgegeben – ohne vorherige Information und Konsultation der ansässigen Gemeinden. Daraufhin begannen sich letztere sowie lokale Organisationen und Kirchen zu organisieren: Zwischen 2015 und 2017 formierte sich das Komitee zur Verteidigung der Gemeingüter in Tocoa (Comité Municipal de Defensa de los Bienes Comunes y Públicos – CMDBCP), welches sich gegen die von Unregelmäßigkeiten gekennzeichnete Vergabe der Konzessionen an das Bergbauunternehmen sowie die Einstellung der Arbeiten an der Mine und der zu einem späteren Zeitpunkt errichteten Pelletieranlage zwecks Weiterverarbeitung des Eisenerzes einsetzt. Als sich der Fluss Guapinol im Jahr 2018 braun färbte, organisierte das Bündnis zudem ein Protestcamp, welches im Oktober desselben Jahres von mehr als 1.500 Militärs und Polizist:innen unter Anwendung unverhältnismäßiger Gewalt geräumt wurde (Center for Justice and International Law 2018). In mindestens zwei Strafverfahren wurde daraufhin gegen 32 Gemeindemitglieder ermittelt. Gegen acht der Umweltverteidiger:innen wurde zudem Haftbefehl wegen der angeblichen Bildung einer kriminellen Vereinigung, Freiheitsberaubung und schwerer Brandstiftung erlassen. Letzteres führte zu 914 Tagen Untersuchungshaft ohne rechtliche Grundlage – ein Umstand, der von zahlreichen zivilgesellschaftlichen Organisationen und der internationalen Gemeinschaft scharf verurteilt wurde. Das Büro des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Honduras forderte den honduranischen Staat wiederholt zur Überprüfung der Untersuchungshaft und Einhaltung des Rechtes auf ein faires Verfahren auf (OHCHR Honduras 2021). Die UN-Arbeitsgruppe gegen willkürliche Inhaftierungen stufte die Festnahme der Umweltverteidiger:innen im Februar 2021 als rechtswidrig ein und forderte ihre sofortige Freilassung sowie Abhilfe und Wiedergutmachung für die Acht (Working Group on Arbitrary Detention 2020). Trotz ihrer Haftentlassung im Februar 2021 halten die Stigmatisierung, Schmierkampagnen, Überwachungen und Angriffe gegen Mitglieder der Gemeinden Guapinol und Sector San Pedro an. Das Jahr 2023 stellt in dieser Hinsicht einen traurigen Höhepunkt im Konflikt um den Erhalt des Nationalparks und den Zugang zu Wasser dar: Drei Umweltverteidiger des CMDBCPs wurden im

vergangenen Jahr umgebracht. Zwischen 2019 und 2023 sind damit mindestens fünf Gemeindeglieder aufgrund ihres Einsatzes für eine saubere Umwelt getötet worden. Die honduranische Zivilgesellschaft kritisiert, dass bis dato keine umfassende strafrechtliche Aufklärung zur Identifizierung, Verurteilung und Bestrafung der Täter:innen stattgefunden hat (Perdomo 2024).

Letzteres ist emblematisch für die anhaltende Gewalt gegen Menschenrechtsverteidiger:innen in Honduras: Die Übergriffe gehen auch deshalb nicht zurück, weil die Täter:innen oftmals straflos bleiben. Laut zivilgesellschaftlichen Angaben kommt es in 96 % der Fälle nicht zu einer strafrechtlichen Aufarbeitung der Gewalt (PBI Honduras 2022a: 28). Fehlender politischer Wille, die grassierende Korruption⁸ und rechtsstaatliche Defizite, insbesondere im Hinblick auf den Zugang zu Recht, zählen zu den Hauptgründen für das Fortbestehen der Straflosigkeit.

4. Anerkennung und Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen im nationalen Recht

In Anbetracht der erläuterten Risikosituation, die mit dem Einsatz für Menschen, Land und den Schutz der natürlichen Ressourcen einhergeht, stellt sich die Frage nach der Stellung von Menschenrechtsverteidiger:innen bzw. deren Schutz im nationalen Recht, der im nachfolgenden Kapitel nachgegangen werden soll. Obgleich entsprechende Gesetze zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen allein nicht die Ursachen der Gewalt zu bekämpfen vermögen, leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Anerkennung menschenrechtlichen Engagements, schaffen eine rechtliche Grundlage, auf die sich Betroffene berufen können, und begründen institutionelle Zuständigkeiten.

4.1 GUATEMALA

Das guatemaltekische Recht beinhaltet kein spezifisches Gesetz zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen *per se*. Menschen, die sich grundsätzlich einer Gefahrensituation ausgesetzt sehen, darunter auch Menschenrechtsverteidiger:innen, können sich an die beim Innenministerium angesiedelte Direktion für Personenschutz und Sicherheit der Nationalen Zivilpolizei (Policía Nacional Civil – PNC) zwecks Beantragung polizeilicher Schutzmaßnahmen wenden. In einer im Jahr 2019 durchgeführten Studie zeigte das guatemaltekische Büro des UN-Hochkommissariats für

⁸ Honduras rangierte im Jahr 2023 ebenfalls auf Platz 154 von 180 im Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International (Transparency International 2024).

Menschenrechte jedoch erhebliche Defizite dieses Mechanismus für Menschenrechtsverteidiger:innen auf, u. a. die Stigmatisierung von Schutzsuchenden, ungenügende Kenntnisse von Sachbearbeiter:innen über die Arbeit von Menschenrechtsverteidiger:innen und Formen von Mehrfachdiskriminierung, die Abwesenheit standardisierter Verfahren für die Durchführung von Risikoanalysen und die Tatsache, dass der Mehrheit der Menschenrechtsverteidiger:innen letztendlich keine Schutzmaßnahmen gewährt werden (OHCHR Guatemala 2019: 41 ff.).

Bereits im Jahr 2014 verpflichtete der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte Guatemala in seinem Urteil im Fall *Human Rights Defender et al. v. Guatemala* zur Schaffung einer *Public Policy* unter breiter Beteiligung der Zivilgesellschaft, um Menschenrechtsverteidiger:innen wirksam zu schützen (Inter-American Court of Human Rights 2014). Die Grundlage für das Urteil bildete die außergerichtliche Tötung von Florentín Gudiel Ramos im Jahr 2004 aufgrund seines menschenrechtlichen Engagements. Der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte stellte in seinem Urteil zwar keine Verletzung des Rechtes auf Leben durch den guatemaltekischen Staat fest.⁹ In seinem Urteil hob der Gerichtshof jedoch hervor, dass der Staat dazu verpflichtet ist, sowohl formalrechtlich als auch *de facto* die Voraussetzungen für die Ausübung der Arbeit von Menschenrechtsverteidiger:innen zu schaffen. Darüber hinaus stellte das Gericht klar, dass der Staat eine besondere Schutzpflicht hinsichtlich des Rechts auf Leben und der körperlichen Unversehrtheit im Falle von Menschenrechtsverteidiger:innen hat (ebd.: § 142) und kritisierte die Ermittlungen zur Aufklärung des Tötungsdelikts, die von erheblichen Defiziten geprägt waren (ebd.: § 237). Trotz des Urteilspruches ist der guatemaltekische Staat der Aufforderung zur Schaffung der öffentlichen Politik zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen bisher jedoch nicht nachgekommen. Verschiedene UN-Sonderberichterstatte:innen forderten den guatemaltekischen Präsidenten Bernardo Arévalo nach seinem Amtsantritt im Januar 2024 jüngst erneut zur Umsetzung der Urteils und zur Schaffung der öffentlichen Politik auf (UN Special Rapporteur on Freedom of Peaceful Assembly and of Association et al. 2024). Das Büro des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Guatemala und zahlreiche zivilgesellschaftliche Organisationen erarbeiten aktuell gemeinsam eine mögliche Grundlage für die entsprechende öffentliche Politik.

⁹ Der guatemaltekische Staat besaß nach Auffassung des Gerichts keine Kenntnis über die Existenz eines „tatsächlichen“ und „imminenten“ Risikos für das Leben von Florentín Gudiel Ramos (ebd.: §§ 144-149). Der Maßstab des „realen und immanenten Risikos“ in der Rechtsprechung des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte entspricht in etwa dem deutschen Maßstab der „beachtlichen Wahrscheinlichkeit“.

4.2 HONDURAS

Anders als in Guatemala gibt es in Honduras seit dem Jahr 2015 ein Gesetz zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen, Journalist:innen, Sozialkommunikator:innen und Justizbeamt:innen (Dekret Nr. 34-2015). Die Verabschiedung des Gesetzes wurde von der honduranischen Zivilgesellschaft als bedeutender Schritt hin zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen begrüßt. Letzteres sieht die Schaffung eines integralen Schutzsystems vor, das gefährdeten Personen die Inanspruchnahme von Sicherheitsmaßnahmen ermöglichen soll. Das im Ministerium für Menschenrechte angesiedelte Schutzsystem verpflichtet den honduranischen Staat nicht nur zur Bereitstellung reaktiver Maßnahmen in Bedrohungssituationen, sondern auch zur Bekämpfung der Ursachen der anhaltenden Gewalt an Menschenrechtsverteidiger:innen und zur Implementierung entsprechender Präventionsmaßnahmen. Laut staatlichen Angaben erhielten im Jahr 2023 insgesamt 185 Menschenrechtsverteidiger:innen, Journalist:innen, Sozialkommunikator:innen und Justizbeamt:innen Schutzmaßnahmen (Permanent Mission of the Republic of Honduras to the United Nations Office in Geneva 2023: 7). In 49 Fällen, wurden diese Schutzmaßnahmen für Umweltverteidiger:innen angeordnet (ebd.). Zu den zur Verfügung gestellten Sicherheitsmaßnahmen gehören in der Regel Personenschutz, schussichere Westen, gepanzerte Fahrzeuge und Alarmsysteme.

Die Funktionalität des Schutzmechanismus bzw. die Effektivität der gewährten Schutzmaßnahmen sind jedoch in der Praxis stark eingeschränkt. Zwischen 2019 und 2023 wurden 15 Menschenrechtsverteidiger:innen trotz entsprechender Schutzmaßnahmen getötet (Center for Justice and International Law 2023). Neben der fehlenden interinstitutionellen Koordination zwecks Umsetzung von Schutzmaßnahmen kritisieren zivilgesellschaftliche Organisationen insbesondere die ungenügende finanzielle und personelle Ausstattung des Schutzmechanismus (ebd.). Zudem bemängeln zivilgesellschaftliche Gruppen die ausschließliche Fokussierung auf physische Sicherheitsmaßnahmen, die größtenteils durch die honduranische Polizei implementiert werden, obgleich Betroffene staatliche Sicherheitskräfte oftmals als Aggressor:innen identifizieren – ein Umstand, der Schutzsuchende in vielen Fällen davon abhält, sich bei Bedrohungen an staatliche Stellen zu wenden. Die unzureichenden Kenntnisse über die spezifischen Risiken, denen etwa Frauen*, Vertreter:innen der LGBTQIA*-Gemeinschaft und Mitglieder indigener Gemeinden ausgesetzt sind, schlagen sich zudem in undifferenzierten und dementsprechend oftmals ineffektiven Schutzmaßnahmen für Betroffene nieder (PBI Honduras 2022b). Abschließend kann insbesondere der reaktive Charakter der Schutzmaßnahmen den dringend notwendigen Präventivan-

sätzen nicht Rechnung tragen, welche die Ursachen der anhaltenden Gewalt gegen Menschenrechtsverteidiger:innen anerkennen und bekämpfen.

Diese Defizite spiegeln sich auch in den Empfehlungen der internationalen Gemeinschaft wieder, die an Honduras im Rahmen der letzten Überprüfung im UPR-Verfahren im Mai 2020 ausgesprochen wurden. 26 der Empfehlungen, darunter Empfehlungen von Deutschland, Frankreich, Spanien und Kanada, adressierten die Situation von Menschenrechtsverteidiger:innen und die anhaltende Straflosigkeit von Übergriffen. Im Hinblick auf den Schutzmechanismus wurden darüber hinaus Empfehlungen zur finanziellen und technischen Ausstattung sowie notwendigen Evaluierungen der Effektivität der gewährten Schutzmaßnahmen ausgesprochen (Universal Periodic Review Working Group 2020). Der honduranische Staat nahm alle diesbezüglichen Empfehlungen an.

Zuletzt fand im November 2023 eine thematische Anhörung der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte zur Situation des Schutzmechanismus in Honduras statt. 15 zivilgesellschaftliche Organisationen sowie die Vertreterin des Büros des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Honduras äußerten sich zu institutionellen Schwächen des Mechanismus und den Herausforderungen im Hinblick auf die Prävention bzw. den Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen. Tegucigalpa erkannte diese Schwierigkeiten an und bat um die technische Unterstützung der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte zwecks Unterstützung bei der Stärkung des Mechanismus (International Federation for Human Rights 2023).

5. Internationale und regionale Schutzinstrumente

Anschließend an die Analyse des rechtlichen Rahmens auf nationaler Ebene widmet sich der folgende Abschnitt ausgewählten internationalen Instrumenten, die den Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen grundsätzlich zu stärken vermögen. Obgleich die Effektivität dieser Instrumente aufgrund ihrer teils völkerrechtlichen Unverbindlichkeit und der eingeschränkten Durchsetzbarkeit des internationalen Menschenrechtsschutzes begrenzt ist, tragen sie zur Anerkennung zivilgesellschaftlichen Engagements bei und haben darüber hinaus in vielen Fällen als Grundlage für die Schaffung internationaler Kontroll- und Beschwerdemechanismen fungiert.

Ferner soll im Folgenden auf spezifische Rechtsinstrumente zum Schutz von Umweltverteidiger:innen auf regionaler Ebene eingegangen werden. Trotz des bedeutenden Beitrags von Landrechts- und Umweltverteidiger:innen zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen und ihres Einsatzes gegen den Klimawandel beinhalten

derzeit nur wenige internationale bzw. regionale Umwelt- und Klimaabkommen Bestimmungen im Hinblick auf die Anerkennung und den Schutz dieses zivilgesellschaftlichen Engagements. Auch in der bereits genannten Resolution 48/13, mit der der UN-Menschenrechtsrat im Oktober 2021 erstmalig das materielle Recht auf eine gesunde Umwelt anerkannte, wird an die notwendige Achtung der Rechte von Umweltverteidiger:innen durch wirtschaftliche Akteur:innen lediglich in der Präambel erinnert. Ähnlich verhält es sich mit der im Juli 2022 verabschiedeten Resolution der UN-Generalversammlung zum Recht auf saubere und gesunde Umwelt. Eine bedeutende Ausnahme bildet auf regionaler Ebene jedoch das Escazú-Abkommen als weltweit erstes Dokument, das rechtsverbindliche Ausführungen zum Schutz von Umweltverteidiger:innen vorsieht. Letzteres soll nachfolgend ebenfalls näher beleuchtet werden.¹⁰

5.1 DIE UN-DEKLARATION ZUM SCHUTZ VON MENSCHENRECHTSVERTEIDIGER:INNEN

Das wichtigste Instrument im Hinblick auf die Anerkennung und den Schutz des Engagements von Menschenrechtsverteidiger:innen stellt auf internationaler Ebene die bereits erwähnte UN-Erklärung über das Recht und die Verpflichtung von Einzelpersonen, Gruppen und Organen der Gesellschaft, die allgemein anerkannten Menschenrechte und Grundfreiheiten zu fördern und zu schützen dar, die am 9. Dezember 1998 verabschiedet wurde. Die völkerrechtlich nicht bindende Erklärung erkannte erstmalig den bedeutenden Beitrag von Menschenrechtsverteidiger:innen zur Verwirklichung der Menschenrechte an und statuiert die Rechte und Grundfreiheiten jener Menschen, die sich für die Menschenrechte einsetzen, etwa das Recht auf freie Meinungsäußerung und Zugang zu Informationen, die Versammlungsfreiheit und den Zugang zu Recht im Falle von Menschenrechtsverletzungen. Darüber hinaus unterstreicht die Deklaration die staatlichen Pflichten im Hinblick auf die Achtung, den Schutz und die Gewährleistung der in der Erklärung verankerten Rechte und Freiheiten. Zu diesen gehören u. a. das Ergreifen erforderlicher Maßnahmen, um die Bedingungen sowie rechtlichen Garantien zu schaffen, die erforderlich sind, um sicherzustellen, dass alle in der Hoheitsgewalt des Staates befindli-

¹⁰ Für den europäischen und zentralasiatischen Raum wäre darüber hinaus die Aarhus-Konvention und das daraus abgeleitete Mandat des/r Sonderberichterstatters:in für Umweltverteidiger:innen zu erwähnen. In Anbetracht der geographischen Fokussierung dieses Artikels auf den räumlichen Geltungsbereich Zentralamerika soll an dieser Stelle jedoch nicht näher auf die Konvention eingegangen werden. Eine Einordnung der Relevanz der Aarhus-Konvention im Hinblick auf den Schutz von Umweltverteidiger:innen liefert etwa Teresa Weber (2022: 67 ff.).

chen Personen ihre Rechte und Freiheiten genießen können und maßgeblich der Schutz vor Gewalt, Bedrohung, Vergeltung, Diskriminierung und anderen Willkürhandlungen.

Obwohl die Deklaration nicht rechtlich bindend ist, leistet sie bis heute einen wichtigen Beitrag zur Anerkennung der Arbeit von Menschenrechtsverteidiger:innen und fungierte im Jahr 2000 als Grundlage für das durch den UN-Menschenrechtsrat geschaffene Mandat der UN-Sonderberichterstatterin für Menschenrechtsverteidiger:innen mit dem Ziel, die Umsetzung der Erklärung zu unterstützen. Die damalige Trägerin dieses Mandats Hina Jilani besuchte Guatemala in den Jahren 2002 und 2008; ihre Nachfolger:innen Margaret Sekaggya und Michel Forst reisten jeweils in den Jahren 2012 und 2018 nach Honduras. Darüber hinaus diente die Deklaration auch als Grundlage für die Schaffung weiterer Instrumente, etwa der EU-Leitlinien zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen.

5.2 EU-LEITLINIEN ZUM SCHUTZ VON MENSCHENRECHTSVERTEIDIGER:INNEN

Im Juni 2004 wurden die Leitlinien der Europäischen Union (EU) zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen verabschiedet und vier Jahre später in aktualisierter Fassung veröffentlicht.¹¹ Die Leitlinien sind ein Instrument der Menschenrechtspolitik der EU und begründen den Ansatz der Union und ihrer Organe zur Unterstützung sowie zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen in Drittstaaten, darunter auch in Guatemala und Honduras. Konkret beinhalten die Leitlinien praktische Anleitungen im Hinblick auf Unterstützungsmaßnahmen für bedrohte Menschenrechtsverteidiger:innen, darunter etwa die öffentliche Anerkennung ihrer Arbeit, Besuche bedrohter Menschenrechtsverteidiger:innen und das Beiwohnen von Gerichtsanhörungen. In der Praxis bestehen im Hinblick auf die Umsetzung besagter Maßnahmen durch die EU-Delegationen und die Auslandsvertretungen der EU-Mitgliedstaaten jedoch erhebliche Defizite, wie auch aus einer Studie hervorgeht, die Peace Brigades International anlässlich des zehnjährigen Jubiläums dieser Leitlinien veröffentlichte. Zu den dort identifizierten Herausforderungen gehören insbesondere die ungenügenden Maßnahmen zur Stärkung der Kenntnis über die EU-Leitlinien, die mangelhafte Umsetzung von Follow-Up-Maßnahmen sowie die fehlende Kohärenz zwischen dem Handeln der EU-Delegationen und jenem der Auslandsvertretungen der EU-Mit-

¹¹ European Union (2008): Ensuring Protection: European Union Guidelines on Human Rights Defenders https://www.ecas.europa.eu/sites/default/files/eu_guidelines_hrd_en.pdf

gliedstaaten, insbesondere im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftsinteressen und Menschenrechtsschutz (PBI 2014: 22 f.).

Mit Entschließung vom 16. März 2023 hat das Europäische Parlament die Leitlinien zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen jüngst erneut umfassend aktualisiert mit dem Ziel, ihre Umsetzung durch die EU-Kommission, den Auswärtigen Dienst der EU und die EU-Mitgliedstaaten zu verbessern.¹² Der wissenschaftliche Dienst des Europäischen Parlaments hatte zuvor eine Studie zu dem Thema mit entsprechenden Empfehlungen veröffentlicht (European Parliamentary Research Service 2022). In der aktualisierten Fassung werden die Union und ihre Organe sowie die Mitgliedstaaten zur konsequenteren Umsetzung der Leitlinien aufgefordert sowie zur Anwendung eines erweiterten Verständnisses von Menschenrechtsverteidiger:innen, zur stärkeren Berücksichtigung besonders gefährdeter Menschenrechtsverteidiger:innen, darunter Frauen*, Indigene und Umweltverteidiger:innen, und zur diesbezüglichen Stärkung der institutionellen Kapazitäten in Brüssel und in den EU-Delegationen. Darüber hinaus tragen die Leitlinien neuen Herausforderungen für Menschenrechtsverteidiger:innen Rechnung, etwa der Zunahme von Fällen digitaler Überwachung, und erkennen die Notwendigkeit einer stärkeren Fokussierung präventiver Schutzmaßnahmen an. In den Leitlinien kommt auch die zentrale zivilgesellschaftliche Forderung nach einem erleichterten Zugang zu EU-Visa für bedrohte Menschenrechtsverteidiger:innen im Hinblick auf temporäre Schutzaufenthalte in EU-Mitgliedsstaaten zum Tragen (Protect Defenders et al. 2022). Es bleibt abzuwarten, inwiefern diese grundsätzlich begrüßenswerten Änderungen sich auch in der Praxis niederschlagen und zum proaktiven Handeln der EU-Delegationen und Auslandsvertretungen der EU-Mitgliedstaaten im Hinblick auf den Schutz bedrohter Menschenrechtsverteidiger:innen beitragen.

5.3 DAS ESCAZÚ-ABKOMMEN

Der „Regionale Vertrag für den Zugang zu Informationen, die öffentliche Teilnahme und den Zugang zur Justiz in Umweltangelegenheiten in Lateinamerika und der Karibik“ (kurz: Escazú-Abkommen) ist das erste verbindliche Umweltabkommen für Lateinamerika und die Karibik, das im April 2021 in Kraft getreten ist.¹³ Das Abkommen, welches aus der Konferenz der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung aus

12 European Parliament (2023): Resolution on the Guidelines on Human Rights Defenders (2021/2204(INI)) https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2023-0086_DE.html

13 UN (2018): Regional Agreement on Access to Information, Public Participation and Justice in Environmental Matters in Latin America and the Caribbean; <https://treaties.un.org/doc/Treaties/2018/03/20180312%2003-04%20PM/CTC-XXVII-18.pdf>

dem Jahr 2012 hervorging, enthält neben Informations- und Mitbestimmungsrechten weltweit erstmalig spezifische und rechtsverbindliche Bestimmungen über Menschenrechtsverteidiger:innen in Umweltfragen. Die Vertragsstaaten verpflichten sich in dem Abkommen, ein sicheres Umfeld für Umweltverteidiger:innen zu schaffen bzw. zu wahren, die Arbeit von Umweltverteidiger:innen anzuerkennen, zu schützen und zu fördern sowie Einschüchterungsversuche, Drohungen und Übergriffe aufzuklären und zu bestrafen (Art. 9). Die staatliche Schutzpflicht beinhaltet in dem Abkommen auch eine wichtige präventive Dimension, um mögliche Drohungen gegen Umweltverteidiger:innen direkt zu unterbinden. In beiden Ländern sind die Inhalte des Abkommens derzeit jedoch nicht völkerrechtlich bindend und können ihre Wirksamkeit daher nicht entfalten. Guatemala hat das Abkommen im Jahr 2018 unterschrieben, jedoch bislang nicht ratifiziert. In Honduras stehen sowohl die Unterzeichnung als auch die Ratifizierung des Abkommens aus. Die grundlegende Bedeutung des Beitritts der beiden zentralamerikanischen Länder zu dem Abkommen ist unumstritten. Auch unterschiedliche Äußerungen von UN-Sonderberichterstatter:innen (UN Special Rapporteur on the Promotion and Protection of Freedom of Opinion and Expression 2023), des Büros des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte in Honduras (OHCHR Honduras 2023b) und die im Rahmen des UPR-Verfahren ausgesprochenen Empfehlungen an Guatemala (Universal Periodic Working Group 2023:10) und Honduras (Universal Periodic Review Working Group 2020: 10) spiegeln dies wider.

In beiden zentralamerikanischen Ländern haben sich vor diesem Hintergrund zivilgesellschaftliche Bündnisse formiert, die sich für die Unterzeichnung bzw. Ratifizierung des Abkommens einsetzen. Mitgliedsorganisationen der guatemaltekischen Allianz für das Escazú-Abkommen (Alianza Escazú Guatemala) machen neben dem fehlenden politischen Willen die ablehnende Haltung des Privatsektors, darunter die der guatemaltekischen Industrie- und Handelskammer und des mächtigen Unternehmer:innenverbandes CACIF, für die ausstehende Ratifizierung des Abkommens mitverantwortlich (Arrecis/Ipnusac 2021: 25 f.). Der guatemaltekische Präsident Bernardo Arévalo sprach sich zu seiner Zeit als Abgeordneter des guatemaltekischen Kongresses für die Ratifizierung des Abkommens aus und hat auch nach seiner Wahl im Sommer 2023 positiv diesbezüglich Stellung bezogen (Weiss 2023). Ob die Ratifizierung des Abkommens jedoch die erforderliche Mehrheit im guatemaltekischen Kongress erzielen kann, bleibt weiterhin fraglich. Im guatemaltekischen Nachbarland setzt sich das honduranische Bündnis für Escazú (Red Hondureña por Escazú), ein Zusammenschluss aus mehr als 32 Organisationen der Zivilgesellschaft, gegenüber Tegucigalpa für die Unterzeichnung und Ratifizierung des Abkommens ein. Obgleich

die Ratifizierung des Abkommens per se nicht Teil des Wahlprogrammes der als progressiv geltenden Kandidatin Xiomara Castro war, hat die honduranische Regierung bis dato mehr Offenheit als die Regierung ihres Vorgängers für einen möglichen Beitritt zu dem Abkommen signalisiert und u. a. einen Konsultationsprozess zwischen unterschiedlichen Ministerien und anderen staatlichen Institutionen im Hinblick auf die Implementierung des Abkommens angestoßen (Burgos 2022). Der zivilgesellschaftliche Druck hat hierbei eine wichtige Rolle gespielt (Irias 2022).

6. Internationale Schutzbegleitung

In Anbetracht der Bedrohungssituation, welcher Menschenrechtsverteidiger:innen im Landrechts- und Umweltbereich in Guatemala und Honduras ausgesetzt sind, sowie den in diesem Text erläuterten Herausforderungen im Hinblick auf die Schaffung und Implementierung integraler Ansätze zum Schutz dieser Menschen entwickeln viele der betroffenen Organisationen eigene Schutzstrategien und/oder involvieren externe Akteur:innen, um ihren relativen Schutz zu erhöhen. Zur zuletzt genannten Strategie gehört u. a. auch die Schutzbegleitung durch Peace Brigades International (PBI).

Als nichtstaatliche Friedens- und Menschenrechtsorganisation ist PBI seit dem Jahr 1981 in konfliktreichen Ländern tätig. Kern der Arbeit von PBI ist die physische Schutzbegleitung bedrohter Menschenrechtsverteidiger:innen mit dem Ziel, deren politischen Handlungsspielraum zu erhalten bzw. zu erweitern. Zu diesem Zweck entsendet PBI internationale Teams von Freiwilligen und Fachkräften in verschiedene Länder. In Guatemala hat PBI die Arbeit im Jahr 1983 aufgenommen und ist dort mit Ausnahme eines vierjährigen Zeitraums bis heute aktiv. Das honduranische PBI-Büro wurde offiziell im Jahr 2012 nach einer vorhergehenden Begleitanfrage eines zivilgesellschaftlichen Netzwerks eröffnet. Die Begleitung von Landrechts- und Umweltverteidiger:innen bildet in beiden Ländern einen Schwerpunkt. In Guatemala sind es acht der aktuell zwölf begleiteten Organisationen, die zu diesen Themen arbeiten; in Honduras setzen sich fünf der derzeit acht Organisationen, mit denen PBI vor Ort arbeitet, für den Zugang zu Land und den Schutz der natürlichen Ressourcen ein. Das CCDA wird von PBI in Guatemala seit 2018, die UVOC bereits seit 2005 regelmäßig durch PBI begleitet. Die Umweltverteidiger:innen von Guapinol unterstützt das honduranische Büro von PBI seit 2019.

Ziel der Arbeit vor Ort ist es, durch die physische Schutzbegleitung sichere Räume für Menschenrechtsverteidiger:innen zu schaffen, damit diese gewaltfrei für ihre Rechte eintreten und ihrem Engagement nachgehen können. Die Begleitung wird nur

auf Anfrage und je nach Bedarf und Bedrohungsgrad durchgeführt. In Fällen akuter Bedrohung kann dementsprechend auch eine Schutzbegleitung rund um die Uhr nötig sein. In anderen Situationen besuchen Freiwillige und Fachkräfte die Begleiteten regelmäßig, wohnen Kundgebungen sowie anderen gewaltfreien Aktionen der lokalen Menschenrechtsarbeit bei und begleiten Menschenrechtsverteidiger:innen auf ihren Reisen. Die Präsenz von PBI-Freiwilligen signalisiert möglichen Gewaltakteur:innen, dass Angriffe auf Menschenrechtsverteidiger:innen national und international ein Nachspiel haben werden, und entfaltet dementsprechend eine abschreckende Wirkung. Grundlegend für das effektive Funktionieren dieses Schutzansatzes sind die kontinuierliche Beobachtung der politischen, sozialen und ökonomischen Lage vor Ort, die Durchführung entsprechender Risikoanalysen und die enge Vernetzung mit der Zivilgesellschaft sowie mit lokalen, nationalen und internationalen Autoritäten. PBI ist in diesem Sinne offen für den Kontakt zu allen Akteur:innen, die am Konflikt beteiligt sind, ergreift jedoch keine Partei.

Neben der physischen Begleitung leistet PBI auch politische Unterstützung durch Advocacyarbeit auf nationaler und internationaler Ebene, um politische Entscheidungsträger:innen über die Sicherheitslage von Menschenrechtsverteidiger:innen zu informieren und auf ihre Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung bzw. Unterstützungsmöglichkeiten für bedrohte Menschenrechtsverteidiger:innen hinzuweisen. Zu diesem Zwecke reisen Betroffene oftmals auch selbst bspw. in die Mitgliedstaaten der Europäischen Union, in denen PBI vertreten ist, oder nach Genf und nehmen an Treffen mit Ministerien, Abgeordneten und internationalen Organisationen teil, um Informationen zu ihrem Engagement sowie ggf. zu ihrer Gefährdungssituation und die daraus resultierenden Forderungen zu teilen sowie um politische Unterstützung zu bitten. In diesem Sinne reisten im Jahr 2023 zwei Vertreter:innen des CCDA und der UVOC u. a. nach Deutschland und das Vereinigte Königreich, um über die anhaltenden Landkonflikte und die zunehmenden Zwangsräumungen zu berichten. Ende 2022 war darüber hinaus ein Umweltverteidiger der Gemeinde Guapinol zu Besuch in Deutschland, Frankreich und dem Vereinigten Königreich und teilte in diesem Rahmen Informationen zur massiven Bedrohungssituation der Gemeinden in der Region Tocoa im Norden von Honduras. Darüber hinaus trägt die Durchführung von öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten, etwa Veranstaltungen und Vorträgen, zur Erhöhung des Profils der begleiteten Organisationen bei und kann sich dementsprechend ebenfalls positiv auf ihren Schutz auswirken.

Gemeinsam mit begleiteten Einzelpersonen und Organisationen führt PBI darüber hinaus Maßnahmen im Bereich des Capacity Sharing durch, die darauf abzielen, Menschenrechtsverteidiger:innen im Hinblick auf den Umgang mit ihrer Risikosituation

ation zu unterstützen. Dazu zählen beispielsweise der Austausch zu Methoden der Risikoanalyse, zum Umgang mit akuten Risiken und zur Entwicklung mittel- und langfristiger Strategien zum Selbstschutz sowie psychosoziale Unterstützungsmaßnahmen. In Honduras fanden beispielsweise im Februar und März 2023 Workshops zur Förderung der psychosozialen Gesundheit und der sozialen Kohäsion in Guapinol statt. In Guatemala werden u. a. gendersensible Formate im Hinblick auf die Stärkung des psychosozialen Wohlbefindens bedrohter Menschenrechtsverteidigerinnen von lokalen indigenen Expertinnen konzipiert und umgesetzt.

7. Würdigung

Der vorliegende Text zur Situation von Menschenrechtsverteidiger:innen, die sich für den Zugang zu Land und den Schutz der natürlichen Ressourcen einsetzen, zeugt anhand von Beispielen aus Guatemala und Honduras von den vielschichtigen Herausforderungen, die mit diesem Engagement einhergehen, und nennt Gründe für das Fortbestehen der Drohungen und der Gewalt. Ein maßgeblicher Grund für die anhaltende Gefährdungssituation ist in beiden Ländern die fehlende Aufklärung und strafrechtliche Verfolgung von Übergriffen. In Guatemala wirkt sich zudem die grundsätzliche Abwesenheit einer ganzheitlichen Politik zur Anerkennung und zum Schutz der Arbeit von Menschenrechtsverteidiger:innen negativ auf die Risikosituation aus. In Honduras existiert zwar seit dem Jahr 2015 ein entsprechender Schutzmechanismus. Die defizitäre Funktionsweise dieses Mechanismus und das Fehlen eines ganzheitlicheren Politikansatzes, welcher die Ursachen für die anhaltende Gewalt, die vielfältigen Gefährdungskontexte und Formen von Mehrfachdiskriminierung sowie die daraus resultierende Notwendigkeit differenzierter Schutzmaßnahmen anerkennt, schränken jedoch den wirksamen Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen weiterhin ein.

Auf internationaler Ebene leisten die UN-Deklaration zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen und die (aktualisierten) EU-Leitlinien zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen grundsätzlich einen wichtigen Beitrag zur Anerkennung zivilgesellschaftlichen Engagements. Letztere bedürfen jedoch einer koordinierten und kohärenten Umsetzung durch die EU-Delegationen und Auslandsvertretungen der EU-Mitgliedstaaten, um einen effektiven Beitrag zum Schutz von Menschenrechtsverteidiger:innen leisten zu können.

Im Hinblick auf den spezifischen Schutz zivilgesellschaftlichen Engagements im Umwelt- und Klimabereich ist zudem die Berücksichtigung von Umweltverteidiger:innen in den relevanten internationalen und regionalen Abkommen zum Umwelt- und

Klimaschutz unabdinglich, um ihre Wahrnehmung als zentrale Akteur:innen im Einsatz für die Bewahrung unserer Lebensgrundlagen zu stärken. Das Escazú-Abkommen schafft in dieser Hinsicht eine bedeutende Grundlage als erstes völkerrechtlich verbindliches Instrument, das Bestimmungen zum Schutz von Umweltverteidiger:innen enthält. Um seine Wirksamkeit vollständig entfalten zu können, bedarf es letztendlich maßgeblich des politischen Willens der guatemaltekischen und honduranischen Regierung.

Literatur

- Arrecis, Magaly/Ipnusac, Analista (2021): El Acuerdo de Escazú y el Derecho a un Ambiente Sano en Guatemala. In: *Revista Análisis de la Realidad Nacional*, 208, 17-44.
- Burgos, Jorge (2022): Hay Ambiente para Adhesión de Honduras al Acuerdo de Escazú. In: *Criterio*, 29. April 2022; <https://criterio.hn/hay-ambiente-para-adhesion-de-honduras-al-acuerdo-de-escazu/>
- Centro Mexicano de Derecho Ambiental et al. (2023): Joint Amicus Curiae Submission from (1) Centro Mexicano de Derecho Ambiental, (2) Nuestros Derechos al Futuro y Medio Ambiente Sano A.C., (3) Iniciativa Climática de México, (4) Comité Campesino del Altiplano, and (5) Unión Verapacense de Organizaciones Campesinas, 18. Dezember 2023.
- Center for Justice and International Law (2023): Ante CIDH, Estado de Honduras assume Compromiso de Fortalecer el Mecanismo Nacional de Protección de Personas Defensoras de DDHH. In: *Centro por la Justicia y el Derecho Internacional*, 9. November 2023; <https://cejil.org/comunicado-de-prensa/ante-cidh-estado-de-honduras-asume-compromiso-de-fortalecer-el-mecanismo-nacional-de-proteccion-de-personas-defensoras-de-ddhh/>
- Center for Justice and International Law (2018): Honduras: Condenamos Acciones Estatales que Ponen en Riesgo el Derecho al Agua en Guapinol, Tocoa. In: *Centro por la Justicia y el Derecho Internacional*, 31. Oktober 2018; <https://cejil.org/comunicado-de-prensa/honduras-condenamos-acciones-estatales-que-ponen-en-riesgo-el-derecho-al-agua-en-guapinol-tocoa/>
- Cragg, Stephen et al. (2023): “We are not Trespassers: This is our Land”. *Agrarian Conflict and Indigenous Peoples’ Rights in Alta Verapaz*. London: Doughty Street Chambers.
- Cruz Reyes, Jesús/Pérez Pérez, Magela (2018): La Concentración y Centralización del Capital en la Agricultura Latinoamericana. Implicaciones para el Campesinado. In: *Economía y Desarrollo*, 160 (2).
- Donald, Megan (2022): *Human Rights and the Environment. Human Rights, the Environment, and the Right to a Clean, Healthy and Sustainable Environment*. Genf: The Geneva Academy of International Humanitarian Law and Human Rights.
- European Parliamentary Research Service (2022): *EU Guidelines on Human Rights Defenders. European Implementation Assessment*. Brussels: European Union.
- FAO (2021): New Report Shows Indigenous and Tribal Peoples ,Best Guardians’ of Forests. In: *Inclusive and Sustainable Territories and Landscapes Platform*, 25. März 2021; <https://www.fao.org/in-action/territorios-inteligentes/noticias/detalle/en/c/1392821>
- Fingscheidt, Annette (2020): Die Finca La Primavera: Kriminalisierung, Landkonflikte und das koloniale Erbe in Alta Verapaz. In: *Mitgliedsorganisationen des Runden Tisches Zentralamerika* (Hg.): *Kriminalisierung von Menschenrechtsverteidiger:innen in Zentralamerika*. Berlin: FDCL-Verlag, 16-19.
- FOSDEH/OXFAM/UNAH (2021): *Territorios en Riesgo III: Minería, Hidrocarburos y Generación de Energía Eléctrica en Honduras*. Tegucigalpa: FOSDEH, OXFAM, UNAH.

- Fry, Ian (2023): Declaración al Término de la Visita a Honduras del Relator Especial sobre la Promoción y Protección de los Derechos Humanos en el Contexto del Cambio Climático. In: *OHCHR*, 27. September 2023; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/documents/issues/climatechange/statements/eom-statement-honduras-sr-climate-2023-09-27-sp.pdf>
- Global Witness (2023): *Standing Firm. The Land and Environmental Defenders on the Frontlines of the climate Crisis. September 2023*; https://www.globalwitness.org/documents/20574/GW_Defenders_Standing_Firm_EN_September_2023_Web_AW.pdf
- Inter-American Commission on Human Rights (2018): IACHR, UN Experts Express Concern over Forced Evictions and Internal Displacement in Guatemala. In: *Organiazition of American States*, 20. Juli 2018; https://www.oas.org/en/iachr/media_center/PReleases/2018/158.asp
- Inter-American Commission on Human Rights (2023a): *Norte de Centroamérica y Nicaragua: Derechos Económicos, Sociales, Culturales y Ambientales de Pueblos Indígenas y Afrodescendientes Tribales*. Washington: IACHR.
- Inter-American Commission on Human Rights (2023b): *Observaciones Preliminares: Visita in loco a Honduras*. Washington: IACHR.
- Inter-American Court of Human Rights (2014): Case of Human Rights Defender et al. v. Guatemala. Judgement of August 28, 2014; https://www.corteidh.or.cr/docs/casos/articulos/seriec_283_ing.pdf
- IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change) (2023): Summary for Policymakers. In: *Climate Change 2023: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*; https://www.ipcc.ch/report/ar6/syr/downloads/report/IPCC_AR6_SYR_SPM.pdf
- International Federation for Human Rights (2023): Honduras: Nuevos Compromisos sobre Personas Defensoras de Derechos Humanos ante la CIDH. In: *Fédération Internationale pour les Droits Humains*, 9. November 2023; <https://www.fidh.org/es/region/americas/honduras/honduras-nuevos-compromisos-sobre-personas-defensoras-de-derechos>
- Irias, Gustavo (2022): Análisis Semanal: Acuerdo de Escazú en Honduras, Un pulso de Fuerzas. In: *Centro de Estudio para la Democracia*, 9. September 2022; <https://cespad.org/hn/analisis-semanal-acuerdo-de-escazu-en-honduras-un-pulso-de-fuerzas/>
- Land Portal Foundation (2022): Guatemala – Context and Land Governance; <https://landportal.org/node/38685>
- Lehner, Caroline/Tschentischer, Axel (2014): Das Amparo-Verfahren im Verhältnis zur Individualverfassungsbeschwerde. In: Häberle, Peter (Hg.): *Jahrbuch des Öffentlichen Rechts der Gegenwart*. Tübingen: Mohr Siebeck, Band 62, 647-668.
- Martínez González, Graciela (2024): „Están Esperando que Nos Rindamos“: Activistas que Defienden los Ríos de Honduras sufren Acoso y Asesinatos. In: *Amnesty International*, 27. Januar 2024; (<https://www.amnesty.org/es/latest/news/2024/01/activists-harassment-killings-protect-rivers-honduras/>).
- OHCHR (2022): *Situation of Human Rights in Guatemala (A/HRC/52/23)*. Genf: United Nations.
- OHCHR (2023): *Situation of Human Rights in Guatemala (A/HRC/52/23)*. Genf: United Nations.
- OHCHR (2024a): *Situation of Human Rights in Guatemala (A/HRC/55/21)*. Genf: United Nations.
- OHCHR (2024b): *Situation of Human Rights in Honduras (A/HRC/55/22)*. Genf: United Nations.
- OHCHR Guatemala (2019): *Situación de las Personas Defensoras de Derechos Humanos en Guatemala: Entre el Compromiso y La Adversidad. Informe Conjunto de la Procuraduría de los Derechos Humanos y la Oficina del Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos en Guatemala*. Guatemala: United Nations.

- OHCHR Honduras (2023a): En Ocasión del Primer Año de la Firma del Acuerdo entre el Gobierno y Organizaciones Campesinas y Populares del Bajo Aguán, OACNUDH Llama a Su Efectivo Cumplimiento. In: *Oficina del Alto Comisado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos en Honduras*, 23. Februar 2023; https://oacnudh.hn/wp-content/uploads/2023/02/23.02.2023_Comicado-Bajo-Aguan.pdf
- OHCHR Honduras (2023b): OACNUDH Llama a la Adhesión del Estado de Honduras al Acuerdo de Escazú. In: *Oficina del Alto Comisado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos en Honduras*, 21. April 2024; <https://oacnudh.hn/oacnudh-llama-a-la-adhesion-del-estado-de-honduras-al-acuerdo-de-escazu/>
- OHCHR Honduras (2021): OACNUDH Llama al Estado de Honduras a Implementar la Opinión del Grupo de Trabajo de Naciones Unidas sobre la Detención Arbitraria y Liberar Inmediatamente los Defensores de Guapinol. In: *Oficina del Alto Comisado de las Naciones Unidas para los Derechos Humanos en Honduras*, 17. März 2021; <https://oacnudh.hn/oacnudh-llama-al-estado-de-honduras-a-implementar-la-opinion-del-grupo-de-trabajo-de-naciones-unidas-sobre-la-detencion-arbitraria-y-liberar-inmediatamente-los-defensores-de-guapinol/>
- Permanent Mission of the Republic of Honduras to the United Nations Office in Geneva (2023): Contribuciones del Estado de Honduras a la Solicitud de Información a la Señora Miriam Miranda, Defensora de Derechos Humanos. In: *Office of the High Commissioner for Human Rights*, 15. Januar 2023; <https://spcommreports.ohchr.org/TMResultsBase/DownloadFile?gId=38078>
- PBI (Peace Brigades International) (2014): *Ten Years of the European Guidelines on Human Rights Defenders: An Assessment from the Field*; https://pbideutschland.de/fileadmin/user_files/groups/germany/Dateien/2104_Ten_years_EU_Guidelines.pdf
- PBI Honduras (2020): CNTC: “No podemos quedarnos sentados esperando leyes agrarias que nos ayuden”; <https://pbi-honduras.org/es/news/2020-07/cntc-no-podemos-quedarnos-sentados-esperando-leyes-agrarias-que-nos-ayuden>
- PBI Honduras (2022a): *Deconstruir para Construir. La Situación de Derechos Humanos en Honduras*; https://pbi-honduras.org/sites/pbi-honduras.org/files/publications/Deconstruir_para_construir_Situacion_derechos_humanos_2022.pdf
- PBI Honduras (2022b): *Hacia un Mecanismo Nacional de Protección con más Transparencia, Investigación y Formación*. Tegucigalpa: PBI Honduras.
- PBI Guatemala (2023): Bulletin No. 48; <https://pbi-guatemala.org/sites/pbi-guatemala.org/files/B48.pdf>
- PBI Guatemala (2024a): Comité Campesino del Altiplano (CCDA). Región las Verapaces: Lucha Agraria Amenazada; <https://pbi-guatemala.org/es/qui%C3%A9n-acompa%C3%B1amos/comit%C3%A9-campesino-del-altiplano-ccda-de-las-verapaces/comit%C3%A9-campesino-del>
- PBI Guatemala (2024b): Criminalization of Community Leader Justino Xollim; <https://pbi-guatemala.org/en/who-we-accompany/verapaz-union-peasant-organisations-uvoc/criminalization-community-leader-justino>
- Perdomo, Marcia (2024): A un Año del Asesinato de Defensores de Guapinol, Caso Sigue en Impunidad. In: *Criterio*, 8. Januar 2024; <https://criterio.hn/a-un-ano-del-asesinato-de-defensores-de-guapinol-caso-sigue-en-impunidad/>
- Protect Defenders et al. (2022): Joint Statement: International Civil Society Organisations Call for an Effective and Enabling EU Visa Framework for At-Risk Human Rights Defenders; <https://protectdefenders.eu/wp-content/uploads/2022/06/Visa4HRD-ProtectDefenders.eu-Joint-Statement.pdf>

- Statista Research Department (2023): Main Exported Products in Honduras in 2022. In: *Statista*, 16. August 2023; <https://www.statista.com/statistics/1190864/products-exported-from-honduras/>
- Transparency International (2024): Corruption Perceptions Index 2023; <https://www.transparency.org/en/cpi/2023>
- UDEFEUGA (Unidad de Protección a Defensoras y Defensores de Derechos Humanos Guatemala) (2023): Situación de Personas, Organizaciones y Comunidades Defensoras de Derechos Humanos en Guatemala; <https://udefegua.org.gt/situacion-de-personas-organizaciones-y-comunidades-defensoras-de-derechos-humanos-en-guatemala-udefegua-2022/>
- UN Special Rapporteur on Freedom of Peaceful Assembly and of Association et al. (2024): *Expertos de la ONU llaman al Presidente a Adoptar Medidas Concretas para Proteger el Espacio Cívico en Guatemala*; <https://www.ohchr.org/sites/default/files/documents/issues/association/statements/20240313-joint-stm-es.pdf>
- UN Special Rapporteur on the Situation of Human Rights Defenders et al. (2022): Mandatos de la Relatora Especial sobre la situación de los defensores de derechos humanos; del Grupo de Trabajo sobre la Detención Arbitraria y del Relator Especial sobre los Derechos de los Pueblos Indígenas; <https://spcommreports.ohchr.org/TMResultsBase/DownLoadPublicCommunicationFile?gId=27419>
- UN Special Rapporteur on the Promotion and Protection of Freedom of Opinion and Expression (2023): Statement by Irene Khan on her Visit to Honduras, 16-17 October 2023; <https://srffreedex.org/statement-by-irene-khan-on-her-visit-to-honduras-16-27-october-2023/>
- Universal Periodic Review Working Group (2020): *Report of the Working Group on the Universal Periodic Review. Honduras*. Genf: United Nations.
- Universal Periodic Working Group (2023): *Report of the Working Group on the Universal Periodic Review. Guatemala* (A/HRC/53/9). Genf: United Nations.
- Weber, Teresa (2022): Are Climate Activists Protected by the Aarhus Convention? A Note on Article 3(8) Aarhus Convention and the New Rapid Response Mechanism for Environmental Defenders. In: *Review of European, Comparative & International Environmental Law*, 32 (1), 67-76.
- Weiss, Sandra (2023): Arévalo: En Guatemala lo Primero es Reconstruir el Estado. In: *Deutsche Welle*, 15. August 2023; <https://www.dw.com/es/bernardo-ar%C3%A9valo-en-guatemala-lo-primero-es-reconstruir-el-estado/a-66542015>
- Working Group on Arbitrary Detention (2020): Opiniones Aprobadas por el Grupo de Trabajo sobre la Detención Arbitraria en su 89º Período de Sesiones, 23 a 27 de Noviembre de 2020 (A/HRC/WGAD/2020/85). Genf: United Nations.
- World Bank (2021): Guatemala: Climate Change Overview Country Summary. In: *Climate Change Knowledge Portal*; <https://climateknowledgeportal.worldbank.org/country/guatemala#:~:text=Guatemala%20is%20extremely%20>

Zugriff auf alle hier zitierten Internetquellen im Februar oder März 2024.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3133>

WISSENSCHAFT
FÜR DIE PRAXIS

POLITIKUM

Heft 3 | 2023

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

POLITIK MIT DEM KLIMA

ANGESICHTS DER KLIMAKRISE
IST DIE NOTWENDIGKEIT
EINER SOZIAL-ÖKOLOGISCHEN
TRANSFORMATION UNSERER
GESELLSCHAFT HEUTE
UNUMSTRITTEN. ZEIT FÜR EINE
ZWISCHENBILANZ.



Vom Umweltschutz zur
sozial-ökologischen
Transformation –
Konzepte und
Konflikte

Klimapolitik Chinas,
der USA und der EU

Barrieren für die
Verkehrswende

Städte als Vorreiter

Gemeinwohl statt
Gewinnmaximierung:
kommunale Unternehmen

Deutschland 4,12 € 0, Österreich 4,13 € 0, Schweiz 4,16 € 0



 WOCHENSCHAU
VERLAG

Vierteljahrszeitschrift | 9. Jahrgang | Herbst 2023 | ISSN 2364-4737

Noch lieferbar u. a.:



Pk2_24



Pk1_24



Pk4_23



Pk2_23



Pk1_23



Pk4_22

Fordern Sie jetzt Ihr
Gratis-Probeheft an:
WWW.POLITIKUM.ORG



WOCHENSCHAU
VERLAG

FORUM

Fons Coomans

The Need to Protect the Human Rights of Future Generations

INTRODUCING THE MAASTRICHT PRINCIPLES ON THE HUMAN RIGHTS OF FUTURE GENERATIONS

In this opinion I will argue why a set of normative standards is needed to protect the human rights of future generations. I will briefly explain the rationale for a set of Principles laying down the human rights of future generations that were adopted at an Expert Meeting at Maastricht University in 2023. What are the underlying legal, moral and ethical notions and principles; who are entitled to these human rights; who has obligations and what type of obligations, and which legal sources can and should be used in support of the recognition of these human rights?

But let me start with a bit of history to describe the background of the Maastricht Initiative which aimed at explaining in a legal expert opinion the human rights of future generations. In 2017 Food First Information and Action Network (FIAN) and Maastricht University took the initiative to bring together a number of academics, representatives of human rights NGOs and civil society organizations with a view to discuss and agree on a legal expert opinion on the human rights of future generations, similar to the other three human rights expert opinions that were adopted in Maastricht in 1986, 1997 and 2011 on economic, social and cultural rights.¹

A Steering Group was established composed of academics from Lancaster University, Maastricht University, FIAN and the Centre for International Environmental Law

¹ The 1986 Limburg Principles on the Nature of State Obligations under the International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights; the 1997 Maastricht Guidelines on Violations of Economic, Social and Cultural Rights; the 2011 Maastricht Principles on the Extraterritorial Obligations of States in the Area of Economic, Social and Cultural Rights.

(CIEL). We reached out to experts and organizations in different branches of law, such as environmental law, constitutional law, human rights law and public international law from the North and the South and asked for their opinions and input. Over the years we organized meetings and consultations and established an on-line interactive data-base where resources and working materials have been posted. In 2021 the decision was taken that time had come to establish a small group of 7 experts with as terms of reference to draft a set of Principles which explains the human rights of future generations. The group was composed of legal experts coming from different regions and backgrounds, including one expert with an indigenous background. Prof. Sandra Liebenberg (University of Stellenbosch, South Africa) acted as the Chairperson of the Drafting Group.

The group of experts has produced several draft texts that have been subject to consultations with academics, UN experts, civil society organizations, NGO's and social movements in 2022. Next a meeting of the expert group took place in February 2023 in Maastricht. At that meeting the final draft text was discussed, finalized, agreed upon and adopted.²

The Maastricht Principles define future generations as those generations that do not exist but will exist and who will inherit the Earth. Future generations include persons, groups and peoples.

Concerning the legal meaning of the expert opinion, the Introduction to the Principles stipulates:

“The Maastricht Principles on the Human Rights of Future Generations seek to clarify the present state of international law as it applies to the human rights of future generations. The Principles consolidate the developing legal framework and affirm binding obligations of States and other actors as prescribed under international and human rights law. They also provide a progressive interpretation and development of existing human rights standards in the context of the human rights of future generations. They further recognize that States may incur additional obligations as human rights law continues to evolve.”

The Principles therefore restate the law as it exists today (*lex lata*), but also contribute to the development of the law as it should be (*lex ferenda*) with respect to the human rights of future generations.

The perspective from which the human rights of future generations should be approached is the understanding that what is at stake presently is an existential threat to humankind and the planet with a view to the need to protect and preserve life and

² For more information, see www.rightsoffuturegenerations.org.

nature. This goal has been informed by serious risks, such as climate change, depletion of natural resources, pollution, nuclear incidents and conflicts, the growth of the use of artificial intelligence in everyday life and burdening future generations with increasing financial debts. This leads to a number of inconvenient questions: How will people living 100 years from now, in 2124, look at us? Have we behaved like good ancestors? What do we leave behind for future generations? Will they hold us accountable? Will members of future generations still be able to enjoy the human rights included in the Universal Declaration of 1948?

So the question should be posed: why do we need a set of Principles on the Human Rights of Future Generations? The most obvious and simple reason is to make sure that the basic human rights of future people are recognized today as part of the law and be given effect now and in the future. A set of Principles would fill a normative gap: laying down the substance of human rights of people that do not exist yet; Principles would clarify who is to be held accountable when the human rights of future people are jeopardized. Thirdly, which protection mechanisms and remedies exist that can be used to vindicate the rights of future generations. The overall purpose of the Maastricht Principles therefore is to apply standard principles of human rights law to future generations.

Why should we bother about the human rights of members of future generations? Is it our responsibility? There are a number of underlying principles that provide a legal, moral and ethical justification for accepting and confirming the human rights of future people. These have all been included in the Maastricht Principles. These are the principles of universality and indivisibility of human rights; equality and non-discrimination; inter-generational duties and trusteeship; prevention and precaution and international solidarity.

For example, the principle of the universality of human rights entails that its application is not limited in time: it should be applied in a dynamic way including members of the human family who exist today and will exist in the future. The idea of universality means that human rights apply always, everywhere and for everyone. There is there no justification to deny human rights to people that do not exist yet.

Linked to the idea of fairness between generations are more recent notions, such as planetary health and sustainable development as laid down in the Agenda for Development and the Sustainable Development Goals.

What is the legal basis for recognition of the human rights of future people in law?

There are quite a number of treaties and national constitutions that contain a reference to (human rights of) future generations. Examples of treaty provisions come

from different branches of public international law, such as environmental law, the law on the conservation of natural species, and human rights law. More in general, international law in its various forms which recognizes human rights for all people, without limiting these rights to present generations is also an authoritative source of law. One recent example of progressive development of the law is the proposal by the Parliamentary Assembly of the Council of Europe to add the right to a safe, clean, healthy and sustainable environment for present and future generations to the European Convention on Human Rights:³

Article 1: the right to a safe clean, healthy and sustainable environment means the right of present and future generations to live in a non-degraded, viable and decent environment that is conducive to their health, development and well-being.

Article 2: Every generation has a duty to protect the environment and biodiversity and to prevent any irreparable and irreversible damage to life on Earth, so as to ensure the right of subsequent generations to live in a safe, clean, healthy and sustainable environment.

There are also a number of basic legal principles that underlie relations between states and provide guidance for the conduct and policies of governments. These include the 'do no harm' principle, the principle of common but differentiated responsibilities and obligations between states in environmental law and climate law in particular.

Of fundamental and key importance is the precautionary principle. It aims at protecting the environment from serious and irreversible harm by taking timely measures even if there is no or not yet hard scientific evidence that the negative effects on the environment will occur. This principle has a solid basis in general international law, international environmental law and domestic law. The principle is linked to the general duty of care according to which states have to protect their citizens from harm resulting from environmental degradation now and in the future.

So far I have mentioned ideas and principles that mainly have Western roots and backgrounds. It is interesting to note that indigenous concepts, knowledge and principles may also guide the protection of the rights of future generations. One example is the so-called Seventh Generation Principle which dates back to old Indian Indigenous notions in North America of hundreds of years ago. It entails the idea that the decisions that we take today about the use of water, energy and natural resources should result in a sustainable world seven generations in the future.

³ Parliamentary Assembly Council of Europe, Decision 15367 (23. September 2021).

If we talk about human rights of future generations, whose rights do we have in mind? In other words, are these individual rights, or rather collective rights belonging to future generations as groups? It is impossible to identify individual people by name who do not exist yet. However, we know for sure that the human family at large is and will be composed of different generations: present and future ones. These must be treated on an equal basis. Each future generation is composed of individual human beings who should be seen as right-holders who are however unable to claim their rights right now. That is why they need to be represented by members of present generations, such as Ombudspersons or trustees who can speak and submit claims on their behalf.

A sensitive question is whether present children should be considered as members of future generations. Many social movements against climate change have been initiated by children and indeed, they can be seen as powerful advocates for a change of governmental and human behaviour. It is also true that most children under 15 years of age will live in the future for many years to come and will probably have difficulties in enjoying all human rights, such as the right to a healthy environment. However, in my view they are not part of future generations, because they already exist. In addition, they can rely on current human right law to secure their rights as children.

When the rights of members of future generations are recognized as human rights, it is self-evident that other actors have obligations. There is no doubt that present governments today have obligations towards those living in the far future. Recent case-law has shown that domestic courts increasingly rule that also companies have obligations and responsibilities to make a contribution to the protection of the environment, for example by reducing greenhouse gas emissions. The considerations just mentioned imply that, from a general perspective, States have an obligation to respect, meaning that they must do no harm themselves by violating the rights of future generations; they have an obligation to protect by regulating, monitoring and sanctioning the conduct of private actors; they also have an obligation to prevent by taking precautionary measures as a duty of care. Finally, they have a duty to fulfil by creating an enabling and constructive environment aimed at securing the human rights of future generations at the short, medium and long-term. The latter can for example be realized by establishing a prior permanent impact assessment test on the effects of bills for new legislation and new policy measures on the human rights of future generations.

Being a member of a global society means that one's human rights may be affected by conduct of actors who are outside of the territory where one lives. Trans-border pollution of water, air and soil and the effects of climate change are clear and well-

known examples. This means that present States do not only have territorial obligations, but also extraterritorial obligations that go beyond national borders and are also of a global nature on the basis of the principle of solidarity and international cooperation aimed at securing world-wide sustainability.

I now arrive at a number of concluding remarks about the human rights of future generations:

It is abundantly clear that there is an urgent need to act now to safeguard the human rights of members of future generations.

The notion of human rights and human rights language is powerful and appealing to many all over the world, in particular the marginalized and vulnerable.

The basics of a legal framework to protect the human rights of members of future generations is there. It already consists of rights and obligations. However, it needs to be progressively developed. The challenge is to extend its scope and apply it to human beings that do not exist yet. A set of Maastricht Principles as a legal expert opinion can contribute to this process. States need to be conscious of and contribute to this development that reflects the common concern of humankind. This requires political will, determination and taking responsibility.

The digital version of this article is available here:

DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3134>

Heiner Bielefeldt

Mehr als eine Subkategorie der Rechte der Natur

PLÄDOYER FÜR EINEN PRÄGNANTEN MENSCHENRECHTSBEGRIFF

Forderungen nach Anerkennung von Rechten auch für nicht-menschliches Leben finden immer breitere Resonanz. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Angesichts der Klimakrise, des dramatischen Rückgangs an Biodiversität und weiterer ökologischer Verwüstungen geht es darum, auch individuelle Tiere, bedrohte Arten, größere Ökosysteme oder sogar die Natur als Ganze mit Rechten auszustatten, die ggf. auch über Gerichte und ähnliche Institutionen durchgesetzt werden können. Im Hintergrund stehen die zumindest partiellen Erfolge der Menschenrechtsbewegung, an die man gezielt anknüpfen möchte. Mittlerweile ist diesbezüglich eine Menge geschehen. Rechte nicht-menschlicher Lebewesen sind in zahlreichen Verfassungsordnungen verankert und teils durch spektakuläre Gerichtsurteile bekräftigt worden. Zivilgesellschaftliche Organisationen, international vernetzt in der *Global Alliance for the Rights of Nature*,¹ adressieren Parlamente, unterstützen gerichtliche Verfahren und versuchen, eine breitere Öffentlichkeit für ihre Anliegen zu mobilisieren.

Über pragmatische umweltpolitische Ansätze hinaus wird die Anerkennung von Rechten nicht-menschlichen Lebens aber auch in einem umfassenderen Sinne gefordert, nämlich in Richtung eines *fundamentalen Bewusstseinswandels*. Rechte der Natur, so heißt es, entstehen nicht erst vermittelt über menschliche Rechtssetzungsprozesse, sondern kommen den Lebewesen und der Natur im Ganzen gleichsam schon von Haus aus zu. Im Anschluss an Albert Schweitzer könnte man davon sprechen, dass alles Lebendige einen Anspruch auf „Ehrfurcht“ an uns stellt,² der sich (anders als bei Schweitzer selbst) auch in der Sprache der Rechte formulieren lässt. Analog zu den Menschenrechten, die nach verbreiteter Überzeugung, schon *vorgängig* zu konkreten rechtlichen Institutionalisierungen, einen moralisch begründeten Respekt verlangen,

1 Vgl. <https://www.garn.org/>

2 Siehe die von Hans Walter Bähr herausgegebene und in der 10. Auflage erschienene Textsammlung: Schweitzer 2013.

so soll auch die Natur vor allem in ihrem *Eigenrecht* geachtet werden.³ In diesem Zusammenhang stoßen die Kosmvisionen indigener Völker neuerdings auf verstärktes Interesse. Die ganzheitliche Sicht auf die Verwobenheit aller Lebewesen, gilt als Alternative zu dichotomischen Konzeptionen, die den Menschen der „bloßen Natur“ scharf entgegensetzen.

Wie ist diese Entwicklung aus der Perspektive der Menschenrechte einzuschätzen? Ich sehe *keinen abstrakten Gegensatz* zwischen der beschriebenen Ausweitung des Rechte-Ansatzes und der Wahrung der Menschenrechte. Es ist keineswegs so, dass die Menschenrechte durch eine solche Erweiterung per se geschwächt werden würden. Im Gegenteil: Menschenrechte und Rechte der Natur können einander wechselseitig ergänzen, unterstützen und voranbringen. Bei manchen menschenrechtlichen Themen wie etwa dem Recht auf Gesundheit oder dem Recht auf Wasser ist dies besonders offensichtlich. Gleichwohl birgt die Ausweitung des Rechte-Ansatzes auch „Risiken und Nebenwirkungen“, die man nicht ignorieren sollte. Zu diesen Risiken zählt eine gewisse Tendenz zur naturalistischen Einebnung menschenrechtlicher Kategorien, die sich bei manchen Autorinnen und Autoren beobachten lässt. Dadurch kann das spezifisch freiheitliche Profil der Menschenrechte aus dem Blick geraten.

Paradigmatisch für eine solche Tendenz ist die Programmschrift über die Rechte der Natur, die der kanadische Rechtsprofessor David Boyd vor einigen Jahren als Buch vorgelegt hat. Ich gehe im Folgenden auch deshalb näher auf Boyd ein, weil er zwischen 2018 und 2024 das Mandat des UN-Sonderberichterstatters für Menschenrechte und Umwelt innehat.⁴ Während die Berichte, die er in dieser UN-Funktion vorgelegt hat, an den klassischen Menschenrechtsansatz anknüpfen und von dorthin Erweiterungen vornehmen, geht Boyd als Buchautor sehr viel entschiedener zu Werk. Sein Buch *The Rights of Nature*⁵ enthält Kapitel über die Rechte individueller Tiere, über die Rechte von Arten sowie über die Rechte weit verstandener Ökosysteme, einschließlich des planetarischen Ökosystems der Erde. Ein eigenes Kapitel über die Rechte der Menschen findet man darin nicht. Es wäre falsch, daraus zu schließen, dass er den Menschenrechten keinen Raum gibt. Wohl aber integriert er den Begriff der Menschenrechte in eine weit gespannte biozentrische Gesamtperspektive, innerhalb derer die spezifischen Rechte von Menschen nur noch als eine von vielen *Sub-Kategorien* firmieren. Differenzierungen zwischen den Rechten unterschiedlicher Lebewesen, wie Boyd sie durchaus für geboten hält, bewegen sich somit innerhalb eines evolutionsbiologischen

3 Vgl. in diesem Sinne auch Jonas 1979.

4 Vgl. <https://www.ohchr.org/en/special-procedures/sr-environment/david-r-boyd>

5 Ich zitiere im Folgenden aus der deutschen Übersetzung: Boyd 2018.

Kontinuums.⁶ Die Menschenrechte unterscheiden sich beispielsweise von den Rechten der Delphine oder den Rechten der Hunde analog zu der Differenzierung, die etwa zwischen den Rechten von Katzen und den Rechten von Fledermäusen angemessen wäre. Von einer eigenständigen Kategorie der Menschenrechte kann in diesem naturalistischen Gradualismus folglich keine Rede mehr sein. In der Tat bekennt sich Boyd im Verein mit vielen Vertreterinnen und Vertretern von Tierrechten oder Ökorechten dazu, die Anthropozentrik des traditionellen Menschenrechtsansatzes systematisch hinter sich zu lassen.

Umso mehr überrascht es freilich, dass Boyd an mehreren Stellen seines Buches ganz exklusiv von den Menschen spricht, nämlich immer dann, wenn es um die *verantwortliche Durchsetzung* von Rechten – also auch von Rechten der Natur – geht. Während die Zahl der Rechte-Inhaber unabsehbar groß ist und letztlich die gesamte Natur umspannt, bleibt der Kreis der Pflichtenträger recht klein; er wird eng anthropozentrisch gefasst. So heißt es lapidar: „Die Rechte gehören nichtmenschlichen Tieren, anderen Arten und Ökosystemen. Die Pflichten liegen beim Menschen.“ (Boyd 2018: 31) Ähnliche Formulierungen finden sich quer durch das ganze Buch. Wiederholt spricht Boyd auch von anwaltschaftlicher Tätigkeit der Menschen zugunsten der breit gestreuten Rechte der Natur. Nicht nur bei der praktisch-politischen Implementierung, sondern auch bei der legislativen Konturierung und institutionellen Ausgestaltung der Rechte sind stets die Menschen gefordert: „Die genaue Bedeutung und die Auswirkungen von der Anerkennung solcher Rechte werden in der Gemeinschaft durch Diskussionen herausgearbeitet werden, durch wissenschaftlichen Dialog, öffentliche und politische Debatten, Verhandlungen und, wenn nötig, durch Klagen.“ (Boyd 2018: 252) Bei der „Gemeinschaft“, von der hier die Rede ist, handelt es sich (ohne dass dies explizit gesagt würde) offensichtlich um *die menschliche Gemeinschaft*; die angesprochenen wissenschaftlichen Debatten, politischen Diskurse und juristischen Auseinandersetzungen können ja nur zwischen Menschen stattfinden. Mit anderen Worten: In seinem Buch über die Rechte der Natur, denen die Menschenrechte zunächst als Unterkategorie subsumiert werden, formuliert Boyd gleichzeitig durchgängig einen Appell an die moralische, politische und juridische Verantwortung der Menschen, und zwar *exklusiv* der Menschen! Steht diese exklusive Fokussierung auf die Menschen als Verantwortungssubjekte aber nicht in Widerspruch zum evolutionsbiologisch grundierten Rechte-Naturalismus, den Boyd in seinem Buch vertritt? Diese Frage findet nicht nur keine Antwort; sie taucht überhaupt nicht auf. Dass die

⁶ Vgl. Boyd 2018: 86: „Fledermäuse, Vögel und Primaten haben dann Fledermausrechte, Vogelrechte und Primatenrechte, die sich je nach ihren Bedürfnissen unterscheiden.“

nicht nur implizite, sondern erstaunlich *explizite Anthropozentrik* bei seiner Thematisierung von Pflichten und Verantwortlichkeiten in Spannung zu seinem naturalistischen Rechtsverständnis geraten könnte, scheint Boyd gar nicht aufzufallen. Damit steht er keineswegs allein dar. Ähnliche Beobachtungen kann man auch bei anderen Autorinnen und Autoren machen – etwa bei Peter Singer, Sue Donaldson, Will Kymlicka, Paul Taylor oder Martha Nussbaum.⁷ Wenn sie in ihren Schriften für eine Ausweitung von Rechten über die Menschen hinaus in Richtung anderer Lebewesen plädieren, appellieren sie durchweg an eine spezifisch menschliche Verantwortung, ohne diese Prämisse ihrer ethischen bzw. rechtsethischen Argumentation systematisch angemessen zu reflektieren.⁸

Diese auch bei Vertreterinnen und Vertretern weitgefasster Rechte der Natur fast durchgängig zu findende Adressierung der Menschen als Verantwortungssubjekte möchte ich aufgreifen, um von dorthier für einen prägnanten Begriff von Menschenrechten zu plädieren. Wer die Menschenrechte naturalistisch zu einer Subkategorie von Rechten der Natur einebnet, übersieht gerade die *Besonderheit* dieser Rechte. Sie besteht genau darin, dass die Menschenrechte die Menschen systematisch als Akteurinnen und Akteure ethischer, politischer und juridischer Verantwortung begreifen, die sie nur untereinander – d.h. mit anderen Menschen – teilen können.⁹ Dies erlaubt es, innerhalb des Netzwerks alles Lebendigen doch zugleich ein spezifisches Band zwischenmenschlicher Solidarität zu pflegen, das seinen rechtlichen Ausdruck in der Anerkennung „der inhärenten Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der menschlichen Familie“¹⁰ findet, wie es in der Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 heißt.

7 Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit den genannten und weiteren Positionen vgl. Bielefeldt 2021. Auf diesem Aufsatz basiert auch der vorliegende kurze Artikel.

8 Eine Ausnahme bildet Bernd Ladwig, der die unhintergehbare Anthropozentrik ethisch-politischer Verantwortung ausdrücklich thematisiert und diesbezüglich von einem „Monopol“ der Menschen spricht. Vgl. Ladwig 2020: 21: „Ein Monopol allerdings (...) wird uns wohl bleiben. Wir sind die einzigen Tiere, die Rechte (an-)erkennen können. Das liegt daran, dass wir uns reflexiv fragen können, was wir denken und tun *sollten*.“ An anderer Stelle (ebd.: 312) betont er: „Ultimativ tragen immer wir selbst die Verantwortung für die Folgen des Tuns der von uns gehaltenen Tiere. Das ist nicht nur so, weil wir deren Handlungsspielräume stark vorstrukturieren. Es liegt vor allem daran, dass *wir* die letzte Zuständigkeit für die Regeln nicht loswerden, die *sie* im Umgang mit uns vielleicht verinnerlichen.“

9 Damit ist nicht bestritten, dass auch zwischen Tieren Beziehungen der Sorge füreinander bestehen können. Eine instinktgesteuerte Sorge, etwa im Rahmen der Pflege des Nachwuchses, ist aber etwas Anderes als eine an Prinzipien orientierte Verantwortung, für die die Menschen ggf. auch Rechenschaft ablegen können.

10 In der offiziellen deutschen Übersetzung kommt die Familienmetapher erstaunlicherweise nicht vor. Die Gründe dafür sind unerfindlich.

In ihrer systematischen Orientierung an der Verantwortungssubjektivität der Menschen sind alle Menschenrechte Freiheitsrechte. Vielen Rechten ist der Freiheitsanspruch geradezu auf die Stirn geschrieben: Gewissensfreiheit, Religions- und Weltanschauungsfreiheit, Meinungsfreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, gewerkschaftliche Koalitionsfreiheit, Informationsfreiheit usw. Auch beim Recht auf Eheschließung geht es wesentlich um Freiheit, nämlich die freie Wahl des Ehepartners. Die Gestaltung des politischen Gemeinwesens soll nach freiheitlichen Prinzipien geschehen, wozu freie und faire Wahlen unumgänglich sind. Die freiheitliche Orientierung manifestiert sich darüber hinaus auch gleichsam auf der Meta-Ebene – nämlich, dass die Menschen die ihnen zukommende Rechte aktiv vorbringen und notfalls einklagen können. Auch dies sind Akte der Freiheit. Dabei interpretieren die Betroffenen zugleich den Gehalt der Rechte für sich selbst und andere immer wieder neu. Menschen sind insofern nicht nur Begünstigte etwaiger Schutzrechte, sondern immer zugleich *Subjekte von Rechten gleicher Freiheit*, an deren Ausgestaltung, kontextspezifischer Konturierung und strategischer Implementierung sie *selbst aktiv mitwirken* können. Genau darin besteht der fundamentale Unterschied zwischen Menschenrechten und den Rechtspositionen, die man nicht-menschlichem Leben zuerkennen kann.

Die freiheitliche Orientierung gilt nicht nur für die so genannten bürgerlichen und politischen Rechte, sondern nicht weniger auch für die so genannten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte (vgl. Krennerich 2013), von denen es oft heißt, vor allem sie seien den Menschen und anderen Lebewesen gemeinsam. Ist nicht alles Leben auf Nahrung, Wasser und andere naturale Voraussetzungen der Entfaltung angewiesen? Keine Frage, das ist so. Allerdings lässt sich das Recht auf Nahrung – verstanden als *Menschenrecht* – keineswegs auf die Versorgung mit Kalorien und Proteinen reduzieren; vielmehr bezieht es die Menschen immer als eigenständige Subjekte mit ein. Sie sollen die Möglichkeit haben, sich *nach eigenen Vorstellungen* selbst zu ernähren und an der Gestaltung der Nahrungsproduktion und Nahrungsmittelverteilung verantwortlich mitzuwirken.¹¹ Fragen der Ernährung hängen ferner eng zusammen mit kulturell differenten menschlichen Selbstverständnissen, etwaigen religiösen Essenstabus, Traditionen von Gastfreundschaft und Geselligkeitspflege, Fastenvorschriften und Fastenbrechen, auch mit moralischen Überzeugungen, etwa dem bewussten Verzicht auf tierische Produkte. In seiner Funktion, Respekt für solche Überzeugungen einzufordern, erweist sich das Menschenrecht auf Nahrung wesentlich als ein Freiheitsrecht. Ähnliches lässt sich über das Recht auf Wasser sagen. Natürlich

11 Vgl. UN-Ausschuss über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, General Comment Nr. 12, UN Doc. E/C. 12/1999/5 vom 12. Mai 1999, Abschnitt 6.

ist ohne Wasser kein Leben – weder menschliches noch außermenschliches Leben – möglich. Vordergründig könnte man deshalb davon ausgehen, dass das Recht auf Wasser Menschen und nicht-menschliche Lebewesen gleichermaßen umfasst. Fragen der Wasserverteilung sind innerhalb der Menschenwelt aber immer zugleich soziale Gerechtigkeitsthemen.¹² Wer sich mit den schmutzigen Rinnsalen begnügen muss, die nach dem aufreizend luxuriösen Wasserverbrauch der Reichen und Schönen übrigen bleiben, dürfte dies als permanente Demütigung erleben. Ohne ausreichendes sauberes Wasser wird außerdem unvermeidlich die persönliche Körperpflege zum Problem. Der Mensch sieht sich und seinen Körper eben immer auch im Spiegel der Anderen. Körperpflege und Selbstachtung hängen nicht zufällig eng zusammen. Folterpraktiken, die darauf abzielen, die Selbstachtung und den eigenen Willen des Opfers zu brechen, setzen oft genau hier an: Die Verweigerung angemessener Körperpflege gehört zum Standardrepertoire systematischer Demütigung. Solche Erfahrungen stehen mit im Hintergrund, wenn vom Menschenrecht auf Wasser die Rede ist, das daher von vornherein weit mehr ist als die Befriedigung eines biologischen Bedürfnisses, das die Menschen mit anderen Lebewesen teilen. Man könnte diese normative Grundstruktur der Menschenrechte, nämlich ihre Schutzfunktion für Würde, Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen, an jedem einzelnen Recht durchspielen (vgl. Bielefeldt 2022). Sie ließe sich dabei in Varianten immer wieder bestätigen.

Die Fokussierung auf eine Verantwortung, die die Menschen miteinander teilen, wirft unvermeidlich die Frage des Umgangs mit schwierigen menschlichen Grenzfällen um. Was ist, wenn ein Mensch jede Verantwortung verweigert oder wenn er unfähig sein sollte, überhaupt Verantwortung wahrzunehmen? Ein Mensch, der wissentlich und absichtlich elementare Normen der Gesellschaft verletzt, kann genau deswegen „zur Verantwortung gezogen“ werden, wie es bezeichnenderweise heißt. Er bleibt mithin explizit Adressat normativer Forderungen, die ihm ggf. vor Gericht förmlich entgegengehalten werden. In der Menschenrechtspraxis ist dies kein Randthema, sondern eine stets präsente Erfahrung – weshalb diejenigen, die sich mit Menschenrechten befassen, übrigens meist wenig geneigt sind, traditionelle Hoheitstitel wie „Krone der Schöpfung“ im Munde zu führen. Das Ernstnehmen menschlicher Verantwortung hat mit kollektiver Selbstglorifizierung der Menschheit nichts zu tun und ist, wie schon Kant herausgestellt hat, das genaue Gegenteil jedes selbstgerechten Dünkels.¹³

12 Vgl. UN-Ausschuss über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, General Comment Nr. 15, UN Doc. E/C.12/2002/11 vom 20. Januar 2003, Abschnitte 13-16.

13 Vgl. Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*. Akademie-Ausgabe, Bd. V, S. 74.

Wie steht es aber um Menschen, die dauerhaft schwere kognitive Beeinträchtigungen aufweisen? Wenn ein Mensch in extremen Fällen geistiger Beeinträchtigung nicht in der Lage ist, verantwortlich zu handeln, müssen Mitmenschen einspringen und solidarisch für seine Würde und Rechte eintreten. Die Unterstützung, auf die manche Menschen temporär oder dauerhaft angewiesen sind, ist dabei anders gelagert als die Advocacy-Arbeit für Tierrechte oder Umweltrechte. Im günstigen Fall zielen Assistenzmaßnahmen für Menschen darauf ab, sich selbst überflüssig zu machen. Sofern dies nicht möglich sein, bleiben sie zumindest eng orientiert am Willen oder den Überzeugungen des jeweils betroffenen Individuums, die in manchen Grenzfällen mit Blick auf die Gesamtbiographie „rekonstruiert“ werden müssen; dabei sollten dann auch Verwandte und Freunde mitwirken. So wäre es respektlos, einen Menschen, der sein Leben lang aus religiösen Überzeugungen Schweinefleisch abgelehnt oder der aus moralischen Gründen einen strikt vegetarischen Lebensstil gepflegt hat, im Stadium fortgeschrittener Demenz mit den Produkten zu ernähren, die mit seiner Biographie unvereinbar wären; dies gilt auch dann, wenn die betreffende Person dies mutmaßlich gar nicht mehr merken sollte. Der Sinn von Assistenzmaßnahmen besteht generell darin, die Subjektqualität der betreffenden Person innerhalb der Menschenwelt unterstützend so weit wie möglich aufrechtzuerhalten (vgl. Cahill 2018).

Aus der Einsicht, dass – soweit wir wissen – nur Menschen Verantwortung übernehmen und untereinander teilen können, folgt keineswegs, dass diese Verantwortung inhaltlich auf menschliche Interessen und Belange beschränkt bleiben könnte. An diesem Punkt liegt eine Quelle mancher Verwirrung bei der Verwendung des Begriffs Anthropozentrik. Angesichts der sich rapide verschärfenden Klimakrise führt in der Tat kein Weg an der Einsicht vorbei, dass der Raum ethischer, politischer und juristischer Verantwortung über menschliche Interessen weit hinausgeht. Er umfasst auch die Sorge um nicht-menschliches Leben, um die Erhaltung der Biodiversität im Ganzen und um den Schutz der Ökosysteme – und zwar nur als „Ressourcen“ für uns Menschen, sondern *um ihrer selbst willen*. In diesem inhaltlichen Sinne gilt es, die Anthropozentrik in Ethik, Politik und Recht zu überwinden. Wenn es um die verantwortliche „Agency“ geht, bleibt die Anthropozentrik aber schlicht unhintergebar. Paradoxiertweise zeigt sich dies gerade auch im Schrifttum von Autorinnen und Autoren wie David Boyd, die eigentlich jedwede anthropozentrische Perspektive auflösen wollen.

Auch in Zeiten wachsenden ökologischen Krisenbewusstseins lässt sich somit ein prägnanter Begriff von Menschenrechten plausibilisieren; er hat nichts Anachronistisches. Die Menschen, die ihre unabweisbare Verantwortung letztlich eben nur untereinander teilen können, können und sollen eine solidarische Anerkennungsstruktur

weiterentwickeln, die in universalen Freiheitsrechten institutionellen Rückhalt gewinnt. Wer die Rechte nicht-menschlicher Lebewesen ausbauen möchte, sollte deshalb vor allem auch auf die Stärkung der Menschenrechte setzen, die mehr sind als ein immantener Baustein der Rechte der Natur.

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ (Schweitzer 2007: 308) Mit diesen Worten stellt Albert Schweitzer die Menschen den Gesamtkontext des Lebendigen. Bei aller Offenheit für die Interessen aller lebenden Wesen ist Schweitzer biozentrische Ethik in gewisser Weise zugleich anthropozentrisch. Denn Ehrfurcht vor dem Leben kann nur der Mensch ausbilden. Wie Schweitzer schreibt: „Die Natur kennt keine Ehrfurcht vor dem Leben.“ (Schweitzer 2013: 32) Im Ganzen der Natur habe nur der Mensch die Chance und zugleich die Aufgabe, die Haltung der Ehrfurcht vor dem Leben zu kultivieren. Er „darf zur Erkenntnis der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen, er darf zu der Erkenntnis des Miterlebens und Mitleidens gelangen (...)“ (ebd.: 34) Als Adressatinnen und Adressaten der Forderung nach Ehrfurcht vor dem Leben sind die Menschen ihrerseits Gegenstand von Ehrfurcht in einem gesteigerten Sinne. In der Achtung vor den Menschen und seiner Würde zeigt sich gleichsam die Ehrfurcht davor, dass es Ehrfurcht vor dem Leben – als Möglichkeit, Anspruch und Auftrag – überhaupt geben kann.

Literatur

- Bielefeldt, Heiner (2022): *Sources of Solidarity. A Short Introduction to the Foundations of Human Rights*, Erlangen: FAU Press, 2020. Als open access verfügbar unter <https://open.fau.de/server/api/core/bitstreams/1c8a0602-ac7e-4d45-93a7-2ca1f3584cbd/content>
- Bielefeldt, Heiner (2021): Moving Beyond Anthropocentrism? Human Rights and the Charge of Speciesism. In: *Human Rights Quarterly* 43, 515-537.
- Boyd, David (2018): Die Natur und ihr Recht. Sie ist klug, sensibel, erfinderisch und genügt sich selbst. München: Ecowin-Verlag.
- Cahill, Suzanne (2018): *Dementia and Human Rights*. Bristol: Policy Press.
- Jonas, Hans (1979): *Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Krennerich, Michael (2013): *Soziale Menschenrechte. Zwischen Recht und Politik*, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Ladwig, Bernd (2020): *Philosophie der Tierrechte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schweitzer, Albert (2007): *Kulturphilosophie*. München: C.H. Beck, 2. Auflage.
- Schweitzer, Albert (2013): *Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, hg. von Hans Walter Bähr. München: C.H. Beck, 10. Auflage.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3135>

Bernd Ladwig

Gleichheit und Differenz im Raum der Rechte

ZUM VERHÄLTNIS VON MENSCHENRECHTEN UND TIERRECHTEN

Sind Menschenrechte naturalisierbar? Liegen sie auf einer Linie mit Ansprüchen von Tieren und Ökosystemen auf Schutz und auf Schonung? Entspricht der evolutionsbiologischen Kontinuität alles Lebendigen auch ein Kontinuum von Rechtsansprüchen? Nein, sagt Heiner Bielefeldt,¹ denn die Menschenrechte setzen eine spezifisch menschliche Verantwortung voraus und seien auch inhaltlich auf spezifisch menschliche Fähigkeiten zugeschnitten. Alle Menschenrechte seien Freiheitsrechte, die wir nur untereinander, in solidarischer Wechselseitigkeit, wahrnehmen könnten.

Dabei schließe der Gebrauch eines Rechts immer auch die Möglichkeit autonomer Stellungnahmen ein. Rechtssubjekte seien nicht passive Empfänger von Wohltaten, weil sie diese im Lichte eigener Vorstellungen vom Guten auch selbst bewerten und wahrnehmen wollten. Das gelte sogar für Ansprüche, die auf unsere Bedürftigkeit als endliche Leib- und Lebewesen antworteten, wie die Rechte auf Nahrung und auf Wasser. Auch hier seien Konzeptionen eines menschenwürdigen Lebens leitend, das fremdbestimmende und daher demütigende Modi der Rechte, 'gewährung' ausschließe.

Bielefeldt verbindet kantisch Freiheit und Verantwortung. Wir sind demnach in einzigartiger Weise frei, weil wir das eigene Leben am Leitfaden selbst eingesehener Rechtfertigungsgründe zu führen vermögen. Über die Rechtfertigungsgründe können wir uns auch mit anderen austauschen und argumentieren, was uns einzigartige Chancen der Überprüfung verschafft. Wir sind deshalb für unsere Überzeugungen und Handlungen normativ zuständig. Dies befähigt uns zugleich dazu, aus Einsicht Rücksicht zu üben. Auch wenn die moralisch geschuldete Rücksicht, so Bielefeldt, nicht anthropozentrisch begrenzt bleiben dürfe, so gründe sie doch in einem Anthropozentrismus der Verantwortung. Selbst Vertreter von Tierrechten und von Rechten der

1 Die folgenden Verweise beziehen sich, wo nichts anderes gesagt, auf Bielefeldts Beitrag zu diesem Heft. Siehe dazu auch ausführlicher Bielefeldt 2021.

Natur erwarteten wie selbstverständlich nur von Menschen die Erfüllung der Pflichten, die den neuen Rechten auf dem Fuße folgten. Aber sie zögen daraus nicht die nötigen Schlüsse. Sonst nämlich würden sie einsehen, dass zwischen Menschenrechten und dem Schutz, den wir Tieren und der Natur schulden, prinzipielle Unterschiede bestehen.

Ich selbst argumentiere seit Langem dafür, dass nicht nur Menschen, sondern auch alle anderen individuelle Tiere, die zumindest zu positiven und negativen Empfindungen imstande sind, auch subjektive Rechte haben, wenn nicht im juristischen, so doch im moralischen Sinne (Ladwig 2020, 2023). Anders als Pflanzen, Pilze oder Mikroorganismen, im Unterschied auch zu ganzen Arten oder Ökosystemen sind sie Individuen mit einer je eigenen Perspektive auf ihr Dasein in der Welt. Sie existieren um ihrer selbst willen, weil ihr Wohlergehen und Gedeihen für sie einen Eigenwert hat (Ladwig 2021: 71 ff.). Diesen Eigenwert sollten wir in der Form von Tierrechten anerkennen, so wie wir den Eigenwert eines gelingenden menschlichen Lebens in der Form von Menschenrechten anerkennen. Beide Arten von Rechten schützen und fördern Individuen mit Blick auf die Bedingungen eines für sie selbst erfreulichen und gedeihlichen Daseins. Insofern nehme ich an, dass zwischen Menschen- und Tierrechten eine konzeptionelle Kontinuität besteht.

Rechte und Freiheiten

Allerdings stimme ich Bielefeldt darin zu, dass es falsch wäre, die Menschenrechte einfach unter eine breitere Kategorie etwa von Rechten aller empfindungsfähigen Wesen zu subsumieren und ihren Besonderheiten keine Beachtung zu schenken. Für Bielefeldt besteht die verbindende Besonderheit der Menschenrechte darin, dass sie allesamt Freiheitsrechte seien und eben dadurch dem Anthropozentrismus der Verantwortung entsprächen. Das kommt mir so allgemein nicht überzeugend vor. Meines Erachtens sollten wir genauer als Bielefeldt zwischen vier Bedeutungen der Freiheit für die Menschenrechte unterscheiden. Bielefeldt spricht jede dieser Bedeutungen an, lässt sie aber auf unklare Weise ineinander übergehen.

Erstens ist Freiheit im Sinne des Vermögens, aus Einsicht Rücksicht zu üben, eine Voraussetzung für die Erfüllung von Rechtspflichten. Diese Freiheit ist konstitutiv für Rechte überhaupt und steht im Zentrum des Anthropozentrismus der Verantwortung. Zweitens ist Freiheit in ausdifferenzierter Form der Inhalt einiger Menschenrechte wie der Rechte auf Religions-, Gewissens-, Berufs- und Koalitionsfreiheit. Dabei geht es um Grundfreiheiten, die für eine selbstbestimmte Lebensführung kennzeichnend und

unverzichtbar sind. Drittens ist Freiheit auch ein möglicher und menschenrechtlich vorgesehener Modus des Umgangs mit den eigenen Ansprüchen. Es ist zum Beispiel wichtig, dass ich selbst entscheiden darf, was und wie ich esse, und ob ich damit auch meine starken Wertungen, etwa als gläubiger Mensch oder als Veganer, zum Ausdruck bringen kann. Viertens schließlich spielt die spezifisch politische Freiheit der demokratischen Ausgestaltung des Systems der Rechte eine Rolle. Die Menschenrechte sind dem Demos zwar in abstrakter Form, etwa als Gebot, die Menschenwürde zu achten und zu schützen, normativ vorgegeben. Zu ihrer Konkretisierung sind aber politische Entscheidungen nötig, über die vernünftige Meinungsverschiedenheiten bestehen können und die daher demokratisch autorisiert werden müssen.

Was folgt aus diesen vier Bedeutungen der Freiheit für die Möglichkeit, dass auch andere Wesen als wir Rechte haben? Zum ersten Punkt ist zu sagen, dass zwar aus Rechten Pflichten folgen und Tiere keine fremden Rechte respektieren können. Doch ist die Bindung der Rechtssubjektivität an die Fähigkeit, auch Rechtspflichten zu beachten, schon menschenrechtlich nicht plausibel. Auch Neugeborene oder schwer demente Menschen können keine Rechtspflichten verstehen und erfüllen. Gleichwohl sind sie Rechtssubjekte, weil für sie Güter auf dem Spiel stehen, die wichtig genug sind, um moralische Akteure zu ihrer Beachtung zu verpflichten.² Ihr erlebnsbezogenes Wohl und Wehe hängt davon ab, ob und wie moralische Akteure sie beachten. Diese sollten darum die Rechte der Unmündigen als verständige Stellvertreter auch vor den Gerichten geltend machen. Die grundsätzlich gleiche Abhängigkeit besteht aber bei vielen Tieren. Und das gilt genauso für die Möglichkeit einer advokatorischen Verteidigung ihrer Interessen.

Was zweitens die Rechtsinhalte angeht, so sind zum Beispiel die Rechte auf Leben und auf körperliche Unversehrtheit keine Freiheitsrechte (Tugendhat 1998: 55). Sie schützen zwar auch die Voraussetzungen für eine selbstbestimmte und selbstverantwortete Lebensführung. Aber ihre menschenrechtliche Relevanz geht in dieser instrumentellen Rolle nicht auf. Das kann man wiederum daran sehen, dass sie bereits Neugeborenen und ebenso geistig schwer Behinderten zukommen. Das bloße Leben ist eine Bedingung der Möglichkeit aller erfreulichen Erlebnisse und Aktivitäten. Man muss aber keine selbstbewusste und normativ zurechnungsfähige Person sein, um etwas Erfreuliches erleben und sich auch an seiner Selbsttätigkeit erfreuen zu können.

Daher ist auch die Unversehrtheit des Körpers nicht nur für Personen wichtig und wertvoll, die sich im Sinne Helmuth Plessners zu ihrem Körper positionieren und ihn

2 In Anlehnung an Raz 1986: 166.

als Werkzeug der Verwirklichung ihrer Werturteile verwenden können.³ Auch und gerade wer bloß leiblich existiert, erfährt die Unversehrtheit des Körpers als Grundvoraussetzung seines Wohlergehens. Dazu gehört gewiss auch die erfreuliche Erfahrung des ungehemmten Gebrauchs der eigenen Gliedmaßen, der von äußerlichen Hindernissen freien Bewegung im physischen Raum. Aber das sind eben keine spezifisch menschlichen Freiheiten, die ein Vermögen zu normativ verantwortlicher Wahl voraussetzen.

Was drittens die Art und Weise des Umgangs mit den eigenen Rechtsansprüchen angeht, so betonen namentlich Vertreter einer Willenstheorie der Rechte, dass diese auch einen emanzipatorischen Mehrwert haben. Die Willenstheorie heißt so, weil sie die Willensmacht der Rechteinhaberin hervorhebt. Diese kann Rechtsgüter nach eigenem Gutdünken gebrauchen und sie auch dazu verwenden, normative Verhältnisse zu verändern. Eine Eigentümerin kann zum Beispiel eine Leihgabe zurückverlangen, die Gerichte anrufen oder auch andere mit deren Einwilligung zu Eigentümern machen. Rechtssubjekte haben Freiheiten und Vermögen, die sie in einer Welt nur mit Pflichten oder auch Tugenden nicht besäßen. Das ist auch bedeutsam für die von Bielefeldt betonte Möglichkeit eines von eigenen Wertvorstellungen bestimmten Umgangs mit Rechtsgütern.

Subjektive Rechte im Sinne der Willenstheorie sind somit eine wichtige Verkörperung des Grundwerts der Freiheit. Rechte, die nur geschützte Ansprüche auf genau vordefinierte Güter umfassten, wären sozusagen nicht subjektiv genug: Sie spielten nicht auch die Rolle der Ermächtigung von Personen, das eigene reflektierte Wollen in der Welt der Dinge und Beziehungen bestimmend zu machen. Nun sind Tiere nicht zu einem selbstbewussten und selbstbestimmten Gebrauch von Ansprüchen imstande. Sie besitzen einen bestenfalls rudimentären Begriff von rechtlichen Ansprüchen und normativen Beziehungen als solchen. Ebenso legen sie keine eigenen Wertstandards an die für sie wichtigen Güter an. Sollten sie dennoch Rechte haben, so besäßen diese für sie keinen emanzipatorischen Mehrwert. Auch der Schutz vor Diskriminierung oder symbolischer Herabsetzung ist für sie allenfalls mittelbar bedeutsam, da sie ihre eigenen gültigen Ansprüche nicht als solche verstehen und zu den gültigen Ansprüchen anderer in Beziehung setzen können.

Was dann bleibt, ist die Schutzfunktion von Rechten. Diese Funktion ist allerdings gerade für Tiere besonders wichtig. Viele von ihnen werden geradezu definitionsgemäß aus dem Raum der Wesen, deren Dasein moralisch zählt, ausgeschlossen. Sie werden

³ Zur menschenrechtlichen Relevanz dieser „exzentrischen Positionalität“: Schendel 2023.

als „Nutztiere“ oder als „Schädlinge“ bezeichnet und damit auf mögliche Beiträge zur Erfüllung oder Vereitelung menschlicher Zwecke reduziert. Ebenso verfügen Menschen über tierische Lebensräume, ohne deren Relevanz für das Wohlergehen und Gedeihen unzähliger Tiere angemessen zu berücksichtigen. Der Mensch entscheidet über neue Siedlungen, Straßen, Stromleitungen, Anbauflächen oder Abraumhalden und betrachtet tierische Territorien als *Terra nullius*, als würde niemand sie bewohnen (Donaldson/Kymlicka 2013: 371).

Empfindungsfähige Tiere sind jedoch Individuen mit ihrem eigenen und einzigen Leben. Sie als Träger von Rechten anzuerkennen, würde bedeuten, sie als Zwecke zu respektieren und ihre Lebensräume zu schützen, anstatt sie nur als Mittel oder als bloße Schädlinge zu betrachten. Auch wenn nur sehr wenige Rechte absolut gelten, so implizieren sie jedenfalls strenge Rechtfertigungspflichten für Eingriffe in grundlegende Güter (vgl. Edmundson 2015: 346). Die meisten Tiere würden objektiv stark davon profitieren, wenn zumindest ihre leidvolle und lebensverkürzende Nutzung für relativ triviale Zwecke wie den Fleischverzehr ausgeschlossen wäre und wenn sie nicht länger als bloßes Material für medizinische Experimente dienen dürften. Tiere würden sogar in besonderer Weise von Rechten profitieren: Sie sind äußerst verletzbare Bewohner einer von Menschen für Menschen gestalteten Welt und sie können ihre Interessen nicht selbst durch kollektives Handeln verteidigen.

Da Tiere ihre Interessen nicht selbst durch kollektives Handeln vertreten können, ist schließlich viertens auch die demokratische Dimension der Freiheit für sie nicht direkt bedeutsam. Sie ist nur insofern für sie wichtig, als ihre Ansprüche wiederum advokatorisch von Bürgerinnen und Bürger eingeklagt werden. In diesem Sinne könnte die Demokratie zu einem Medium auch der Gewährleistung von Tierrechten werden. Sie wäre dennoch für die Tiere selbst nur instrumentell bedeutsam, da diese nicht mit Sinn und Verstand am politischen Prozess teilnehmen können. ‚Höhere‘ Tiere könnten uns allerdings durch Entfaltung ihrer Handlungsfähigkeit wichtige Aufschlüsse über ihre Bedürfnisse und Vorlieben geben,⁴ was wiederum die Bedeutung einer nicht exklusiv menschlich verstandenen Freiheit auch für Tiere unterstreicht.

Wozu sind Rechte da?

Obwohl also die Freiheit eine vierfache Bedeutung für die Menschenrechte besitzt, scheint es mir zu einfach, diese insgesamt nur als Freiheitsrechte zu verstehen und davon

⁴ Darin sehe ich den haltbaren Kern der Idee einer aktivbürgerlichen Rolle auch von Tieren, wie sie Donaldson und Kymlicka (2013: Kapitel 5) vertreten.

die Ansprüche von Tieren kategorial abzugrenzen. In meinem eigenen Verständnis erfüllen Menschenrechte vier verschiedene Funktionen, von denen zwei wie immer modifiziert auch für viele Tiere bedeutsam sind. Ich orientiere mich bei meiner Unterscheidung an den wichtigsten Varianten heutiger philosophischer Menschenrechtstheorien.

Anhänger bedürfnisorientierter Theorien (etwa Doyal 1998; Miller 2007: Kapitel 7) sind der Ansicht, dass Menschenrechte die Bedingungen eines spezifisch menschlichen Daseins und die Grundvoraussetzungen menschlichen Gedeihens schützen. Menschenrechtliche Güter sind (nahezu) unabdingbar, damit wir ein Leben von normaler Dauer ohne vermeidbares Leiden führen und unsere humanspezifischen Grundfähigkeiten⁵ entfalten können. Dazu zählen Wasserzugang und Hygiene, Nahrung, Behausung, Bekleidung, Bildung, Krankenpflege und Fürsorge, grundlegende persönliche und öffentliche Freiheiten und Sicherheiten. Wer seine Grundbedürfnisse nicht befriedigen kann, erleidet einen existentiellen Schaden. Als schlechthin grundlegendes Recht erscheint bei dieser bedürfnisbezogenen Betrachtung das Recht auf Leben, weil es das ultimative transzendente Interesse,⁶ am Dasein selbst als Bedingung der Möglichkeit eines gelingenden Lebens, schützt.

Doch die Menschenrechte erschöpfen sich nicht in absoluten Mindeststandards möglicher Bedürfnisbefriedigung.⁷ Sie bilden auch eine Anerkennungsordnung, durch die wir einander als freie und gleiche Personen achten, die zu einer selbstbestimmten und selbstverantworteten Lebensführung imstande sind. Dies betonen Anhänger liberal-egalitaristischer Konzeptionen. Sie halten jedes Menschenrechtsverständnis für unvollständig, das nicht auch die Achtung der personalen Autonomie sowie das Strukturprinzip der Gleichheit einschließt.⁸ Mehr noch, wer Menschen die Anerkennung als Freie und Gleiche verwehrt, demütigt sie, indem er ihre Selbstachtung angreift. Als schlechthin grundlegendes Recht erscheint dann das Recht, eine freie Person und keine Sklavin zu sein, weil es den menschenrechtlichen Status selbst ausdrückt.

Die menschenrechtliche Anerkennungsordnung muss sich auch in einer politischen Institutionenordnung materialisieren, für die Menschen eine geteilte Verantwortung tragen. Darauf weisen Anhänger einer republikanisch-kommunitären Menschenrechts-

5 Das setzt generische Urteile über typische menschliche Vermögen voraus. Zu diesem gehört, dass man einige seiner Lebensvollzüge erlebt, sich selbst als ihr Subjekt weiß und auch urteilend zu ihnen Stellung nimmt. Das bloße Bewusstsein unterscheidet uns von Pflanzen, das Selbstbewusstsein von einfachen und das urteilende Stellungnehmen auch von höheren Tieren. Die Menschenrechte müssen daher auf die Bedürfnisse eines ganz bestimmten, nämlich Stellung nehmenden Tieres abgestimmt sein.

6 Ich übernehme diesen Begriff von Höffe 1998: 34.

7 Dies ist die einseitige Sichtweise von Vertretern minimalistischer und nicht-relationaler Menschenrechtsauffassungen, etwa Ignatieff 2002; kritisch dazu Iser 2012.

8 Allen Buchanan (2013: 28, 88) nennt dies die „status-egalitarian function“ der Menschenrechte.

vorstellung hin. Für sie erschöpft sich der Sinn der Rechte nicht im Schutz und in der Anerkennung von Individuen; Rechte stifteten und stabilisierten auch bestimmte Formen des Zusammenlebens. Sie sicherten die Bedingungen effektiver Einbeziehung in politisch-soziale Gemeinwesen, und sie ermöglichten kooperative, solidarische und fürsorgliche Beziehungen zwischen deren Mitgliedern. Republikanisch-kommunitäre Theoretiker sehen den primären Zweck der Menschenrechte in der Gewährleistung tatsächlicher sozialer Teilhabe und Mitwirkung (Cohen 2004; Icking 2021).⁹ Als grundlegendes Menschenrecht erscheint dann das Recht auf (Staats-)Bürgerschaft.

Soziale Inklusion allein verbürgt allerdings noch keine tatsächlich gleichberechtigte, von ungerechter Beherrschung und Ausbeutung freie Form der Einbeziehung. Darauf weisen Anhänger kritischer Menschenrechtskonzeptionen hin. Was die Menschenrechte in einer Gesellschaft wert seien, zeige sich erst in Konflikten mit machthabenden Akteuren und in Versuchen der Anfechtung ungerechter Strukturen (so Forst 2007: 298 ff.). Der Witz der Menschenrechte werde verfehlt, wenn man sie nicht auch und vor allem unter dem Gesichtspunkt der Ermächtigung und Befähigung der Menschen zur kollektiven Kontrolle ihrer Daseinsbedingungen betrachte.

Kollektiv müsse die Kontrolle sein, weil vereinzelte Einzelne in Auseinandersetzungen mit dominanten Akteuren und etablierten Strukturen nur verlieren könnten. Das zeige die Geschichte von Kämpfen um demokratische Einbeziehung und ebenso etwa um Arbeiterrechte und soziale Sicherheiten. Deshalb seien Rechte wie die gewerkschaftliche Vereinigungsfreiheit, die betriebliche und vor allem die politische Mitbestimmung so wichtig. Inbegriff des kritischen Menschenrechtsverständnisses ist das Recht auf Demokratie, weil der menschenrechtliche Status des Einzelnen von der kollektiven Autonomie der gemeinsamen Ausgestaltung des Systems der Rechte abhängt.

Jede dieser vier Menschenrechtskonzeptionen findet auch eine gewisse Entsprechung in Theorien der Tierrechte. Gary Francione (2008) etwa argumentiert, dass Tiere überhaupt nur Rechte haben könnten, wenn sie nicht länger Eigentum von Menschen sein dürften. Sein tierrechtlicher Abolitionismus orientiert sich am gleichnamigen Kampf gegen die Sklaverei, weil erst deren Abschaffung den Raum für den menschenrechtlichen Status aller frei gemacht habe. Analog seien echte Tierrechte an den Status eines freien Wesens gebunden, das sich selbst gehöre und nicht von menschlichen Haltern beherrscht werde. Dagegen argumentieren Donaldson und Kymlicka, dass der volle Status eines Rechtssubjekts für Tiere erst mit politischen Rechten erreicht

⁹ Anders als Cohen hält Icking allerdings auch die liberale Statusgleichheit sowie die demokratische Gleichheit für unverzichtbare Merkmale menschenrechtlicher Teilhabe.

wäre. Ohne Staatsbürgerrechte glichen Tiere eher Angehörigen untergeordneter Kasten als gleichberechtigten Subjekten. Sie könnten allenfalls eine paternalistische Rücksicht erwarten, während wir sie doch als auch politisch handlungsfähige Akteure anerkennen sollten (Donaldson/Kymlicka 2015: 326 f.).

Ich selbst finde es voreilig, die liberal-egalitaristische oder die kritisch-demokratische Konzeption der Menschenrechte als paradigmatisch auch für Tierrechte anzusehen. Die erste Frage sollte sinnvollerweise lauten, welche Tiere welche Interessen haben, die wichtig genug sind, um sie in Form von Rechten zu schützen oder auch zu fördern. Mein Ansatz ähnelt damit den bedürfnisorientierten Theorien der Menschenrechte. Wie diese zielt er zumindest zunächst darauf ab, dass jedes Individuum ein Leben von normaler Dauer ohne vermeidbares Leiden führen und seine Grundfähigkeiten entfalten kann. Was eine normale Dauer bedeutet, was ein vermeidbares Leiden verursacht und ausmacht und welche Fähigkeiten grundlegend sind, das hängt natürlich auch von der biologischen Art ab, der das jeweilige Individuum angehört.

Jedenfalls aber erscheint dieses zunächst als möglicher Empfänger von Rechtsgütern, die der Befriedigung grundlegender Interessen dienen. Ob zu diesen Interessen auch die Anerkennung als freie und gleiche Person oder als demokratische Staatsbürgerin gehört, wäre eigens zu zeigen. Ich habe an anderer Stelle argumentiert, dass nicht-menschliche Tiere jedenfalls nicht direkt darunter leiden, dass Menschen sie als ihr Eigentum betrachten (Ladwig 2020: Kapitel 7), und dass sie auch nicht als Aktivbürger mit Sinn und Verstand am politischen Prozess in einem demokratischen Staat teilnehmen können (ebd.: Kapitel 9). Wie oben gesagt, ist der emanzipatorische Mehrwert von Rechten für sie nicht direkt bedeutsam. Sie können weder individuell noch kollektiv autonom zu den eigenen Ansprüchen Stellung nehmen oder für deren Anerkennung kämpfen.

Neben den Bedürfnissen sind allerdings auch die Beziehungen relevant, in denen Tiere zu menschlichen Akteuren und Gesellschaften stehen (Palmer 2010). Namentlich die von uns gezüchteten und gehaltenen Tiere sind durch unsere Verantwortung existentiell von uns abhängig. Sie können ohne regelmäßige menschliche Zuwendung oder auch Fürsorge nicht oder zumindest nicht gut leben. Wer die Lebensbedingungen von Tieren tiefgreifend und umfassend kontrolliert, schuldet diesen daher auch eine institutionell verbürgte Hilfe und Fürsorge.

Und wenn die von uns gemeinsam verantwortete Gesetzgebung eine solche Kontrolle prinzipiell zulässt, müssten die Interessen der Tiere auch im politischen Prozess vorkommen. Sie sollten Ausdruck und Beachtung in einem nicht länger bloß anthropozentrischen Verständnis des Gemeinwohls finden. Dieses sollte als Gemeinwohl für

ein spezie-gemischtes Gemeinwesen verstanden werden, das menschliche und tierliche Mitglieder umfasst (Ladwig 2020: Kapitel 8). In diesem Sinne ist auch die republikanisch-kommunitäre Menschenrechtskonzeption grundsätzlich auf Mensch-Tier-Beziehungen übertragbar.

Fazit und Ausblick

Das Ergebnis ist, dass Menschenrechte weder einfach nur ein Unterfall von Tierrechten noch eine völlig andere moralische Kategorie sind. Wir können und sollten sowohl die konzeptionelle Kontinuität als auch die Diskontinuität zwischen beiden Arten von Rechten ernst nehmen. Ich kann daher Bielefeldt insofern entgegenkommen, als wir die Differenzen zwischen den Rechten von Menschen und den gültigen Ansprüchen von Tieren nicht naturalisierend einebnen sollten. Dazu muss ich nicht meine Überzeugung aufgeben, dass zwischen Menschen und allen anderen empfindungsfähigen Tieren eine grundsätzliche Gleichheit des moralischen Status besteht, der in beiden Fällen die Form subjektiver Rechte annehmen sollte.

Soweit Menschen und andere Tiere einander in moralisch relevanten Hinsichten gleichen, sollten sie auch eine grundsätzlich gleiche moralische Beachtung finden. Das schließt eine kontextsensible Beachtung von Unterschieden nicht aus, sondern ein. Dabei sind nicht nur die Unterschiede zwischen den Bedürfnissen, Fähigkeiten und Vorlieben der jeweiligen Individuen wichtig. Bedeutsam sind ebenso die Beziehungen, in denen Träger von Rechten zu den Akteuren stehen, die die korrespondierenden Pflichten zu tragen haben.

Beziehungen unter Menschen sind auch insofern besonders, als diese eine geteilte Verantwortung für das System der Rechte tragen. Bielefeldt betont daher zu Recht, dass die Menschenrechte auch dazu dienen, „ein spezifisches Band zwischenmenschlicher Solidarität zu pflegen“, ohne welches es gar keine Rechte gäbe. Aber wie er selbst schreibt, schließt dies die Anerkennung der Rechte weiterer Wesen, die nicht selbst für sie verantwortlich zeichnen können, nicht aus. Ich plädiere ganz in diesem Sinne dafür, den Kreis der Rechtssubjekte zu erweitern, um alle Wesen in ihn einzubeziehen, deren erlebensbezogenes Wohlergehen auch von unserer Bereitschaft zur Rücksicht abhängt.

Literatur

- Bielefeldt, Heiner (2021): Moving Beyond Anthropocentrism? Human Rights and the Charge of Speciesism. In: *Human Rights Quarterly* 43, 515-537.
- Buchanan, Allen (2013): *The Heart of Human Rights*, New York: Oxford University Press.

- Cohen, Joshua (2004): Minimalism About Human Rights. The Most We Can Hope For? In: *Journal of Political Philosophy* 12 (2), 190-213.
- Donaldson, Sue/Kymlicka, Will (2013): *Zoopolis. Eine politische Theorie der Tierrechte*. Berlin: Suhrkamp.
- Donaldson, Sue/Kymlicka, Will (2015): Interspecies Politics: Replies to Hinchcliffe and Ladwig. In: *Journal of Political Philosophy* 23 (3), 321-344.
- Doyal, Len (1998): A Theory of Human Need. In: Brock, Gilian (ed.): *Necessary Goods. Our Responsibilities to Meet Others' Needs*. Lanham u. a.: Rowman & Littlefield Publishers, 157-172.
- Edmundson, William A. (2015): Do Animals Need Rights? In: *Journal of Political Philosophy* 23 (3), 345-360.
- Forst, Rainer (2007): *Das Recht auf Rechtfertigung. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Francione, Gary L. (2008): *Animals as Persons. Essays on the Abolition of Animal Exploitation*. New York: Columbia University Press.
- Höffe, Otfried (1998): Transzendentaler Tausch. Eine Legitimationsfigur für Menschenrechte? In: Gosepath, Stefan/Lohmann, Georg (Hg.): *Philosophie der Menschenrechte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 29-47.
- Icking, Johannes (2021): *Menschenrechte als Teilhaberechte an politischen Gesellschaften*. Baden-Baden: Nomos.
- Ignatieff, Michael (2002): *Die Politik der Menschenrechte*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Iser, Mattias (2012): Menschenrechtlicher Minimalismus. In: Pollmann, Arnd/Lohmann, Georg (Hg.): *Menschenrechte. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart/Weimar, 205-210.
- Ladwig, Bernd (2020): *Politische Philosophie der Tierrechte*. Berlin: Suhrkamp.
- Ladwig, Bernd (2021): Moralische Rechte der Natur? In: Adloff, Frank/Busse, Tanja (Hg.): *Welche Rechte braucht die Natur? Wege aus dem Artensterben*. Frankfurt/M./New York. Campus, 67-82.
- Ladwig, Bernd (2023): Do Animals Have Rights? In: *animals* 13 (7), 1220, <https://doi.org/10.3390/ani13071220>
- Miller, David (2007): *National Responsibility and Global Justice*. Oxford: Oxford University Press.
- Palmer, Clare (2010): *Animals Ethics in Context*. New York: Columbia University Press.
- Raz, Joseph (1986): *The Morality of Freedom*. Oxford: Clarendon Press.
- Schendel, Marco (2023): Rechte des ganzen Menschen – Zur Unteilbarkeit der Menschenrechte aus anthropologischer Sicht. In: Krennerich, Michael/Lisowsky, Michaela/Schendel, Marco (Hg.): *Die Freiheit der Menschenrechte. Festschrift für Heiner Bielefeldt zum 65. Geburtstag*. Frankfurt/M.: Wochenschau Wissenschaft, 81-101.
- Tugendhat, Ernst (1998): Die Kontroverse um die Menschenrechte. In: Gosepath, Stefan/Lohmann, Georg (Hg.): *Philosophie der Menschenrechte*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 48-61.

Dieser Beitrag ist digital auffindbar unter
DOI <https://doi.org/10.46499/2362.3136>

BUCHBESPRECHUNGEN

Tilo Wesche (2023): Die Rechte der Natur. Vom nachhaltigen Eigentum. Berlin: Suhrkamp, 347 Seiten



Mit seiner jüngst bei Suhrkamp erschienenen Monografie „Die Rechte der Natur“ rückt der in Oldenburg lehrende Philosoph Tilo Wesche ein in Deutschland lange Zeit stiefmütterlich behandeltes Thema in den Vordergrund, die Rechte der Natur. Sein Fokus gilt jedoch nicht den singulären Erscheinungsformen in Neuseeland, Ecuador, Bolivien etc. Vielmehr verbindet er mit den Rechten der Natur eine „globale Strategie ökologischer Nachhaltigkeit“ (S. 24). Interessanterweise sei es hierfür gar nicht nötig etwas Neues in die Welt zu bringen, vielmehr wohnten die ökologischen Eigenrechte den modernen Rechtsordnungen bereits inne. Sie ließen sich aus den „normativen Grundlagen moderner Eigentumsgesellschaften rekonstruieren“ (S. 17).

Die Monografie unterteilt sich in drei Hauptkapitel. Im ersten mit „Die Natur des Eigentums“ überschriebenen Teil

unternimmt der Autor eine Scharfstellung des Eigentumsbegriffs. Hierbei entwickelt er die grundlegende Idee der Selbstbegrenzung des Eigentums. Kapitel zwei „Das Eigentum der Natur“ versucht davon zu überzeugen, dass der Natur Eigenrechte zustehen. Wichtig sei hierbei, diese nicht mit einem vermeintlichen Wert der Natur, sondern mit der Selbstbegrenzung des Eigentums zu begründen. Im letzten Kapitel „Nachhaltiges Eigentum“ erläutert Wesche die Nachhaltigkeitspflichten, die sich daraus ergeben.

Wer mit empirischen Beispielen der Rechte der Natur seit 2006 vertraut ist, dem wird der Zugang über den Eigentumsbegriff merkwürdig unzutreffend erscheinen. Werden doch Rechte der Natur im positiven Recht mehrheitlich auf Ökosysteme bezogen, die nicht zerstört werden dürfen oder sogar zum Gedeihen (engl. *flourishing*) gebracht werden sollen.¹ Motiviert wird der Rekurs auf Eigentum bei Wesche durch zwei Gründe. Einerseits ließen sich ökologische

¹ Knauf, Stefan (2020): Pachamama als Ökosystemintegrität – Die Rechte der Natur in der Verfassung von Ecuador und ihre umweltethische Rechtfertigung. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 7 (2), 221-244.

Eigenrechte in Ländern mit „säkulare[n] Rechtskulturen“ (S. 16) nicht wie in Ecuador oder Bolivien religiös legitimieren. Zur universellen Adaptierbarkeit bedürfe es einer „nachmetaphysischen Begründung“ (S. 192). Andererseits sollen Nachhaltigkeitspflichten über die Begründung durch den Eigentumsbegriff robust gegen ökonomische Erfordernisse verteidigt werden. Wesche zielt damit in die Herzkammer der Legitimation moderner kapitalistischer Systeme: den staatlichen Auftrag, Eigentum zu schützen.

Die Grundlage für die Harmonisierung von Eigentum und Eigenrecht der Natur besteht in Wesches Annahme, dass Eigentum durch Wertschöpfung gerechtfertigt wird. Indem nun die Natur Ökosystemleistungen (engl. *ecosystem services*) bereitstelle, sei sie streng genommen Miteigentümerin ihrer vom Menschen genutzten Güter und damit Trägerin von Eigentumsrechten. Daraus ergeben sich ökologische Nachhaltigkeitspflichten gegenüber der Natur, die die menschliche Verfügungsgewalt über Natur beschränken. Wesches Rede von „liminalem Eigentum“ knüpft an die berühmte Formulierung „Eigentum verpflichtet“ (Art. 14, Abs. 3, GG) an, schließt aber die Natur als Adressatin menschlicher Obligationen ein.

Bei aller Aktualität und Angemessenheit dieser Ökologisierung des Eigentumsbegriffs, wollen jedoch die theoretischen Folgekosten und die motivationalen Aspekte nicht recht einleuchten: Die

post-metaphysische Interpretation des Begriffs der Ökosystemleistungen, in Analogie zum Leistungsbegriff der Physik, muss völlig ohne Intentionalität auskommen. Lässt sich die „schöpferische Kraft“ der Natur nicht mehr von der Funktionalität künstlicher Systeme unterscheiden, besäßen *ipso facto* auch Maschinen Rechte. Schwerwiegender noch: Genügt bereits maschinelle „Produktivität“, um Eigentum zu begründen, büßt der marxistisch inspirierte Kampf um Anerkennung von Arbeitsleistung die Humanität ein. Menschliche Intentionalität ist letztlich unerheblich für die Zuerkennung von Eigentumsrechten.

Wie lassen sich mit einer solchen Neuinterpretation des Eigentumsbegriffs politische Mehrheiten gewinnen? Politisch erfolgreiche Kampagnen von Eigenrechten der Natur hängen oftmals mit der Identitätsstiftung einer Gruppe zusammen. Der Schutz prekärer Ökosysteme spielt eine spezifische Rolle für die Konstituierung und Perpetuierung von Gruppenselbstverständnissen. Die Schutzwürdigkeit des Whanganui Rivers in Neuseeland etwa speist sich aus der Vorstellung, bereits bedeutsamer Lebensraum der Vorfahren gewesen zu sein. Kann der abstrakte Eigentumsbegriff eine derartige motivationale Kraft entfalten?

Wesches Verdienst ist es, die internationale Debatte der Rechte der Natur in das Zentrum der deutschen praktischen Philosophie zu tragen und sie kreativ mit

den akademischen Debatten über den Zusammenhang von Eigentum und Recht, sowie den gesellschaftlich höchst virulenten Auseinandersetzungen um die angemessene Abwägung zwischen Freiheit und Verantwortung zu verzahnen. Sein Plädoyer für nachhaltiges Eigentum,

das auch Rechte der Natur beinhaltet, liefert einen tiefgründigen und tiefgreifenden Beitrag, der der Sache nach ins Mark zielt und uns noch Jahrzehnte beschäftigen wird.

Dr. André Kahl und Dr. Stefan Knauß
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Jost Dülffer (2023): Frieden und Menschenrechte. Studien zur Internationalen Geschichte. Hg. von Simone Derix, Ulrich S. Soénius und Guido Thiemeyer. Wien/Köln: Böhlau, 318 Seiten



Der Band versammelt 15 wiederaufgelegte und zwei erstmals abgedruckte Essays des emeritierten Kölner Historikers Jost Dülffer. Die nachgedruckten Beiträge wurden von Dülffer erweitert oder mit aktuellen Schlussbemerkungen versehen. Gegliedert in drei Abschnitte, befassen sich die Beiträge mit dem Zusammenhang zwischen Völkerrecht und internationaler Geschichte, den Friedensbewegungen seit 1945 und den historiographischen Zugriffen auf Friedens- und Konfliktforschung. Es ist der dritte bei Böhlau

erschienene Band, der jeweils eine Auswahl von Dülffers friedenshistorischer Schriften wiederauflegt und so erneut zugänglich macht – diesmal aus Anlass seines 80. Geburtstags.

Die Lektüre des Bandes legt ein prekäres Verhältnis der beiden Titelbegriffe – Frieden und Menschenrechte – nahe. Wie im ersten Abschnitt zur Bedeutung des Völkerrechts in der internationalen Geschichte deutlich wird, ist der Erhalt von Frieden mitunter an eine staatliche Abkehr von einem universalen Menschenrechtsanspruch geknüpft. Während Staaten in ihrer Kommunikation an die Öffentlichkeit gerne von Menschenrechten sprechen, bedarf es für Entscheidungen über globales staatliches Handeln einer permanenten Abwägung, inwiefern Menschenrechtsverletzungen anderer Staaten tatsächlich gehandelt werden sollen und dadurch möglicherweise Konflik-

te losgetreten werden. In einer Untersuchung zu Egon Bahrs Außenpolitik bezeichnet Dülffer die Position des ehemaligen Bundesministers pointiert mit „Frieden oder Menschenrechte?“, also als Antagonismus und nicht wie im Titel des Bandes unterstellt als Einheit (S. 111). Dülffer selbst positioniert sich zwischen realistischen und liberalen Theorien der internationalen Beziehungen und argumentiert, dass Staaten sich bemerkenswert häufig an Normen orientierten, diese aber nicht garantiert sind und jederzeit zusammenbrechen oder zum eigenen Vorteil des jeweiligen Staates umgedeutet werden konnten.

Der zweite Abschnitt des Bandes beleuchtet Friedensbewegungen und Friedensbedingungen mit einem Fokus auf die internationale und deutsche Geschichte nach 1945. Hervorgestrichen wird für die deutsche Friedensbewegung die zunehmende Integration umweltpolitischer Themen und damit die Erweiterung eines friedenspolitischen Begriffes. Waren in der Anfangsphase der deutschen Friedensbewegung noch die Ablehnung gegenüber Remilitarisierung und die Furcht vor dem Atomkrieg im Vordergrund gestanden, rückten durch umweltpolitische Aspekte langfristige Strukturbedingungen für ein friedliches Dasein in den Fokus. Im internationalen Kontext untersucht Dülffer die Struktur unterschiedlicher Friedensschlüsse und betont die Parallelität zwischen einer zunehmenden Erweiterung

völkerrechtlicher Instrumentarien zur Vermeidung von Kriegen bei gleichzeitig international immer wieder aufflammenden Konflikten und kriegerischen Handlungen. Auch wird die Idee von *post-conflict peace building* diskutiert, in der oft vermittelt über UN-Mandate versucht wurde, Konflikte zumindest einzufrieren, ohne damit immer Frieden in einem erweiterten Sinn zu stiften. Damit ist auch die in diesem Abschnitt erwähnte Friedenskultur angesprochen, die „nicht nur den Krieg vermied, sondern auch Formen des Austrags fand, die demokratisch-achtsam wurden.“ (S. 228) Dülffer diagnostiziert der Bundesrepublik nach 1945 ein widersprüchliches Beschreiten eines solchen friedenskulturellen Weges und verweist auch auf die Resolution der UNO-Generalversammlung aus dem Jahr 1999, die auf ähnlichen friedenskulturellen Prämissen bestand, wobei die Historisierung dieser Resolution und ihrer Wirkung ein lohnendes Unterfangen wäre.

Der abschließende Abschnitt des Bandes leistet einen wertvollen Überblick über die Geschichte der deutschen historiographischen Beschäftigung mit Krieg und Frieden. In einem einführenden Artikel wird der Gegenstand aufgefächert, angefangen bei Ranke und Treitschke im 19. Jahrhundert bis hin zur Etablierung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung in den 1980er Jahren. Ergänzt wird dieses Bild durch lohnende Detailstudien über den wissen-

schaftlichen Einfluss der Historiker der „45er-Generation“, die als junge Männer die letzte Phase des Krieges noch miterlebt hatten. Ebenfalls fokussiert werden Forschungsdebatten zum Ersten Weltkrieg, etwa die sogenannte Fischer-Kontroverse in den 1970er-Jahren oder die Diskussion über Christopher Clarks Schlafwandler 2014, wobei die Besonnenheit und Ausgewogenheit von Dülffers Perspektive im Vergleich zu den so polarisierten Debatten zum 100. Weltkriegsgedenken positiv auffällt.

Das Buch ist breit zu empfehlen. Der Wunsch der HerausgeberInnen war es, junge ForscherInnen zu erreichen, um ihnen einen Einstieg in das Thema zu bieten. Tatsächlich bietet der Band eine grundlegende Einordnung von Begriffen wie Menschenrechte, Selbstbestimmung, Souveränität oder Frieden in ihre jeweiligen historischen Kontexte. Gerade für die universitäre Lehre ist der Band deshalb gut einzusetzen, da man dadurch anschaulich verstehen lernt, dass trotz des zeitlosen Anspruches von Menschenrechten oder Frieden historisch unterschiedliche Dinge damit gemeint werden konnten. Aber selbst ExpertInnen für Völker-

recht, HistorikerInnen, PolitikwissenschaftlerInnen oder PraktikerInnen in NGOs werden den Band mit Gewinn lesen können, da die Essays jeweils neben analytischer Zugriffe auch zahlreiche empirische Beispiele liefern.

In der Zusammenschau fällt an dem 2023 erschienenen Band auch unmittelbar die politische Bedeutung von Dülffers Beiträgen auf. Während Rezensionen für die 2003 und 2008 erschienenen Bände von Dülffers Schriften zurecht seine theoretischen und methodischen Zugriffe als Bereicherung für die Friedens- und Konfliktforschung hervorstrichen, kommt man angesichts des russischen Krieges gegen die Ukraine nicht umhin, die Gegenwartsbezüge dieser zwischen den Jahren 2005 und 2020 entstandenen Beiträge zu sehen. Man lässt sich umso lieber auf solche Bezüge ein, als die Beiträge nicht aus unmittelbar aktueller Perspektive verfasst wurden, sondern grundlegende Fragen der nationalen und internationalen Staaten- und Bündnispolitik berühren, die in neuer Weise dringlich geworden sind.

Dr. Roman Birke
Universität Regensburg

AUTOR:INNEN

Martín Aldao ist promovierte Rechtswissenschaftler und Forscher an der Universität Buenos Aires, Argentina.

Almut Arneht ist Professorin am Karlsruher Institut für Technik und war als Coordinating Lead Author u. a. am Special Report on Land and Climate Change of the Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) beteiligt. 2022 erhielt sie den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Heiner Bielefeldt ist Inhaber des Lehrstuhls für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und ehemaliger UN-Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit.

Christina Binder ist Professorin für Internationales Recht und Internationalen Menschenrechtsschutz am Institut für Öffentliches Recht und Völkerrecht der Universität der Bundeswehr München.

Cansu Cinar ist Diplom-Juristin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Wien, wo sie ihre Doktorarbeit im Bereich Menschenrechte schreibt.

Laura Clérico ist Professorin für Verfassungsrecht an der Universität Buenos Aires, Argentinien, und Honorar-Professorin für Menschenrechte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.

Fons Coomans ist Emeritus Professor an der Rechtsfakultät der Universität Maastricht, Niederlande.

Michael Krennerich ist Professor für Politische Wissenschaft und wissenschaftlicher Leiter des FAU Forschungszentrums „Center for Human Rights Erlangen-Nürnberg“ (CHREN) an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Laura Kühn ist Koordinatorin der Advocacy-Arbeit und Referentin für Guatemala, Honduras, Kolumbien, Mexiko und Nicaragua beim deutschen Zweig von Peace Brigades International.

Bernd Ladwig ist Professor für politische Theorie und Philosophie am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Annette Mehlhorn ist Post-Doc in der Max-Planck-Fellow Gruppe „Environmental Rights in Cultural Context“ in der Abteilung „Recht und Ethnologie“ am Max-Planck-Institut für Ethnologische Forschung in Halle (Saale).

Paulina Rundel ist Diplom-Juristin, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department für Europäisches, Internationales und Vergleichendes Recht an der Universität Wien.



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

UTB. FACHBÜCHER



Moderne politische Theorie

Fünfzehn Vorlesungen zur Einführung

Dieses Lehrbuch bietet eine kritische Einführung in die moderne politische Theorie nach dem Vorbild amerikanischer Studienbücher. Die Theorien für und über die moderne Gesellschaft geben Aufschluss über die politische Situation, in der wir leben. Das Buch spannt den Bogen von ökonomischen Theorien der Demokratie über Theorien von Jürgen Habermas und Niklas Luhmann bis hin zum Feminismus.

von Bernd Ladwig

3. Auflage 2022

ISBN 978-3-8252-5831-3, 288 S., € 15,90

PDF: ISBN 978-3-8385-5831-8, € 14,99



ISBN 978-3-8252-5828-3



ISBN 978-3-8252-5948-8



ISBN 978-3-8252-6045-3

Alle Titel der Reihe im Webshop - auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

... ein Begriff für politische Bildung

POLITISCHES SACHBUCH



Hass und Hetze im Netz

Herausforderungen und
Reaktionsmöglichkeiten

Menschenverachtendes Gedankengut findet im digitalen Raum oftmals unkontrolliert Verbreitung. Dieser Sammelband widmet sich den Herausforderungen und Handlungsoptionen im Kontext von Hass und Hetze im Netz. Ziel ist es, das demokratische Bewusstsein zu stärken und die Sensibilität gegenüber menschenverachtenden Inhalten im Internet zu schärfen.

hrsg. von Melis Becker, Jessica Maron und
Aladdin Sarhan

ISBN 978-3-7344-1616-3, 144 S., € 18,90

PDF: ISBN 978-3-7566-1616-9, € 17,99



ISBN 978-3-7344-1611-8



ISBN 978-3-7344-1527-2

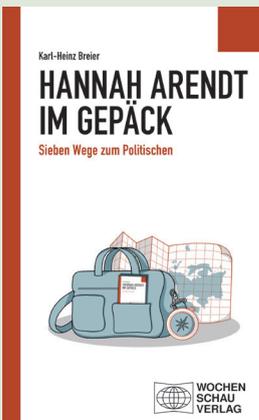


ISBN 978-3-7344-1664-4

Alle Titel
der Reihe im
Webshop -
auch als PDF.



www.wochenschau-verlag.de
© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.



Karl-Heinz Breier

Hannah Arendt im Gepäck

Sieben Wege zum Politischen

Ob mit Sokrates oder Aristoteles, ob mit Machiavelli oder Hannah Arendt, die Ursprünge unseres politischen Denkens sind vielfältig. Auf sieben ausgewählten Wegen zum Politischen lädt Karl-Heinz Breier zur Wegbegleitung ein. Sein Ziel ist es, unsere innere Republik zu stärken und uns zum Republikdenken zu ermutigen. Eine geistige Erfrischung für jede Reise!

ISBN 978-3-7344-1639-2, 144 S., € 18,00

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M. **PDF** ISBN 978-3-7566-1639-8, € 17,99